

Wortprotokoll

54. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

11. März 2021

Inhalt:

Eröffnung und Begrüßung

Mitteilungen des Vorsitzenden (Seite 7)

Fragestunde:

Beilage 9232/2021: Anfrage der Abg. Böker an Landesrat KommR Ing. Klinger (Seite 7)

Beilage 9233/2021: Anfrage der Abg. Schwarz an Landesrat Achleitner (Seite 9)

Beilage 9234/2021: Anfrage des Abg. KO Mag. Lindner an Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Haberlander (Seite 11)

Beilage 9235/2021: Anfrage der Abg. Promberger an Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Haberlander (Seite 16)

Behandlung des Eingangs und Festlegung der Tagesordnung (Seite 19)

Geschäftsanträge:

Beilage 1573/2021: Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht

Redner/innen: Landesrätin Gerstorfer, MBA (Seite 21)
Abg. Wall (Seite 22)
Abg. Hingsamer (Seite 23)
Abg. Schwarz (Seite 24)
Abg. Margreiter (Seite 25)

Beilage 1579/2021: Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise

Redner/innen: Abg. KO Bgm. Dr. Dörfel (Seite 26)
Abg. Schaller (Seite 27)
Abg. Kroiß (Seite 28)
Abg. Schwarz (Seite 30)

Beilage 1580/2021: Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase

Redner/innen: Abg. Bgm. Mag. Dr. Kölblinger (Seite 31)
Abg. Neubauer, MBA (Seite 33)
Abg. Margreiter (Seite 33)
Abg. Mayr (Seite 34)

Beilage 1581/2021: Initiativantrag betreffend Stärkung der oberösterreichischen Frauen im Berufsleben

Redner/innen: Abg. Promberger (Seite 36)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 38)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 39)
Abg. Sabine Binder (Seite 40)

Beilage 1582/2021: Initiativantrag betreffend Schulen in Oberösterreich pandemiefit machen

Redner/innen: Abg. Promberger (Seite 42)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 43)
Abg. Neubauer, MBA (Seite 45)
Abg. KO Bgm. Dr. Dörfel (Seite 46)

Beilage 1583/2021: Initiativantrag betreffend Kostentragung des Landes für Sofortmaßnahmen der Gemeinden

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 48)
Abg. Böker (Seite 49)
Abg. Bahn (Seite 50)
Abg. Bgm. Dipl.-Ing. Rathgeb (Seite 51)

Beilage 1584/2021: Initiativantrag betreffend Länderzuständigkeit für „humanitäres Bleiberecht“

Redner/innen: Abg. Schwarz (Seite 52)
Abg. Bauer (Seite 53)
Abg. Bgm. Froschauer (Seite 55)
Abg. KO KommR Ing. Mahr (Seite 56)

Beilage 1585/2021: Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen

Redner/innen: Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 58)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 59)
Abg. Sabine Binder (Seite 59)
Abg. Margreiter (Seite 60)

Beilage 1586/2021: Initiativantrag betreffend Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Blackout-Fall

Redner/innen: Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 62)
Abg. Nerat (Seite 63)
Abg. Bgm. Oberlehner (Seite 64)
Abg. Krenn, BA (Seite 65)

Beilage 1587/2021: Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge

Redner/innen: Abg. Nerat (Seite 66)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 67)
Abg. Präsident Stanek (Seite 68)
Abg. Krenn, BA (Seite 69)

Beilage 1588/2021: Initiativantrag betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels

Redner/innen: Abg. KO Mag. Lindner (Seite 71)
Abg. KommR Frauscher (Seite 72)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 73)
Abg. Schwarz (Seite 74)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 1561/2021: Bericht des Sozialausschusses betreffend die Umsetzung der Oö. Spitalsreform II; Endbericht der Evaluierungskommission inkl. Jahresbericht für 2019

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 76)
Redner/innen: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 76)
Abg. Dr. Ratt (Seite 78)
Abg. Peter Binder (Seite 80)
Abg. Schwarz (Seite 84)
Abg. KO Bgm. Dr. Dörfel (Seite 88)

Beilage 1562/2021: Bericht des Umweltausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für nicht rückzahlbare Landesbeiträge zum laufenden Aufwand der Machland-Damm Betriebs GmbH (MDB) für förderbare Kosten gemäß WBFG für die Geschäftsjahre 2021 bis 2024

Berichterstatter/in: Abg. Baldinger (Seite 89)
Redner/innen: Abg. Baldinger (Seite 90)
Abg. Böker (Seite 91)
Abg. Bgm. Froschauer (Seite 92)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 93)
Landesrat KommR Ing. Klinger (Seite 94)
Abg. Böker (Seite 96)
Landesrat KommR Ing. Klinger (Seite 96)

Beilage 1563/2021: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Allgemeiner Einkommensbericht 2020

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Csar (Seite 97)

Redner/innen: Abg. Langer-Weninger, PMM (Seite 97)
Abg. Schwarz (Seite 99)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 102)
Abg. Kroiß (Seite 104)

Beilage 1564/2021: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Tätigkeitsbericht 2020

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 106)

Redner/innen: Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 106)
Abg. Dr. Ratt (Seite 107)
Abg. Margreiter (Seite 109)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 110)

Beilage 1565/2021: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Wasserversorgung in Oberösterreich

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Ratt (Seite 111)

Redner/innen: LRH-Dir. Ing. Dr. Pammer (Seite 111)
Abg. Böker (Seite 112)
Abg. Baldinger (Seite 115)
Abg. Peter Binder (Seite 115)
Abg. Bgm. Oberlehner (Seite 116)
Landesrat KommR Ing. Klinger (Seite 119)

Beilage 1566/2021: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Nationalpark Oö. Kalkalpen

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Ratt (Seite 121)

Redner/innen: LRH-Dir. Ing. Dr. Pammer (Seite 121)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 122)
Abg. KO Bgm. Dr. Dörfel (Seite 126)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 128)
Abg. Gruber (Seite 132)

Beilage 1567/2021: Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber der OÖVG in Folge der wettbewerblichen Neuvergabe der Linienbündel Steyr- und Kremstal, Wels-Süd sowie der Linie Lambach - Bad Ischl im Zeitraum 11. Dezember 2022 bis zum 10. Juli 2032

Berichtersteller/in: Abg. Baldinger (Seite 135)

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 135)
Abg. Handlos (Seite 136)
Abg. Mayr (Seite 136)
Abg. Mag. Aspalter (Seite 137)

Beilage 1568/2021: Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung auf Grund der Übereinkommen über die Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Aufrechterhaltung, Attraktivierung und zum Ausbau des Bahnbetriebs der Privatbahnstrecken der Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft m.b.H. in den Jahren 2021 - 2025; 9. Mittelfristiges Investitionsprogramm (9. MIP)

Berichtersteller/in: Abg. Baldinger (Seite 138)

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 138)
Abg. Handlos (Seite 139)
Abg. Mayr (Seite 140)
Abg. Bgm. Raffelsberger (Seite 140)

Beilage 1569/2021: Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber den Österreichischen Bundesbahnen zur Umsetzung des Park&Ride/Bike&Ride-Anlagen Konzepts an den Bahnhöfen Friedburg, Nöstlbach-St. Marien und Bad Goisern im Zeitraum 2021 - 2024

Berichtersteller/in: Abg. Baldinger (Seite 142)

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 142)
Abg. Tiefnig (Seite 144)
Abg. Mayr (Seite 145)
Abg. Handlos (Seite 146)

Beilage 1573/2021: Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht

Berichtersteller/in: Landesrätin Gerstorfer, MBA (Seite 147)

Beilage 1579/2021: Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise

Berichtersteller/in: Abg. KO Bgm. Dr. Dörfel (Seite 147)

Beilage 1580/2021: Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase

Berichtersteller/in: Abg. Bgm. Mag. Dr. Kölblinger (Seite 147)

Beilage 1585/2021: Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen

Berichtersteller/in: Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 148)

Beilage 1587/2021: Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge

Berichtersteller/in: Abg. Nerat (Seite 148)

Beilage 1588/2021: Initiativantrag betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels

Berichtersteller/in: Abg. KO Mag. Lindner (Seite 149)

Vorsitz: Präsident Stanek
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer
Dritte Präsidentin Weichsler-Hauer

Schriftführer: Erste Schriftführerin Abg. Mag. Dr. Manhal

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Mag. Stelzer, Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Haberlander, die Landesräte Achleitner, Gerstorfer, MBA, Hiegelsberger, Kaineder und KommR Ing. Klinger, entschuldigt Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner und Landesrat Mag. Steinkellner

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt die Abgeordneten Müllner,BA, Mag. Dr. Hattmannsdorfer, Bgm. Höckner, Mag. Lackner

Landesamtsdirektor Ing. Dr. Watzl

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführerin Mag. Dr. Weilguni

(Beginn der Sitzung: 10.09 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 54. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und begrüße Sie dazu sehr herzlich. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, die Bediensteten der Landtagsdirektion, die Vertreterinnen und die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen. Von der heutigen Sitzung sind entschuldigt: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Manfred Haimbuchner, Herr Landesrat Günther Steinkellner, sowie die Abgeordneten Petra Müllner, Wolfgang Hattmannsdorfer, Jürgen Höckner und Silke Lackner.

Die amtliche Niederschrift über die 53. Sitzung des Oö. Landtags liegt in der Zeit vom 12. bis 26. März 2021 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf. Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme. Weiters teile ich mit, dass im Kontrollausschuss eine Wahl stattgefunden hat, in der Frau Abgeordnete Doris Margreiter zur 1. Schriftführerin gewählt wurde.

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir Ihnen auf elektronischem Wege zur Verfügung gestellt. Ich beginne mit der Anfrage der Abgeordneten Ulrike Böker an Herrn Landesrat KommR Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. **Böker:** Einen wunderschönen guten Morgen, sehr geehrter Herr Landesrat! Anfang des Jahres hat die Österreichische Bundesregierung ein 200-Millionen-Euro-Förderpaket für Gemeinden und Wasserverbände präsentiert, mit den Maßnahmen zur Verbesserung des schlechten ökologischen Zustandes der Gewässer bis zum Jahr 2027 finanziert werden können. Nur 40 Prozent der Fließgewässer befinden sich in einem sehr guten oder guten, 60 Prozent in einem mäßigen bis schlechten ökologischen Zustand. Welche Unterstützungsmaßnahmen durch das Land Oberösterreich für Gemeinden und Wasserverbände setzen Sie, um die Bundes-Fördermittel zur Verbesserung des ökologischen Zustandes der Gewässer mit konkreten Projekten in Oberösterreich auch abholen zu können?

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** Danke, einen schönen guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, es werden 200 Millionen Euro aufgelegt seitens des Bundes für ganz Österreich, das muss man einmal am Beginn dazu sagen. Es gibt aus dieser Finanzierung Bundeskonsense, es gibt Interessentengewässer und es gibt Wettbewerbsteilnehmer, die praktisch die Kraftwerksbetreiber betreffen. Ziel der ganzen Sache ist eine Verbesserung des gewässerökologischen Zustandes, das betrifft eben die Renaturierung und die Fischaufstiege und –abstiege. Zu sagen ist, dass seit 2009 insgesamt 107 Millionen Euro für diese Umweltmaßnahmen bereits getätigt wurden in Oberösterreich, das ist eine ansehnliche Zahl an Euros. Ich glaube, das kann sich auch im Vergleich zu den anderen Bundesländern nämlich dahingehend sehen lassen, dass aus dem Bund immer die Meinung vertreten wird, dass Oberösterreich da so viel aus dem Topf herausnimmt. Wir haben insgesamt bisher 117 Maßnahmen umgesetzt als Maßnahmen für Kraftwerksbetreiber, wir haben 86 Maßnahmen von Gemeinden und Verbänden, wir haben 29 Maßnahmen für Bundeskonsense, das betrifft die Bundeswässer zum Beispiel die Traun.

Wie können wir unterstützen? Das machen wir einerseits durch die Projektentwicklung selber, wo wir dabei sind durch die Wassergenossenschaften bzw. in der Abwicklung und

Durchführung, dabei ist eine ganz entscheidende Sache, dass der Bund selber ja die 100 Prozent zur Verfügung stellt für seine Fördermittel, da brauchen wir nichts dazuzahlen, aber wenn wir für Genossenschaften, Gemeinden oder auch für Kraftwerksbetreiber Gelder lukrieren, dann müssen wir auch immer die Eigenmittel fixiert haben. Entscheidend ist auch, dass wir nur ausschließlich im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahmen fördern können, das heißt im Klartext, es sind die Gemeinden dafür oder die Verbände dafür verantwortlich, dass sie einen Konsens herstellen, dann als Antragsteller auftreten, weil ein Antragsteller muss immer vorhanden sein.

Präsident: Dankeschön, gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitteschön.

Abg. **Böker:** Die Ziele der EU-Wasserrahmenrichtlinie, die ja vorgeben, dass die Gewässerökologisierung voranschreiten muss, wurden bis dato nicht erreicht, großer Handlungsbedarf ist auch in Oberösterreich gegeben, um wirksame Maßnahmen zu ergreifen, du hast es eh schon gesagt, es sind finanzielle Mittel des Bundes notwendig. Voraussetzung für die Inanspruchnahme der Bundesmittel ist aber eine Förderung durch das jeweilige Bundesland. Hat Oberösterreich für das Jahr 2021 ausreichend Finanzmittel bereitgestellt, um die erste Tranche dieser Bundesfördermittel anteilmäßig abholen zu können?

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** In Oberösterreich ist es so, dass wir zur Zeit 15 Maßnahmen bereits in Genehmigung haben mit einem Volumen von 1,7 Millionen Euro, die betreffen aber zum Großteil Bundeskonsense, es ist auf alle Fälle eines gesichert, wenn die Gemeinden, die Verbände, die Genossenschaften an uns herantreten mit Begehrligkeiten, die dann geprüft werden, dass sie auch im öffentlichen Interesse stehen, dann sind von uns aus die Gelder gesichert.

Präsident: Gibt es noch eine weitere Frage?

Abg. **Böker:** Bis 2027 soll gemäß nationaler Gewässerwirtschaftsplanung vor allem die Durchgängigkeit der Gewässer verbessert werden, durch die Beseitigung von harten Uferverbauungen und Querbauwerken, Strukturierungen im Gewässerbett und auch in Staubereichen, lokale Aufweitungen, die Anbindung von Nebengewässern, Restwassererhöhung und Fischaufstiegshilfen. Wie werden Sie, wie wirst du diese Maßnahmen zur Verbesserung der Durchgängigkeit der Gewässer in Angriff nehmen?

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** In Angriff nehmen wir das, was projektfertig gestellt ist, das hängt aber jetzt weniger von uns ab, wir geben aus der Wasserwirtschaft natürlich unsere Beratung, wir unterstützen das Ganze, aber wir können dann nur eingereichte fertige Projekte unterstützen mit einem Schlüssel von 60 Prozent Bund, 30 Prozent Land und 10 Prozent der Konsenswerber. Für diesen Fall sind wir bestens gerüstet, auch für 2021 die entsprechenden Gelder aufzustellen, natürlich wissen wir noch nicht, was jetzt genau hereinkommt.

Abg. **Böker:** Dankeschön.

Präsident: Dankeschön, als Nächster mit einer Frage gemeldet ist Herr Abgeordneter Rippl, bitte.

Abg. Bgm. **Rippl:** Geschätzter Präsident, Herr Landesrat, schönen guten Morgen! Als Obmann-Stellvertreter des Wasserverbandes Mattig hätte ich dazu eine Zusatzfrage. Fällt der Uferandflächenankauf zur Verbesserung der ökologischen Funktionsfähigkeit der Gewässer, auch in die Förderschiene der 200 Millionen Euro Bundesförderung?

Landesrat KommR **Ing. Klinger**: Wenn er im Projekt drinnen ist, fällt er hinein, aber wenn er im Projekt nicht drinnen ist, oder als Maßnahme vorher schon getätigt wird und nicht dem Projekt zugerechnet werden kann, dann fällt er natürlich nicht hinein.

Abg. Bgm. **Rippl**: Danke.

Präsident: Danke vielmals. Ich sehe keine weitere Zusatzfrage mehr. Herr Landesrat, danke vielmals.

Damit kommen wir zur nächsten Anfrage der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz an Herrn Landesrat Markus Achleitner.

Abg. **Schwarz**: Sehr geehrter Herr Landesrat! In der Gemeinde Hinterstoder ist in einem naturräumlich sensiblen Gebiet in der Nähe des Schiederweiher ein Campingplatz mit 93 Stellplätzen, 4 Campingfässern, 10 Suiten, 2 Chalets, 24 Zeltplätzen, ein Gastronomiegebäude und ein Außenpool geplant. Wie ist der Standort in der Nähe des Schiederweiher in Hinterstoder für ein Großcampingplatzprojekt mit den überörtlichen Interessen einer nachhaltigen Tourismusentwicklung in der Region vereinbar?

Landesrat **Achleitner**: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen aus der Regierung, aus dem hohen Haus, meine Damen und Herren, liebe Frau Abgeordnete! Vorweg möchte ich noch darauf hinweisen, dass du offensichtlich noch nicht drinnen warst, denn in der Nähe vom Schiederweiher ist dieses Projekt nicht, sondern es ist 1,2 Kilometer entfernt, dazwischen ist der Klinser-Kogel mit 700 Meter, also selbst mit den grünsten Augen kann man da nicht drüber schauen, also das Projekt ist wo anders. Zu deiner Frage aus raumordnerischer und touristischer Sicht darf ich dazu wie folgt Stellung nehmen:

Erstens raumordnerisch, die Gemeinde Hinterstoder hat die Vorlage im Vorverfahren am 3. Oktober 2019 durchgeführt. Dann kam eine fachliche Stellungnahme an die Gemeinde mit 30. Oktober 2019, dass ein Konzept für eine touristische Nutzung erforderlich ist. Am 27. November 2019 wurde ein einstimmiger Genehmigungsbeschluss des Gemeinderates gefasst und die Vorlage des Planes zur aufsichtsbehördlichen Genehmigung wurde am 25. Februar 2020 durchgeführt. Es wurden dann Versagungsgründe mitgeteilt und weitere Auflagen erteilt, nach deren Einarbeitung gaben alle fachlichen Abteilungen positive Stellungnahmen ab, wodurch aus fachlicher Sicht keine Einwände mehr bestanden haben. Am 25. Mai 2020 ist die Flächenwidmungsplan-Änderung daher aufsichtsbehördlich genehmigt worden, mit der Verordnungsprüfung am 12. Juni 2020 sind die Pläne in Rechtskraft erwachsen, das heißt, es ist eine rechtsgültige Widmung.

Aus touristischer Sicht ist zu sagen, dass natürlich das gesamte Stodertal und Hinterstoder maßgeblich vom Tourismus lebt, rund 41 Prozent der Betriebe sind direkt dem Tourismus zuzuschreiben, auch die Beschäftigten in großer Zahl in diesem Bereich. Es gibt ganz klar einen Trend nach naturnahen Tourismusangeboten, wo, wenn nicht in so schönen Regionen, wie wir sie da im Stodertal haben. Da ist auch ein Campingplatz ein adäquates Angebot. Ich bin daher absolut dafür, dass wir solche Tourismusprodukte im Einklang mit der Natur ermöglichen.

Präsident: Gibt es eine weitere Frage?

Abg. **Schwarz**: Ja, du hast jetzt teilweise als Raumordnungslandesrat geantwortet, ich möchte es aber noch einmal auf den Tourismus hinbringen. Wir haben in der Tourismusstrategie im

ganzjährigen Naturtourismus ein sehr großes Potential verankert, Naturräume, das ist auch die Werbung, wenn man sich die Werbung der Tourismusstrategien anschaut, es geht immer um Naturräume und weniger um Infrastruktur, es sind die Bühnen von touristischen Erlebnissen. Das Kleinwalsertal macht es vor, dass man in einem Tal einen sehr naturnahen Tourismus mit sehr guter Wertschöpfung lukrieren kann, die Sehnsucht der Menschen nach Naturraum und Erholung, aber nicht nach Verkehr und großen Gebäuden. Darum meine Frage, wie kann die Gemeinde Hinterstoder oder der zuständige Tourismusverband vom Land Oberösterreich, von der LTO dabei unterstützt werden, in der Region im Sinne eines nachhaltigen naturnahen Tourismusprojektes zum Beispiel auch einen kleinen aber feinen Campingplatz an einem geeigneten Platz zu entwickeln?

Landesrat **Achleitner**: Es ist genauso, wie du es sagst, dass der Zuspruch der Gäste enorm ist, dass viele eben naturnahe Tourismusprodukte erleben wollen. Campingplätze sind wohl das Naturnahste, das es gibt. Die Alternative in der Angebotsentwicklung sind Hotels usw. Daher glaube ich, dass es ein gut abgestimmtes Konzept ist, die einstimmige Beschlusslage durch den Gemeinderat sagt das ja auch aus. Ich habe mit dem Betreiber auch Gespräche geführt und ich habe mir das Projekt zeigen lassen, ich glaube, dass dort ein sehr modernes und sehr naturnahes Produkt entstehen wird.

Präsident: Gibt es noch eine weitere Frage?

Abg. **Schwarz**: Ja, das mit dem Naturnahen lassen wir unhinterfragt. In Hinterstoder wurde in den letzten Jahren sehr viel mit den Gemeindebürgerinnen und –bürgern erarbeitet für eine lokale Strategie, das sieht man auch in den Medien, aber hört man auch bei vielen Gesprächen. Ich war gerade beim Schiederweiher, ich bin von dort weggegangen zum Schiederweiher, es sind nicht die grünen Augen, sondern meine Füße, die mich da hingetragen haben. Wie kann das Land Oberösterreich in eine nachhaltige Tourismusentwicklung verbunden mit der Belebung der Geschäfte vor Ort, man muss auch sagen, es entsteht ein Restaurant außerhalb vom Ort, es wird der Verkehr hindurch gehen, wie kann man diese Wertschöpfungskette für die Region, für den Ort wirklich so untermauern, dass eben eine Entwicklung eines naturnahen Campingplatzes gewährleistet wird?

Landesrat **Achleitner**: Genau dieses Projekt sorgt für Arbeit und Wertschöpfung in der Region, 15 Arbeitsplätze entstehen, rund 18.000 Nächtigungen werden erwartet, genau davon werden alle Betriebe in der Region profitieren.

Abg. **Schwarz**: Danke.

Präsident: Danke vielmals. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Sehr geehrter Herr Landesrat, danke Herr Präsident! Das Stodertal hat ja schon einen intensiven Winter-, aber auch Sommertourismus, jetzt kommt ein weiterer Tourismus dazu, du hast gerade 18.000 zusätzliche Touristinnen und Touristen erwähnt, das Stodertal ist aber auch bekannt, dass die Wasserversorgung und –entsorgung an ihre Grenzen stößt, das wissen wir alle. Deswegen möchte ich dich fragen, wie wirst du dieses Projekt unterstützen, dass die Wasser-, insbesondere die Trinkwasserversorgung aber auch die Entsorgung sichergestellt ist, vor allem aber für die Bewohnerinnen und Bewohner auch noch finanzierbar bleibt?

Landesrat **Achleitner**: Da sind erstens im Widmungsverfahren genau diese Fragen beleuchtet und von unseren Fachabteilungen geprüft worden, die kommen alle einheitlich zur Meinung, dass das sehr verträglich ist, daher hat es keine einzige Einwendung dagegen gegeben. Zweitens, beim Projekt selber wurden bei der Bauverhandlung, bei der gewerberechtigten Verhandlung alle diese Auflagen erteilt, damit das genau eintritt, der Schutz aller sonstigen Betroffenen.

Präsident: Danke vielmals. Als weitere Wortmeldung bzw. Frage die Frau Abgeordnete Böker bitte.

Abg. **Böker**: Schönen guten Morgen! Hinterstoder hat sich ja in den vergangenen Jahrzehnten mit Bürgerbeteiligungen und Baukultur sehr positiv hervorgehoben. In diesen Dorferneuerungsprozessen ging es unter anderem um die Drosselung des Verkehrs im Ortszentrum, sanfter Tourismus und eine gute Lebensqualität für die Einheimischen, verbunden mit der Stärkung des öffentlichen Verkehrs, Wanderbussen etc. standen im Vordergrund. Da gibt es ein Buch von g'scheiten Gemeinden und kreativen Köpfen, da ist Hinterstoder auch sehr positiv hervorgehoben, da steht Baukultur statt Durchzugsstraße. Siehst du als zuständiger Landesrat für Tourismus die verkehrliche Belastung, die durch den geplanten Campingplatz mit großen Gebäuden, es ist nicht nur ein Campingplatz am Standort Peham-Villa, der dort entsteht, ist das nicht kontraproduktiv für den Tourismus, aber vor allem auch für die Einheimischen?

Landesrat **Achleitner**: Ich glaube, es geht ganz klar in der Strategie, die das Stodertal ja entwickelt hat, auch um den Ganzjahrestourismus. Wir sind sehr stark im Winter derzeit, im Sommer haben wir noch Luft nach oben, das ist total der Trend in der letzten Zeit, die Leute wollen hinaus, daher sind solche Ganzjahresprodukte wie ein Campingplatz sicher sehr förderlich. Verkehrsthematiken müssen immer beleuchtet werden, du hast es angesprochen, sie sind in diesem Bereich wirklich mustergültig unterwegs, auch bei diesem Projekt wird es mit einfließen. Ich glaube, gerade ein Campingplatz ist etwas, das aus Verkehrssicht nicht das große Thema ist, weil ja eine längere Aufenthaltsdauer gewährleistet ist. Wie gesagt, diese 18.000 Nächtigungen sollen doch dann für Wertschöpfung und auch für Arbeit in der Region sorgen.

Präsident: Danke vielmals Herr Landesrat, nachdem ich keinen weiteren Fragerwunsch mehr sehe.

Wir kommen daher zur nächsten Anfrage von Herrn Klubobmann Michael Lindner an Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander.

Abg. KO **Mag. Lindner**: Guten Morgen Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Zahlreiche Organisationen warnen, dass sich die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen seit Ausbruch der COVID-19-Pandemie stark verschlechtert hat. Wissenschaftliche Studien belegen diese Beobachtungen, nach einem Jahr Corona leidet in Deutschland mittlerweile fast jedes dritte Kind unter psychischen Auffälligkeiten, laut einer aktuellen Studie der Donau-Universität Krems leiden 50 Prozent der jungen Erwachsenen in Österreich mittlerweile unter depressiven Symptomen. Welche Maßnahmen setzen Sie, um der Verschlechterung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Folge der Corona-Pandemie entgegenzuwirken?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander**: Hohes Haus, sehr geehrter Herr Klubobmann! Je länger die Krise im Zuge der COVID-19-Pandemie andauert, umso mehr

rücken natürlich auch ihre psychischen Folgen in den Fokus, soziale Isolation, eine unsichere Zukunft, ökonomische Sorgen, sowie Angst um die eigene Gesundheit und die von Familie und Freunden. Diese können die psychische Gesundheit von Menschen, ob jung oder alt beeinträchtigen, die psychischen Langzeitfolgen sind noch unklar, doch wie du auch bereits hingewiesen hast, liegen erste Studien leider bereits vor, dass das Risiko für Depressionen, Angsterkrankungen, Belastungsstörungen und Suchtverhalten zunimmt. Daher müssen wir hier ganz genau hinschauen, wir müssen die Förderung der psychischen Gesundheit der Bevölkerung, hier insbesondere jener von Kindern und Jugendlichen, unter der Beachtung von Auswirkungen der COVID-19-Pandemie verstärkt in den Fokus nehmen. Das ist ein Thema, das uns alle angeht, die unterschiedlichen Vereine und Organisationen, selbstverständlich aber auch viele Abteilungen des Landes Oberösterreich, ich kann hier insbesondere von jenen sprechen, für die ich die Verantwortung trage. Somit kommt diesem Thema selbstverständlich, auch bei der Maßnahmenentwicklung und Umsetzung der Abteilung Gesundheit in den verschiedenen Settings und der Bildungsdirektion hohe Priorität zu.

Das wohl Wichtigste ist, dass es gar nicht zu psychischen Folgen kommt, daher kommt der Prävention eine ganz wesentliche Rolle zu, wo die Stärkung der psychischen Gesundheit auch in den Mittelpunkt gerückt wird. Präventivmaßnahmen wirken grundsätzlich durch umfassende und langfristige Maßnahmen, sie sind in den Gesundheitsförderungsprojekten für die Institutionen Krabbelstuben, Kindergarten und Schule entsprechend verankert. Wir fangen daher schon bei den Kleinsten in den Gesunden Krabbelstuben und im Gesunden Kindergarten damit an, zirka 730 Kindergärten in Oberösterreich sind gesunde Kindergärten, in denen Gesundheitsförderung bereits tief verankert ist. Durch die Förderung der Gesundheits- und Lebenskompetenz der Kinder, sowie verhältnis- und verhaltenspräventive Maßnahmen in den Bereichen Ernährung, Bewegung und psychosoziale Gesundheit wird die Grundlage für eine gesunde Lebensweise gelegt. Auf diese Weise wird Kindern aus allen sozialen Schichten tagtäglich der Zugang zu gesundheitsfördernden Maßnahmen ermöglicht und damit die bestmögliche kindliche Entwicklung unterstützt. Daher ist es wichtig, dass das Betreuungsangebot auch während der Lockdowns für all jene, die es brauchten, zur Verfügung stand. Und ich bedanke mich an dieser Stelle bei allen Pädagoginnen und Pädagogen für ihren Einsatz und für ihre wertvolle Arbeit in dieser herausfordernden Zeit.

Die Abteilung Gesundheit intensiviert ihre Bemühungen in gesunden Krabbelstuben und gesunden Kindergärten nun zusätzlich über die Herausgabe von Elterninformationen zum Umgang mit Ängsten, Schlaf oder den Bedürfnissen der Kinder. Auch die psychische Gesundheit der Pädagoginnen und Pädagogen selbst ist wichtiger denn je. Gesundheitstipps für den Berufsalltag und Fortbildungen sollen die Kindergartenteams dabei unterstützen, im Bildungs- und Berufsalltag darauf zu achten, wie Stressoren reduziert und die psychische Widerstandskraft gestärkt werden kann.

Auch die Bildungsdirektion Oberösterreich unterstützt die Kindergartenpädagoginnen und – pädagogen mit fachlichen Informationen zum Umgang mit den aktuellen Herausforderungen des Alltags und zeigt, wie Kinder in krisenhaften Situationen entsprechend entwicklungsmäßig begleitet werden können.

Die wohl wesentlichste Maßnahme, um Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zu vermeiden, war natürlich die Öffnung der Kindergärten und der Schulen, insbesondere der Schulen für den Präsenzunterricht, da auf diese Weise der soziale Kontakt und der persönliche Austausch wieder ermöglicht werden und den Schülerinnen und Schülern regelmäßige Tagesstruktur gegeben werden konnte. Dies konnte nur durch den

verstärkten Einsatz der Antigenselbsttests und die üblichen sonstigen Hygienemaßnahmen ermöglicht werden, wodurch die Schule ihre soziale Aufgabe wieder erfüllen kann.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit auch bei allen Pädagoginnen und Pädagogen bedanken, die die Schülerinnen und Schüler mit viel Engagement in den letzten Monaten begleitet haben und ihnen nun wieder vor Ort in den Schulen ein Stückchen Normalität im Schulbetrieb ermöglichen.

Aufgrund der Rückmeldungen von den Kinder- und Jugendpsychiatrieeinrichtungen wurde seitens des Bildungsministeriums eine eigene bundesweite schulpsychologische Hotline, seit 22. Februar 2021, eingerichtet. Sie ist unter der Nummer 0800 211320 an sechs Tagen die Woche erreichbar. Auch in Oberösterreich ist zu diesen Zeiten eine Schulpsychologin bzw. ein Schulpsychologe telefonisch erreichbar.

Zusätzlich gibt es auch noch einen Online-Workshop des Bildungsministeriums, erstellt von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen, mit dem Titel „Gönn dir“. „Gönn dir“ sind interaktive Onlinesessions zur Stärkung der Jugendlichen. Die Online-Workshops sollen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrlingen Unterstützung bieten und sie in ihrer Motivation, in ihrer Zeitgestaltung und in ihrem Wohlbefinden so stärken, dass sie den derzeitigen Herausforderungen besser begegnen und den Alltag im Distance-Learning besser bewältigen können.

Darüber hinaus sollen psychosoziale Unterstützungssysteme niederschwellig nutzbar gemacht werden. Die Initiative soll nicht nur Freude und Abwechslung bringen, sondern Jugendliche auch dahingehend sensibilisieren, dass sie bei Bedarf auf unkomplizierte Weise Unterstützung erhalten können. Dafür sollen die Angebote der Schulpsychologie, der Schülerbildungs- und Beratungseinrichtungen sowie des Jugend- und Lehrlingscoachings im Rahmen der Initiative bekannter gemacht werden.

Außerdem bin ich froh, dass im Gesundheitsministerium nun ein Beraterstab für die psychosozialen Folgen der Pandemie eingerichtet wurde und diese Expertise bei der Setzung von Lockerungsschritten herangezogen wird. So freut es mich, dass ab 15. März 2021 für Kinder und Jugendliche hoffentlich auch die Ausübung von Sport wieder unter bestimmten Voraussetzungen möglich sein wird. Denn gerade die Bewegung ist zur Stärkung und Steigerung des psychischen Wohlbefindens und zur Vorbeugung von psychischen Erkrankungen ein ganz wesentlicher Faktor.

Auch im Netzwerk Gesunde Gemeinde wurde das Präventionsangebot „Gesundheit verstehen. Gesundheit leben“ um Angebote im Bereich der psychosozialen Gesundheit ergänzt und wurden neue Gesundheitsinformationen entwickelt, die von den lokalen Arbeitskreisen an die Bevölkerung weitergegeben werden können. Aufgegriffen werden dabei aktuelle Themen wie zum Beispiel, was es braucht, dass Homeschooling und Homeoffice langfristig gelingen können. Als digitales Format bzw. sobald die Umsetzung von Veranstaltungen wieder möglich ist, stehen den Gesunden Gemeinden neue und eigens erstellte Workshops zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft zur Verfügung.

Im Bereich der Suchtprävention waren bzw. sind viele Angebote aufgrund der Rahmenbedingungen nicht mehr durchführbar. Deswegen wurde gleich zu Beginn der Pandemie die Strategie der Digitalisierung überall dort umgesetzt, wo es möglich ist. Dementsprechend wurden die digitalen Medien genutzt, um Informationen und Tipps an die

Bevölkerung zu richten. Diese beziehen sich primär auf Lebenskompetenzen und orientieren sich an den derzeitigen pandemischen Rahmenbedingungen.

Ein eigenes Online-Workshop-Format beispielsweise geht der Frage nach, „Was braucht mein Tank, um gut durch die Krise zu kommen“ und bringt Tipps unter dem Motto „Auftanken bitte“. Online-Workshops und Trainings für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurden entwickelt und auch Fortbildungen werden digitalisiert. So werden und wurden Elternabende virtuell organisiert, Lehrerinnen und Lehrer virtuell in Lebenskompetenztrainings ausgebildet, Online-Workshops mit Jugendlichen im Setting Berufsschule angeboten und auch im Bereich der betrieblichen Suchtprävention virtuelle Angebote von Fortbildung bis hin zum Coaching entwickelt.

Auch im wichtigen Bereich der Familie wurden digitale Angebote vom Institut für Suchtprävention entwickelt. So gibt es Eltern-Aktivseminare bzw. Eltern-Workshops „Starke Eltern von Anfang an“, ein Kooperationsprojekt des Instituts Suchtprävention und der Österreichischen Gesundheitskasse, und „Wie schützte ich mein Kind vor der Sucht“. Eine Projektorientierung ist das Familienklima. Diesbezüglich wurden Videos verlinkt zum Thema „Mit Kindern über Corona reden“ bzw. „Familienklima“ bis hin zu „Kind in der Krise“.

Weiters gibt es in Oberösterreich für die rasche und niederschwellige Hilfe, die es im Akutfall benötigt, ein dichtes Netz unterschiedlicher beratender Organisationen, telefonisch und auch vermehrt online, zu denen, um sie hier nur exemplarisch zu nennen, auch die 22 Frauenberatungsstellen, die Kinder- und Jugendanwaltschaft, die psychosozialen Beratungsstellen der pro mente, die Telefonseelsorge und viele mehr zählen.

Abschließend darf ich festhalten, dass die langfristige und noch intensivere Verankerung dieses wichtigen Themas in sämtlichen Angeboten der Abteilung Gesundheit fixer Bestandteil aktueller Planungen ist. Wie eingangs ausgeführt, wird die Pandemie ja leider längerfristige Folgen mit sich bringen, weshalb die Stärkung der Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen, die für deren Entwicklung wesentlich sind, höchste Priorität hat.

Präsident: Danke vielmals. Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte.

Abg. KO Mag. Lindner: Trotz der ausführlichen Beantwortung sind noch Fragen offen geblieben. Sie haben es angesprochen, dass die Langzeitfolgen für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ja jetzt während der Pandemie noch nicht abschätzbar sind. Aber aufgrund dieser massiven Auswirkungen und auch der Langzeitfolgen, planen Sie zusätzliche Präventions- und Schutzmaßnahmen für die Folgejahre, um insbesondere den Kinderbetreuungseinrichtungen, den Schulen direkt vor Ort, um die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen auch langfristig zu sichern und zu schützen?

Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Haberlander: Herr Klubobmann, das klingt so, wie wenn du wüsstest, wann die Pandemie vorbei ist. Dieses Wissen steht mir leider nicht zu. Ich glaube, wir müssen jetzt die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Eltern und die Pädagoginnen und Pädagogen, wie alle Menschen, die betroffen sind, und das sind wir alle, stärken in ihrer eigenen psychosozialen Gesundheit zum aktuellen Zeitpunkt. Das heißt, wir halten an den bestehenden Programmen fest, werden die aber selbstverständlich laufend auch evaluieren, ob es denn nicht Änderungen und Anpassungsbedarf braucht. Vielleicht wird in einigen Monaten etwas nicht mehr notwendig sein, dafür etwas anderes auftauchen, was unseren besonderen Fokus und Unterstützung braucht.

Ich glaube, hier sollten wir nicht an festen Strukturen festhalten, sondern wirklich auch situativ agieren.

Präsident: Danke. Gibt es noch eine weitere Frage? Bitte.

Abg. KO **Mag. Lindner:** Es war ja schon vor der Corona Pandemie so, dass laut der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie bei Psychosomatik und Psychotherapie eine Mangelversorgung in Oberösterreich im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu sehen war. Stand 2019 gab es fünf Kassenordinationen. Oberösterreich bräuchte laut dieser Gesellschaft aber 19. Bei der stationären Versorgung gibt es überhaupt nur eine Bedarfsdeckung von zirka 50 Prozent. Wann wird es in Oberösterreich im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie eine bedarfs- und flächendeckende Versorgung geben?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander:** Sehr geehrter Herr Klubobmann, du sprichst da wirklich ein sehr drängendes Thema an, das mich sorgt. Insbesondere die Versorgung im niedergelassenen Bereich ist aus meiner Sicht ganz besonders wichtig. Ich begrüße daher, dass es von Seiten der Österreichischen Gesundheitskasse schrittweise, tröpfchenweise ehrlicherweise nur, einen entsprechenden Ausbau des Angebots gibt, wenn ich an die Psychotherapie auch denke. Hier ist die Österreichische Gesundheitskasse massiv aufgefordert, rasch in die Gänge zu kommen und ein Angebot für ihre Versicherten, für deren Angehörige, für die Menschen in Oberösterreich, aber auch in ganz Österreich zu gewährleisten. Es kann nicht sein, dass wir dann in den Krankenhäusern mit den wirklich massiven Folgen dieser fehlenden Versorgung im niedergelassenen Bereich konfrontiert sein müssen.

Es braucht einen Ausbau im niedergelassenen Bereich. Es braucht hier ein Mehr an Angebot. Und ich gehe davon aus, dass wir uns alle gemeinsam dafür in Wien einsetzen.

Präsident: Danke vielmals. Als nächste Fragestellerin hat sich gemeldet Frau Abg. Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die stationäre Situation in Oberösterreich. Wie schaut es mit der Bettenkapazität in den Abteilungen aus, bzw. haben wir noch Ausbaupotenzial, oder Möglichkeiten, die man reell relativ schnell ausbauen kann für Kinder, aber allgemein für Psychiatrie?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es stehen am Kepler Universitätsklinikum 54 stationäre Betten im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie zur Verfügung, sowie 22 tagesklinische Plätze. Es ist die Eröffnung im Salzkammergut-Klinikum Vöcklabruck mit der Ambulanz für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Ambulanz für Kinder- und Jugendpsychosomatik sowie einer Schreiambulanz in den Planungen. Es gibt eben auch Überlegungen für den Standort Wels-Grieskirchen, die ich sehr begrüße, die leider Gottes coronabedingt noch in der Verzögerung sind, weil es dazu auch eine Begehung vor Ort braucht und die entsprechend noch nicht vorgenommen werden konnte.

Präsident: Dankeschön. Als nächste Fragestellerin Frau Abg. Margreiter bitte.

Abg. **Margreiter:** Guten Morgen Herr Präsident, Frau Landesrätin! In Wien reagiert man auf die besorgniserregenden Entwicklungen mit innovativen Projekten bei der psychiatrischen Betreuung von Kindern. Beim sogenannten Home Treatment, das in Wien ab März starten

soll, wird den PatientInnen eine intensive Behandlung zu Hause ermöglicht und eine stationäre Aufnahme somit vermieden. Bereits seit Beginn 2020 gibt es in Wien mit den Extended Soulspace außerdem eine ambulante Alternative zur voll stationären Behandlung. Werden Sie solche Angebote auch für die Oberöreicherinnen und Oberöreicher umsetzen und andenken?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Eins zu eins lassen sich die Systeme leider Gottes nicht vergleichen. Ich begrüße für Wien die entsprechenden Maßnahmen, möchte aber ausführen, dass die Versorgung in Oberösterreich sich etwas anders gestaltet. Die Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie werden an den Standorten Med Campus IV und Neuromed Campus jeweils unter der Leitung von Primar Dr. Michael Merl geführt und bieten eine exzellente Versorgung, Betreuung und Behandlung. Die angebotenen Beratungsformen der Klinik für Psychiatrie und Psychosomatik des Kinder- und Jugendalters umfassen Ambulanzen, tagesstrukturierte Aufnahmen, tagesklinische Aufnahmen, stationäre Aufnahmen und Nachbetreuung.

Über das Angebot der Kliniken hinaus besteht eine aktive Vernetzung mit niedergelassenen Praxen, Therapiezentren und Beratungsstellen und der Schulbehörde. Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Zusammenwirken mit den verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe, Erziehungsberatungsstellen, Tagesstätten oder sozialpädagogischen Institutionen. Man ist in einem laufenden Arbeitsprozess mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie und den Kinderfachärzten zur Verbesserung der Versorgungssituation.

Die bereits 2018 begonnenen gemeinsamen Analysen mündeten mittlerweile in der Abbildung einer eigenen Abteilung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Klinikum Wels-Grieskirchen im RSG bzw. zukünftig auch in der Tagesklinik im Salzkammergut-Klinikum.

Diese neuen Strukturen verbessern nicht nur die Versorgungssituation, sondern bieten auch Jungärzten, und das ist ganz besonders wichtig, eine Perspektive, die es ihnen erleichtern soll, sich für dieses Fach zu bewerben.

Präsident: Dankeschön. Ich sehe keine weitere Fragestellung mehr.

Damit kommen wir zur nächsten und somit letzten Anfrage der Frau Abg. Sabine Promberger an die Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander.

Abg. **Promberger**: Schönen guten Morgen! Die von Bildungsminister Faßmann im Jänner 2021 angekündigten zwei Nachhilfe-Wochenstunden pro Klasse sind laut Medieninformationen seit 1. März 2021 an den Schulen angekommen. Vor dem Hintergrund, dass diese Hilfen laut dem Bildungsminister keine freiwilligen Förderstunden, sondern bedarfsorientierte, verpflichtende Förderstunden sind, richte ich an Sie folgende Frage: Welcher Anteil der oberösterreichischen Schulkinder in den jeweiligen Bildungsregionen ist zum Besuch der Förderstunden verpflichtet?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander**: Hohes Haus, sehr geehrte Frau Abgeordnete! Insbesondere der Schulbereich war und ist durch die Covid-19-Pandemie enorm gefordert. Die Pädagoginnen und Pädagogen mussten sich gefühlt am meisten auf neue Situationen einstellen und diese rasch umsetzen. Nur durch die große Flexibilität und das beherzte Engagement der Pädagoginnen und Pädagogen können unsere Schülerinnen und Schüler gut durch diese Krise begleitet werden. Ich möchte daher einleitend meinen großen Dank aussprechen, dass die Pädagoginnen und Pädagogen in dieser herausfordernden

Phase die Partnerinnen und Partner sind, auf die wir uns ganz besonders, aber insbesondere selbstverständlich die Schülerinnen und Schüler und die Eltern verlassen können.

Das von Bundesminister Dr. Heinz Faßmann Ende Jänner präsentierte Förderpaket bedeutet für Oberösterreich eine Ausweitung um 216 zusätzliche Lehrerposten im Pflichtschulbereich. Damit sollen jene Schülerinnen und Schüler gezielt gefördert werden, die aufgrund des Distance Learnings einen Lernrückstand aufweisen. Gerade in dieser schwierigen Zeit halte ich zusätzliche Förderangebote für enorm wichtig, um Bildungslücken zu schließen und Eltern beim Homeschooling zu entlasten.

Für die unterschiedlichen Schulstufen sind unterschiedliche Förderangebote geplant. Neben den bis zu zwei zusätzlichen Förderstunden pro Klasse sieht das Corona-Förderpaket einen Ergänzungsunterricht in den Abschlussklassen vor, zudem ist neben der bereits stattgefundenen Lernbetreuung in den Semesterferien auch der Ausbau der im vergangenen Sommer gestarteten Sommerschule geplant. Die Stundenkontingente werden je nach Bedarf den Schulen zugewiesen. Über die genaue Verwendung entscheidet die Schule. Aus pädagogischer Sicht werden folgende Schwerpunkte gesetzt: Berücksichtigung der Anzahl der Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache, Autonomie der Bildungsregion in der Zuteilung der Ressourcen an die einzelnen Standorte, autonomer Einsatz der zugeteilten Ressourcen am Schulstandort.

Beispielsweise können damit Klassen geteilt werden, Teamteaching-Maßnahmen verstärkt werden, Kleingruppen gefördert werden, zusätzliche Förderstunden gehalten und autonom auch andere pädagogische Maßnahmen der Förderung gesetzt werden.

Die Schulen sind aktuell gerade dabei, die Förderung am Standort zu organisieren und die Schülerinnen und Schüler für den Förderunterricht einzuteilen. Die Förderung von Kindern in der Schule kann auf vielfältige Weise erfolgen. Das heißt, die Schulleitung gemeinsam mit ihrem Lehrerteam definiert am Standort autonom, wie die Förderung in den jeweiligen Gegenständen organisiert wird. Nachdem die Organisationsmöglichkeiten so vielfältig sind und pro Klasse und Gegenstand während des Semesters variieren, kann die Bildungsdirektion zum jetzigen Zeitpunkt nicht zentral über die Anzahl der geförderten Kinder Auskunft geben. Sie können aber davon ausgehen, dass die zusätzlichen Förderstunden von den Pädagoginnen und Pädagogen an den Schulstandorten so eingesetzt werden, dass die Förderung so vielen Schülerinnen und Schülern als möglich zugutekommt.

Präsident: Gibt es noch eine Frage bitte?

Abg. **Promberger:** Wie teilt sich der Förderbedarf nach Lehrerdienstpostenplan oder Wochenstunden, je nachdem wie sie sie verfügbar haben, auf die verschiedenen Schulfächer auf? Also ist es möglich zu sagen, das ist die Prozentzahl oder die Anzahl der Wochenstunden für Deutsch, Englisch, Mathematik?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberland:** Frau Abgeordnete, aktuell kann ich das nicht sagen, weil die Schulen selbst gerade ihren Bedarf in der Schule abfragen mit den Pädagoginnen und Pädagogen im Team, mit den Schülerinnen und Schülern, und selbst auch entscheiden, was denn für die Schülerinnen und Schüler, was für die Klasse, was für den Schulstandort richtig ist. Ich begrüße es, dass es hier keine starren Vorgaben wie eine Gießkanne für alle gibt, und daher manche wahrscheinlich überfordert und manche unterfordert sind, sondern dass das der Schulstandort sehr autonom entscheiden kann. Daher werden wir das auch im Laufe des Semesters nicht kontrollieren, weil ich glaube, da braucht

es kein starres Controlling, sondern wirklich auch die Freiheit und das Vertrauen in die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort.

Präsident: Noch eine weitere Frage?

Abg. **Promberger:** Ja, bitte sehr. Wie ist die kurzfristige Besetzung dieser Stunden trotz des Lehrermangels möglich gewesen? Gibt es da zusätzliche Überstunden oder wurde auf Studierende zurückgegriffen?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es entspricht allein rechnerisch 216 Dienstposten. Es wird mit Stundenaufstockungen gearbeitet, es können aber auch Sonderverträge abgeschlossen werden. Auch hier wird situativ auf die Schule reagiert und deren Bedürfnissen entgegengekommen.

Präsident: Danke vielmals. Als nächste Fragestellerin ist Frau Abg. Margreiter dran, bitte.

Abg. **Margreiter:** Frau Landesrätin, welche Anstiege im Bereich der Bildungsverlierer oder sogenannten Not in Education, Employment or Training, Jugendliche und Kinder mit nicht höherer Ausbildung als Pflichtschulabschluss erwarten Sie aufgrund von Corona und welche Maßnahmen gedenken Sie hier zu setzen um den Betroffenen zu helfen?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe eben jetzt gerade ein umfangreiches Förderpaket präsentiert. Genauso auch in der vorhergehenden Anfrage, weil ja oft die schulische Förderung auch die psychosoziale Komponente zu berücksichtigen hat. Es gibt außerdem umfassende Maßnahmen im Arbeitsmarktbereich und in vielen anderen Sektoren. Ich hoffe, dass es nicht zu nachteiligen Entwicklungen kommen wird.

Präsident: Dankeschön. Für eine weitere Frage ist Herr Klubobmann Hirz gemeldet.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Prinzipiell vorweg, ich finde es sehr erfreulich, dass da 200 Millionen Euro zur Verfügung gestellt wurden, um entsprechende Fördermaßnahmen an die Schulen zu bringen. Ich finde es auch erfreulich, dass Oberösterreich eines der Bundesländer ist, die als erstes diese Stunden vor Ort haben. Ich habe auch nur positive Rückmeldungen. Jetzt meine Frage: Es sind ja zehn Prozent dieser Förderstunden für außerordentliche Schüler reserviert und zweckgebunden. Ist es so, dass diese Schulen, die mehr außerordentliche Schülerinnen und Schüler haben, auch entsprechend mehr Förderstunden zugeteilt bekommen?

Landeshauptmann-Stellvertreterin **Mag. Haberlander:** Sehr geehrter Herr Klubobmann! Ich bin sehr froh darüber, dass es eben eine fixe Zusage von zehn Prozent für den Fördertopf an sich gibt. Auch hier werden die Schulen entsprechende Förderkonzepte selbst entwickeln. Ich gehe davon aus, dass diese ganz besonders einen Anspruch erheben werden, und ganz besonders klug durchdachte Förderkonzepte festlegen werden, und daher auch ganz besonders hier jene Schülerinnen und Schüler unterstützt werden, die das ganz besonders brauchen.

Präsident: Dankeschön! Nachdem ich keine weitere Wortmeldung mehr sehe, schließe ich die Fragestunde. Danke vielmals, Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin!

Wir kommen somit zur Behandlung des Eingangs und zur Festlegung der Tagesordnung. Ich ersuche die Schriftführerin, den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Mag. Dr. Manhal:** Zuweisung des Eingangs in der 54. Plenarsitzung des Oberösterreichischen Landtags am heutigen 11. März 2021.

Beilage 1557/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Bericht über die Tätigkeit des Oö. Landschaftsentwicklungsfonds 2020. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zugewiesen.

Beilage 1558/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Tätigkeitsbericht 2017 - 2019 der Oö. Patientenentschädigungskommission. Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Beilage 1559/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung des Landes Oberösterreich zur Kostenbeteiligung an den Studiengängen in den Fachhochschulstandorten in Oberösterreich der FH OÖ Studienbetriebs GmbH. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Kultur, Jugend und Sport zugewiesen.

Beilage 1560/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Tätigkeitsbericht 2019 der Oö. Pflegevertretung. Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Beilage 1570/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Gleichstellungsbericht 2021 zur Frauenstrategie für Oberösterreich - Frauen.Leben 2030. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Frauenangelegenheiten zugewiesen.

Beilage 1571/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Bauordnung 1994 geändert wird (Oö. Bauordnungs-Novelle 2021). Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zugewiesen.

Beilage 1572/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bautechnikgesetz 2013 geändert wird (Oö. Bautechnikgesetz- Novelle 2021). Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zugewiesen.

Beilage 1573/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht. Diese Beilage soll gemäß Paragraf 25 Absatz 5 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 1574/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Kepler Universitätsklinikum GmbH für die Jahre 2021 – 2025. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zugewiesen.

Beilage 1575/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Oö. Gesundheitsholding GmbH für die Jahre 2021 – 2025. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zugewiesen.

Beilage 1576/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend Beitrag zum Haftungsfonds der OÖ. Kreditgarantiesgesellschaft m.b.H. für die Geschäftsjahre 2021 und 2022. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zugewiesen.

Beilage 1577/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Hundehaltegesetz 2002 geändert wird (Oö. Hundehaltegesetz-Novelle 2021). Diese Beilage wird dem Sicherheitsausschuss zugewiesen.

Beilage 1578/2021, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Sammlungsgesetz 1996 geändert und das Gesetz über die Mitwirkung der Bundespolizei bei der Vollziehung von Landesgesetzen aufgehoben wird (Oö. Sammlungsgesetz-Novelle 2021). Diese Beilage wird dem Sicherheitsausschuss zugewiesen.

Folgende Beilagen sollen gemäß Paragraf 25 Absatz 6 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden:

Beilage 1579/2021, Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise.

Beilage 1580/2021, Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase.

Beilage 1581/2021, Initiativantrag betreffend Stärkung der oberösterreichischen Frauen im Berufsleben.

Beilage 1582/2021, Initiativantrag betreffend Schulen in Oberösterreich pandemiefit machen.

Beilage 1583/2021, Initiativantrag betreffend Kostentragung des Landes für Sofortmaßnahmen der Gemeinden.

Beilage 1584/2021, Initiativantrag betreffend Länderzuständigkeit für „humanitäres Bleiberecht“.

Beilage 1585/2021, Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen.

Beilage 1586/2021, Initiativantrag betreffend Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Blackout-Fall.

Beilage 1587/2021, Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge.

Beilage 1588/2021, Initiativantrag betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels.

Präsident: Ich danke der Schriftführerin für die Bekanntgabe des umfangreichen Eingangs. Die von der Schriftführerin verlesenen Beilagen haben wir ihnen elektronisch zur Verfügung gestellt. Wie die Schriftführerin bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor, die Beilage 1573/2021 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1573/2021 handelt es sich um die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1573/2021 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Landesrätin Birgit Gerstorfer.

Landesrätin **Gerstorfer, MBA**: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung, werte Abgeordnete, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer vor den Bildschirmen zuhause oder auch anderswo! Zur Beilage 1573/2021, der Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht möchte ich damit beginnen, mich bei Frau Mag. Wilhelmine Steinbacher-Mittermeir, der Direktorin der Altenbetreuungsschule des Landes Oberösterreich, bei ihrem gesamten Team, aber auch bei der Abteilung GBM des Landes Oberösterreich wirklich sehr, sehr herzlich zu bedanken, weil hier eine sehr, sehr gute Zusammenarbeit stattgefunden hat in einem Ablauf der Suche eines Standortes für die Altenbetreuungsschule Andorf.

Diesem heutigen Antrag ist wirklich eine sehr langfristige, intensive, aber auch eine sehr zähe Suche vorangegangen, um eben ein geeignetes Objekt für die Altenbetreuungsschule in der Region Andorf, als Nachfolgeprojekt für die Außenstelle in Andorf, zu suchen. Die genannten Persönlichkeiten bei der GBM, Hofrat Dr. Wolfgang Sünderhauf, Frau Mag. Barbara Gumpinger und die Leiterin der Altenbetreuungsschule haben hier wirklich einen ausreichend langen Atem gehabt, um eben heute, ihre Zustimmung voraussetzend, hier auch diesem Suchprozess ein Ende zu setzen und mit einem gutem Ergebnis für die Auszubildenden in der Altenbetreuungsschule zu enden.

Die Altenbetreuungsschule des Landes Oberösterreich ist bekannterweise eine unverzichtbare Bildungseinrichtung für Erwachsene, die eine Ausbildung für das Land Oberösterreich wesentlichen Berufsfelder im Gesundheits- und Sozialbereich anbietet. Das sind mehrere verschiedene Qualifikationen, das sind insbesondere Lehrgänge für Ausbildungen zur Heimhelferin, zum Heimhelfer, sowie in der Fachsozialbetreuung mit dem Schwerpunkt der Altenarbeit, bekanntlich wirklich die tragende Qualifikation in unseren 135 Alten- und Pflegeheimen in Oberösterreich. Über die Jahre hinweg hat sich die Altenbetreuungsschule am Standort Andorf weiter entwickelt und natürlich auch einen massiven Beitrag für die Ausbildung geleistet. Rund 400 Absolventinnen und Absolventen hat dieser kleine Standort hervorgebracht. Damit hat dieser Standort eine zentrale Versorgungsaufgabe für das Innviertel, wenn es darum geht, Menschen in der Pflege auszubilden.

Über die Jahre hinweg ist das Kursangebot sehr stark gewachsen. Derzeit erhalten 45 Personen eine Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin Altenarbeit in Andorf, darüber hinaus absolvieren zwölf Jugendliche den Lehrgang Junge Pflege, und noch einmal weitere 20 Personen absolvieren eine Ausbildung zur Heimhilfe. Also aktuell werden in Andorf 77 Personen an einem sehr, sehr kleinen Standort ausgebildet. Mit diesem Wachstum des Angebots, nicht nur qualitativ sondern auch quantitativ, konnten diese Räumlichkeiten nicht mithalten. Deswegen wurden am Standort in Andorf immer wieder andere Alternativen gesucht, um diese Standorte auch entsprechend zu organisieren, um den Auszubildenden eine moderne und professionelle Ausbildung auch möglich zu machen.

In baulicher und quantitativer Hinsicht hat das alles nicht gereicht. Es gibt die verschiedensten Nebenstandorte, zum Beispiel in den Räumlichkeiten des Roten Kreuzes oder auch im Veranstaltungssaal des Andorfer Gasthauses Bauböck, wo Schulungen abgehalten werden mussten. Alle Ausweichquartiere waren gut, aber natürlich schwierig zu organisieren. (Präsident: „Frau Landesrätin, darf ich dich bitten, zum Ende zu kommen!“) Ich bin gleich so weit. Jetzt hat man Verhandlungen getroffen mit der Dorfwirte-Betriebsges.m.b.H, einem Konsortium von drei Andorfer Unternehmen, die ein ehemaliges Gasthaus gekauft haben und neuen Nutzungszwecken zuführen. Unter anderem wird dort die Andorfer Expositur der Altenbetreuungsschule eingerichtet, und dort wird auch auf Kosten dieses Konsortiums ein Umbau getätigt. Das heißt, dieser Umbau ist kostenintensiv, passiert natürlich nur dann, wenn man einen Kündigungsverzicht macht. Das bedeutet, dass man für die Dauer von zehn Jahren hier einen Mietvertrag eingehen will. Dort wird

auch auf eine Indexierung verzichtet, das heißt, damit wird auch ein gutes finanzielles Konstrukt von den Vermietern zur Verfügung gestellt. (Präsident: „Frau Landesrätin, sei mir bitte nicht böse, aber du bist jetzt schon eineinhalb Minuten drüber!“) Ich bin gleich soweit.

Dass wir heute diese Dringlichkeit haben, ist deswegen so wichtig, weil wir am 1.1.2022 einziehen wollen, die Schülerinnen und Schüler wollen am 1.1.2022 einziehen. Deswegen geht es auch darum, dass die Vertragsunterfertigung rasch erfolgt, dass die baulichen Maßnahmen gesetzt werden können, um dieses Datum zu halten. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag, um auch diesen ambitionierten zeitlichen Ablauf noch möglich zu machen, und damit den Schülerinnen und Schülern einen guten Start im Jänner im neuen Gebäude zu ermöglichen. Danke und Entschuldigung wegen des Überzugs! (Beifall)

Präsident: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Ulrike Wall.

Abg. Wall: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer! Die Bereitstellung von ausreichend Ausbildungsplätzen und der dafür erforderlichen Infrastruktur ist ein Gebot der Stunde. Der Bedarf an Pflegepersonal steigt zunehmend durch die demographische Entwicklung. Bis 2025 fehlen in Oberösterreich 1.600 Fachkräfte. Bereits jetzt ist der Personalmangel so groß, dass rund 400 Betten in Alten- und Pflegeheimen nicht belegt werden können. Aber nicht nur in den stationären Einrichtungen sehen wir einen Mangel, sondern auch bei den mobilen Diensten für die Pflege daheim. Im Jahr 2019 wurden weniger Stunden geleistet, als es im Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes Oberösterreichs vorgesehen war. Auch die Zahlen der Statistik Austria zeigen uns, dass in den vier Jahren 2015 bis 2019 zum Beispiel nur um 50 Personen mehr versorgt wurden. Das heißt in diesem Zeitraum von vier Jahren, wo eigentlich die Zahl der Pflegebedürftigen um rund 5.000 Personen angestiegen ist, wurden letztendlich nur 50 Personen 2019 mehr mobil versorgt als 2015.

Wir sehen aber auch einen zusätzlichen Bedarf an Betreuungspersonal, darüber hinaus durch die notwendige Schaffung eines mehrstündigen Betreuungsangebots. Es muss die Lücke zwischen der Vierundzwanzigstundenbetreuung und den mobilen Diensten geschlossen werden. Wir wollen erstens die Betroffenen bedarfsgerecht versorgen und betreuen, wir wollen sie aber nicht übertensorgen, und zweitens muss damit auch die Abhängigkeit von ausländischen Betreuungskräften reduziert werden.

Es bedarf vieler Schritte, um mehr Menschen für Pflege- und Betreuungsberufe zu gewinnen und damit qualitätsvolle und bedarfsgerechte Leistungen für unsere Bevölkerung sicher zu stellen. Ein Schritt in diese Richtung ist die Attraktivierung der Ausbildung. Oberösterreich hat eine Vorreiterrolle bei Ausbildungszweigen. Neben den gängigen Ausbildungen in den Altenbetreuungsschulen des Landes werden auch vierjährige Lehrgänge in den landwirtschaftlichen Fachschulen mit der Ausbildung zur Pflegeassistenz angeboten, oder auch jetzt ab Herbst 2021, die Möglichkeit einer Matura mit gleichzeitigem Abschluss der Pflegefachassistenz. Worauf wir immer noch warten, ist die im Regierungsprogramm von ÖVP und Grünen geplante Schaffung einer Pflegelehre. Im aktuellen Bericht der Task Force Pflege von Bundesminister Anschöber sucht man diese vergeblich.

Neben der Ausbildung an sich muss auch das Angebot an Ausbildungsstandorten attraktiv sein, um möglichst viele Interessierte zu gewinnen. Nicht nur im Zentralraum, sondern auch in den Bezirken muss es diese Möglichkeiten geben, wie in diesem Fall in Andorf. Der aktuelle Standort wird offensichtlich den gestiegenen Anforderungen nicht mehr gerecht, und die Schule soll aus diesem Grund, ab 2022, in ein anderes Gebäude wechseln. Um die vorhandene Infrastruktur für den Schulbetrieb zu adaptieren, tätigt der künftige Vermieter umfangreiche Investitionen, und wie wir gehört haben, soll im Mietvertrag daher ein zehnjähriger Kündigungsverzicht und im Gegenzug ein Verzicht auf Indexierung des Mietpreises in diesem Zeitraum vereinbart werden.

Wir unterstützen diese Regierungsvorlage, damit zügig mit den Bauarbeiten begonnen werden kann. Wir wünschen der Altenbetreuungsschule viel Erfolg bei der Rekrutierung von Interessierten bzw. auch die Befüllung aller neu gestalteten Ausbildungsplätze mit geeigneten Bewerbern. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächster ist Herr Abgeordneter Hans Hingsamer zu Wort gemeldet.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Gut Ding braucht Weile, könnte man sagen, wenn man von der Altenbetreuungsschule mit der Außenstelle in Andorf spricht, denn seit etwas mehr als 20 Jahren, wo diese bewährte Ausbildungsmöglichkeit in Andorf geboten wird, immer in Räumlichkeiten, die man eigentlich als Provisorium bezeichnen hat können. Und ich beginne mit dem Dank bei der Marktgemeinde Andorf und bei beiden Bürgermeister, vor gut 20 Jahren Hannes Schrottenecker, in der Folge dann Peter Pichler, die immer dafür gesorgt haben, dass trotz des Provisoriums eine einigermaßen adäquate Ausbildung, einigermaßen Rahmenbedingungen in dieser Form auch möglich waren. Und das zu einem ausgesprochen günstigen Preis für das Land. Die Marktgemeinde Andorf war sehr bescheiden, wenn es darum gegangen ist, hier auch Kosten zu verrechnen.

Und seit ein paar Jahren ist man jetzt in der Region auf Herbergssuche für diese Altenbetreuungsschule. Und es wurden einige Standorte begutachtet, beurteilt auch in anderen Gemeinden der Regionen. Und ich bin froh, dass wir jetzt die Zeit, wo ständig Ausweichquartiere für die Ausbildung gesucht wurden, dass diese Zeit beendet ist, weil letztendlich auch sich jene, die wir in der Pflege ausbilden, sich ein entsprechendes Angebot verdient haben. Deshalb bin ich froh, dass jetzt ein optimaler Standort in Andorf gefunden wurde, wo die Schulungsflächen, die Büroräumlichkeiten, der Sanitärbereich, aber auch die Parkmöglichkeiten im Zentrum hervorragend gegeben sind.

Und der Bezirk Schärding und die Region, auch im Nahbereich des Bezirkes bieten damit für die Gesundheits- und Pflegeberufe optimale Ausbildungsmöglichkeiten. Das ist zum einen mit der Fachschule für Gesundheitsberufe am Standort im Krankenhaus Ried mit dem Angebot der Ausbildung vom Pflegefachassistenten in den Krankenhäusern, seit gut einem Jahr neu auch die Möglichkeit, in der landwirtschaftlichen Fachschule Andorf im vierten Jahrgang mit einem Pflegeschwerpunkt, und speziell jetzt in Andorf mit modernen Räumlichkeiten ab 2022 dann für die Ausbildung zum Fachsozialbetreuer Altenarbeit zur Heimhilfe, und jetzt auch mit dem bereits stattfindenden Pilotlehrgang „Junge Pflege“, der auch schon gut beworben wurde und deshalb auch gut angenommen wird.

Und ich bedanke mich bei allen, die hier an einer Lösung mitgearbeitet haben. Das ist auch bei dieser Lösung die Marktgemeinde Andorf. Ein ganz besonderer Dank gilt auch der Direktorin der Altenbetreuungsschule, Frau Mag. Wilhelmine Steinbacher-Mittermeir. Sie hat da Geduld gebraucht, bis diese Lösung gefunden wurde. Ein herzliches Dankeschön dafür. Ich bedanke mich natürlich auch bei der zuständigen Landesrätin, Birgit Gerstorfer, und bei unserem Landeshauptmann als Finanzreferent, Thomas Stelzer.

Und ich sage zum Schluss, was lange währt, wird endlich gut, kann man da sagen. Und die Beharrlichkeit hat sich gelohnt. Jetzt wünschen wir jenen, die an diesem Standort gute Ausbildungsmöglichkeiten finden, alles Gute in der Ausbildung und wir sagen jenen, die sich ausbilden lassen, sie haben einen Beruf für die Zukunft gewählt und ich glaube, eine hervorragende Entscheidung getroffen, wenn sie diese Ausbildungsmöglichkeit in Anspruch nehmen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Nächste Wortmeldung, Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz bitte.

Abg. **Schwarz:** Gleich vorweg, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wir stimmen diesem dringlichen Antrag natürlich gerne zu, und wie es schon öfter geheißen hat, es ist schon alles gesagt, nur nicht von jedem oder jeder, will ich auch diese Chance nutzen, bei diesem Antrag auf dieses breite Angebot in Oberösterreich hinzuweisen, dass wir sowohl in der Pflege als auch in der Betreuungsausbildung Sozialbereiche haben, von der Pflegekraft, von den Krankenpflegeschulen über die Alten- und Behindertenfachbetreuungsschulen über die Fachhochschule und eben jetzt neu auch berufsbildende Schulen, die eben Lehrgänge starten, ob in Bad Ischl eine dreijährige oder fünfjährige mit dem Oblatinnen zusammen, wo wir genau diesen Trend erkennen, Ausbildung heißt Qualität und heißt einfach auch Zukunftsperspektive.

Und wenn ich eine gute Ausbildung haben will, und Menschen diese Ausbildung machen und auch gut machen können, braucht es gute Ausbildung, dazu braucht es natürlich Räumlichkeiten, die den modernen Erfordernissen entsprechen, keine Frage. Und es braucht aber auch in der Zukunft ein Berufsbild, ein Arbeitsumfeld, dass man das auch wirklich als Zukunftsberuf bezeichnen kann. Da geht es nicht nur um eine Entlohnung, die da auch noch sehr viel Luft nach oben hat, sondern vor allem auch um Arbeitsbedingungen, für die wir alle, glaube ich, hier gemeinsam eintreten müssen, weil das erst sichert uns eine gute Pflege und Betreuung in den nächsten Jahrzehnten.

Es braucht eine Praxisbegleitung, und hier sind einfach wirklich alle gefordert. Sowohl die Alten- und Pflegeheime, Behinderteneinrichtungen, aber auch unsere Krankenhäuser, damit man eine gute Praxisbegleitung hat. Da braucht es zusätzliche Ressourcen. Es geht nicht auch noch auf den Schultern des bis jetzt schon am Anschlag fahrenden Personals, sondern da braucht es zusätzliche Ressourcen und auch eine Wertschätzung, weil eine gute Begleitung sichert mich auch.

Am Anfang hat man Zweifel und wie geht man um damit, sei es im Altenbereich mit Demenzkranken, sei es im Behindertenbereich, aber auch im Krankenhaus und so weiter. Wie geht man damit um? Und ich glaube, da ist eine Praxisbegleitung ganz entscheidend und da braucht es mehr Ressourcen, da braucht es ein Hinschauen und nicht zu sagen, habt ihr eine Ausbildung, habt ihr einen zukunftssicheren Job, der muss auch lebbar sein und muss mich auch ausfüllen können.

Daher glaube ich, haben wir in Oberösterreich ein sehr breites Angebot. Was mich aber dann oft wieder stutzig macht, das Angebot ist nicht immer allen bekannt. Und je breiter oft ein Angebot ist, von der Teilzeit-Ausbildung bis hin zu berufsbegleitend und so weiter, wie schaffen wir es, auch die Menschen zu erreichen, die jungen aber auch die, die bereit sind, sich umschulen zu lassen, um eben diese Angebote annehmen zu können? Und ein Punkt, der immer schon gesagt wurde, es geht auch darum, ich muss mir eine Umschulung, eine Ausbildung leisten können. Und ich muss mir auch eine Krankenpflege- oder Altenfachbetreuungsausbildung leisten können. Weil das geht nicht einfach nur so, wenn ich schon eine Familie habe und so weiter. Da müssen wir einfach auch noch gemeinsam überlegen, wie können wir das noch besser absichern, wie können wir einen Schritt machen?

Und es braucht auch eine Durchlässigkeit. Die regionale Verteilung haben wir, da geht schon einiges. Also da haben wir schon eine gute Aufteilung. Aber trotzdem ist es immer ganz wichtig, auch Durchlässigkeit zwischen den Berufen zu haben. Weil es kann mal passieren, wenn ich aus familiären Gründen wegziehe vom Innviertel ins Mühlviertel, was ja nicht so schlecht ist, über die Donau drüber, dann muss man auch schauen, wie können wir diese

Ausbildung, die dort begonnen worden ist, an einem anderen Ort weiterführen und weitermachen?

Und ich glaube, genau um das geht es auch, um diese Durchlässigkeit und diese Flexibilisierung, um die Transparenz, was gibt es schon alles und nicht zu jammern, was fehlt uns denn noch als Baustein? Wir haben schon viele Angebote, nutzen wir diese und bieten wir sie den jungen Menschen an, damit sie in diesen Weg einsteigen. Aber bieten wir es auch allen an, die bereit sind umzusteigen von einem anderen Beruf in diesen Sozialbereich. Daher ein Ja zu dieser Vorlage und weiter gemeinsames Bestreben, hier die besten Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Danke. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Margreiter bitte.

Abg. Margreiter: Danke Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren vor den Bildschirmen, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Saal! Als Sozialsprecherin der SPÖ möchte auch ich mich bedanken, und zwar bei Ihnen allen, dass es möglich ist, hier diese Vorlage, also dass wir alle gemeinsam dieser Vorlage zustimmen werden. Das freut mich natürlich im Besonderen. Und es zeigt einmal mehr, es ist wirklich ein gutes Beispiel, dass wir sehr wohl zusammen gut arbeiten können, sehr wohl gute Projekte hier verabschieden und nicht wie immer angekündigt, alles, jede Kritik an Vorgängern oder Themen Wahlkampfgedöse ist. Und ich glaube, die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher verdienen sich auch, dass man sehr viel mehr auf sachlicher Ebene diskutiert und zusammenarbeitet und eben auch Bedenken der anderen ernst genommen werden.

Wir haben jetzt aber nun sehr viel von diesem zukunftsorientierten Projekt in Andorf gehört, und wir alle wissen, dass wir noch sehr viel mehr an Absolventinnen und Absolventen in Altenbetreuungsschulen mit den einzelnen Ausbildungslehrgängen benötigen und benötigen werden in Zukunft. Das Sozialressort mit Birgit Gerstorfer hatte schon im Jänner 2020 eine große Ausbildungsoffensive für Berufe in der Altenpflege in einer Pressekonferenz vorgestellt, und aus vielen Berechnungen wissen wir auch, dass der Bedarf von 2020 auf das Jahr 2040 um etwa 45 Prozent steigen wird. Das heißt, von 86.000 Personen auf über 125.000 Pflegebedürftige. Und es müssten demnach rund 800 Menschen jährlich eine Ausbildung beginnen, um überhaupt die Bedarfe abzudecken.

Und neben einem guten Ausbildungsangebot sind natürlich auch viele andere Verbesserungen notwendig, wie etwa in den Arbeitsbedingungen, die ein Muss sind, und natürlich auch eine bessere Bezahlung. Diese Liste ließe sich noch sehr viel länger fortsetzen. Wir haben erst kürzlich diskutiert zum Thema Demenz, wo es eben auch darum geht, dass diese Krankheit sehr viel mehr eine stärkere Wertung auch beim Pflegegeld braucht und so weiter.

Und im Dezember, Sie wissen, es wurde eine neuerliche Ausbildungsoffensive angestoßen, wo 206 Personen aktuell als Stützkräfte über den Arbeitskräfteüberlasser FAB in Oberösterreich beschäftigt bzw. ausgebildet und umgeschult werden. Und ich finde, es ist eine sehr tolle Möglichkeit, um Hilfskräfte in der Pflege zu organisieren und vor allem Menschen die Möglichkeit zu geben, hoffentlich ihre Berufung letztendlich zu leben und der nachzukommen. Und diese Offensive wird ja auch vom Bund unterstützt bzw. individuell dann je nach Person vom AMS.

Es hat sich als ein Erfolgsmodell offensichtlich entpuppt, denn diese Offensive, die ursprünglich mit Ende März begrenzt war, wurde ja verlängert bis Ende Juni, und auch darüber

freuen wir uns natürlich im Sozialressort sehr. Und Sie sehen, es passiert sehr viel, und es wird laufend daran gearbeitet, wirklich neue Ideen und Projekte wie eben das aktuelle in Andorf zu erweitern und auszubauen. Wir wollen auch keine Zeit verlieren bei diesem Projekt, Sie haben es gehört. Es soll mit 1. Jänner 2022 gestartet werden eben mit weiteren Ausbildungslehrgängen.

Und abschließend möchte ich noch etwas Positives, das mich als ehemalige Präsidentin des SWV besonders freut, hervorheben. Es haben sich nämlich hier wirklich drei motivierte Unternehmer zusammengefunden, um ein leerstehendes Gasthaus zu revitalisieren. Und das in schwierigen Zeiten wie diesen. Und auch dazu darf man jenen Personen gratulieren, neben natürlich der erfolgreichen Arbeit des Sozialressorts. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke vielmals. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1573/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Das ist einstimmig. Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1579/2021 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1579/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1579/2021 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Christian Dörfel.

Abg. KO Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, war es vor einigen Tagen ein Jahr her, dass in Oberösterreich der erste Corona-Fall bestätigt wurde. Seit einem Jahr prägt der Kampf gegen diese Krankheit unser Leben. Seit einem Jahr begleitet uns eine beispiellose Krise. Seit einem Jahr sorgen sich viele Menschen nicht nur um ihre Gesundheit, sondern auch um ihren Arbeitsplatz, ihre Existenz und ihre Zukunft.

Weil wir um diese Sorgen wissen, haben wir uns ein klares Ziel gesetzt. Oberösterreich wieder stark machen. Weil wir um diese Sorge wissen, stellen wir uns jeden Tag die Frage, was können wir tun, um unser Land aus der Krise zu führen? Was können wir tun, um unseren Landsleuten eines zu geben, Sicherheit und Perspektive?

Um Oberösterreich wieder stark zu machen, wurden viele Maßnahmen gesetzt. Ich erinnere an unsere Hilfspakete des letzten Jahres, das 580 Millionen Paket für die Wirtschaft, das 430 Millionen Paket für die Gemeinden, die dann greifen, wenn Bundeshilfen zu kurz kommen oder nicht möglich sind. Ich erinnere an den 1,2 Milliarden Euro schweren Oberösterreich-Plan für Investitionen in die Zukunft oder den Pakt für Arbeit und Qualifizierung, der so hoch dotiert ist wie noch nie in seiner erfolgreichen Geschichte. Ein Maßnahmen-Paket, mit dem wir auch neue Wege gehen. Stichwort Oberösterreichische Zukunftsstiftung. All diese Pakete zielen darauf ab, dass unsere Betriebe gestärkt und Investitionen ermöglicht werden. Sie zielen darauf ab, Arbeitsplätze zu sichern oder neu zu schaffen.

Das dürfte bisher ganz gut gelungen sein. Das bestätigen die Experten und die Sozialpartner und das belegen auch die neuesten Arbeitsmarktdaten. Denn auch nach einem Jahr schwierigster Rahmenbedingungen haben 656.000 Menschen in Oberösterreich Arbeit. Das

sind fast so viele wie vor einem Jahr. Oberösterreich hat mit 6,9 Prozent die niedrigste Arbeitslosenquote aller Bundesländer, und es stehen zirka 20.000 offene Stellen und 1.300 offene Lehrplätze zur Verfügung. Dafür möchte ich der Landesregierung und hier insbesondere Herrn Landesrat Markus Achleitner und ganz besonders Herrn Landeshauptmann Thomas Stelzer ein herzliches Dankeschön sagen. (Beifall)

Aber wir wissen auch: Es befinden sich zirka 85.000 Personen noch in Kurzarbeit, und 48.000 Personen sind als arbeitslos vorgemerkt. Und wir sind uns alle einig: Jeder Arbeitslose ist einer zu viel. Vor allem dann, wenn wir Oberösterreich wieder stark machen wollen.

Für dieses Ziel müssen wir weiterhin alles tun, was wir als Land tun können und uns dann an den Bund wenden, wenn die Regierung in Wien zuständig ist. Das tun wir heute mit diesem Antrag. Er zielt darauf ab, dass nach deutschem Vorbild möglichst rasch die Beratungs- und Vermittlungstätigkeit des AMS beginnt. Also bereits während der Kündigungsfrist, bevor die Arbeitslosigkeit eintritt. In dem laufenden Unterausschuss Arbeitsmarkt wird das immer wieder betont und auch auf die Erfolge verwiesen und dass die Chance, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, innerhalb der ersten drei Monate am größten ist.

Dieses Instrument der sogenannten „Early Intervention“ gibt es in bestimmten Fällen jetzt schon in Österreich, aber dieses Instrument sollte verstärkt werden, besser nutzbar gemacht werden und bekannter gemacht werden. Nicht nur bei den Arbeitnehmern, sondern auch bei den Arbeitgebern. Denn ganz grundsätzlich gilt auch am Arbeitsmarkt: Wer rasch hilft, hilft doppelt. Und ich denke, das wollen wir doch alle. Daher ersuche ich um Ihre Zustimmung. Danke dafür. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans Karl Schaller.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die Sozialdemokratie wird sich nie Ideen verschließen, die helfen, Menschen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind oder die bereits ihren Job verloren haben, so rasch wie möglich in Beschäftigung zu bringen. Ich habe mir diese 80-seitige Studie zur Early Intervention, Strategien und Maßnahmen in Deutschland – Lessons learned in Österreich gelesen. Und eines vorweg, wir werden der Dringlichkeit dieses Antrages nicht zustimmen.

Und zwar nicht zustimmen, weil der Antrag ausschließlich die raschere Frühmeldung der Arbeitslosigkeit und eine frühere Vermittlungstätigkeit zum Inhalt hat. Auf Seite 57 der Studie heißt es, ja, es könnte die freiwillige Arbeitslosenfrühmeldung besser nutzbar und bekannter gemacht werden. Weiters heißt es aber in der Schlussfolgerung zur Strategie, nicht sinnvoll ist es jedoch, eine Early-Intervention-Strategie, die auf eine sofortige Vermittlung ausgerichtet ist, sie kontokariert das Ziel in einer nachhaltigen Vermittlung und einer nachhaltigen Verbesserung der Arbeitsmarktsituation. Selbst bei Personen, die jobready sind, muss bei der Vermittlung das Motto Qualität vor Quantität im Sinne eines passgenauen Matchings gelten, eine qualitätsvolle Umsetzung von Early Intervention bedeutet in diesem Sinne die Balance zwischen Geschwindigkeit und Qualität.

Meine Damen und Herren, mir fehlt bei diesem Antrag der ganzheitliche Blick auf den Menschen, der seine Arbeit verliert bzw. bereits verloren hat, und dies meist mit schweren persönlichen Belastungen verbunden ist, unter dem Leiden nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch deren Familien und Freunde. Und diesen ganzheitlichen Blick auf den Menschen würde ich gerne, wie in der achtzigseitigen Studie erarbeitet, angesichts von 480.000 Arbeitssuchenden und 50.000 offenen Jobs in einem Ausschuss ganzheitlich

diskutieren. Da reicht es nicht, sechs Zeilen aus der Studie herauszunehmen und für sich alleine in einem Dringlichkeitsantrag unterzubringen.

Meine Damen und Herren, ich weiß, für manchen Arbeitssuchenden ist der Umstieg vom Jobverlust zu einer neuen Aufgabe ein kleiner Schritt und geht rasch und einfach über die Bühne, aber für die meisten ist der Umstieg eine riesige Herausforderung, ein riesen Schritt. Da geht es um bestimmte Personengruppen, die besondere Schwierigkeiten haben, am Arbeitsmarkt nachhaltig, und um das geht es, nachhaltig Fuß zu fassen. Dazu kommt, dass durch den Wegfall niedrig qualifizierter Tätigkeiten am Arbeitsmarkt der Auf- und Weiterqualifizierung immer größere Bedeutung zukommt.

Da gibt es viele Ängste von diesen Menschen, auch weil bei vielen die Schul- und Lernzeit schon länger zurückliegt. Da gibt es jene 13.300 Menschen in Oberösterreich, die trotz aller Bemühungen um einen Job bereits länger als ein Jahr in der Arbeitslosigkeit sind, sprich langzeitarbeitslos geworden sind, wo die Ersparnisse aufgebraucht sind, das Selbstwertgefühl im Keller ist und wo sich Hoffnungslosigkeit breit macht.

Meine Damen und Herren, all diese Menschen, diese brauchen nicht nur einen Rettungsring, sie brauchen ein Rettungsboot. Und den Early Intervention, also dem frühzeitigen Eingreifen, kommt hier in seiner Gesamtheit, nur in seiner Gesamtheit eine zentrale Bedeutung zu. Gemeinsam mit ExpertInnen soll mit der arbeitssuchenden Person ein Konzept erarbeitet und entwickelt werden, zuallererst über eine auf Ziele und Rahmenbedingung der Person ausgerichtete Einzelberatung, eine Kompetenz- und Potentialanalyse, eine Qualifizierungs- und Orientierungsberatung, das Festlegen verbindlicher Handlungsschritte und konkreter Umsetzungsschritte bis hin zum Vermitteln mit dem Ziel, dem Finden eines passenden Arbeitsplatzes.

Dieses Rettungsboot an Maßnahmen würde ich gerne in einem Ausschuss mit Arbeitsmarktexperten des AMS beraten, um ihre Ideen, Sichtweisen und Möglichkeiten, was es dazu braucht, zu beraten und in einen Antrag einfließen zu lassen.

Zum Abschluss erlauben Sie mir die Gelegenheit zu nutzen, um mich bei allen Mitarbeitern des AMS Oberösterreich zu bedanken. Es ist einfach unglaublich, was ihr für die Arbeitnehmer/innen, für die Unternehmen und für den oberösterreichischen Arbeitsmarkt leistet, beginnend bei der Betreuung der derzeit 50.000 Arbeitssuchenden, der Ausbezahlung des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe, der Abrechnung der Kurzarbeitsbeihilfen, der Betreuung von 18.600 Betrieben mit 40.300 Projekten in den drei COVID-19-Kurzarbeitsphasen, der Betreuung gerade aktuell der oberösterreichischen Lehrstellenbörsen und, und, und. Und das alles mit Gespür für jene Menschen, die den Job verloren haben, mit einer Ruhe und einer Portion Verständnis für jene, die in einer Ausnahmesituation sind, die verzweifelt sind, weil sie vielfach nicht wissen, wie es morgen weitergehen soll. Danke, dem Landesgeschäftsführer Gerhard Straßer, seiner Stellvertreterin Iris Schmidt und dem gesamten Team des AMS Oberösterreich. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Rudi Kroiß, bitte!

Abg. **Kroiß:** Werter Herr Präsident, werte Kollegen im Landtag! Mit diesem Dringlichkeitsantrag wollen wir, nicht so wie mein Vorredner Kollege Schaller gemeint hat, die große Welt da euch jetzt vormachen, sondern wir wollen ein zusätzliches Mosaiksteinchen, um hier schnelle Hilfe für jene zu ermöglichen, die unverschuldet durch die COVID-19-Krise ihren Arbeitsplatz verloren haben.

Es handelt sich hier um einen weiteren Beitrag im Kampf gegen die wirtschaftlichen und arbeitspolitischen Auswirkungen von Corona. Noch haben wir in Oberösterreich am Arbeitsmarkt die Ruhe vor dem Sturm, aber alle Experten sind sich einig, spätestens im Herbst 2021 und dem darauffolgenden Wirtschaftsjahr 2022 wird der oberösterreichische Arbeitsmarkt vor ganz anderen Herausforderungen stehen.

Auch wenn hier meine Vorredner schon betont haben, dass Oberösterreich sehr gut dasteht, ja, das stimmt, aber last but not least, wir haben auch derzeit aktuell 50.000 Arbeitssuchende in Oberösterreich. Und wir haben schon zurzeit erhebliche Schwierigkeiten bei den Langzeitarbeitslosen, bei den Personen über 50 und bei Personen mit Migrationshintergrund, Schwierigkeiten, sie wieder zeitnah in die Arbeitswelt integrieren zu können. Aber genau das sollte unser Anspruch sein. Daher brauchen wir jede vernünftige Maßnahme, die uns hilft, jene Menschen, die unverschuldet ihre berufliche Existenz verloren haben, ihnen eine Perspektive für die Zukunft zu geben.

Und das Land Oberösterreich hat ja hier schon viele Maßnahmen und viele Förderpakete. Kollege Dörfel hat sie ja alle schon angeführt, einige angeführt, deswegen erlaube ich mir, diese nicht alle nochmals zu erwähnen, ich hätte es genau so sauber mir vorbereitet. Aber eines möchte ich doch auch ansprechen, weil es auch in meinen Bereich fällt, dass der Pakt für Arbeit und Qualifizierung im Jahr 2021 ein historisches, hohes Paket von 342 Millionen Euro hat, um hier die bestmögliche Unterstützung für die Arbeitssuchenden zu geben.

Und genau um diese bestmögliche Unterstützung bei der Wiedereingliederung geht es auch in diesem, unserem Dringlichkeitsantrag mit dem Ersuchen an die Bundesregierung, rahmenrechtliche Maßnahmen in dem Bereich Arbeitsmarktservice zu beschließen, um die sogenannte Early Intervention verstärkt forcieren zu können und die freiwillige Arbeitslosenfrühermeldung besser nutzbar und bekannt zu machen oder anders formuliert, das AMS soll mit der Betreuung schon während der laufenden Kündigungsfrist beginnen können und die damit notwendigen Ressourcen verwenden dürfen. Das macht insbesondere in jenen Fällen Sinn, bei jenen Mitarbeitern, wo eine Dienstfreistellung bei der Kündigung vereinbart worden ist.

Daher sind wir der Ansicht, dass hier das AMS mit seinem coronabedingt aufgestockten Budget hier schon früher tätig werden soll. Worauf es uns aber in diesem Antrag doch ankommt ist, dass bei der Implementierung des Early Interventions-Modells jedenfalls die Fragen von Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Das Early Interventions-Modell ist ein, haben wir auch schon gehört, sehr ausführlich vom Kollegen Schaller, ich mache das nur mehr in der Kürze, frühzeitiges, ein sehr kundenorientiertes, nach den individuellen Gegebenheiten der Betroffenen abgestimmtes und nach den Fördermöglichkeiten ein sehr flexibles Betreuungsmodell, das schon in der Vergangenheit in Deutschland, aber auch in einigen regionalen Versuchsprojekten in Österreich schon sehr erfolgreich war. Jede Woche, jedes Monat, in dem es uns gelingt, Arbeitslose früher in den Arbeitsmarkt zu integrieren, ist eine gewonnene Zeit für die Arbeitssuchenden, und das ist eigentlich Ziel unseres Antrags.

Und genauso wie Kollege Schaller möchte ich mich hier auf diesem Weg, weil es zu diesem Antrag passt, bei Gerhard Straßer und seinem Team beim AMS recht herzlich bedanken. Was sie in diesem einen Jahr der Corona-Pandemie geleistet haben, um den Leuten, den betroffenen Leuten am Arbeitsmarkt zu helfen, die durch Kurzarbeit oder durch Verlust ihres Arbeitsplatzes Hilfe gesucht haben, die wurde hier beim AMS wesentlich gegeben und auch

hier von meiner Seite einen herzlichen Dank an die ganze AMS-Mannschaft. Bei diesem Antrag ersuche ich um Zustimmung. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke vielmals! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, jede Aktion, die Menschen erst gar nicht in Arbeitslosigkeit bringt oder auch nur kurz in der Arbeitslosigkeit und Erwerbsarbeitslosigkeit lässt, ist natürlich grundsätzlich zu begrüßen. Aber schauen wir uns doch die Situation jetzt in Oberösterreich an. Wir haben 48.000 Menschen ohne Arbeit, 5.000 unter 25 Jahren, 15.000 ab 50 Jahren und 12.758 Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen.

Und das zeigt ja eigentlich auf, wo jetzt sofort der dringliche Handlungsbedarf ist. Dazu stehen laut AMS 20.000 offene Stellen und 3.000 oder 5.000, je nachdem, wie man es zusammenzählt, offene Lehrstellen gegenüber. Und jetzt müssen wir schauen, wie wir diese Leute, die sehr viele in einer Langzeitarbeitslosigkeit schon sind, in der Langzeit-Erwerbsarbeitslosigkeit sind, auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß fassen lassen. Und was ist denn da zu machen, was braucht es denn da? Einerseits Weiterbildung, Weiterbildung, Weiterbildung, Umschulungsangebote, die den Menschen nutzen und in eine Zukunftsperspektive bringen. Und hier haben wir im Pakt viele Angebote. Ich glaube, man muss es einfach noch punktgenauer machen. Wir sehen es ja immer wieder auch, die Bereitschaft der Menschen zu forcieren, diese Angebote auch anzunehmen.

Das Zweite, was wir machen müssen, wir müssen zukunftssichere Jobs schaffen. Da geht es einfach darum, ganz wichtig, in den Bereich Umwelttechnologie und Ökologie zu investieren. Das machen wir auch in vielen Bereichen von Bundesebene aus, aber auch natürlich von Landesebene mit dem Plan, wie auch immer man den nennen will. Und wir müssen drittens, und das fehlt mir einfach noch komplett im Pakt, wirklich auch Jobs schaffen, im Bereich öffentlicher Bereich, Kommunen oder natürlich auch ausweiten auf Klein- und Mittelbetriebe. Da fehlt im Pakt auch noch dieser Punkt, den sogar der AMS-Leiter Straßer angeführt hat, 500 Arbeitsplätze im gemeinnützigen Bereich, im kommunalen Bereich zu schaffen, wäre eine wirkliche Zukunftsperspektive für die Menschen, die jetzt schon sehr lange arbeitslos sind und auch mit Erschwernis in der Vermittlung zu kämpfen haben, weil sie gesundheitliche Einschränkungen haben, weil sie einfach schon sehr lange erwerbsarbeitslos sind.

Und ja, wir brauchen Early Intervention, und das ist jetzt schon möglich, da brauche ich keine Änderungen im Bereich Bund, in der Schule, an der Schnittstelle Schule, Ausbildung und Wirtschaft und Beruf. Ja, wir sind jetzt eingeschränkt im letzten Jahr im Darstellen, was gibt es für Angebote regional von der Wirtschaft, wie bringen wir Arbeit, Wirtschaft und auch die Jugend und die Lehrstellen zusammen? Da haben wir riesengroße Lücken. Und da können wir jetzt schon vieles setzen, und da können wir diese Plattformen, die es gibt, auch noch stärker ausbauen, und zu den Jugendlichen gehen, damit sie die richtige Entscheidung treffen für einen Zukunftsberuf, damit sie auch dieses Angebot, was viele Betriebe auch geben, eine Chance nutzen, eine Lehrausbildung zum Beispiel zu machen. Hier haben wir Early Intervention, in dem wir sagen, ja, da müssen wir hineinschauen, da braucht es keine Änderungen beim AMS-Gesetz. Und hier können wir und müssen wir weiter bleiben.

Wir müssen auch, und das ist auch ganz dringlich, den Jugendlichen, und das ist, glaube ich, unser aller Anliegen, das hat man auch gezeigt bei anderen Anträgen schon, eine Perspektive bieten. Und da ist eine Jobgarantie eine Möglichkeit. Und ich danke auch den Betrieben,

gerade den Klein- und Mittelbetrieben, den Familienbetrieben, die auch in der Krise jetzt Jobs anbieten, den jungen Menschen eine Chance geben, sowohl jungen Menschen, aber auch Menschen eine Chance geben, die vielleicht unter erschwerten Bedingungen vermittelbar sind. Die gibt es, und die müssen wir weiter unterstützen. Und hier müssen wir auch diese Arbeitsplätze fördern, weil die sind zwar im Moment vielleicht nur ganz kurz, aber ein ganz wichtiger Essay für jeden, der erwerbsarbeitslos ist, um eben wieder eine Chance zu finden, in den Arbeitsprozess einzusteigen.

Und hier müssen wir auch noch einen Schwerpunkt setzen. Das heißt, dringlich zu diesem Antrag nein, aber dringlich hier weiter die Maßnahmen, die schon bereits angekündigt wurden und auch schon bereits in Umsetzung sind, auszubauen, zu forcieren, zu regionalisieren, wirklich passgenau zu machen und zweitens für die Jugendlichen wirklich hier noch einen Schwerpunkt zu setzen und zu sagen, ja wir steigen schon viel früher ein in die Beratung, im Austausch mit der Wirtschaft, damit auch in der Krise genau diese zusammenfinden. Da gibt es Vorzeigemodelle, die muss man noch ausbauen.

Und hier, glaube ich, kann man eine Jobgarantie für Jugendliche abgeben. Das ist unser Wunsch an die Dringlichkeit, hier bei diesem Antrag nein, aber diese Anforderungen, die wir dringend brauchen, jetzt anzugehen, dringlich für die Jugend, dringlich für Langzeitarbeitslose und vor allem auch dringliche Pakete für Frauen, um eben wieder in ein Erwerbsleben einzusteigen und hier wirklich eine soziale Perspektive für all diese Menschen zu haben, die jetzt in der Arbeitslosigkeit sind. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete! Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1579/2021, Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1580/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1580/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1580/2021 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Elisabeth Kölblinger. Bitteschön!

Abg. Bgm. **Mag. Dr. Kölblinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags! Es geht um eine verstärkte Vermittlung wirtschaftlicher Zusammenhänge, insbesondere in der Ausbildungsphase. Es soll daher die Oberösterreichische Landesregierung ersucht werden, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass in der Ausbildungsphase von Jugendlichen mehr Augenmerk auf eine bessere Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen gelegt wird, um die finanzielle Eigenständigkeit zu stärken und somit der Gefahr, in die Schuldenfallen zu tappen, vorzubeugen.

Worum geht es bei diesem Antrag? Es geht in erster Linie um Finanzbildung. Wenn wir Finanzbildung bereits in den Schulen bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen etablieren könnten, dann könnte vielleicht so manche Schuldenberatung gar nicht mehr nötig werden. In einem

Vorwort eines Mathematik-Buches meiner Tochter habe ich einmal gelesen, die Kinder auf lebensnahe Umstände vorbereiten, ihnen praxisnahe Beispiele geben.

Ein praxisnahes Beispiel, es wird Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen nicht wundern, ist für mich ein Kassabuch. Warum wohl? Wir schreiben auf einer Seite alle Einnahmen hin, wir schreiben auf der anderen Seite alle Ausgaben hin, wir zählen zweimal zusammen und bilden eine Differenz. Das sind die grundlegendsten Grundrechnungsarten, die man eigentlich in der Volksschule mitbekommen sollte. Und diese müssen wir nur auf die Praxis anwenden. So einfach ist das Ganze. Und wenn wir noch einen Schritt weiter denken wollen in die Digitalisierung, dann machen wir das Ganze einfach auf einem Excel-Sheet und verwenden ein paar ganz einfache Formeln. Wir lernen Verknüpfungen, wir lernen einfach mit diesem Ding sinnvoll umzugehen.

Wo liegen die großen Gefahren? Die großen Gefahren sind sicherlich, aus meiner Sicht, gerade bei den Jugendlichen der Zehnjährigen bis, nehmen wir es ruhig bis 18 oder 20 Jahre, in den modernen Kommunikationsmitteln zu sehen. Sehen wir uns nur die Werbungen aller Handyanbieter an, aller Internet-Tarife, aller Streaming-Dienste. Worum geht es dort? Da kriege ich, wenn ich ein Handy der Marke xy beim Anbieter A, B, C oder wie immer er heißen möchte, kaufe, da kriege ich gleich noch einen Fernseher dazu geschenkt.

Ja, was glauben wir denn, was für Begehrlichkeiten durch solche Dinge geweckt werden? Es geht um Verbraucherbewusstseinsbildung, es geht um Konsumentenbewusstseinsbildung. Ich denke, dass hier eine Bildung bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen ausgezeichnet am Platze ist, damit wir eben diese Finanzkompetenzen stärken können. Finanzkompetenz endet aber natürlich nicht mit dem Pflichtschulabschluss. Der geht natürlich auch darüber hinaus. Er geht in die berufsbildenden Schulen, mittleren, höheren Schulen, er geht in die AHS-Oberstufe. Er geht auch in manche Bereiche der Universitäten hinein. Wir wollen mündige Erwachsene haben, die verantwortungsvoll mit ihren finanziellen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, umgehen können.

Die Schuldenberatungen, die es in Österreich gibt, bieten zu diesem Zweck Finanzführerscheine an, die hier sehr gut angenommen werden. Und ich habe persönlich genauso die Erfahrung gemacht in der siebten und achten Klasse des Gymnasiums von einer volkswirtschaftlichen Gesellschaft einen Workshop, würde man heute sagen, das Wort gab ja vor 35 Jahren noch nicht, angeboten zu bekommen. Und das war für mich sicherlich mit ein Grund, warum ich mich für ein Wirtschaftsstudium entschieden habe. Aber es braucht nicht jeder Mensch ein Wirtschaftsstudium, bei weitem nicht, wir brauchen einfach ein gesundes Gespür dafür, wieviel Geld habe ich zur Verfügung und was kann ich ausgeben?

Das ist das Gleiche in den öffentlichen Haushalten, sei es auf Gemeindeebene, sei es auf Landesebene und langfristig natürlich auch auf Bundesebene. Wir brauchen keine hochtrabenden Finanzderivate und andere komplexe Finanzinstrumente den Zehn- bis Vierzehnjährigen zu erklären, die auch mancher Finanzberater, so hat man manchmal den Eindruck, selber nicht wirklich versteht, wir brauchen einfach ein gesundes Verständnis dafür, wieviel ist im Topf, wieviel kann ich herausnehmen und geht sich das jeden Monat aus? Daher ersuche ich um Zuerkennung der Dringlichkeit zu diesem Antrag, damit wir selbstbewusste, zukunftsfitte, für das Finanzwesen gerüstete, junge Menschen in unserer Gesellschaft haben. Dankeschön (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Anita Neubauer.

Abg. **Neubauer, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Vertreter der Landesregierung, sehr geehrte Damen und Herren im Saal und Zuhörer von Landtag-online. Im November 2019 schrieb Professor Walter Emberger in einem Gastbeitrag für den Kreditschutzverband-Blog zum Thema Finanzbildung, wie das Wissen über Finanzen die Welt gerechter machen kann, ich zitiere:

Vor einem Jahrzehnt gab es eine weltweite Wirtschaftskrise, die durch Finanzprodukte hervorgerufen wurde. Hätten damals mehr Leute eine grundlegende Finanzbildung gehabt und sich nicht auf Experten verlassen hätten müssen, wäre uns allen einiges erspart geblieben. Zitat Ende.

Ich will damit natürlich nicht an Aussagen erinnern wie: das höchste Bankprodukt, das ich kenne, ist ein Bausparvertrag. Es geht vielmehr darum, dass ein Basiswissen über Finanzen die Wirtschaft grundlegend und nachhaltig beeinflusst. Studien zeigen, in keinem Land der EU wird Bildung und damit Finanzbildung so stark vererbt wie in Österreich.

Kinder sind der Spiegel der Erwachsenenwelt. Gleichzeitig wächst eine Generation Jugendlicher heran, die sich über Social media und Reichweiten definiert. Wie sollen also diese jungen Menschen Wissen über wirtschaftliche Zusammenhänge erlangen, wenn ihnen medial laufend ein „Koste es was es wolle“ präsentiert wird, ohne die erforderlichen Informationen mitzuliefern, wer denn das auch bezahlt, letztendlich nämlich sie selber.

Das Land Oberösterreich ist Dank der von den Regierungspartnern in den vergangenen Jahren verantwortungsvoll paktierten Budgets heute in der glücklichen Lage, finanzielle Spielräume nutzen zu können. Wären die zahlreichen Wünsche und Forderungen einzelner Lobbyisten umgesetzt worden, könnte heute nicht genau in jenen Bereichen millionenschwere Unterstützung geleistet werden.

Sie sehen, die Schuldenfalle ist für alle Ebenen und alle Altersgruppen ein verlockendes Trugbild. Sehr geehrte Damen und Herren, mit dem vom Land Oberösterreich finanzierten Finanzführerschein werden Jugendlichen bereits Grundzüge des Umgangs mit Geld vermittelt. Was fehlt, und das noch nie so dringend wie jetzt, ist ein höherwertiges und standardisiertes Bildungsangebot in Geldfragen, so wie es von der OECD empfohlen wurde.

Ich ersuche Sie daher, im Sinne unserer Jugendlichen unserem gemeinsamen Antrag zuzustimmen, damit künftig niemand mehr die Schule verlassen muss, ohne mit Geld umgehen zu können. Vielen Dank. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Doris Margreiter.

Abg. **Margreiter:** Geschätzte Damen und Herren! Über diesen Antrag freue ich mich ganz besonders, nicht nur, weil ich selbst drei Töchter habe, die schon fast erwachsen sind und alles um das Thema der neuesten Handys besonders gut kenne, sondern weil dieser Antrag eigentlich einem Erfolgsmodell, wie wir vorhin schon gehört haben, entspricht, im Sozialressort seinen Ursprung gefunden hat, und worauf wir in Oberösterreich wirklich stolz sein können.

Es entspricht nämlich eigentlich dem Modell des Finanzführerscheins, wie meine Vorrednerin auch schon angemerkt hat. Worum geht es ganz kurz in diesem Antrag? Wir wollen hier jungen Menschen, wo die Verschuldung tendenziell zunimmt, einen sicheren Umgang mit ihren Finanzen näherbringen, in Form der Finanzbildung. Aus Studien wissen wir, Konsumkredite

und Kontoüberziehungen steigen enorm, und die Konsum- und Freizeitindustrie unterstützt auch die Kauflust von Kindern und Jugendlichen zudem oft offensiv.

Da bietet eben in Oberösterreich der Finanzführerschein, der auch schon in anderen Bundesländern übernommen wurde und jetzt seit 14 Jahren mittlerweile schon in der Schuldnerhilfe Oberösterreich durchgeführt wird, wirklich ein erfolgreiches und bewährtes Angebot auch zur Finanzbildung. Man spricht hier im Besonderen Polytechnische Schulen, Fachschulen und Berufsschulen an und entwickelt arbeitsmarktpolitische und sozialpädagogische Maßnahmen.

Die Teilnehmer/innen erhalten hier ein praxisnahes Wissen rund um das Thema Geld. Das halte ich für enorm wichtig, und es wird hier aktiv die kritische Auseinandersetzung anhand von Beispielen mit den Jugendlichen erarbeitet, und so ein überlegtes und kompetentes Tun dann letztendlich in Finanzfragen gefördert.

Aktuell werden in Oberösterreich mit dem Angebot des Finanzführerscheins 3.500 Jugendliche jährlich erreicht, und sie dürfen bis maximal 25 Jahre jung sein. Ziel ist es natürlich aber auch in der weiteren Folge, und das ist ja auch sehr, sehr wichtig, dass hier Armut vermindert werden kann oder überhaupt noch besser verhindert werden kann. Im Zuge dessen möchte ich ganz besonders den MitarbeiterInnen der Schuldnerberatung Oberösterreich, die wirklich hier Großartiges leisten, einfach einmal an der Stelle danken.

Wir wissen, das Angebot kann noch sehr, sehr viel mehr ausgeweitet werden, und darum bin ich auch sehr froh, wie gesagt, über diesen Antrag. Erwähnenswert halte ich an dieser Stelle auch den Umstand, dass ja im Sozialressort gerade jetzt in Zeiten von Corona natürlich auch die Mittel aufgestockt wurden, weil wir davon ausgehen können, dass hier gerade in der Schuldnerberatung noch sehr viel mehr an diesen Leistungen erbracht werden müssen, weil eben die Pandemie gerade die Menschen in Oberösterreich wirklich vor viele zusätzliche finanzielle Probleme stellen wird.

Ich möchte auch erwähnen, ich weiß nicht, ob Sie das wussten, ich nicht, dass im Zuge der Finanzbildung es auch die Möglichkeit gibt, E-Learningangebote in Anspruch zu nehmen für Einzelpersonen. Das zeigt natürlich auch, dass wir zwar teilweise sehr viele Angebote haben, aber teilweise zu wenig davon wissen, dass das besser koordiniert und in der Folge auch besser informiert werden muss.

Ich denke, Sie pflichten mir bei, dass wir wirklich alles tun sollten, um unseren Kindern und Jugendlichen einen guten Start in das Erwachsenenleben zu ermöglichen und sie hier bestmöglich zu unterstützen. Deshalb werden wir von der SPÖ natürlich auch diesem Antrag zustimmen und hoffen auch, dass er letztendlich dann auch in der Bundesregierung Gehör findet und zur Umsetzung kommt. Vielen herzlichen Dank! (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Severin Mayr.

Abg. **Mayr:** Dankeschön, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt relativ viel darüber gesprochen worden, was die vielfältigen Gründe sind für, nicht nur junge Menschen, sondern für Menschen allgemein, sich zu verschulden.

Ich glaube, ein bisschen zu wenig herausgekommen sind noch persönliche Schicksalsschläge, die eine große Rolle spielen können, aber natürlich auch ein Konsumverhalten, das sich ändert. Frau Kollegin Kölblinger hat darauf hingewiesen, mit Handyverträgen, die angeboten

werden, wenn man dann gleichzeitig noch einen Fernseher oder ein Auto oder sonst irgendetwas dazubekommt.

Es sind natürlich sich verändernde Zahlungsformen oder Zahlungsmöglichkeiten. Es gibt mittlerweile, wir schaffen es, dass wir vor dem Fernseher sitzen, mit einem Doppelklick aufs Handy mit unserem Gesicht einkaufen, ohne dass wir überhaupt noch eine andere Taste drücken müssen, ohne eine Kreditkartennummer oder Ähnliches eingeben müssen. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Es ist aber auch ein Grund, der da ganz massiv reinspielt, und das ist fehlendes Wissen, wie es auch schon angesprochen worden ist. Das ist diese OECD-Erhebung, die sich das angeschaut hat, wie in Europa das Wissen über Finanzen, über Finanzierung, über Schulden und auch über Veranlagung ausgeprägt ist, und da zeigt sich, dass Österreich zwar leicht überdurchschnittlich ist, vom Wissenstand her, dass es aber vor allem bei den Unterdreißigjährigen massiven Nachholbedarf gibt. Das sind übrigens auch Zahlen, die sich mit der Einschätzung von Schuldnerberatungen decken.

Die sagen auch, dass jede vierte Klientin, jeder vierte Klient, der bei ihnen ist, unter dreißig Jahre alt ist. Jetzt gibt es in Österreich schon relativ viele Schulungsangebote und Unterstützung im Finanzierungsbereich. Das bemerkt auch dieser Bericht. Es gibt alleine in Österreich 40 AkteurInnen und 70 Initiativen, die sich damit auseinandersetzen.

Der Bericht der OECD sagt aber auch, es ist bemerkenswert, dass es so viele sind, weil die trotz allem noch relativ unkoordiniert ablaufen. Die richten sich zu einem großen Teil an junge Menschen, wie man an den Zahlen am Anfang gesehen hat, auch zu Recht. Jetzt haben wir auf der einen Seite die Eltern, sehr große Verantwortung, wie sie mit ihren Kindern in Zeiten, wo sich Konsumverhalten ändert, wo sich Werbung verändert, wo sich die Zahlungsmöglichkeiten verändern, wo sich auch Situationen von jungen Menschen ganz allgemein verändern.

Es hat aber auch aus unserer Sicht, und darum unterstützen wir diesen Antrag auch, natürlich die öffentliche Hand die Aufgabe, dass die Ausbildung, wie es in diesem Antrag auch gefordert wird, verstärkt wird. Frau Kollegin Margreiter hat gesagt, sie hofft, dass die Bundesregierung unseren Ruf aus dem Oberösterreichischen Landtag hört.

Wenn man ins Regierungsprogramm blickt, das vor knapp über einem Jahr in Kraft getreten ist, zwischen der ÖVP und den Grünen auf Bundesebene, dann sieht man, dass das genau dort auch verankert ist, dass die Stärkung Financial Literacy dort einen großen Stellenwert hat.

Finanzminister Blümel hat, glaube ich, im ersten Halbjahr des vorigen Jahres auch schon damit begonnen, dass er da an Konzepten arbeitet, dass versucht wird, das in heimischen Lehrplänen genauso zu verankern, wie er bessere Koordinierung von den Angeboten, die es bereits gibt, damit man mit dem Ziel, dass man junge Menschen so früh wie möglich mit der Finanzbildung auch konfrontiert.

Aktuell, ich glaube, Anfang März diesen Jahres wird es eine Pressekonferenz des Finanzministers geben, ich glaube, mit der Erste Bank und mit der Bundesschulsprecherin, wo aktuell auch ein Ideenwettbewerb läuft. Ende März soll es Ergebnisse geben. Das Ziel ist, dass im Herbst dieses Jahres da auch ein Paket beschlossen wird.

Wenn wir als Oberösterreichischer Landtag den Finanzminister dabei unterstützen können, dass er das Regierungsprogramm umsetzt, dann sollten wir dieses Angebot ihm gerne auch nach Wien schicken. Deswegen gibt es von uns auch die Unterstützung für diesen Antrag. Eines möchte ich schon sagen, weil es auch teilweise angesprochen worden ist, dass viel Wissen bei jungen Menschen oder allgemein bei der Bevölkerung über Finanzen, auch über Finanzprodukte, fehlt.

Ich bin da auf einen bemerkenswerten Artikel gestoßen, wo Finanzminister Blümel im Kurier zitiert wird, dass es auch darum geht, Alternativen zum Sparbuch aufzuzeigen. Es ist wahrscheinlich ein Problem, dass viele Menschen sich mit Anlageformen nicht auskennen, ich glaube aber, dass das Hauptproblem wo anders ist, dass viele Menschen gerne das Problem hätten, dass sie sich mit Anlageformen auseinandersetzen dürfen.

Das Problem ist, glaube ich, vielmehr die hohe Verschuldung, die hohe Verschuldung vor allem bei jungen Menschen, und das Phänomen, dass man dadurch auch in eine Spirale hineingerät, die sich dreht und die sich vor allem in jungen Jahren bereits zu drehen beginnt. Wir stimmen diesem Antrag gerne zu.

Ich verweise allerdings noch darauf, dass in diesem OECD-Report auch deutlich darauf hingewiesen wird, dass junge Menschen eine Zielgruppe sind, dass es auch viele andere Gruppen gibt, die Zugang zur Finanzbildung haben sollten.

Junge Menschen als eine Hauptgruppe, aber nicht als Einzige, Dankeschön! (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1580/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1581/2021 vor, diesem keinen Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1581/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Stärkung der oberösterreichischen Frauen im Berufsleben. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Kollegin Sabine Promberger bitten, an das Mikrofon oder an das Rednerpult zu kommen, beides.

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! In dem Fall nehme ich beides, Rednerpult und Mikrofon. Ja, zum vorliegenden Antrag, die Stärkung der oberösterreichischen Frauen im Berufsleben und da Mittel aus dem Oberösterreich-Plan herzunehmen, um Frauen die Wiedereingliederung beziehungsweise auch das Berufsleben weiter zu ermöglichen.

Der Fokus dieses Antrags liegt auf Frauen über 50 Jahren beziehungsweise auf Wiedereinsteigerinnen. Wir haben ja gesehen, von der Krise sind Frauen viel stärker betroffen als Männer. Wir sehen das auch in den Zahlen, ist die Arbeitslosigkeit unter Männern im letzten Jahr oder verglichen mit dem Zeitraum Februar letzten Jahres um 14,5 Prozent gestiegen, und das ist auch durchaus dramatisch, ist er bei Frauen um 26 Prozentpunkte gestiegen.

Ich glaube, das sind wirklich Situationen, die für Frauen extrem schwierig sind. Wir wissen, sie haben einen Großteil des Homeschoolings gestemmt. Sie haben dazu Homeoffice gehabt, und sie haben aufgrund der geschlossenen Kinderbetreuungseinrichtungen einfach mit einer Mehrbelastung, die sie zwar im normalen Alltagsleben auch haben, aber das jetzt ist wirklich, glaube ich, schon noch einmal ein Punkt in der Pandemie, wo man sagt, das hat sich richtig zugespitzt.

Wir sehen auch, wenn man die Strategien anschaut, und es gibt ja die Frauenstrategie, und es gibt ja glücklicherweise einen Gleichstellungsbericht 2021, weil ich denke, in anderen Bereichen machen wir leider keine mehr, wie wichtig es ist, eine fundierte Basis und eine fundierte Grundlage zu haben, Daten zu haben, auf Grundlage derer es gilt, weiterzuarbeiten.

Wir sehen, gerade wenn wir den Gender-Pay-Gap, und es war ja am 8. März der Frauentag, uns anschauen, dann ist Oberösterreich leider da noch viel schlechter als der Österreich-Vergleich. Ist österreichweit der Gender-Pay-Gap 14,5 Prozent, so beträgt er in Oberösterreich 19,5 Prozent. Das heißt, Frauen verdienen um 20 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen, und das ist teilzeitbereinigt. Schauen wir dann auf den Bereich des Pensions-Gap, da ist es noch höher. Da sind wir bei etwa 40 Prozent. Und das führt dazu, dass Frauen im Alter in der Altersarmut leben, dass sie vom Einkommen kein Auskommen mehr haben.

Wir sehen auch den Maßnahmenplan, und ich halte die Frauenstrategie wirklich für eine wichtige Basis, aber wir müssen da, und der ist ja bis 2030 ausgelegt, einfach jetzt verstärkt und schneller in den Gang kommen. Es sind 24 Maßnahmen festgelegt, die den Bereich Beruf und finanzielle Absicherung betreffen, und davon sind von diesen 24 Maßnahmen genau drei in guter Umsetzung, wie es heißt.

Ihr könnt euch alle daran erinnern, die Systemerhalterinnen sind von ganz Österreich beklatscht worden, und jetzt habe ich da kein Problem damit, dass man einmal Danke sagt, dass man die Frauen auch beklatscht. Wenn es nur beim Klatschen bleibt, ist es allerdings zu wenig. Bei den Maßnahmen, und das steht im Gleichstellungsbericht drinnen, die bisher wenig umgesetzt worden sind oder angegangen wurden, ist die Aufwertung der pädagogischen und sozialen Berufe ein Punkt, ist die Stärkung der Alleinerzieherinnen ein Punkt, wo es noch keine oder ganz wenige Maßnahmen gibt, und ist zum Dritten das Unterstützungsangebot für Frauen mit Beeinträchtigungen auch ein Punkt, wo es noch keine oder ganz wenige Maßnahmen gegeben hat.

Ich glaube, das sind wirklich zentrale Herausforderungen, wenn wir den Frauen nicht nur auf die Schulter klopfen wollen, sondern wenn wir endlich einmal darüber Sorge tragen wollen, dass sie die gleichen Chancen haben, dann müssen sie endlich für gleiche und gleichwertige Arbeit auch genauso viel verdienen wie ihre männlichen Kollegen. Da ist es hoch an der Zeit, das jetzt endlich ernsthaft anzugehen. Wir haben in den letzten Jahren auch einige Maßnahmen, wie wir das erreichen können, vorgeschlagen.

Damit Frauen das gleiche Einkommen haben wie ihre männlichen Kollegen, braucht es endlich auch eine Einkommenstransparenz. Es gibt zwar seit 2014 die Einkommenstransparenz in großen Unternehmen. Das heißt, die müssen mindestens 150 Mitarbeiter/innen haben, aber für kleine Betriebe nutzt das einfach nichts, und wenn ich nicht weiß, wie viele Kollegen verdienen, dann wird es halt auch schwierig sein, mehr zu fordern.

Ich glaube, da müssen wir auf diesen Bereich endlich einen Fokus legen, denn nur so können wir eine Unabhängigkeit und eine Selbständigkeit der Frauen fördern, und sie bekommen

endlich den gerechten Lohn für die Arbeit, die sie machen. Wir wissen, einen Großteil der unbezahlten Arbeit machen nach wie vor die Frauen in Österreich. Es ist wirklich jetzt schon zu spät, dass wir das immer noch diskutieren müssen. Wir müssen gerade auch bei der „Frauenstrategie 2030“ ein bisschen auf das Tempo drücken, damit sich da endlich etwas tut und wir nicht ständig in Sonntagsreden den gleichen Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit fordern müssen! Danke sehr! (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Manhal.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Beginnen möchte ich mit einem großen Danke an alle Frauen in unserem Land! Ein großer Dank deshalb, weil die Corona-Krise uns Frauen ganz besonders vor zusätzliche Herausforderungen stellte und nach wie vor stellt.

Vor allem wir mussten und müssen in dieser Zeit die Mehrfachbelastung der Vereinbarkeit von Homeoffice, Homeschooling und Haushalt tragen. Und haben im vergangenen Jahr und auch in diesen Monaten einen überproportionalen Anteil zur Bewältigung der Krise geleistet. Danke dafür! (Beifall)

Was den Antrag der SPÖ anlangt, darf ich ebenfalls, die im Antrag zitierten Handlungsempfehlungen aus der Strategie „Frauenleben 2030“ hervorheben. Wonach Frauen über 50 Jahre am Arbeitsmarkt besonders gefährdet sind. Das zeigt auch die aktuelle Entwicklung seit Ausbruch der Pandemie. In der Strategie „Frauenleben 2030“ werden Konzepte zur nachhaltigen Einbindung in den Arbeitsmarkt gefordert. Vor allem brauchen Unternehmen einen neuen Zugang, wie ältere Frauen besser unterstützt bzw. die Qualifikation von diesen Frauen besser genutzt werden können. Einzuwirken gilt es auch bei Personalentscheidungsprozessen, dass diese Gruppe auch eine höhere Wertschätzung erhält.

Es ist daher wichtig, nachhaltig tätig zu werden und es ist erfreulich, dass sich in diesem Bereich auch vieles tut. Nennen möchte ich zum einen den Oberösterreichpakt für Arbeit und Qualifizierung 2021. Dieser umfasst Arbeitsmarktinitiativen für unser Bundesland in der Höhe von 342 Millionen Euro. Von diesen Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen werden insgesamt rund 102.000 Menschen in Oberösterreich profitieren. Insbesondere die Zielgruppen: Jugendliche, Frauen, ältere Menschen, Menschen mit Integrationshintergrund und Menschen mit Beeinträchtigungen.

Zum anderen möchte ich auch auf die wichtige Rolle der neuen Oö. Zukunftsstiftung zur Sicherung von Arbeit und Beschäftigung in Oberösterreich hinweisen. Direkt in den Bereich Arbeit und Beschäftigung sowie Forschung fließen aus dem Oberösterreich-Plan 130 Millionen Euro zusätzlich. Davon sind alleine 10 Millionen Euro für Arbeitsstiftungen reserviert, insbesondere für die neue Oö. Zukunftsstiftung. Diese 10 Millionen Euro des Landes werden erfreulicherweise von der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer und dem AMS Oberösterreich gemeinsam nochmals verdoppelt. Damit werden Menschen in Oberösterreich unterstützt, die aufgrund der Corona-Krise ihren Job verloren haben bzw. verlieren. Mit dieser Stiftung sollen Menschen gezielt für jene Jobs qualifiziert werden für die nach wie vor Fachkräfte dringend gesucht werden.

Im Rahmen der Zukunftsstiftung sollen deshalb besondere Schwerpunkte in den Bereichen Digitalisierung und Industrie 4.0, aber auch in Hinblick auf den großen Bedarf an Pflegekräften gesetzt werden. Ebenso sollen beispielsweise gezielt Frauen für handwerklich-technische

Berufe qualifiziert werden. Somit sollen mit der Oö. Zukunftsstiftung den Menschen und den Betrieben neue Perspektiven geboten werden. Wir werden daher die Dringlichkeit heute nicht mittragen und freuen uns auf eingehende Erörterungen im Ausschuss. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Mag. Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Oö. Landtag! Ich denke, wenn wir von frauenpolitischen Maßnahmen vor allem im Arbeitsmarktbereich sprechen, dann ist es notwendig, insgesamt den Bogen zu spannen. Und wir hatten ja vor wenigen Tagen auch den internationalen Frauentag, der jedes Jahr am 8. März begangen wird. Ich sage jetzt bewusst nicht gefeiert wird, wie es oft genannt wird, sondern begangen wird. Wo Aktionen gesetzt werden, um eben darauf hinzuweisen, dass es noch sehr vieles zu tun gibt in frauenpolitischen Zusammenhängen.

Denn man muss schon so ehrlich sein, dass man sich dann fragen muss, was hilft denn ein Arbeitsmarktprogramm für Frauen, wenn, so wie wir es jetzt auch schon öfter gehört haben von meinen Vorrednerinnen, eigentlich wenig Zeit für Erwerbsarbeit bleibt? Weil die Care-Arbeit so eine Frauendomäne mittlerweile wieder geworden ist. Weil die Erziehungsarbeit, Haushaltsarbeit, und vor allem auch jetzt in der Pandemie das Homeschooling, wenn das doch in erster Linie, und es ist so, an den Frauen hängt. Sie sehen, man muss hier wirklich den gesamten Bogen frauenpolitisch spannen.

Zwei Drittel, und da bleibe ich auch gleich bei diesem Thema, der unbezahlten Hausarbeit wird von Frauen geleistet. Zwei Drittel der bezahlten Erwerbsarbeit wird von Männern geleistet. Männer verdienen dadurch insgesamt 64 Prozent des gesamten Lohnaufkommens. Frauen hingegen dann nur 36 Prozent. Sie sehen, da liegt auch schon der Hund begraben, und auch dort muss man genau hinschauen.

Die Corona-Krise, diese Pandemie, die uns jetzt schon seit über einem Jahr begleitet bzw. beschäftigt und vor riesige Herausforderungen stellt, verschärft die Belastungen für Frauen und zeigt diese Schieflage noch einmal schonungslos und ganz, ganz klar auf. Zudem hat die Arbeitslosigkeit unter den Frauen in dieser Zeit deutlich zugenommen.

Sie zeigt uns auch, dass Frauen unsere ganze Gesellschaft durch diese Pandemie, durch diese Situation tragen, auch das wurde schon benannt. Ich denke mir, es reicht nicht aus, es nur zu benennen, sondern man muss hier wirklich Taten setzen, die auch greifen.

Es hat sich gezeigt, was es bedeutet, wenn öffentlich organisierte Care-Bereiche, etwa Schulen, Kindergärten, Pflegebereiche pandemiebedingt heruntergefahren werden müssen. Dieses Wort heruntergefahren hat in diesem Jahr auch eine ganz besondere Bedeutung bekommen. Care-Arbeit wurde massiv zurück in die Privathaushalte verlagert und überwiegend an Frauen sozusagen wieder ausgelagert. Frauen mussten hier einspringen, mussten dadurch kürzer arbeiten, verloren Einkommen und sind hohen Druck und Belastungen ausgesetzt.

Diese Situation durch Corona, diese Pandemie führt uns auch vor Augen, welche unglaublich hohe gesellschaftliche Bedeutung die Arbeit in systemrelevanten Berufen hat. Die Versorgung der Menschen in Österreich während der Zeit der Pandemie wäre und ist ohne Frauen eigentlich kaum aufrecht zu erhalten. Das sind gerade jene Frauenberufe, oder wir nennen sie Frauenberufe, jene Berufe, die in erster Linie von Frauen ausgeführt werden, die schlecht bezahlt sind.

Diese ökonomischen Folgen der Krise werden auch noch länger spürbar sein. Die werden uns noch viele Jahre wahrscheinlich ökonomisch beschäftigen. Daher ist es jetzt wirklich hoch an der Zeit, auch entsprechend zu handeln! Wir müssen bei den Maßnahmen zur Bewältigung dieser Krise auch die Frauen ganz, ganz stark berücksichtigen. Die sind besonders hart betroffen, denn der Beschäftigungsrückgang betrifft ja auch vor allem wieder jene Bereiche, wo sehr viele Frauen beschäftigt sind, wie etwa Bereiche des Tourismus, der ganze Gastronomiebetrieb.

Insofern sind auch, das muss man sagen, die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung zu begrüßen. Mit der frauenpolitischen Schwerpunktsetzung in der Arbeitsstiftung wird die berufliche Weiterqualifizierung, die Neuorientierung, die Umschulung von Frauen, wie sie von Arbeitsmarktexperten und -expertinnen gefordert werden, auch möglich.

Es müssen aber auch zeitgleich, parallel sozusagen, zielgerichtete Maßnahmen gegen die Langzeitarbeitslosigkeit von Frauen entwickelt werden. Da müssen vor allem auch schnell jetzt Maßnahmen gesetzt werden. Da werden einfache Umschulungen nicht ausreichen, um diese sehr starke Form der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Da braucht es wirklich gezielt öffentliche Beschäftigungsprogramme für jene Gruppen, die es besonders schwer haben, da wieder Beschäftigung entsprechend zu finden. (Glockenzeichen)

Neben der verstärkten Arbeitslosigkeit von Frauen ist die unverändert offene Lohnschere, die uns ja schon seit Jahren, ich will nicht sagen Jahrzehnten auch beschäftigt, wirklich ganz massiv anzugehen. So ist das die prekäre Situation von alleinerziehenden Menschen. In erster Linie sind es auch Frauen, und diese besonders schwierige Situation von diesen Frauen ist in der Zeit der Pandemie noch einmal viel mehr zu Tage bzw. an die Oberfläche getreten und sichtbar geworden. Man kann es sich ja eigentlich kaum vorstellen, wie eine alleinerziehende Frau diese Zeit überhaupt meistern kann und alles wirklich unter den Hut bringen kann.

Zum Abschluss möchte ich auch noch ein paar durchaus positive Schritte, die gelungen sind auf frauenpolitischer Ebene, auf Bundesebene, kurz erwähnen. Etwa die Erhöhung des Frauenbudgets um 43 Prozent. Oder was ich auch besonders bemerkenswert finde, ist das Gesetzespaket „Hass im Netz“, das ja Frauen betrifft. Ich denke mir, das ist ein Phänomen unserer Zeit, wo es gut ist, dass hier die ersten Schritte gesetzt wurden. Die sehr griffig sind, und wo ich mir denke, das ist wirklich ein guter erster Schritt und auch der Kampf gegen Altersarmut von Frauen. (Zweiter Präsident: „Kollegin, die Zeit ist abgelaufen!“) Sie sehen, frauenpolitische Themen sind wichtig! In diesem Sinne stimmen wir der Dringlichkeit des Antrags zu. Ich möchte noch bemerken, dass wir im Eingang den Gleichstellungsbericht 2021 haben, wo genau die Maßnahmen der Frauenstrategie des Landes Oberösterreich 2030 auch behandelt werden. Ich glaube, wir Frauen hier im Oö. Landtag stehen geschlossen dahinter, dass hier jetzt wirklich etwas weitergeht und in dieser Zeit noch etwas gemacht wird. Dankeschön! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Sabine Binder.

Abg. Sabine **Binder:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landesrat, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher auf der Galerie und im Internet! Die Maßnahmen der Corona-Pandemie wirken sich vor allem auf die Frauen in unserem Land aus.

Sie leisten neben der alltäglichen Familienarbeit auch Unterricht zuhause und zum Teil auch noch die Pflege von Angehörigen. Die Frauen managen den Alltag und gehen noch nebenbei ihrer Arbeit nach, sofern sie noch eine haben.

Eine vorliegende SORA-Studie bestätigt, dass erneut nach wie vor die Frauen die Hauptlast während des Lockdowns tragen. Frauen arbeiten häufiger in unsicheren und atypischen Bereichen, die diese Situation massiv anspannt. Die meisten systemrelevanten Berufe sind von Frauen besetzt. Ich bin der Meinung, es sind die Frauen, die diese Gesellschaft durch die Krise tragen! Aber leider ist auch die Arbeitslosigkeit bedingt durch die Pandemie weiblich.

Somit droht auch den Frauen durch den Verlust des Arbeitsplatzes ein Abrutschen in die Armut. Denn schon vor der Pandemie hatten Frauen weniger Einkommen durch ihre Erwerbstätigkeit, dadurch fällt auch dementsprechend niedrig das Arbeitslosengeld aus. Daher müssen wir darauf achten, dass die Corona-Pandemie nicht zur Armutsfalle der Frauen wird. Eine aktuelle IMAS-Studie des Landes Oberösterreich besagt, dass Familie und Freunde ein ganz wichtiger Bestandteil im Leben von Frauen in Oberösterreich sind.

Trotzdem möchten die Frauen ihr Leben selbstbestimmt und unabhängig führen, und dazu gehört die finanzielle Unabhängigkeit. Mit der Frauenstrategie 2030, wo sich alle vier Parteien dazu bekannt haben, geben die acht Handlungsfelder, wie unter anderem Beruf und finanzielle Absicherung, Familie, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen oder Frauen und Gesundheit, um nur einige zu erwähnen, klare Vorgaben, wie ein gleichberechtigtes Miteinander zwischen Frauen und Männer funktionieren soll und kann.

Vor allem im Handlungsfeld Beruf und finanzielle Absicherung, welches im vorliegenden Antrag hervorgehoben wird, sind drei Punkte von 24 Maßnahmen schon in guter Umsetzung. Man kann sich jetzt die Frage stellen, warum erst nur drei Maßnahmen von den 24 in guter Umsetzung sind? Oder warum das nicht schneller geht? Aber für diese Umsetzung, wie zum Beispiel Senkung der Lohnnebenkosten für über 50-jährige Frauen, Vordienstzeiten mitnehmen, kollektivvertragliche Verankerung eines Mindestlohns, Einkommenstransparenz, Weiterentwicklung, Anrechnung von vollen 4 Jahren Kindererziehungszeit, um nur einige Maßnahmen zu nennen, braucht es auch die gebündelten Kräfte von den Sozialpartnerschaften des Bundes, der Wirtschaft, der Länder und auch dem AMS.

Wir sehen, es braucht einen gemeinsamen Willen und eine gemeinsame Arbeit und Einigkeit, damit diese gesetzten Ziele erreicht werden können. Ein gutes, ausgebautes Kinderbetreuungsangebot dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Aber dem sehen wir sehr positiv entgegen, denn das Land Oberösterreich investiert hier kräftig. Auch hier steigt stetig das Angebot. Bei den unter Dreijährigen ist die Betreuung in den letzten zehn Jahren um 150,4 Prozent sogar gestiegen.

Für Kindergartenprojekte, Krabbelstuben und Hortprojekte wurde ein Investitionsvolumen von 110 Millionen Euro veranschlagt. Es geht in die richtige Richtung. Ja, es könnte immer noch schneller gehen.

Da wir auch die Frauenstrategie 2021 und den Gleichstellungsbericht im Frauenausschuss behandeln und die Frau Kollegin Manhal schon viele Projekte auch aufgezählt hat, die auch den Frauen zugutekommen, werden wir diesen Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen. Dankeschön! (Beifall)

Zweiter Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1581/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1581/2021 dem Ausschuss für Frauenangelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat schlagen die Unterzeichner der Beilage 1582/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1582/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Schulen in Oberösterreich pandemiefit zu machen. Dazu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich darf die Kollegin Sabine Promberger ans Mikrofon bitten.

Abg. Promberger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseherinnen und Zuseher zuhause! Der vorliegende Initiativantrag beschäftigt sich eben damit, Schulen in Oberösterreich pandemiefit zu machen. Um das zu gewährleisten, braucht es unserer Meinung nach fünf Punkte, die aufgeführt sind.

Erstens einmal, wartungsfreie und geräuscharme Luftfiltergeräte. Zweiter Punkt wären kostengünstige CO₂-Messgeräte. Der dritte Punkt wäre, und das ist ganz besonders wichtig, glaube ich, zusätzliche Ressourcen im Bereich der EDV-Administration. Weil ich glaube, auch hier herinnen ist ein großes Commitment dahingehend, dass wir die Schulen auch mit digitalen Endgeräten ausstatten. Es braucht auch, das habe ich auch schon öfters hier diskutiert, die Ausstattung mit Softwarelizenzen, und da möglichst die gleichen. Es braucht einen Ausbau beim WLAN und der Infrastruktur in den Schulen.

Die Diskussion um die Luftfiltergeräte haben wir in diesem Haus auch schon einmal geführt, und ich war dann durchaus überrascht, wie ich vor dem Fernseher gesessen bin, mir „Oberösterreich heute“ angesehen habe, und auf einmal den Kollegen Haimbuchner mit dem Bildungssprecher gesehen habe, ich glaube das ist der Nationalrat Brückl gewesen, die das auch gefordert haben. Die Luftfiltergeräte in den Klassen sind nämlich ein zentraler Punkt, die es ermöglichen, dass die Schüler und Schülerinnen, die Lehrer und Lehrerinnen relativ sicher im Präsenzunterricht unterrichtet werden können.

Wir merken, es gibt zwar eine Öffnung der Schulen, und die Kinder können mehr oder weniger unter Abstand, zum Beispiel nur die halbe Klasse, in die Schule kommen, aber sie leiden schon sehr darunter, dass die sozialen Kontakte einfach für sie nicht nur im privaten Leben, sondern auch im Schulunterricht eingeschränkt sind.

Es ist nicht so ohne, wenn ich mich immer nur mit der Hälfte meiner Klassenkameradinnen und Klassenkameraden treffen kann. Ich glaube, das hat einen ganz einen wichtigen sozialen und deshalb auch zentralen Aspekt, dass wir schauen, dass wir die Schulen sicher machen. Hier ein Dankeschön an die Pädagoginnen und Pädagogen, weil für die ist das auch nicht so einfach! Ich glaube, die haben auch ein Recht auf einen sicheren Arbeitsplatz, und darum wäre das eine Möglichkeit, die Schulen sicherer zu machen!

Es hat am 8. März 2021 einen interessanten Artikel in der Süddeutschen Zeitung gegeben, wo sich ein Wissenschaftler auch Gedanken darüber macht, wie ist denn das möglich? Es ist

Lüften. Das wissen wir, auch ein Thema. Es ist allerdings das Lüften, gerade wenn es draußen richtig kalt ist und wenn die Fenster nicht so sind, dass Querlüftungen möglich sind, schwierig.

Das heißt, es braucht ein Maßnahmenbündel, ein ganz zentrales wären die Luftfiltergeräte und würden mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. Wir könnten den Schülerinnen und Schülern garantieren, endlich wieder einmal in der gesamten Anzahl in der Schule zu sein. Wir hätten aber auch im Bereich der Arbeitsplätze ein zusätzliches Potential, weil die Geräte auch angekauft werden müssen, und das natürlich auch wieder ein zusätzlicher Absatz für einschlägige Firmen ist, und da gibt es ja gar nicht so wenig, und auch da haben sich einige Firmen mittlerweile umgestellt. Also ich denke, da könnten wir wirklich einen Schritt nach vorne machen, um das auch zu gewährleisten.

Das Thema der Schullaptops und der Infrastruktur ist im Distance Learning von Relevanz. Aber wir merken es auch, die Geräte werden dann vor Ort eingesetzt, was auch grundsätzlich gut und wichtig ist, aber ihr werdet wahrscheinlich so wie ich auch schon einige Anfragen gehabt haben, dass wenn dann alle Schülerinnen und Schüler die Laptops haben, diese dann auf einem Standard bleiben und gewartet werden müssen. Ab und zu gibt es ganz kreative Endnutzer dieser Geräte und somit kommen dann auch verschiedene Programme, verschiedene Viren auf die Geräte, und sie sind nicht mehr ganz so effizient nutzbar, wie wir uns das vorstellen.

Was wir auch merken und wo wir auch schön langsam an unsere Leistungsgrenzen in den Schulen stoßen, sind einfach die Transfervolumina, die es gibt. Dass man die erhöht, dass man da einen Zugang für Transferraten den Schulen auch zur Verfügung stellt, die halbwegs ein normales Arbeiten möglich machen, dazu braucht es einfach andere Datenpakete, die angekauft werden müssen. Das müssen jetzt die Schulerhalter im Pflichtschulbereich zahlen, das sind wieder die Gemeinden. Das heißt, auch da braucht es zusätzliche Kosten.

Wir wissen, es gibt die Initiativen, und wir haben das schon öfters gefordert, auch im Bereich der vierten Schulstufe verstärkt Geräte anzuschaffen, ich glaube, da könnten wir auch noch besser werden und mehr machen, weil das ganz wichtig ist für die Kinder, dass sie auch lernen, mit technischen Geräten umzugehen. Und wir wissen, gerade auch in Familien, die mehrere Kinder haben, wo die Eltern möglicherweise auch im Homeoffice sind, da gibt es einfach nicht fünf, sechs Laptops, die zur Verfügung stehen.

Und was ich oft auch schon gehört habe, ist einfach diese unterschiedliche Software, die es gibt. Da gibt es die verschiedensten Datenpakete von verschiedensten großen Anbietern, aber alleine ich habe vier verschiedene Plattformen, wo ich mich in Videokonferenzen treffe, und das ist ab und zu eine ganz schöne Challenge für die Kinder, aber auch für die Eltern in diesem Bereich. Ich diesem Sinne ersuche ich recht herzlich, unseren Antrag zu unterstützen, weil es ganz wichtig ist, den Schülerinnen und Schülern in der vollen Klassenstärke bald einen geregelten Schulbesuch wieder zu ermöglichen. Herzlichen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Klubobmann Hirz.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genau vor einem Jahr, am 11. März 2020 wurde die COVID-Erkrankung von der WHO zur Pandemie erklärt und auf den Tag genau vor einem Jahr ist in Österreich verkündet worden, dass die Schulen nächste Woche in den Lockdown gehen. Einen Tag später haben wir den ersten Todesfall in Österreich durch COVID bestätigt bekommen, und am 16. März sind dann bundesweit die Lockdown-Maßnahmen verkündet worden.

Keine Frage, diese Pandemie ist eine Plage, die uns alle betrifft, was aber meiner Meinung nach nichts daran ändert, dass wir damit umgehen müssen, flexibel bleiben müssen. Warum? Weil das Virus auch flexibel ist und sich jetzt mit Mutationen erneut vorstellt. Das heißt, diesen Ausnahmesituationen ist Rechnung zu tragen, und das ist keine leichte Aufgabe. Es ist prinzipiell so, es stellt sich eine Frage, man versucht sie zu lösen und hat gleich die nächste Frage wieder auf dem Tisch.

Faktum ist, wir müssen schauen, dass die Infektionszahlen hinunter gehen, und das ist eine der prioritären Aufgaben, die wir haben. Ich bin der Meinung, der größte Fehler wäre, das Virus zu ignorieren, weil wir dadurch die Infektionen vorantreiben, und das wäre verantwortungslos. Jetzt ist es natürlich so, dass sowohl die Kinder als auch die Jugendlichen als auch die Eltern und die Pädagoginnen und Pädagogen entsprechend schwierige Monate hinter sich haben, sich permanent auf neue Umstände einstellen müssen, unter anderem natürlich auch im Schulbetrieb.

Keine Frage, aus bildungspolitischer Sicht ist es das klügste, Präsenzunterricht an Schulen zu haben. Aus gesundheitspolitischer Sicht, und das habe ich an dieser Stelle schon mehrmals gesagt, ist es vielleicht manchmal nicht so klug, aber da gilt es auf Experten zu hören und das Infektionsgeschehen genau zu beobachten.

Insgesamt halte ich die regelmäßigen Tests für die Kinder und auch für die Lehrerinnen und Lehrer für einen enorm wichtigen Schritt, um den uns auch viele andere europäische Länder beneiden. Ich halte es auch für positiv, sage ich auch dazu, dass die Berufsgruppen der Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich der Impfung als prioritär behandelt werden, weil ich glaube, dass dadurch auch ein Stück Kontinuität in die Schulen kommt.

Was den Antrag betrifft, ist es so, dass die COVID-Pandemie mit Sicherheit klar gemacht hat, dass wir von der EDV-Seite her nicht so gut vorbereitet sind auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Man könnte auch sagen, COVID hat die Schulen kalt erwischt. Wenn man das Positive daraus zieht, dann ist es so, dass man dadurch sagen kann, es ist Bewegung in die Sache gekommen, und es ist jetzt jedem klar, dass man auch was tun muss.

Wir Grüne haben einen entsprechenden Antrag bereits im April 2020 in diesem hohen Haus eingebracht und haben gesagt, die Schüler sollen bedarfsgerecht mit digitalen Endgeräten versorgt werden, indem man sie den Schulen zur Verfügung stellt und die auch wieder jene Schüler damit ausrüsten, die es brauchen, damit man Distance Learning machen kann.

Genauso wie notwendig ist, dass die Infrastruktur für die Lehrerinnen und Lehrer funktioniert, dass auch der Support funktioniert, der Internetzugang. Da müssen wir sicher etwas tun. Was die Luftfilteranlagen betrifft, haben wir uns im Unterausschuss schon einige Male damit beschäftigt. Ich unterstütze alles, was das Infektionsrisiko minimiert, wobei ich sage, man soll nicht nur die Hoffnung darauf setzen. Ein Luftfilter filtert die Viren heraus, aber nicht alle Aerosole, die in der Klasse abgegeben werden. Das heißt, einen hundertprozentigen Schutz wird es nicht geben, auch wenn wir noch so viel lüften oder wenn wir noch so viele Luftfilteranlagen haben.

Wiewohl ich weiß, es gibt Untersuchungen an den Universitäten, dass hier hochwirksame Filter sehr vielversprechende Ergebnisse bringen und natürlich bei der Anschaffung schauen muss: Es gibt gute, es gibt schlechte, es gibt laute, es gibt leise, da ist eine große Anzahl da. Kurzum, es gibt da noch viel zu diskutieren, was nicht heißt, dass der Antrag nicht in die

richtige Richtung geht, daher werden wir auch zustimmen. In diesem Sinne danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Neubauer.

Abg. **Neubauer, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Herren Landesräte, sehr geehrte Damen und Herren im Saal und online! Ich darf gleich eingangs bekannt geben, wir werden bei diesem Antrag weder der Dringlichkeit noch überhaupt zustimmen, und ich kann das auch gerne begründen.

Die SPÖ will mit den Forderungen in diesem Antrag unter anderen durch den Einbau von Lüftungsgeräten und CO₂-Messgeräten in den öffentlichen Schulen in Oberösterreich die Auswirkungen der Pandemie erfolgreich bekämpfen. Zusätzlich werden bereits mehrfach abgehandelte Forderungen neuerlich hineingepackt. Leider wird daraus ein krampfhaft in ein Pandemiepaket gezwängtes Sammelsurium, und dadurch offenbart der Antrag auch sehr offensichtlich, worauf er abzielt. Nicht auf Lösungen, sondern halt nur auf eine Schlagzeile.

Liebe Kollegen von der SPÖ, ich verstehe es ja eh, dass ihr es wirklich nicht leicht habt. Welche Linie sollt ihr denn verfolgen? Ist es die Bundeslinie von der Pamela Rendi-Wagner, die Linie von Herrn Landeshauptmann Dr. Doskozil im Burgenland oder ist es irgendeine eigene SPÖ-Oberösterreich-Linie irgendwo dazwischen? Das Beispiel der Masken zeigt es ja, in welchem Dilemma ihr euch da befindet. Die Rendi-Wagner würde am liebsten alles zugesperrt lassen, der Landeshauptmann Doskozil hat einen eigenen Leitfaden für die Schulen im Burgenland herausgegeben, wo er gar keine Masken empfehlen würde, und die SPÖ-Oberösterreich kann allen Möglichkeiten etwas abgewinnen und hätte am liebsten alles und nichts.

Um auf den ersten Punkt einzugehen. Ihr fordert die Installierung von Raumfiltern in den öffentlichen Schulen in Oberösterreich. Laut Schulstatistik verfügt unser Bundesland im Schuljahr 2019/20 über 1.050 Schulen, in denen knapp 200.000 Schülerinnen und Schüler im Normalzustand aktiv am Schulbetrieb teilnehmen.

Deswegen meine Frage: Wie stellt ihr euch die Umsetzung vor, in all diesen Schulen, in all diesen Schulräumen und konsequenter Weise natürlich auch in den Gängen derartige Raumlüfter anzubringen? Die Kosten, wenn man wirklich wirksame Geräte heranzieht, belaufen sich je nach Raumgröße auf 4.000 bis 11.000 Euro. Das sind wir in einer Größenordnung, die jedenfalls einer Ausschreibung bedarf, weil ich nehme ja nicht an, dass die sonst so vehement eingeforderte Transparenz bei den eigenen Forderungen nicht eingehalten werden soll.

Zweite Frage: Wann sind denn solche Mengen überhaupt verfügbar? Beispiel Impfstoff, es gibt jetzt eine große Impfbereitschaft, aber weit weniger Impfstoff, als man aktuell verimpfen könnte. Wir haben also einen unrealistischen Faktor Zeit und einen auch sehr unrealistischen Faktor Geld. Da erinnere ich an den Antrag, den wir gehabt hatten Finanzbildung und wirtschaftliche Zusammenhänge. Bildung auf allen Ebenen brauchen wir da und ist notwendig. Und selbst, wenn Zeit und Geld für die SPÖ keine Rolle spielen, ist es bemerkenswert, dass auch aus rein fachlicher Sicht der TÜV und das wirklich sehr hoch angesehene Robert Koch-Institut solche Geräte eigentlich hintanstellen und stattdessen ein regelmäßiges Lüften bevorzugen.

Dazu kommt nämlich noch, eine direkte Übertragung durch den Körperkontakt kann auch von solchen Luftfiltern nicht unterbunden werden. Das heißt, wir brauchen trotzdem weiterhin zusätzliche Maßnahmen wie Trennwände und Masken. Außerdem muss auch frische Luft wie bei allen Filtergeräten zusätzlich durch Lüften in die Räume gefügt werden, weil die Filter sonst nicht funktionieren.

Ein Punkt noch, was die Forderung nach CO₂-Messgeräten zum Lüften angeht, muss ich fragen: Wie will eine Generation „Greta“ die Welt und das Klima retten, wenn sie nur mit weiterer Technik, zusätzlichem Stromverbrauch, Müll und Elektroschrott und nicht mit Hausverstand lüften kann?

Die bekannten Forderungen zur Digitalisierung wurden bereits mehrfach erledigt. Es ließen sich noch sehr viele bunt zusammengewürfelte Forderungen von diesem Antrag sehr ergiebig abhandeln, alleine die von mir aufgezeigten Gründe reichen für ein klares Nein. Keine Zustimmung von uns zu diesem Antrag. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Dörfel.

Abg. KO Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine beiden Vorredner haben jetzt schon sehr viel Richtiges gesagt. Ich erinnere daran, was der Gottfried Hirz gesagt hat, dass seit einem Jahr, und ich habe es auch vorher bei der Arbeitsmarktdebatte gesagt, seit einem Jahr bemühen wir uns, mit dieser Pandemie gut umzugehen, mit Vorsicht, mit Zuversicht, mit verschiedensten Maßnahmen. Und im Mittelpunkt dieser Bemühungen um die Gesundheit der Menschen, um ihnen ein einigermaßen normales Leben unter diesen Rahmenbedingungen zu ermöglichen, steht die Frage: Wie können wir es ermöglichen, dass der Schulbetrieb einigermaßen weitergeht?

Diese Frage ist eine ständige Herausforderung. Es ist schon gesagt worden, das Virus ist unerbittlich und, wenn ich es salopp sagen darf, „zack“. Dem Virus fällt immer wieder irgendetwas Neues ein, mit dem man nicht rechnet. Und das betrifft uns allgemein in der Gesellschaft, aber ganz besonders auch im Bildungsbereich. Daher wurden auch Systeme geschaffen, um einigermaßen eine gute Begleitung unserer Kinder durch die Pädagoginnen und Pädagogen sicherzustellen, und es gibt kein Schema F, sondern man muss sich immer an die entsprechenden Gegebenheiten anpassen.

Wir debattieren auch in diesem Haus seit langem schon die verschiedensten Maßnahmen und ich glaube jetzt, im Großen und Ganzen wurde ein System gefunden, sodass sich die Lage einigermaßen einpendelt. Es ist eine besondere Herausforderung für die Eltern. Es ist eine besondere Herausforderung für die Lehrerinnen und Lehrer. Es ist eine besondere Herausforderung für die Kinder. Ich möchte mich wirklich bei allen bedanken, vor allem natürlich bei den Pädagoginnen und Pädagogen, dass sie mit dieser besonderen Herausforderung so flexibel mit einem besonderen Engagement umgehen, sodass wir trotzdem unseren Kindern die entsprechende Bildung und das Rüstzeug für das zukünftige Leben ermöglichen können. Herzlichen Dank dafür. (Beifall)

Jetzt gibt es wieder, und meine Vorrednerin hat es vorhin schon gesagt, „Sammelsurium“, aber jetzt auf die Schnelle ist mir gar kein anderes Wort eingefallen, bitte entschuldige, dass ich dasselbe Wort wieder verwende. Aber es gibt tatsächlich wieder neue Vorschläge, ein „Sammelsurium“ von Vorschlägen der SPÖ, die eigentlich nur darauf abzielen, wenn man sich auch die Begründung durchliest, dass das System Oberösterreich schlecht gemacht wird. Und ich ersuche euch jetzt nochmal: Bitte, das haben wir uns alle nicht verdient. Jeder bemüht sich

in seinem Aufgabenbereich, das Beste zu machen. Und ich glaube, es gelingt auch ganz gut. Also bitte hört auf, das hat sich das Land nicht verdient, das haben sich die entsprechenden Regierungsmitglieder nicht verdient, und das haben wir uns auch nicht verdient, weil wir bemühen uns auch nach bestem Wissen und Gewissen, hier Lösungen zu finden.

Jetzt habt ihr wieder Vorschläge eingebracht, meine Vorrednerin hat es auch schon gesagt, die eigentlich eh schon debattiert worden sind. Ich möchte nur daran erinnern, dass bei den letzten Sitzungen Landeshauptmann-Stellvertreterin Haberlander die Rahmenbedingungen für den sicheren Schulbetrieb genauestens erklärt hat und wir eigentlich zum Ergebnis gekommen sind: Jawohl, da wurden die richtigen Schritte gesetzt.

Daher jetzt wieder so zu tun, als gäbe es keinen sicheren Schulbetrieb, das ist schon, ich sage es jetzt einmal vornehm: Es ist übertrieben. Ich erinnere an den 8-Punkte-Plan für die Digitalisierung, der schon einige Zeit läuft. Ich erinnere daran, dass 93 Prozent aller Schulen bei diesen Projekt mitmachen. Ich erinnere an Lernplattformen wie zum Beispiel Moodle, das allen Pflichtschulen kostenlos zur Verfügung gestellt wird, und jetzt eigentlich ein funktionierendes System ist. Und es gibt viele EDV-Systeme, die eingespielt sind und mit denen die Pädagoginnen und Pädagogen gerne arbeiten. Also jetzt einen zwangsweisen Umstieg auf andere Systeme zu fordern, ist in unseren Augen nicht sinnvoll.

Abschließend noch ein Wort zu den Lüftungsgeräten: Es ist wieder ein neues Produkt am Markt. Es ist richtig, auch ich habe es gelesen. Das war irgendwann im Februar, hab ich mir gedacht, bei der nächsten Landtagssitzung kommt sicher wieder das mit den Lüftungsgeräten. Es ist ein neues Produkt. Ja, okay, aber die Lage ist dieselbe: Ich brauch zwei bis drei solche Kasteln pro Klasse. Wir haben 5.885 Klassen alleine in den allgemeinen Pflichtschulen. Dann muss man sich noch überlegen, die Gänge, Frau Kollegin Neubauer hat das auch bereits alles erwähnt, also es geht ja nicht nur darum, den Klassenraum sicher zu machen, sondern das Schulobjekt. Der Hersteller selbst sagt, es ist nur eine Ergänzung zu Hygienekonzepten, ich kann das auch nicht ersetzen.

Und letztlich ist es so, dass auch dieses Wunderwerk der Technik das gute alte Lüften nicht ersetzen kann. Ja, und daher bleiben wir einmal bei dem. Kurz zusammengefasst: Es gibt nichts Neues unter der Sonne, außer dass der Antrag wieder eine andere Zahl hat. Wir sehen daher die Dringlichkeit nicht gegeben und lehnen diesen Antrag ab. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt nun keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1582/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1582/2021 dem Ausschuss für Bildung, Kultur, Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1583/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1583/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Kostentragung des Landes für Sofortmaßnahmen der Gemeinde. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede.

Ich heiße Herrn Kollegen Rippl herzlich willkommen und bitte um seine Wortmeldung.

Abg. Bgm. **Rippl**: Geschätzter Präsident, werte Regierungsmitglieder, werte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Der Initiativantrag beinhaltet die Kostentragung des Landes für Sofortmaßnahmen der Gemeinden. Die Landesregierung wird aufgefordert, einen Entwurf mit dem Inhalt einer gesetzlichen Kostentragung für Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Schäden durch Naturereignisse zur präventiven Abwehr von Naturgefahren und zur Beseitigung und Abwehr von eingetretenen oder drohenden Katastrophenschäden dem Landtag vorzulegen, mit dem das Land die Kosten der Leistungen dieser Sofortmaßnahmen vollständig trägt.

Ja, zur Zeit stellt uns zwar die Corona-Pandemie mit ihren Mutationen vor eine der größten Herausforderungen im Bund, im Land und auch in den Gemeinden, aber auch die Klimaveränderung, mit deren zunehmenden Auswirkungen bei Wetterextremen wie Starkregenereignisse, große Temperaturschwankungen, Hochwässer, Hangrutschungen, Fels- und Gesteinsablosungen wurden in Oberösterreich in den letzten Jahren bereits Wirklichkeit.

Und die jüngsten Ereignisse rund um den Attersee, die durch Felsstürze blockierten Verkehrsverbindungen, mit deren Auswirkungen für Verkehr und Wirtschaft weit über die Gemeindegrenzen hinaus, ist nur ein Beispiel von vielen für die Betroffenheit. Und laut Experten ist mit einer weiteren Zunahme von bedrohlichen Naturereignissen zu rechnen.

Bei den verschiedensten Ereignissen ist die Gemeinde erster Ansprechpartner. Zur Vorbeugung von Schäden sind wir Gemeinden mit den Wasserverbänden, mit den Straßenmeistereien, ja, und der Lawinen- und Wildbachverbauung, zur schnellen Beseitigung und zur Vorbeugung in Verbindung, müssen Sanierungsmaßnahmen veranlassen, beauftragen und auch die Kosten tragen.

Und ja, leider hat man an der B152 in Steinbach am Attersee gesehen, die auf einer Länge von 600 Metern in Mitleidenschaft gezogen wurde und hohe Kosten entstanden sind, weitere Beispiele waren beim Katastrophenfall im Jahr 2019/2020, wo durch extreme Schneefälle Teile in Oberösterreich versanken, zahlreiche Straßen waren gesperrt und unpassierbar, und einige Gemeinden waren mehrere Tage von den Schneemassen eingeschlossen und von der Außenwelt abgeschnitten.

Und lediglich diesen Gemeinden, die sich im Härteausgleich befanden, wurden ihre Mehraufwendungen durch BZ abgedeckt, aber viele Gemeinden bleiben auf ihren Kosten sitzen und standen mit leeren Händen da.

Auch im Bezirk Braunau gab es vor einigen Jahren in der Gemeinde Weng durch starke Hochwässer die Betroffenheit, und der Bezirksabfallverband und die Gemeinde übernahmen die Kosten der Entsorgung. Und es hat Jahre gedauert, fast zwei Jahre dauerten die Verhandlungen, und endlich wurden dort die Kosten ersetzt, weil es sich über ein überregionales Ereignis gehandelt hat.

Damit die Gemeinden nicht immer nur zu Bittstellern werden, sollten die vorgesehenen Interessensbeiträge der Gemeinden zur Entlastung derer Budgets in Zukunft landesrechtlich festgeschrieben, vollständig durch das Land getragen werden beziehungsweise den Gemeinden vollständig ersetzt werden, analog wie im Land Salzburg. Dort ist es bereits erfolgt.

Ich möchte als Verkehrssprecher der SPÖ natürlich auch über die Salzkammergut-Bahn ein Wort verlieren, denn die ist jetzt die einzige vernünftige Verbindung zwischen Steinbach-Irdning und Attnang-Puchheim, wenn die Straße, die B152, gesperrt ist.

Gerade hier im Katastrophenfall stellt sich heraus, wie wichtig der öffentliche Verkehr ist. Und gerade in diesen Bereichen wurde die Haltestelle Mitterweißenbach geschlossen, und die Haltestellen Langwies und Langenstein stehen vor der Schließung. Also, wenn man den öffentlichen Verkehr weiterhin ausbauen soll, dann sollen diese Maßnahmen auch hintangehalten werden.

Aber zum Antrag nochmal: Mit der derzeitigen Regelung sind die Gemeinden in Oberösterreich finanziell überfordert, folglich sollten die Kosten zur Beseitigung oder Vorbeugung durch Sofortmaßnahmen vom Land Oberösterreich getragen werden. Ich bitte um Zustimmung. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächste ums Wort gebeten hat die Kollegin Böker.

Abg. **Böker:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen, liebe Zuhörer/innen! Gemeinden haben, wie es Kollege Rippl schon gesagt hat, regelmäßig mit Schäden in Folge von Naturereignissen zu tun. Ich glaube, das wissen wir hier alle. Und es ist ja heute auch schon angeführt worden, haben diese Schäden in manchen Regionen, und ich kenne das jetzt aus dem Bereich Hochwasser, die Donau sehr gut, aufgrund des Klimawandels in den letzten Jahren zugenommen und werden voraussichtlich, wie es auch Kollege Rippl schon gesagt hat, voraussichtlich auch weiter zunehmen.

Und das ist eh tragisch genug, und das veranlasst mich nun wieder, immer wieder gebetsmühlenartig hinzuweisen, dass wir endlich Maßnahmen zur Erreichung der Klimaziele von Paris umsetzen müssen, um auch endlich wirklich ins Handeln zu kommen. Wir versuchen immer Symptombekämpfung zu machen, wenngleich das natürlich wichtig ist bei Katastrophen, aber wir müssen die Ursachen bekämpfen.

Aber zurück jetzt zum Antrag und zu den unmittelbaren Problemzonen, zur Behebung dieser Schäden und zur Verhinderung weiterer Folgeschäden setzen oder veranlassen die Gemeinden sinnvollerweise Sofortmaßnahmen, sei es, dass sie Abflussgerinne frei baggern, Durchflussrohre frei räumen, Gesteinsbrocken von Fahrbahnen entfernen, gefährlich hohe Schneelagen von Dächern schaufeln, Kollege Rippl hat das alles aufgezählt, oder bei Hochwasser Schlamm beseitigen und sonstiges.

Im vorliegenden Dringlichkeitsantrag soll nun das Land Oberösterreich die vollständige Kostentragung für diese Sofortmaßnahmen übernehmen, und dabei sollen insbesondere die Sofortmaßnahmen laut dem Wasserbautenförderungsgesetz, über das wir auch schon einmal hinlänglich diskutiert haben, des Bundes umfasst sein.

Über dieses möchten wir eingehend diskutieren. Aber grundsätzlich brauchen wir eine klare Regelung für dieses Problem der Kostentragung, die manche Gemeinden in ihrer Finanzkraft tatsächlich überfordert, und wir haben aber im letzten Jahr im Ausschuss des Landtags auf Basis eines sehr ähnlichen Initiativantrages des langen und breiten diskutiert, und ich habe schon damals gefordert, dass wir dazu eine Übersicht über die aktuell möglichen Förderungen und Unterstützungen bei Naturereignissen oder beziehungsweise Katastrophen brauchen, um eine fundierte Entscheidung treffen zu können, und aus diesem Grund lehnen wir die Dringlichkeit dieses Antrages ab, halten aber eine klare und transparente Regelung zur

Lösung dieses Problems, und es ist eines, für nötig und werden an einer solchen Lösung im Ausschuss sicher gerne und konstruktiv mitarbeiten. Vielen Dank! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollege Peter Bahn.

Abg. **Bahn:** Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin, geschätzte Landesräte, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident, ich werde mich ein bisschen beeilen, damit du nicht auch zu mir sagst, deine Zeit ist abgelaufen.

Wenn man immer wieder den gleichen Antrag stellt, liebe Kameraden von der SPÖ, dann darf man sich nicht wundern, wenn zumindest bei gleichbleibenden Voraussetzungen immer wieder das gleiche Ergebnis rauskommt, speziell wenn man es mit den gleichen Leuten dann immer wieder verhandelt.

Im Herbst 2019, wir waren noch in unserem hochehrwürdigen Sitzungssaal im Landhaus, hat der Antrag geheißen: „Bessere Unterstützung der Gemeinden im Katastrophenfall“. Dann haben wir einen Antrag im Ausschuss erst kürzlich behandelt, der sehr unprofessionell war, und jetzt ist ein neuer Antrag gekommen, wo die peinlichen Fehler zum Teil behoben worden sind, allerdings nicht alle.

So wird im Antrag behauptet, das Land weigerte sich im letzten Sommer, die lange Jahre übliche Zahlung von einem Drittel der Kosten von nötigen Sofortmaßnahmen zu übernehmen. Das ist, liebe Kameradinnen und Kameraden von der SPÖ, schlichtweg falsch.

Das Büro Klinger hat sich nie geweigert, etwas zu zahlen. Der Landesrat Klinger hat sogar sich immer früh genug darum gekümmert, wenn er gesehen hat, es werden gegen Jahresende die Töpfe leer, dass er Geld durch interne Umschichtungen beschafft.

Und alles, was über den Drittelanteil hinausgeht, zielt ja eh sowieso nicht mehr in Richtung Büro Landesrat Klinger, sondern in Richtung der Gemeindereferenten Hiegelsberger und Gerstorfer, so wie es ja auch bei der Hochwasserverbauung war, wo sie die Anteile von den Gemeinden übernommen haben.

Außerdem, eines muss ich schon sagen, ich bin immer schon ein bisschen ein Fan vom Selbstbehalt. Wir haben selber in meiner Gemeinde Mehrnbach 2012 wahnsinnige Schäden durch Hochwasser gehabt. Wir haben uns dann viele Sachen selbst hergerichtet durch den Bauhof, viele Schäden behoben. Hätten wir keinen Selbstbehalt gehabt, hätte alles das Land übernommen, dann hätten wir nichts selber hergerichtet, dann hätten wir alles dem Land übergeben, und es wäre wesentlich teurer gekommen. Der Selbstbehalt schaut schon immer auch, dass die Sache ein bisschen am Boden bleibt.

Und das ganze Geld vom Ressort Klinger für die Katastrophenhilfe kommt ja sowieso aus der Wildbach- und Lawinerverbauung. Da wissen wir, dass das natürlich in Oberösterreich nicht so hoch dotiert ist wie vielleicht in anderen Bundesländern. Wir haben da natürlich ein kleineres Budget.

Würde man den Gemeindeanteil bei Sofortmaßnahmen aus diesem Ansatz finanzieren, müssten viele bereits zugesagte oder in Planung befindliche Projekte wahrscheinlich storniert werden, und das möchte eigentlich niemand.

Und ich glaube, liebe Kameraden von der SPÖ, es ist nicht so, dass die Gemeinden diese Kosten nicht stemmen können. Das ist nicht ganz richtig. Eher ist richtig, dass die SPÖ-Gemeinden, dieses nicht stemmen können. Da muss man sich halt in guten Zeiten einmal ein bisserl ein Geld zur Seite legen, dass man in schlechten Zeiten, wenn einmal eine Katastrophe passiert, auch ein bisserl etwas auf der Seite hat.

Wir können das natürlich im Ausschuss diskutieren, und wann die entsprechenden Referenten das übernehmen, dann ist das für mich okay, aber ich glaube, dass es nicht so sein wird, und die Dringlichkeit lehnen wir jedenfalls ab. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Lieber Peter, nachdem du jünger bist als ich, ist deine Zeit noch lange nicht abgelaufen. Die Redezeit hast du allerdings eingehalten, und dafür danke ich dir. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Dipl.-Ing. Rathgeb.

Abg. Bgm. **Dipl.-Ing. Rathgeb:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Regierungsmitglieder, liebe Abgeordnete Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Rippl, ich gebe dir im Grundsatz bei einem Recht, nämlich, dass uns die Corona-Pandemie, auch die Erderwärmung mit zunehmenden Klimakatastrophen und –schäden, zunehmend fordern. Diese Herausforderungen sind groß und werden sicher nicht kleiner.

Ich gebe dir auch Recht, dass die Gemeinden und im Speziellen wir Bürgermeisterinnen und Bürgermeister erste Ansprechpersonen sind. Das ist aber auch gut so, weil wir die örtlichen und auch die regionalen Verhältnisse am besten kennen, und ich glaube auch, gut zu Lösungsansätzen vor Ort beitragen können.

Wo ich dir nicht Recht gebe, ist sozusagen hier der Inhalt des Antrages, und da möchte ich ein bisserl auf die Historie zurückschauen. Wir haben im Oktoberlandtag diesen, eine Art Vorläufer des aktuellen Dringlichkeitsantrages, die damalige SPÖ-Beilage 1470/2020 als Eingang hier im Haus gehabt. Sie wurde dann im Ausschuss mehrmals zurückgestellt, das wissen wir alle noch, und letztlich nach einer Ausschusdiskussion und einer aufklärenden Stellungnahme von Dipl.-Ing. Wolfgang Gasperl vom forsttechnischen Dienst als Leiter der Wildbach- und Lawinenverbauung abgelehnt.

Ich darf auch das hohe Haus noch einmal an den Grund dieses damaligen Antrags erinnern: Es hat ja Probleme bei Schadensbehebungen gegeben, das ist angesprochen worden, zu Recht, wo die WLV Sofortmaßnahmen nicht machen wollte, weil eben die Finanzierung fehlte, und im Ausschuss wurde dann vom zuständigen Landesrat Kommerzialrat Klinger aufgeklärt, dass die WLV als Bundesdienststelle, wenn sie angefordert wird, zwar ein wichtiger Teil im Katastropheneinsatz ist, ich glaube, die Zusammenarbeit funktioniert ja, sich jedoch bezüglich Aufgaben und Finanzierung natürlich an die bundesgesetzlichen Regelungen zu halten hat. Stichwort Wasserrechtsgesetz, Stichwort Wasserbautenförderungsgesetz oder auch Forstgesetz.

Und klargestellt wurde auch, dass sich die WLV selbst nicht natürlich, wie es im damaligen Antrag fälschlicherweise angenommen wurde, zum Katastrophenhilfsdienst und damit auch nicht zu den KHD-Sofortmaßnahmen zählt.

Die WLV hat im Übrigen zu diesem Initiativantrag, und das ist durchaus würzig, ja, in einem Schreiben am 20. Jänner an die Landtagsdirektion schriftlich nicht nur darauf verwiesen, dass eine allfällige Änderung vom Oberösterreichischen Katastrophenschutzgesetz, also im Paragraph 8, in der alleinigen Zuständigkeit des Landes liegt, mit Bezug auf die damals

offenbar eben fälschliche Annahme im Initiativantrag, dass nämlich die WLW ein Hilfsorgan des KHD sei, hat die WLW zugleich ihrer Vermutung Ausdruck verliehen, dass dem damaligen SPÖ-Vorläufer-Antrag, und ich zitiere, möglicherweise eine Missinterpretation eines WLW-Schreibens vom 4. August 2020 an die Landesratsbüros zugrunde liegt.

Das ist im Wesentlichen der Stand der Diskussion. Im Ergebnis haben ja wir die Beilage damals mehrheitlich abgelehnt und der nun neuerlich eingebrachte SPÖ-Dringlichkeitsantrag, ist inhaltlich nicht neu, er orientiert sich genau an dem damaligen. Es wurden jene Fehler versucht zu beseitigen, wie bereits ausgeführt, die wir in der Ausschlussdiskussion aufgezeigt haben und die durch die WLW klargestellt wurde.

Klar ist für uns auch, für die inhaltliche Diskussion von neuen Ideen und Anregungen, die auch Sinn machen, stehen wir natürlich wie immer gerne zur Verfügung. Die Dringlichkeit dieser Neuauflage eines, ich darf den O-Ton von der Ulli Böker nehmen, eines lang und breit bereits durchdiskutierten Antrages lehnen wir aber ab. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1583/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Stimmenantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1583/2021 dem Sicherheitsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1584/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1584/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Länderzuständigkeit für humanitäres Bleiberecht. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich darf die Kollegin Ulli Schwarz bitten, darüber zu referieren.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Wie es im Antragstext lautet, geht es darum, die Härtefallkommission für das humanitäre Bleiberecht wieder ein Stück in die Länder zu holen. Das war bis 2015 gute und bewährte Praxis, dass in schwierigen Fällen, gerade auch die Gemeinden und die Menschen vor Ort einbezogen wurden, um Entscheidungen zu treffen, die sicher nicht leicht zu treffen sind. Ich möchte den Blick heute ein Stück auf die Menschlichkeit, auf die Menschenrechte und vor allem auf das Kindeswohl lenken. Ich möchte, dass neben der Rechtsstaatlichkeit, die unbestritten ist, auch die Menschenrechte eine ganz wichtige Säule der Demokratie sind. Ohne einem gemeinsamen Miteinander schaffen wir keine gute Demokratie, viele Menschen sind aus unterschiedlichsten Gründen, also Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche vor Krieg, Verfolgung, Gewalt und großer Not geflohen. Sie haben versucht in Österreich, in Oberösterreich, aber auch in anderen Staaten in Europa wieder Fuß zu fassen, eine Zukunftsperspektive zu entwickeln. Oberstes Ziel war, ich glaube, da waren wir uns alle einig, ab dem ersten Tag eine gute Integration zu fördern und zu forcieren, ihnen Möglichkeiten geben, hier Fuß zu fassen. Was Heimat, Verbundenheit und ein Miteinander bedeutet, das sehen wir gerade in den letzten Monaten, wie schnell wir alle aus der Spur kommen, weil sich die Lebensumstände so dramatisch verändert haben durch die Corona-Pandemie. Diese Menschen sind geflohen aus Regionen, sie haben alles hinterlassen, was dort war, sie versuchen bei uns jetzt mit allen möglichen Mitteln dableiben zu können. Sie lernen die Sprache, sie gehen in die Schule, wir haben in den letzten Monaten viele Fälle, wo

gut integrierte Familien, die einen Arbeitsplatz haben, die eine Lehrstelle haben, wo Betriebe sich wirklich engagiert haben, sie stehen vor der Entscheidung und vor der Bedrohung, abgeschoben zu werden.

Genau hier setzen wir wieder an, die zwei Fälle, die so publik geworden sind, die sind einfach die Spitze des Eisberges. Wir wissen nicht viel, wir wissen aber, dass genau diese Menschen von Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, von den Gemeinden, von den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, von Wirtschaftstreibenden und auch von den Sozialvereinen gut unterstützt werden, um hier Fuß fassen zu können. Eine Vielfalt in der Gemeinde, in der Gesellschaft zu gewährleisten, die hier Hilfestellungen bekommen haben, plötzlich werden die aufgrund von juristischen Entscheidungen aus diesem Umfeld heraus gerissen. Ja, es ist verdammt schwierig, hier gute Entscheidungen zu treffen, wir müssen alles dafür tun, damit eben die Verwaltung, aber auch die Gerichte hier eine gute Basis haben. Da hat sich die Härtefallkommission für das humanitäre Bleiberecht sehr bewährt, die wollen wir wieder in die Landeskompetenz zurückholen, damit eben auch in der unmittelbaren Bundesverwaltung diese Stimmen gehört werden. Die Stimmen der Bürgermeister/innen, die Stimmen der Lehrkräfte, der Sozialvereine und vieler ehrenamtlich engagierter Bürgerinnen und Bürger, um das geht es uns hier, um gute Entscheidungen zu treffen. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, die verantwortungsbewusst den Alltag gestalten, hier ein Signal der Menschlichkeit zu setzen, hier das wieder zurückzuholen und sagen, das können wir am besten, hier geht es wirklich auch um subsidiäre Verantwortung, das können wir besser beurteilen als Leute, die weiter weg sind. Begleiten wir diese Menschen, leben wir in einer Vielfalt, in einer multikulturellen Gesellschaft, die nicht eine Bedrohung ist, sondern eine Chance ist, hier ein gutes Leben miteinander zu gestalten.

Daher bitte ich alle, bei diesen Entscheidungen mitzuwirken, gerade auch im Hinblick auf die Kinder und Jugendlichen, wir haben heute schon diskutiert über die Folgen für Kinder und Jugendliche, was die Pandemie betrifft. Wir haben Schülerinnen und Schüler, die trotz aller Schwierigkeiten mit nicht deutscher Muttersprache in den Alltag integriert sind, in die Schule gehen, auch in dieser schwierigen Zeit, viele auch Homeschooling machen mit Unterstützung. Vieles dazutun, um eben hier ein gutes Leben zu bekommen, um hier mit uns unsere Gesellschaft, unser Oberösterreich mitzugestalten. Setzen wir ein Zeichen der Menschlichkeit, setzen wir ein Zeichen und schieben wir die Härtefallkommission wieder in Länderkompetenz unter Einbindung aller Kompetenzen, aller Professionen, die eben hier wirklich für eine gute Entscheidung dazu beitragen können. Lassen wir die Erfahrungen der Kindeswohlkommission, die Vizekanzler Werner Kogler eingerichtet hat, um eben hier eine gute Basis für die Richterinnen und Richter, für die Verwaltungsbehörden zu schaffen, um einheitliche Regeln zu schaffen. Zu schauen, wie können wir Kindeswohl und Menschenrechte noch viel besser in die politischen, aber vor allem auch in die rechtlichen Entscheidungen einfließen lassen? Das ist unser Ziel, daher bitte ich Sie um Unterstützung für den Antrag, den wir eingebracht haben. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuseherinnen und Zuseher im Internet! Die Bilder des 28. Jänner heurigen Jahres bekommt man nicht so leicht aus dem Kopf. Schwer bewaffnete Polizisten mit ihren Polizeihunden stehen zum Einsatz bereit. Es geht jedoch nicht um Schwerverbrecher, die festgenommen werden sollen oder um Terroristen, von denen Gefahr droht. Nein, es sollen Kinder in ein Land abgeschoben werden, das sie weder kennen noch dessen Sprache sie sprechen, in ein für sie fremdes Land. Zurück bleibt der Familienvater, der in Tränen aufgelöst ist, weil seine Familie

auseinandergerissen wird, Mitschülerinnen und Mitschüler, die verhindern wollen, dass das Unfassbare, dieses Unmenschliche passiert. Es sind Bilder wie aus einem Horrorfilm, und das Entsetzen ist deswegen so groß, weil es eben kein Film, sondern brutale Realität ist. Derart unmenschliche Szenen hat es leider seit 2014, seit die Zuständigkeit für die Gewährung des humanitären Bleiberechts dem Bund übertragen wurde, immer wieder gegeben.

Ja und um das geht es, um das humanitäre Bleiberecht. Dieses wurde ja gerade deswegen geschaffen, um besonders Schutzbedürftigen und besonders gut integrierten Personen zu erlauben, legal in Österreich zu leben, auch wenn sie eigentlich keinen legalen Aufenthaltstitel haben. Leider ist es so, dass man um das humanitäre Bleiberecht nicht mit einem Formular ansuchen kann, es gibt auch keine objektiven Kriterien, die man erfüllen muss, um es zu erhalten. Bis 2014 war es so, dass es bei den so genannten Härtefällen zum Einsatz gekommen ist, wenn beispielsweise ein Asylwerber, eine Asylwerberin lange in Österreich gelebt hat, dann aber einen negativen Bescheid bekommen hat und die Gefahr bestand, dass er oder sie abgeschoben werden müsste. Dann konnte das Innenministerium humanitäres Bleiberecht gewähren.

Und das alles funktioniert nun seither nicht mehr, und es funktioniert deswegen nicht, weil man sich nicht mehr die Mühe macht, das Umfeld der Betroffenen zu hören, Stellungnahmen der Institutionen vor Ort einzuholen, oder auch unterschriebene Petitionen von Mitbürgerinnen und Mitbürgern der betroffenen Gemeinden einfach negiert werden. Daher begrüßen wir es sehr, dass im vorliegenden Antrag gefordert wird, dass die Entscheidung über ein humanitäres Bleiberecht zusätzlich auf Ebene der Bezirksverwaltungsbehörden zu treffen ist. Bei diesem Verfahren sollen auch die Betroffenen gehört werden, Stellungnahmen der örtlichen Institutionen oder auch vom Arbeitgeber berücksichtigt werden und besonders wichtig: Es soll in jedem Bundesland die von der Ulli Schwarz bereits angesprochene so genannte Härtefallkommission geben. Diese soll aus allen maßgeblichen Entscheidungsträgern bestehen, wie das im Antrag eben formuliert ist, vor allem aus Vertreterinnen und Vertretern der Kinder- und Jugendhilfe, wenn es sich eben um Kinder handelt. Eines soll und muss für alle klar sein, denke ich, die UN-Kinderrechtskonvention besagt, dass Kinderrechte für alle Kinder auf der ganzen Welt zu gelten haben, daher muss auch das Kindeswohl bei derartigen Entscheidungen auf der Prioritätenliste ganz oben stehen.

Eines muss ich jetzt hier schon noch erwähnen, wir haben eine Bundesregierung mit grüner Beteiligung, wir haben einen grünen Bundespräsidenten, zwar hat er seine Mitgliedschaft ruhend gestellt, aber immerhin, trotzdem passieren derartig unmenschliche und für viele unverständliche Abschiebungen. Also das ist wirklich kein Ruhmesblatt für euch Grüne, das kann ich euch nicht ersparen, das muss ich jetzt schon sagen.

Nichtsdestotrotz, diesen Antrag begrüßen wir sehr, er geht in die richtige Richtung, ich hoffe, dass es hier zu einem Umdenken bei den Kolleginnen und Kollegen von ÖVP und FPÖ kommt, die leider bereits im Vorfeld angekündigt haben, dass sie diesen Antrag nicht unterstützen wollen. Ich möchte euch zur besseren Entscheidungsfindung noch etwas mitgeben. Wir befinden uns mit diesem Antrag in guter Gesellschaft, denn fast 80 Prozent der österreichischen Bevölkerung sind ebenfalls gegen derartige inhumane und nicht nachvollziehbare Abschiebungen, wo man dann immer wieder hört, wieso werden so gut integrierte Menschen abgeschoben, die da arbeiten, die da Steuern zahlen? (Zweiter Präsident: „Frau Kollegin, die Redezeit geht zu Ende!“) Ich bin fast fertig, Herr Präsident, wenn es Kinder sind, die gut lernen und die Gfraster, die womöglich kriminell sind, die werden nicht abgeschoben. Also das schaut so aus, wie wenn ÖVP und FPÖ die Beschützer/innen dieser kriminellen Elemente wären, also das versteht wirklich niemand mehr, vor allem ist es

menschlich eine Katastrophe, und es schadet in beträchtlichem Ausmaß unserer Wirtschaft. (Unverständliche Zwischenrufe) Das muss ich euch schon noch mitgeben, in diesem Sinne eine klares Ja zum Antrag, und ein klares Ja zur Dringlichkeit. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege Froschauer.

Abg. Bgm. **Froschauer:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags, sehr geehrte Damen und Herren, die online diese Sitzung verfolgen! Ein Thema wie dieses, ist ein emotionell besetztes Thema, wir haben das jetzt zur Kenntnis nehmen müssen bei den Ausführungen der Frau Kollegin Bauer, die aber leider ein Bild gezeichnet hat, wo Elemente dieses Bildes fehlen. Ich habe großen Respekt vor den jungen Menschen, deren Herz voller Emotionen sie dazu getrieben hat, zu demonstrieren, ich habe großes Bedauern für die Kinder, die abgeschoben wurden, aber wir müssen schon ein paar Dinge ins rechte Licht rücken, um dieses Bild beurteilen zu können.

Frau Kollegin, du sprichst von schwer bewaffneten Polizisten und Hunden und erweckst damit den Eindruck, damit wurden die Kinderlein vertrieben. Es war zur Sicherung der Amtshandlung, es hat nichts damit zu tun, dass schwer bewaffnete Polizisten und Hunde auf die Kinder losgehen, das würde niemand wollen, man zeichnet ein Bild. (Zwischenruf Abg. Bauer: unverständlich.) Ich habe dir zugehört, horch du mir zu. Es wird ein Bild gezeichnet von sozialer Kälte, nehmen wir einmal die Fakten her, Anlassfall georgische Familie, Erstantrag Asyl 10. März 2009, am 1.4.2010, also nach relativ kurzer Zeit, das, was wir immer wollten, rechtskräftig abgewiesen, nicht im Verfahren, rechtskräftig abgewiesen, Aufforderung zur Ausreise nicht nachgekommen. Am 3.2.2012, zwei Jahre dazwischen illegal im Land, neuerlicher Asylantrag, etwas mehr als ein Monat später rechtskräftig abgewiesen. Mutter und Tochter sind dann nach Georgien ausgereist, zwei Jahre später oder nahezu zweieinhalb Jahre später, am 8.8.2014 Einreise mittels eines Touristenvisums und bis 8.2.2015 ohne gültigen Aufenthaltstitel hier gelebt. Am 28.2.2015 neuerlicher Asylantrag, mittlerweile ist die jüngere Tochter hier geboren, dieser neuerliche Asylantrag wurde nach eingehender Prüfung am 6.9.2017 rechtskräftig abgewiesen. Ausreiseverpflichtung natürlich nicht nachgekommen, ein neuerlicher Asylantrag wurde gestellt mit der gleichen Begründung und wieder rechtskräftig zurückgewiesen, wieder keine Ausreise. Am 21.9.2019 neuerlicher Antrag mit gleicher Begründung, am 23.9.2019 vom Bundesverwaltungsgericht zurückgewiesen, am 18.12.2019 vom Verwaltungsgerichtshof bestätigt, von der obersten Instanz. Da, Frau Kollegin Schwarz, muss ich auch sagen, du hast eingeleitet, es muss neben der Rechtsstaatlichkeit, da bin ich nicht dafür, die Rechtsstaatlichkeit ist ein ganz wichtiges und wesentliches Prinzip unseres Staates, darauf sind wir vereidigt. Wenn du sagst neben der Rechtsstaatlichkeit, dann hast du, da unterstelle ich dir guten und den allerbesten Willen, und du meinst damit diese Härtefallkommission, die bis 2014 in den Ländern angesiedelt war.

Wie ist es überhaupt dazu gekommen? Man muss einmal die Hintergründe auch beleuchten, um das ganze Bild zu sehen. Bis 2008 war es mehr oder weniger ein Gnadenrecht des Innenministers, humanitäres Bleiberecht gewähren zu können, dann wurde festgestellt, dass dieses Gnadenrecht nicht der gängigen Rechtsauffassung entspricht, das Verfassungsgericht hat ein Antragsrecht gefordert. Die Mitsprache wollten die Länder damals nicht, das war auch die Position der Grünen, ich verweise auf den damaligen Landesrat Rudi Anschöber. Ab 2014, Frau Kollegin Bauer, unter Bundeskanzler Faymann wurde es den Ländern, wo in der mittelbaren Bundesverwaltung diese Fragen vollzogen wurden, das an den Bund gezogen, es wurde auch diese Mitsprache des humanitären Bleiberechtes dort weiterhin als Praxis ausgeübt.

Jetzt kommen wir noch ganz kurz zum humanitären Bleiberecht, was bedeutet das in der gängigen Judikatur? Es muss mindestens fünf Jahre durchgängiger legaler Aufenthalt bestehen. Das heißt, ich muss im Verfahren sein und einen anderen Aufenthaltstitel haben. Es müssen Dinge wie Integration angesprochen werden und auch behandelt werden, auch beim Kindeswohl. Das ist ja verpflichtend in diesem Verfahren zu berücksichtigen. Und da sind nicht nur diese fünf Jahre legaler Aufenthalt notwendig, sondern es darf, ganz wichtig, der bisherige Aufenthalt nicht von Anfang an durch aussichtslose Asylanträge erwirkt werden. Also eins kann nicht sein, dass wir den Rechtsstaat durch alle Instanzen in fünf Verfahren durchjudizieren, und wenn das dann nicht reicht, dann sagen wir, dann machen wir es, wie wir glauben. Das kann es nicht sein.

Unsere Österreicherinnen und Österreicher haben verdient, zu wissen, in welchem Staat sie leben, welche Regeln gelten, auch wenn, das gestehe ich zu, das Härtefälle sind. Nur hat das nicht der Innenminister verursacht, sondern das hat die Mutter verursacht, die immer wieder hiergeblieben ist und wieder eingereist ist, obwohl keine Möglichkeit bestanden hat. (Unverständlicher Zwischenruf) Unverhältnismäßigkeit, ich habe vorher erläutert, wozu die Polizisten und die Hunde gedient haben, es war, um die Amtshandlung zu schützen und nicht um die Kinder zu bedrohen. (Unverständlicher Zwischenruf) Aber das ist die Macht der Bilder. Ich habe großen Respekt vor den jungen Menschen, die auf die Straße gehen, aber ich darf sie nicht mit falschen Bildern fehlleiten. (Unverständlicher Zwischenruf) Wir werden hier der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich habe beiden Rednern jetzt Überzeit gewährt, um korrekt zu sein. Jetzt hat Kollege Mahr das Wort, er darf sich an die fünf Minuten halten. Wenn nicht, hat er auch die Möglichkeit, so wie die anderen vorhin, zu überschreiten, aber nicht allzu lange. (Heiterkeit.) Ich weiß, das ist ein Thema, das Emotionen hervorruft, und daher will ich sie auch nicht abwürgen.

Abg. KO KommR **Ing. Mahr:** Ich habe es in diesem hohen Haus schon einmal gesagt. Es ehrt diese Leute, die immer das sagen, was sie sich denken. Aber für ein paar wäre es wirklich gescheiter, wenn sie es umgekehrt probieren würden. (Unverständliche Zwischenrufe) Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Zurückschieben der Entscheidungskompetenz vom Bund zu den Ländern, oder vielleicht überhaupt noch zu den Gemeinden, das wäre meines Erachtens ein fataler Rückschritt für das Asylrecht. Und deshalb wird die FPÖ weder der Dringlichkeit noch inhaltlich dieser Intention zustimmen.

Frau Kollegin Bauer, schon im Jahr 2014 gab es sehr, sehr gute Gründe, eine eigene Asylbehörde auf Bundesebene zu schaffen und die endgültige Entscheidung beim Bundesverwaltungsgerichtshof anzusiedeln. Ja, es gibt noch Handlungsbedarf. Wir haben einige Anträge auf Landtagebene gemacht. Beschleunigte Verfahren, zuständiges Fachpersonal, Optimierung der Anläufe, überhaupt kein Thema. Aber jetzt ein grundsätzliches Retour dieser sieben Jahre, das wäre ein Rückschritt, und das ist mit Sicherheit der schlechteste Ansatz Frau Kollegin.

Nicht ohne Grund haben auch der damalige Innenminister Kickl sowie der Bundeskanzler Kurz sich im November 2018 klar dagegen ausgesprochen, die Beurteilung des humanitären Aufenthalts wieder teilweise in Länderkompetenz zu geben. Das hat schon Sinn, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und eines sei mir erlaubt zum konkreten Anlassfall des Antrags. Diese Familie aus Georgien bekam seit dem Jahr 2009 mehrere rechtskräftige negative Asylbescheide, die selbst das

Oberste Verwaltungsgericht bestätigt hat. Und trotzdem kamen sie immer wieder nach Österreich zurück und erstellten neue Anträge. Das ist doch eine Verhöhnung unseres Rechtsstaats. So etwas kann man doch nicht gutheißen.

Die Rechtslage ist eindeutig. Liegt keine Verfolgung im Herkunftsland, und somit kein Asylgrund vor, stellen unsere Asylbehörden einen negativen Bescheid aus und leiten ein Abschiebeverfahren ein. Dabei handelt es sich um ein hoheitliches Verfahren, bei dem natürlich auch das Privat- und Familienleben nach Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention berücksichtigt wird. Durch den Antragsteller wird hier also ein völlig verkehrtes Bild gezeichnet. Und aus unserer Sicht, ich sage das dazu, sind die Voraussetzungen nicht zu lockern, sondern sie müssten eigentlich weiter verschärft werden.

Und werfen wir einen kurzen Blick zum Beispiel nach Nordeuropa. Erst kürzlich entsagte Dänemark syrischen Flüchtlingen, als erstes europäisches Land, die Aufenthaltsgenehmigung, da Teile Syriens nun als sicher gelten. Das bedeutet, dass die Fälle neu aufgerollt und neu beurteilt werden. Und ich sage, völlig zu Recht. Was ist denn Asyl? Asyl ist Schutz auf Zeit. Und die Aufenthaltserlaubnis ist nur vorübergehend. Sie soll zurückgezogen werden, wenn kein Schutz mehr benötigt wird. Alles andere, da bin ich der festen Überzeugung, wäre inakzeptabel und wäre eine Vermischung mit Wirtschaftsmigration. Und das lehnen wir entschieden ab.

Wir haben seit 2014 60.170 Asylanträge von syrischen Staatsbürgern. Und vergangenes Jahr, obwohl Corona, hat sich die Anzahl im Vergleich dazu noch verdoppelt. Von uns gibt es ein klares Nein zur Aufweichung des Asyl- und des Bleiberechts. Unsere heimische Bevölkerung leidet genug unter den importierten Integrationsproblemen. Die müssen wir lösen. Und schauen wir uns Linz an. In Linz haben nur mehr 36 Prozent der Kindergartenkinder eine deutsche Muttersprache. Wo bleiben denn hier die wirksamen Maßnahmen unseres Integrationslandesrats, um dieser rasant fortschreitenden Entwicklung entgegenzutreten? Wo sind sie denn?

Unser Sozialsystem, das unsere ältere Generation durch ihr lebenslanges Werken aufgebaut hat, (Unverständlicher Zwischenruf) platzt aufgrund vom Migrationsanteil aus allen Nähten. Ja, ich weiß, sie haben immer den Blick aber nicht für die Realität. (Unverständlicher Zwischenruf) Das ist ja das Problem. 80 Prozent der 2016 eingereisten Syrer, Afghanen und Tschetschenen haben heute noch immer keinen Job und leben von unserem Steuergeld. Das sind Tatsachen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und ihr von den Grünen und von der SPÖ arbeitet immer nur Einzelfälle heraus. Ihr verschließt dabei völlig die Augen vor der richtigen Realität.

Und von Oberösterreich, ich sage das dazu, dem letzten rechtskonservativ regierten Bundesland, wird es sicher keine Unterstützung für die Aufweichung des Asylrechts geben. Sicher nicht. (Beifall) Wer hier nicht die klaren Strukturen einhält, der trägt die Verantwortung für die fortschreitende Überfremdung im eigenen Land. Und das wird es mit uns in einer Regierungsverantwortung nicht geben. Und dafür ist die FPÖ der einzige Garant, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Unverständlicher Zwischenruf. Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1584/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1584/2021 dem Sicherheitsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1585/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1585/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf den Klubobmann Kollegen Hirz bitten, diesen Antrag zu referieren.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Kindergärten und Horte sind wichtige Bildungseinrichtungen, und die Elementarpädagoginnen und -pädagogen leisten hier wirklich enorm wichtige Bildungsarbeit. Und das kann nicht oft genug gesagt und betont werden, die frühkindliche Förderung, ob das jetzt die Sprachentwicklung oder die soziale Kompetenz zum Beispiel ist, ist eine perfekte Ergänzung zum familiären Umfeld und soll auch im Endeffekt die Möglichkeit sein, eventuelle familiäre Defizite, die bestehen, auch ein Stück weit kompensieren zu können. Das heißt, die Anforderungen an die Pädagogen und Pädagoginnen sind in den letzten Jahren also massiv gestiegen.

Und wir wissen auch, wenn wir die Kinderbetreuung in der höchsten Qualität sicherstellen wollen, dann brauchen wir erstens einmal die besten Rahmenbedingungen, und dann brauchen wir entsprechend ausreichendes Fachpersonal. Ich bin der Meinung, dass es keinesfalls dazu kommen soll, dass das fehlende Fachpersonal den dringend notwendigen Ausbau der Kinderbetreuung, vor allen Dingen in den ländlichen Regionen, verhindern darf.

Und genau dieses Problem in Angriff genommen hat dieser Antrag, der heute hier vorliegt. Und es freut mich, sage ich gleich vorweg, dass alle vier Fraktionen diesem Anliegen näher treten und für eine Lösung arbeiten und an einem Strang ziehen. Derzeit ist ja der Zugang zu dem Berufsfeld Elementarpädagogik sehr eng reglementiert, meiner Meinung nach zu eng. Das heißt, Absolventinnen und Absolventen von Hochschulstudien wie Pädagogik, Erziehungswissenschaften, Bildungswissenschaften können trotz ihres Studiums die gesamte Ausbildung an einem Kolleg nachholen, wenn sie in die Elementarpädagogik gehen wollen. Es gibt keine Möglichkeit zur Aufschulung. Das heißt, auf dieses qualifizierte Personalangebot zu verzichten ist meiner Meinung nach nicht zeitgemäß und in Anbetracht des Bedarfs an Personal auch kontraproduktiv.

Das heißt, wir brauchen eine zeitgemäße Adaptierung der fachlichen Anstellungserfordernisse. Und dazu braucht es eine Änderung der bundesgesetzlichen Grundsatzbestimmungen. Und damit ich nicht falsch verstanden werde, wenn ich Mathematik studiere, dann bin ich noch nicht automatisch ein Mathematiklehrer, sondern es fehlt die Pädagogik und die Didaktik. Aber ich bin der Meinung, wenn er das macht, das Lehramt, dann soll ich die Pädagogik und die Didaktik nachholen, aber das Studium der Mathematik habe ich eigentlich schon gemacht. Und genau so sehe ich das auch bei dem Bereich Erziehungswissenschaften oder Bildungswissenschaften.

Und deshalb glaube ich, sollte man hier einen leichteren Berufseinstieg ermöglichen. Wie das ja auch im Regierungsprogramm vorgesehen ist. Im nächsten Studienjahr 2021/2022 ist an der Pädagogischen Hochschule im Verbund Nord-Ost, also Wien, Elementarpädagogik vorgesehen. Ich bin auch der Meinung, dass es notwendig ist, den Ausbau von berufs begleitenden Kollegs, weil es ja viele gibt, die bereits in Arbeitsverhältnissen sind, und die ein entsprechendes Angebot erhalten sollen. Kurzum qualifizierte Quereinsteiger/innen brauchen einen leichteren Zugang zur Elementarpädagogik, und wir sollten auf diese

hochqualifizierte Personengruppe nicht verzichten. Und deshalb bedanke ich mich auch für die Übereinstimmung, dass wir diesen gemeinsamen Antrag als Forderung aus Oberösterreich nach Wien schicken können. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Mag. Kirchmayr.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, auf der Galerie und im Internet! Flächendeckender, qualitätsvoller Ausbau unserer Kinderbetreuung in Oberösterreich setzt natürlich auch Personal voraus, und vor allem, dass Personal vorhanden ist. Und daher freue ich mich sehr über diesen gemeinsamen Antrag, denn wir können auf gutes, engagiertes, qualitätsvolles Personal definitiv in Zukunft nicht verzichten. Auch unsere Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberland hat sich hier auf Bundesebene schon bemüht, und somit ist der Antrag die perfekte Unterstützung dahingehend, nämlich vor allem der gemeinsame.

Ich möchte aber auch die Gelegenheit nutzen, um mich bei den Pädagoginnen und Pädagogen, aber auch bei den Helferinnen und Helfern zu bedanken. Ihr seid die Partner, auf die man sich besonders verlassen kann. Ich möchte die Gelegenheit nutzen um Danke zu sagen, denn ihr arbeitet gerade in besonders herausfordernden Zeiten mit viel Liebe, mit viel Hingabe, mit unseren Kindern, aber auch mit viel Geduld mit uns Eltern, muss ich auch ehrlich sagen, denn ich bin selbst Mama.

Und ich bin wirklich dankbar dafür, was ihr leistet, denn wenn wir arbeiten gehen, geben wir die Kinder in eure Hände. Ihr verbringt also sehr viel Zeit mit unseren Kindern. Sei es, um die Sprache zu fördern, um zu spielen, um zu basteln, um Lieder zu singen, um Gedichte einzustudieren, das bedeutet Vorbereitung, das bedeutet Zeit, das bedeutet Geduld, aber auch Kreativität, um Tränen zu trocknen, um Streit zu schlichten, um Emotionen abzufedern, und das bedeutet Herz, Einfühlungsvermögen, aber natürlich auch jegliche Art an sozialer Kompetenz.

Ihr lernt unseren Kindern sehr viel. Ihr fordert und fördert sie. Und ihr steht auch vor der Herausforderung, dass meistens über 20 unterschiedliche Charaktere bei euch in der Gruppe herumwuseln, und zusätzlich kommen noch die Eltern.

Euer Job ist vielfältig wie kaum ein anderer, denn ihr gebt unseren Kindern auch Rüstzeug für die Zukunft mit. Und daher möchte ich mich besonders bei euch, liebe Pädagoginnen und Pädagogen, bei den Helferinnen und bei den Helfern ganz, ganz herzlich für die wertvolle Arbeit mit unseren Kindern bedanken. (Beifall) Wir stimmen dem Antrag zu.

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Sabine Binder.

Abg. Sabine **Binder:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landesrat, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lernen und Bildung gehören zu unserem Leben. Wir lernen voneinander und auch miteinander. Wir lernen im Alltag, wir lernen in Bildungseinrichtungen. Wir lernen in jeder Lebensphase als Kinder als Jugendliche, als Erwachsene.

Kinder- und Betreuungseinrichtungen sind für die Kinder neben dem Elternhaus eine ganz wichtige Einrichtung. Hier werden den Kindern viele Lernprozesse ermöglicht. Sie finden ihre ersten Freunde, erleben Gemeinschaft. Zu einer guten Bildungseinrichtung gehört auch in erster Linie bestens ausgebildetes Fachpersonal.

Das Berufsfeld der Kinderbetreuung ist höchst anspruchsvoll und vielfältig. Denn gerade wenn es um unsere Kleinsten geht, trägt das Kindergartenpersonal enorm viel Verantwortung, denn die Eltern wollen sich ja auf sie verlassen können. Daher möchte ich auch gleich die Gelegenheit nutzen, und allen Pädagoginnen und Pädagogen sowie dem gesamten Personal ein großes Dankeschön aussprechen. Gerade jetzt in dieser herausfordernden Zeit leisten sie wertvolle Arbeit.

In dem vorliegenden Antrag wird die Landesregierung ersucht, um für eine Änderung der fachlichen Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in den Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen bei der Bundesregierung einzutreten. Es ist tatsächlich so, dass zum Beispiel Absolventinnen und Absolventen von Hochschulstudien wie Pädagogik, Erziehungs- und Bildungswissenschaften oder Bachelor-Abschluss Primärstufe nicht als pädagogische Fachkraft in elementarpädagogischen Einrichtungen arbeiten können. Das finden wir sehr schade und sehr ungeschickt, wenn man auf ein höherqualifiziertes Personal gerade in diesem Bereich verzichtet. Vor allem haben auch Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger eine Möglichkeit, einen Berufseinstieg in die Elementarpädagogik, was für uns auch sehr begrüßenswert ist.

Es ist stets unser Ziel, eine bedarfsgerechte und flächendeckende Kinderbetreuung sicherzustellen. Und da braucht es auch ausreichend Personal. Und daran soll es gerade nicht scheitern. Leider ist hier der Zugang zur Elementarpädagogik, wie schon erwähnt, sehr eng, restriktiv geregelt. Das gehört verbessert. Diese Regelung sehen wir als absolut überholt und einfach nicht mehr zeitgemäß. Daher werden wir diesem Dringlichkeitsantrag die Zustimmung geben. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ums Wort gebeten hat Kollegin Margreiter.

Abg. **Margreiter:** Werte Damen und Herren, zuhause und hier im Saal! Wir haben auch hier wieder einen gemeinsamen Antrag und auch einen sehr wichtigen Antrag. Ich möchte noch an den Kollegen Hirz sagen, ich finde es toll, dass du als einziger Mann gerade bei so einem Thema hier auch zu diesem Antrag sprichst. Wir wissen ja alle, dass wir uns in der Elementarpädagogik sehr viel mehr an männlichen Pädagogen wünschen.

Worum geht es bei dem Antrag? Ich möchte den Titel, so wie er auch im Bundesgesetz steht, den Langtitel, vorlesen. Es geht eben um ein Bundesgesetz vom 13. November 1968, mit einer Änderung von 1994, betreffend die fachlichen Anstellungserfordernisse für die von den Ländern, Gemeinden oder von Gemeindeverbänden anzustellenden Kindergärtner/innen, Erzieher an Horten und Schülerheimen, die ausschließlich oder vorwiegend für Schüler von Pflichtschulen bestimmt sind. Ich glaube, anhand des Langtitels, das brauchen wir gar nicht dazu sagen, die Begrifflichkeit Erzieher ist ja eine, die ich mir heutzutage nicht mehr wünsche, und die wirklich an noch ganz andere Zeiten uns erinnern lässt. Darum ist es wirklich wichtig, dass gerade, wo sich in der Ausbildung der PädagogInnen einiges getan hat, und in der Praxis es dann sehr häufig zu Diskrepanzen kommt, dass sich hier im Berufsfeld der Elementarpädagogik etwas ändern muss.

Man muss ja erfolgreich einen Abschluss einer Bildungsanstalt für Elementarpädagogik, das ist kurz die BAfEP, für alle Zuhörerinnen und Zuseherinnen draußen, oder im Bereich der Sozialpädagogik, die BASOP, haben, oder eben ein Kolleg für Elementarpädagogik absolvieren. Damit schließen wir eben, wie wir heute auch schon des Öfteren gehört haben, Absolventinnen und Absolventen von Hochschulstudien, wie Pädagogik aus. Diese müssen dann die Ausbildung an einem Kolleg nachholen, weil es heißt, sie wären facheinschlägig

vorgebildet. Es gibt eben dann keine, wie eben auch Kollege Hirz gesagt hat, Möglichkeit einer entsprechenden Aufschulung. Das ist gerade jetzt, wo wir wirklich Pädagoginnen und Pädagogen dringendst benötigen, alles andere wie zeitgemäß und aus meiner Sicht wirklich ein Wahnsinn, auf diese Personen letztendlich zu verzichten.

Es soll auch für Quereinsteiger/innen die Möglichkeit geben, dass sie in dieses Berufsbild einsteigen. So müssen wir natürlich auch weitere berufsbegleitende Kollegs für Elementarpädagogik ausbauen. In den verschiedensten Kinderbildungseinrichtungen wird wertvolle Bildungsarbeit geleistet. Wir in der SPÖ sprechen weniger von Kinderbetreuungseinrichtungen, sondern sehr viel mehr von Kinderbildungseinrichtungen. Auch ich möchte mich an dieser Stelle gerade bei den Pädagogen und Pädagoginnen aktuell bedanken, aufgrund von der Corona-Pandemie gibt es hier wirklich enorme Herausforderungen. Allerdings muss man ganz offen sagen, Applaus alleine ist zu wenig. Es ist auch zu wenig, einen Tag der Elementarpädagogik, wie am 24. Jänner, einzurichten und gerade an diesem Tag das Thema enorm zu behandeln. Es braucht endlich und wirklich auch Taten, gerade im Bereich der Ausbildung.

Weil ich selbst auch in einer Einrichtung beschäftigt bin, wo es um Elementarpädagogik geht, möchte ich ganz aktuell eine Situation aufgrund von Corona hier ansprechen, weil diese Situation gerade jetzt sehr häufig in unseren Einrichtungen auftritt, und ich weiß nicht, ob es auch ihnen in irgendeiner Form in Verbindung gebracht wurde. Aktuell ist es ja so, dass wenn in einer Kinderbildungseinrichtung, aber auch in einer Schule, ein Verdachtsfall besteht, sehr häufig kurzfristig alle anderen Klassenkolleginnen oder Kolleginnen der jeweiligen Gruppe, beziehungsweise Kinder der jeweiligen Gruppe, dann nach Hause geschickt werden. Das ist auch gut so, damit dies eben nicht möglicherweise für eine weitere Ausbreitung sorgt. Allerdings sind dann die Eltern gefordert, die kurzfristig so schnell eine Betreuung zu Hause brauchen. Wir wissen, dass Urlaub gerade jetzt, wo die Pandemie schon sehr lange andauert, in vielen Fällen nicht mehr in dem Ausmaß vorhanden ist. Jetzt sind die Eltern in der Situation, dass sie schwierig eine Betreuung zu organisieren haben und zudem, weil die Behörde noch keinen Absonderungsbescheid ausgestellt hat, es ist erst ein Verdachtsfall, es noch keine Bestätigung gibt, dass sich die Eltern Pflegeurlaub nehmen können. Das ist eine Situation, auf die ich hier maßgeblich hinweisen möchte, dass wir uns da etwas einfallen lassen müssen.

Wie gesagt, Applaus ist schön und tut sicherlich dem Ego der einzelnen PädagogInnen gut, aber es müssen endlich auch Taten gesetzt werden. Wir von der SPÖ stimmen auch deshalb diesem Antrag zu, und ich darf mich noch einmal bei allen, die heute zusehen und zuhören, bedanken. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1585/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie die Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1586/2021 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1586/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Blackout-Fall. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass diesem die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich bitte Herrn Kollegen Hirz, ihn vorzutragen.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Fast unsere gesamte lebensnotwendige Infrastruktur ist derzeit abhängig von der Stromversorgung. Bei einem großflächigen und länger andauernden überregionalen Ausfall würden innerhalb kürzester Zeit schwerwiegende Folgen auftreten. Das heißt, das Blackout ist eine der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Es sind nahezu sämtliche Lebensbereiche von der Stromversorgung abhängig. Die Frage der öffentlichen Sicherheit, die Frage der medizinischen Versorgung, der Rettungsdienste, die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen, die Lebensmittelversorgung, also wenn man zum Beispiel nur an die Kühlketten denkt, der öffentliche Verkehr, die Kommunikation und selbst die Trinkwasserversorgung kann eigentlich nicht sichergestellt werden.

Ein Großteil der oberösterreichischen Bevölkerung ist beim Bezug von Trinkwasser von Pumpen abhängig. Im Falle eines Blackouts wäre schlagartig die Trinkwasserversorgung eingestellt oder wir hätten sie verloren. Jetzt kann man die Ernährungswissenschaftler fragen, obwohl ich glaube, dass man dazu nicht unbedingt die Wissenschaftler braucht, aber ein Mensch überlebt maximal drei Tage ohne Wasser. Das heißt, da ist dann extrem dringender Handlungsbedarf.

Ich sage es noch einmal, es ist unmöglich, fast eine Million Leute aus den Tankwägen der Feuerwehr mit Trinkwasser zu versorgen. Nachdem jetzt Wasser von oben nach unten rinnt und wir in Oberösterreich halt sehr viele Gemeinden haben, die keinen natürlichen Wasserdruck haben, braucht man Pumpen. Pumpen laufen mit Strom. Wenn der Strom weg ist, ist das Wasser weg, und deshalb braucht man Notstromaggregate. Hier ist natürlich die Landespolitik, und ich behaupte auch Landesrat Klinger, entsprechend gefordert. Der vorliegende Antrag ist ja nichts anderes, als dass wir sagen, wir wollen konkrete Maßnahmen setzen, dass im Fall eines Blackouts die Trinkwasserversorgung sichergestellt ist. Dazu braucht es verbindliche Vorschriften.

Bei neu errichteten Trinkwasseranlagen beziehungsweise mit Übergangsfrist auch bei den bestehenden, sollten die Einspeisemöglichkeiten durch Notstromaggregate bestehen. Ich halte das wirklich für dringend notwendig. Ich hatte selber das Erlebnis. Ich bin in Rutzenmoos zu Hause, und die Energie AG schreibt einen Brief, dass sie den Strom kurz abdrehen. Ich habe mir gedacht, es ist kein Problem, und plötzlich komme ich drauf, dass auch kein Trinkwasser mehr läuft. Meine Diskussion, die ich bei der Wassergenossenschaft geführt habe, war im Endeffekt die Antwort: Nein, vorgeschrieben ist das nicht, dass man ein Notstromaggregat hat, und wir haben es bis jetzt nicht. Deshalb glaube ich, dass es notwendig ist, dass man hier etwas tut.

Wenn man sich die Forderung des Landesrechnungshofes anschaut, das ist der Bericht zur Wasserversorgung in Oberösterreich, den wir heute noch beschließen werden, da empfiehlt er als ersten Folgeprüfungsvorschlag die Überarbeitung des Oberösterreichischen Trinkwassernotversorgungsrahmenplans. Dieser Antrag ist ja auch einstimmig im Kontrollausschuss angenommen worden. Da steht eigentlich ganz klar drinnen, dass man diesen Fall berücksichtigen sollte, den Blackout-Fall mitdenken soll. Ich weiß, dass allen Fraktionen in diesem hohen Haus die Bedeutung dieser Frage klar ist. Wir müssen uns auf das Blackout-Szenario vorbereiten. Wir müssen den Gemeinden und den Genossenschaften die entsprechende Unterstützung geben, sowohl finanziell, als meiner Meinung nach ihnen auch legislativ entsprechend helfen. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage es gleich dazu, der nächste Antrag, der auf der Tagesordnung steht, der sich mit der kommunalen Blackout-Vorsorge beschäftigt, wird unsere Zustimmung bekommen. Ich möchte aber auch eindringlich ersuchen, diesem Antrag die Zustimmung zu geben, weil das eben der Antrag ist, der in unserem eigenen Landeswirkungsbereich steht. Das passt meiner Meinung nach alles zusammen. Wir haben auf der Bundesebene das Kommunalinvestitionspaket und sagen, Bund hilf uns dabei, wenn die Gemeinden etwas tun, wir haben die Vorschriften beim Land und wir haben den Landesrechnungshof, der sagt, wir sollen den Trinkwassernotversorgungsrahmenplan entsprechend überarbeiten. Ich bedanke mich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke, Herr Klubobmann! Als Nächster ist Herr Kollege Alexander Nerat zu Wort gemeldet.

Abg. Nerat: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer zuhause vor den Bildschirmen! Ich bedanke mich vor allem beim Gottfried Hirz für die Idee, die hinter diesem Antrag steht. Wir haben im Vorfeld bereits diskutiert und auch lange diskutiert. Das hat auch dazu geführt, dass ich mich sehr mit dieser Thematik auseinandergesetzt habe. Die Kernforderung, die in diesem Antrag steht, ist eben, verbindliche Vorschriften zu schaffen und einen Übergangszeitraum für Altanlagen. Ich möchte darauf hinweisen, dass bereits jetzt im Standard-Auflagenkatalog Wasserversorgung drinnen steht: Die Anschlussmöglichkeit für ein Notstromaggregat ist vorzusehen und ein mobiles, für die Stromaufnahme geeignetes Aggregat zur Stromerzeugung ist bereitzuhalten. Wenn es sich um wesentliche Anlagen handelt, wird sogar verlangt, ein stationäres Aggregat, für Anlagen mit überregionaler Bedeutung, das trifft jetzt nicht die kleine Wassergenossenschaft, und technisch entsprechende Maßnahmen vorzusehen. Des Weiteren ist mir dann berichtet worden, dass man natürlich auch im Rahmen der Erneuerung von Anlagen, wo man dann wieder eine neue Betriebsanlagengenehmigung braucht, diese Vorschrift macht. Einfach in Altanlagen einzugreifen und jetzt diese quasi zu verdonnern dazu, das zu machen, ist auch dann aus Gründen des Bestandsschutzes nicht ganz einfach. Aber es gibt ja überschaubare Zeitrahmen, wo das gemacht werden muss.

Zum Trinkwassernotversorgungsrahmenplan, ein Unwort meiner Meinung nach, ist es ja nicht so, dass hier nichts passiert oder nicht behandelt wird. Am 15. 1. 2020 wurden die zuständigen Abteilungen hier beauftragt, und natürlich hat es auch hier durch Corona Verzögerungen gegeben, aber die Ausarbeitung ist bereits am Laufen. Es benötigt hier natürlich keine weitere Initiative mehr.

Man könnte jetzt sagen, damit sind die hier im Antrag geforderten Punkte weitgehend erledigt. Es hat aber auch einen Grund, warum wir uns über diesen Antrag im Ausschuss auch noch unterhalten wollen. Was nämlich sicherlich sehr interessant wäre, wäre einmal zu erheben, wie viele Wasserversorger entsprechen jetzt bereits den aktuellen technischen Anforderungen, wie viele denn noch nicht. Ja, es ist ein wichtiges Thema, dessen ich mir schon bewusst bin, dass man es nicht nur durch die politische Brille sehen darf. Ich glaube, dass der Anteil derer, die hier auf den geforderten Stand sind, schon ein sehr hoher ist. Ich glaube aber auch, dass es nicht schadet, sich mit dieser Thematik trotzdem auch noch einmal vertiefend auseinander zu setzen.

Umso mehr freuen mich die Signale, die von Gottfried Hirz jetzt gekommen sind, dass der nächste Antrag die Zustimmung finden wird. Wir vergessen halt gerne, und das habe ich auch in der letzten Sitzung gesagt, angesichts der absoluten Dominanz von Corona, dass es auch noch andere Problembereiche gibt, die uns alle, unabhängig von Wohnort, von Einkommen

und von Geschlecht durchaus betreffen können, und der Blackout ist hier ein sehr großes Thema.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine ausgiebige Diskussion im Ausschuss zu diesem Thema. Ich glaube, es gibt hier noch einiges zu klären und auch vieles zu diskutieren. Von unserer Seite her wird es zur Dringlichkeit keine Zustimmung geben, wobei ich dem inhaltlich durchaus einiges abringen kann. Vielen Dank! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Peter Oberlehner.

Abg. Bgm. **Oberlehner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Landesräte, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet! Es ist jetzt schon mehrfach ausgeführt worden, im gegenständlichen Dringlichkeitsantrag geht es darum, dass die Landesregierung ersucht wird, Maßnahmen zur Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Blackout-Fall entsprechend zu verbessern und zu erweitern und es hier auch Übergangstermine geben soll für Altanlagen, die nachgefasst werden sollen, um sie auch auf den Stand der Zeit sozusagen zu bringen.

Ich kann mich auch nur bedanken für den Antrag grundsätzlich. Ich halte es für ganz wichtig, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen und uns beschäftigen. Natürlich ist es ganz wichtig, dass gerade das Thema Trinkwasser in einem Katastrophenfall kein Thema sein soll, sondern dass man Trinkwasser ausreichend zur Verfügung hat und dass die Versorgung da gut funktioniert, sowie auch die Abwasserentsorgung und andere Dinge. Gottfried Hirz hat es richtig dargestellt, vieles funktioniert in unserer Gesellschaft nur, wenn der Strom da ist, den brauchen wir daher unbedingt.

Ich darf vielleicht noch einen aktuellen Blick geben aus Sicht der Gemeinden, und ich kann feststellen, dass in fast allen Gemeinden es zum Thema Abwasserentsorgung und auch Wasserversorgung Notstromaggregate jetzt schon gibt, und dass vor allem auch zusätzlich in fast allen Feuerwehrhäusern in unserem Land auch Notstromaggregate vorhanden sind. Fast alle, das sage ich bewusst, das heißt also nicht, dass alles schon in Ordnung ist, und es gibt ja sicherlich noch den einen oder anderen Verbesserungsbedarf. Ich schließe mich daher auch den Worten von Kollegen Nerat an, der das auch schon dargestellt hat, dass es ohnehin diesen Standardauflagenkatalog gibt, wo das auch drinnen steht, dass man vorsorgen soll, dass es für mobile Notstromaggregate Anschlüsse gibt, und je nach Größe der jeweiligen Versorger gibt es nicht nur für mobile Aggregate Vorschriften, sondern es gibt auch die Vorschreibung bei größeren Einheiten, dass auch tatsächlich stationäre Aggregate vorhanden sein müssen.

Also de facto ist hier ein guter Stand schon gegeben, aber, und wir sehen es genauso wie es die FPÖ sieht, dass man diesem Thema zwar nicht die Dringlichkeit heute geben soll, aber sehr wohl im Ausschuss weiter diskutieren soll, sich das genau anschauen soll, die Faktenlage vielleicht auch noch genauer darstellen, wo haben wir genau schon welchen Stand, wo gibt es Verbesserungsbedarf, damit im Anlassfall, wenn es wirklich ein Blackout geben soll, tatsächlich überall gewährleistet ist, dass es Trinkwasser gibt, dass die Abwasserentsorgung funktioniert und viele andere Dinge. In diesem Sinne sind auch wir für die Zuweisung zum Umweltausschuss und freuen uns dort auf eine ergiebige und konstruktive Diskussion. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster ist Herr Kollege Hermann Krenn zu Wort gemeldet.

Abg. **Krenn, BA:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher und Zuhörer! Blackout-Vorsorge, ein Thema, bei dem wir unzweifelhaft feststellen dürfen, dass wir, was die Vorstellung betrifft, wohin wir wollen, was wir erreichen wollen, was wir sicherstellen wollen, auf einem grundsätzlichen gemeinsamen Nenner sind. Es ist ja auch nicht verwunderlich, entsendet doch der Landtag aus seinen Fraktionen jeweils Vertreter in den Zivilschutzverband, wo ja dieses Thema seit Jahren schon ganz konstruktiv und auch sehr zielführend bearbeitet wird.

Bei der Umsetzung des Weges der einzelnen Puzzlesteine, die hier immer wieder eingebracht werden, müssen wir halt auf eines ganz gut aufpassen, dass hier nicht der Eindruck entsteht, überall dort, wo die Verantwortung Richtung Bund gegeben wird, der Bund soll machen, der Bund soll zahlen, dass es dort dann auch eine freigiebige Zustimmung gibt und bei jenen Bereichen, wie es Gottfried Hirz gesagt hat, die uns ursprünglich betreffen, die wir nicht nur bestimmen können, die wir aber auch bezahlen müssen, es eine eher größere Zurückhaltung gibt. Das lässt sich ja aufgrund der Wortmeldungen zu diesem Antrag und aufgrund dessen, was in den Klubs schon vorbesprochen worden ist zum nächsten Antrag, eigentlich fast so implizieren. Wenn FPÖ und ÖVP meinen, dass es wichtig und dringlich ist, dann wird zugestimmt, und die anderen sollen halt bitte warten.

Gleichzeitig müssen wir feststellen, insbesondere vom Klubobmann der ÖVP, dass wenn wir uns einbringen, wenn wir Gedanken haben, uns von hier oben immer wieder mahnen müssen lassen, ihr wollt Oberösterreich nur schlecht reden, ihr wollt euch nicht einbringen, wir haben es euch eh schon, ich weiß nicht wie oft, gesagt, kapiert es endlich. Wir bestimmen und ihr habt zu machen, weil sonst bekommt ihr es nächstes Mal so wieder. Ich denke, so soll es nicht weitergehen, so soll es auch nicht sein. Weil, wie ich anfangs gesagt habe, wir haben wirklich das gleiche Ziel. Das ist, Vorsorge zu treffen für Oberöreicher und Oberöreicherinnen, für unsere Bevölkerung, dass wenn der Ernstfall eintritt, dass wirklich auch eine höchstmögliche Sicherheit gegeben ist. Denn Vorsorge ist mit Sicherheit eine Kombination von Eigenvorsorge.

Da haben wir auch das letzte Mal im Ausschuss geredet. Den einzelnen Bürger, die einzelnen Bürgerin wird es treffen, Eigenvorsorge zu machen. Aber das hat dort seine Grenzen, wo die persönliche Leistbarkeit gegeben ist. Unsere Aufgabe ist, das dort zu erweitern, wo diese Leistbarkeit des Einzelnen nicht mehr gegeben ist und hier mit Maßnahmen einzugreifen. Natürlich auch die Leistbarkeit des Einzelnen zu steigern. Den Willen dazu, das ist eben die Informationskampagne, die auch funktioniert. Ich würde mir halt wünschen, wenn die im Landtag vertretenen Fraktionen Vorschläge einbringen, dass man dann auch, wenn wir schon einen gemeinsamen Weg haben, diesen gemeinsamen Weg möglichst gemeinsam auch bestreiten. Nämlich mit dem Ansinnen, das Beste für Oberösterreich herauszuholen.

Was zur Trinkwasservorsorge unweigerlich auch dazugehört, die Frage stellt sich dann, Alexander, wir haben ja auch darüber gesprochen und auch Gottfried. Wenn das Wasser kommt, müssen wir natürlich auch schauen, dass es auch sicher wieder weitergeht. Also das heißt, diesen Spagat auch zu finden, die Kosten auch zu meistern, darauf auch zu schauen, dass alles in Relation bleibt, hier das auch sicherzustellen. Das wird eine Aufgabe sein. Es wird eine Aufgabe im Gesamten sein, für Oberösterreich in dieser Sicht das Beste herauszuholen. Wir sind bei diesem Antrag dabei. Wir sind auch beim nächsten dabei, weil wir in erster Linie diese Richtung verfolgen, wenn es für Oberösterreich was nutzen kann, was bringen kann, dann sind wir dabei. Und nicht, ob das jetzt uns persönlich etwas nutzt oder nicht. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich schließe damit auch die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1586/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Geschäftsantrages fest. Ich nehme das zurück, ich habe da jemanden übersehen, das stimmt. Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist, und ich weise die Beilage 1586/2021 dem Umweltausschuss zur weiteren Vorberatung zu. Es ist gut, wenn ihr euch rührt.

Wie die Frau Schriftführerin weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1587/2021 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. In der Beilage 1587/2021 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge. Der Oö. Landtag hat dazu einen Geschäftsbeschluss zu fassen, und ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, Zuhörerinnen und Zuhörer zuhause vor den Bildschirmen! Jetzt hätte ich da eigentlich gleich nahtlos weitermachen können. Es geht vom einen ins andere. Ich habe entdeckt in der Wortmeldung vom Kollegen Krenn, es sei mir erlaubt ein kleiner Seitenhieb, in Wien gibt es eine Paarung, die irgendwie oft ein bisschen auf die Opposition pfeift und scheinbar haben auch manche das Gefühl, dass das hier auch passiert. Was ich aber nicht glaube, denn wir haben sehr deutlich signalisiert, dass wir eben dieses Thema auch noch in aller Tiefe wirklich weiterdiskutieren wollen.

Ich bin auch dabei und ich habe es erst gesagt. Das ist ein Thema, das ist so wichtig, dass es sich nicht für reinrassige politische Ränkespiele eignet. Da geht es wirklich um Grunddinge des Lebens, um Grundbedürfnisse. Wir alle brauchen Wasser, damit wir leben können. Ja, und es stimmt auch, wie der Kollege Krenn gesagt hat, alles das, was wo reinkommt, muss auch irgendwo wieder raus. Auch das Thema Abwasser natürlich darf man nicht vergessen.

Es ist ein unglaublich komplexer Themenbereich und natürlich auch ein kostenintensiver Themenbereich. Kostenintensiv nämlich vor allem dann, wenn es darum geht, dass man größere technische Umbauten braucht, dass man vielleicht unter Umständen auf die Idee kommen könnte, notwendige Sanierungen von Hochbehälter und Pumpstationen entsprechend vorzuziehen, Steuerungen zu modifizieren, in diesem Zug auch für die Notstromversorgung aufzukommen, Chloranlagen, Enteisungsanlagen, weiß der Kuckuck, was es da noch alles gibt, einzubauen und hier eine Qualitätssicherung und auch eine Versorgungssicherheit zu bieten und herzustellen. Und deswegen halten wir es für unglaublich wichtig, dass derartige Investitionen, die sich natürlich in erster Linie auf das Thema Blackout beziehen, dass das Wasser auch dann noch zur Verfügung steht, wenn es für den einzelnen keine Stromversorgung mehr gibt, dass diese Projekte als förderbare Investitionsprojekte ins KIG 2020 aufgenommen werden.

Weil da reden wir natürlich schon durchaus von erklecklichen Summen und ich denke, Geld, das man in diese Infrastruktur steckt, ist sehr, sehr gut angelegtes Geld, und ich möchte an dieser Stelle wirklich auch in dieselbe Kerbe schlagen wie der Kollege Krenn und auch zuerst zum Kollegen Klubobmann Hirz. Wir haben uns hier im Zivilschutzverband schon viele Jahre eigentlich, kann man sagen, sehr oft mit dieser Thematik beschäftigt und haben es dort auch immer geschafft, diese Thematik von der Politik weit weg zu halten und wirklich auf

faktenorientierter, faktenbasierter Lage hier unsere Gedanken zusammenzufassen unter Beiziehung von Expertinnen und Experten, auch in vielen Gesprächen mit Betreibern von Wassergenossenschaften, mit kommunalen Wasserversorgern uns hier ein Bild zu machen.

Und ich halte dieses Thema für sehr, sehr wichtig. Und ich glaube auch nicht, diesen Einwurf von dir, lieber Hermann, den möchte ich schon zurückweisen, dass die Überlegung, hier darum zu kämpfen, dass es sich um förderbare Investitionen nach dem KIG handelt, dass es da nur um das geht, dass sich das Land quasi aus der Pflicht oder aus der Verantwortung auch in finanzieller Hinsicht herausstehlen will. Das ist nicht richtig. Aber wir wissen, das werden große Summen sein, da wird es viel Unterstützung brauchen, und ich glaube, im Umweltausschuss wird sich sehr bald in den Beratungen herauskristallisieren, um was es da geht im Großen und Ganzen, dass man auch durchaus beim Bund mal anfragen kann und ihn ersuchen kann, das bitte auch entsprechend zu unterstützen.

Wir wissen, in den nächsten fünf Jahren 100 Prozent Wahrscheinlichkeit eines Blackouts. Was wir nicht wissen, ist, wann er genau kommt. Und was wir auch nicht genau wissen, ist, wie lange er dann dauert. Was wir aber aus der Erfahrung wissen, und die Gemeinden, die schon die eine oder andere Katastrophe überstanden haben, wissen es auch, wie schnell Dinge, die man für ganz selbstverständlich hält, wie den Wasserhahn zu öffnen und es kommt frisches, sauberes Trinkwasser heraus, plötzlich zum Luxus werden kann, und was das auslöst. Also wir haben hier akuten Handlungsbedarf, ich glaube, da sind wir uns einig. Mögen vielleicht unsere Wege nicht ganz die gleichen sein, aber das Ziel ist es doch auf jeden Fall. Ich bitte hier für diesen Antrag um Aufnahme in das KIG 2020 um Zustimmung zur Dringlichkeit. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich und stelle die Frage, ob noch jemand das Wort zu dieser Beilage wünscht? Herr Klubobmann Hirz bitte.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Danke Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich könnte auch einfach anschließen an die Rede, die ich vorhin gehalten habe. Wiewohl ich natürlich bedauere, dass der Antrag vorher keine mehrheitliche Zustimmung zur Dringlichkeit erhalten hat, so bin ich doch zuversichtlich, wenn ich die Wortmeldungen hören, dass dann im Ausschuss konkret an der Umsetzung der Forderungen gearbeitet wird, und ich halte das auch im Sinne der Blackout-Vorsorge für wirklich entsprechend notwendig.

Der Vorfall am 8. Jänner hat also gezeigt, dass man auf ein Blackout-Szenario vorbereitet sein muss. Erstens einmal, weil es einen Netzzusammenbruch geben kann, weil es ein Ungleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch gibt und das eine reale Bedrohung ist, und dieses Ungleichgewicht kann eine Kettenreaktion auslösen, die gar nicht in Österreich beginnen muss. Die kann relativ weit weg sein, irgendwo im entfernten Europa. Ich möchte auch betonen, dass es wirklich erfreulich war, dass so gut reagiert worden ist. Also Europa hat auf diesen 8. Jänner wirklich gut reagiert. Es hat Österreich auch meiner Meinung nach gut reagiert.

Es war notwendig, die entsprechenden Gaskraftwerke anzuwerfen, und das hat schnell und gut funktioniert. Das heißt, wir müssen vorbereitet sein, und zwar auf allen Ebenen, auf europäischer Ebene, auf Bundesebene, was die Gemeinden betrifft, aber auch die Zivilgesellschaft, die Industrie, die Wirtschaftsbetriebe, die kritische Infrastruktur und natürlich auch die Einsatz- und Blaulichtorganisationen sollten vorbereitet sein. Ich weiß, dass darüber nachgedacht wird. Ich mache aber auch immer wieder darauf aufmerksam, dass wir auf

Ehrenamtlichkeit aufbauen und wenn wir wollen, dass die auch einrücken, dann sollten sie auch die Sicherheit haben, dass es zumindest auch der Familie halbwegs gut geht.

Das heißt, es kann so ein Krisenfall immer eintreffen, und es sollte jeder und jede bestmöglich darauf vorbereitet sein. Das heißt, es ist wichtig, dass wir den Menschen das ins Bewusstsein rufen, dass da eine mögliche Gefahr besteht. Und es geht darum, die Selbstversorgungsfähigkeit, also die Resilienz zu erhöhen, was die Wärmeerzeugung betrifft, was das Wasser betrifft, Abwasser, Verpflegung, Betriebsmittel, Sanitätsversorgung, das ist ganz wichtig. Und ich weiß, dass der Zivilschutzverband Oberösterreich auch entsprechend daran arbeitet.

Blackout ist auch eine Frage der öffentlichen Sicherheit. Ich erinnere, dass wir im Dezember eine Landtags-Resolution gemeinsam beschlossen haben, die Kasernen-Autarkie entsprechend zu stärken, die Kasernen zu Sicherheitsinseln auszubauen. Ein zukunftsfähiges Bundesheer sollte meiner Meinung nach eine Möglichkeit haben, über einen längeren Zeitraum die Handlungsfähigkeit sicherzustellen und dann, wenn die kritische Infrastruktur nicht mehr funktioniert, auch noch handlungsfähig zu sein. Das heißt, wir brauchen auf allen Ebenen eine Vorsorge, und das heißt auch, dass man die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen muss.

Daher unterstützen wir auch diesen Antrag, weil ich es für gescheit halte, dass Gemeinde-Investitionen zur Blackout-Vorsorge ins Kommunalversorgungsgesetz aufgenommen werden. Ja warum soll denn das nicht sein, wenn eine Gemeinde hergeht und sagt, ich investiere in diesen Bereich, dann sollen sie doch auch bitte diese Möglichkeit haben, dass auch der Bund sein Scherflein dazu beiträgt, und daher, wie gesagt, werden wir auch diesen Antrag entsprechend unterstützen und zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Wolfgang Stanek.

Abg. Präsident **Stanek:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren hier im Haus und an den Bildschirmen im Internet! Alex Nerat und Gottfried Hirz haben jetzt bei ihrer zweiten Rede gesagt, eigentlich können sie nahtlos an ihre erste Rede anschließen. Mir geht es fast so ähnlich. Ich habe die letzten Male, wie wir verschiedene andere Anträge zum Blackout beschlossen haben, auch schon gesprochen, und ich kann an diese Reden eigentlich de facto fast nahtlos anschließen.

Vielleicht erinnert sich die eine oder der andere noch, als Marc Elsberg im Jahr 2012 sein Buch herausgegeben hat, „Blackout, Morgen ist es zu spät“. Da war es für viele Leute nicht nur ein Technik-Thriller, sondern eigentlich war es ja fast sowas wie Science Fiction. Es hat sich kaum jemand wirklich vorstellen können, dass es sowas überhaupt gibt, dass sowas eintreten könnte. Und vor allem, wenn man sich die sehr drastischen Bilder in diesem Buch vor Augen führt, dann war es eigentlich tatsächlich fast unvorstellbar, dass es so kommen könnte.

Heute sind wir viel klüger. Wir wissen, dass es mindestens im Fall des Falles so kommen könnte. Und wir wissen, das ist auch schon mehrmals gesagt worden, dass es tatsächlich keine Frage ist, ob er kommt, sondern es die Frage ist, wann er kommt, der Blackout, und vor allem dann auch, wie lange er tatsächlich dauert. Das wird eine ganz wesentliche, entscheidende Frage sein. Entscheidend in Wirklichkeit dann in allen Lebensbereichen, denn ein Blackout betrifft uns in allen Bereichen, ob es um die Mobilität geht, ob es um die Versorgungssicherheit geht, ob es um die Grundversorgung der Bevölkerung geht, bis hin zur Frage, wie sicher können wir dann in unserem Land noch sein? Weil wir wissen, dass innerhalb

weniger Tage, wenn Menschen das Gefühl haben, nicht mehr sich selbst und ihre Lieben versorgen zu können, durchaus mit einem sehr hohen Aggressionspotential zu reagieren beginnen. Und daher bin ich sehr dankbar, dass wir uns im Oö. Landtag mit dieser Frage seit einigen Monaten wirklich auch sehr, sehr intensiv auseinandersetzen, und ich bin vor allem auch unserem Zivilschutzverband sehr, sehr dankbar, der sich schon seit Jahren wirklich intensiv auch bis auf die Gemeindeebene im Bereich der Bewusstseinsbildung mit ganz konkreten Hilfestellungen auseinandersetzt.

Der Oö. Landtag hat in den letzten Monaten einige Resolutionen beschlossen, nämlich betreffend den Auf- und den Ausbau der sogenannten Sicherheitsinseln beim Bundesheer, Gottfried Hirz hat das hier schon näher ausgeführt. Oder auch der Antrag, der sich mit den Auswirkungen von einem großflächigen Ausfall der Stromversorgung auseinandergesetzt hat, wie wir diesen nachhaltig zu verringern im Stande sind. Und heute eben der Antrag, dass Gemeinde-Investitionen zur Blackout-Vorsorge als förderbare Investitionsprojekte im Kommunalinvestitionsgesetz aufgenommen werden.

Besonders wichtig, und das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner auch schon gesagt, ist die Tatsache, dass die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung und letztendlich auch die Sicherstellung der Abwasserentsorgung einen ganz, ganz wesentlichen Bereich miteinnehmen muss. Wasser ist Leben. Und wie Gottfried Hirz schon gesagt hat, innerhalb von drei Tagen ohne Wasser ist der Mensch nicht mehr lebensfähig. Wir kommen relativ wesentlich länger ohne Lebensmittel aus, aber ohne Wasser ist Leben innerhalb kürzester Zeit nicht mehr möglich, und daher ist es ganz besonders wichtig, dass wir alles daran setzen, dass die Trinkwasserversorgung in aller erster Linie sichergestellt ist. Nichtsdestotrotz, und mit dem möchte ich schon schließen, darf ich trotzdem auch wieder darauf hinweisen, dass auch die Eigenvorsorge, die Selbstverantwortung eine ganz zentrale Bedeutung haben muss, wie wir uns mit diesem Thema auch in Richtung Bevölkerung weiter auseinandersetzen. Wir müssen das Bewusstsein vorantreiben, dass jede und jeder Einzelne ungeheuer viel dazu beitragen kann, für seine Eigenvorsorge entsprechend vorzusorgen. Und darum bitte ich auch dieses Mal von dieser Stelle, dass wir hier gemeinsam alles daran setzen, einerseits unseren Anträgen zum Durchbruch zu verhelfen, andererseits aber auch immer wieder das Bewusstsein zu fördern, dass jeder Einzelne für sich selbst in einem hohem Maße auch verantwortlich ist. In diesem Sinne bitte ich dem Antrag zuzustimmen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächster Redner ist Kollege Hermann Krenn zu Wort gemeldet.

Abg. **Krenn, BA:** Liebe Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen und Kolleginnen, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen! Wolfgang Stanek, seit zirka zehn Jahren haben wir immer wieder Begegnungen im Bereich der Sicherheitsaufgaben, und heute ist es das erste Mal, dass ich darauf antworten kann, genau so meine ich das auch, wie du es jetzt gesagt hast, nach zehn Jahren auch das erste Mal, dass ich zu einer solchen Rede geklatscht habe. Und das zeigt mir auch, dass es, wenn wir wollen, möglich ist, dass wir uns annähern, weil wir eben vom Gleichen sprechen.

Und Alexander Nerat, ich möchte schon richtig stellen, ich habe nicht gesagt, dass es sozusagen diese Erwägung ist, sondern dass man mit dem Verhalten aufpassen muss, dass nicht der Eindruck entsteht, beim Abschieben sind wir gut drauf, also von Verantwortung, und beim selber Übernehmen nicht, und dir würde ich das wahrscheinlich aufgrund unserer langen Zusammenarbeit sowieso als einer der Letzten unterstellen.

Ja, auch dieser Antrag, es ist ein Puzzlestein im Bereich der Blackout-Vorsorge. Deshalb können wir auch jederzeit mitgehen, weil es sicher auch nicht verkehrt ist. Und jetzt bitte diesen Unterschied dann nicht misszuinterpretieren, aber es ist nicht verkehrt, den Bund mit ins Boot zu holen und dort, wo Aufgaben des Bundes zu erledigen sind, sie auch anzuregen oder einzufordern. Es ist ein weiterer Weg, wo wir gemeinsam zum Ziel kommen können. Und es freut mich, dass es im Gegensatz zur Darstellung von Landesrat Klinger im Ausschuss steht, wo er gesagt hat, man muss das Rad nicht neu erfinden, es ist auch nicht sinngemäß, es ist auch nicht so sicher, ob alles dann so eintritt, und wer soll das alles bezahlen? Also das sind halt alle Dinge, wo man sagt, natürlich, man muss darüber reden, aber es ist halt eine andere Diskussion, wenn man dann sagt, das ist es, das ist unsere Vorstellung, das sind unsere Anregungen, und wie können wir die zu einem gemeinsamen Weg, auf ein gemeinsames Ziel hin bringen?

So wie bei diesem Antrag, so stelle ich mir das auch vor. Ich möchte ganz kurz noch einbringen, warum ich auch diese Skepsis habe, wenn es Richtung Bund geht. All jene, die sich mit Sicherheit befassen, werden auch die Antwort zu unseren Sicherheitsinseln bereits gelesen haben. Nun ja, sie ist klar, aber gleichzeitig für uns ernüchternd, aber auch wegweisend. Die Ministerin schreibt, die Sicherheitsinseln sind in erster Linie für das Bundesheer. Das Bundesheer muss selbst firm und stark genug sein, ihre eigene, seine eigene Versorgung zu leisten. Dann, wenn noch was übrig bleibt, dann können sich Behörden, Gemeinden bzw. Sicherheitsdienstleister daran beteiligen, aber sie schreibt auch eindeutig, für die Bevölkerung ist das in erster Linie jetzt nicht gedacht.

Und Ernüchterung meine ich, weil es steht dem Bund zu, das zu sagen, der vertretenden Ministerin, aber für uns würde es auch heißen, aha, jetzt passen wir auf, wir haben Aufgaben zu erledigen, die werden wir nicht erledigen, wenn wir Anträge alleine an den Bund schieben. Wir werden sie nur erledigen, wenn man sagt, okay, was ist es, was fehlt uns noch, wie können wir das ergänzen, wie können wir es auch finanzieren? Denn auch wir gehören zu jenen, die sehr wohl wissen, dass Dinge auch zu finanzieren sind und das Geld dafür auch aufzustellen ist, aber wir brauchen das einmal. Und wir brauchen sozusagen ein Weg-Ziel-Diagramm. Und es muss ja nicht alles auf einmal finanziert werden.

Und da möchte ich schon noch einmal auf unseren Antrag mit den Leuchttürmen zurückkommen. Natürlich ist das auch nicht das Allheilmittel des Wissens, aber es ist genau diese Anregung, schauen wir, wo gibt es bereits was, schauen wir, wer hat noch in den Gemeinden Bedarf, welche Organisation, welche Gemeinde, schauen wir, was würde uns das kosten? Machen wir eine Reihung in der Finanzierung, wie können wir dort hin und machen wir eventuell auch Abstriche, weil das eine oder das andere in Bezug auf Eintreten dieses Falles dann doch nicht den finanziellen Einsatz wert ist? Und ich glaube, so, wenn wir so weitermachen auf diesem Weg, den zu begehen, dann werden wir in der Blackout-Vorsorge auch etwas zustande bringen, nämlich nicht für unsere eigene Befriedigung, sondern in erster Linie für die Bevölkerung, und das soll ja unser Bestreben sein. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1587/2021, Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Es wurde weiters von Frau Schriftführerin Manhal angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 1588/2021 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung

zuzuweisen. Es handelt sich hier um einen Initiativantrag betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels. Der Oberösterreichische Landtag hat dazu einen Geschäftsbeschluss zu beschließen, und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1588/2021 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Michael Lindner.

Abg. KO Mag. Lindner: Ja, Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die Corona-Krise wirft ganz fundamentale Fragen für unsere Gesellschaft auf. Sie ist ein Brennglas für die vielen sozialen und wirtschaftlichen Schief lagen in unserem System. Und eine Schief lage hat sich durch Corona ganz besonders verschärft, nämlich die Bevorzugung von Online-Konzernen, die Bevorzugung des Online-Versandhandels. Die COVID-Maßnahmen, die Lockdowns und damit zusammenhängend auch die Schließungen des stationären Handels haben den Versand und Online-Handel wirklich ein Allzeithoch beschert. Milliarden konnten Amazon und Co im vergangenen Jahr bei uns in Österreich abschöpfen, de facto steuerfrei abschöpfen.

Alleine in Deutschland konnte Amazon im Corona-Jahr den Umsatz um 30 Prozent steigern, weltweit ist der Gewinn um 84 Prozent gestiegen, und es hat dazu geführt, durch die Corona-Maßnahmen, dass viele Zehntausend Handelsangestellte in Kurzarbeit mussten oder ihren Job verloren haben. Und vor diesem Hintergrund müssen wir alle hier gemeinsam als Politik dafür sorgen, dass dieser unfaire Wettbewerb zu Lasten des heimischen Einzelhandels auch wirklich gestoppt wird. Und dafür brauchen wir beides. Wir brauchen die fehlenden Steuereinnahmen von ausländischen Versandhändlern, und wir brauchen endlich die Gerechtigkeit für den heimischen Einzelhandel.

Und ich bin wirklich froh, dass meine Initiative heute gemeinsam von uns allen hier herinnen beschlossen werden kann, weil es, glaube ich, auch um dieses Zeichen der Geschlossenheit gegenüber diesen Krisengewinnlern geht. Die oberösterreichische Initiative Wirtschaftsstandort hat berechnet, dass uns alleine durch den ausländischen Online-Versandhandel pro Jahr 600 Millionen Euro entgehen, 600 Millionen Euro pro Jahr, das wären drei Oberösterreich-Pläne eines Jahres gleichzeitig. Und wenn ich den Landesrat Achleitner anschau, es ist also vollkommen offensichtlich, dass die derzeitige Steuerbasis für diese Online-Konzerne bei weitem nicht ausreicht. Und deswegen ist dieser einstimmige Appell heute an den Bund auch dringend notwendig. Wir brauchen dringend die digitale Betriebsstätte auf europäischer Ebene. Die liegt seit März 2018 ganz konkret am Tisch. Und so offen müssen wir da herinnen auch sein, da hat auch die Österreichische Ratspräsidentschaft 2018 ordentlich verschlafen, dass wir da gemeinsam auch etwas weiterbringen.

2020 hat man dann auf Bundesebene eine Digitalsteuer eingeführt, die im Wesentlichen aber nur eine Ausweitung der Werbeabgabe auf den Online-Bereich ist, das heißt, es wird der Umsatz aus der Online-Werbung mit fünf Prozent besteuert. Lasst es mich so sagen, es ist besser als gar nichts, aber auch nicht recht viel mehr, zusammengefasst. Diese ungefähr 15 Millionen Euro kitzeln den Jeff Bezos von Amazon, glaube ich, nicht wirklich, die wir da in Oberösterreich daraus einnehmen, in Österreich einnehmen. Deswegen ist uns aber auch besonders wichtig, hier nicht nur auf die europäische Ebene zu warten, sondern auch national voranzugehen und deswegen auch diese Initiative, nämlich die Steuerbasis weiter zu entwickeln und auszuweiten, zum Beispiel auf Vermittlungsprovisionen, Plattformgebühren, etc., wie sie eben bei Amazon üblich sind.

Damit könnte man noch Studien zufolge bis zu 130 Millionen Euro jährlich einnehmen, das entspricht ungefähr auch dem Bundeszuschuss für das 1-2-3-Ticket. Das heißt, es ist für uns

klar, Online-Konzerne müssen genauso behandelt werden, wie die heimischen Unternehmen auch. Kein ausländischer Händler wird damit schlechter behandelt, aber auch nicht unfair bevorzugt, wie das derzeit der Fall ist. Das ist kein fairer Wettbewerb, wie wir ihn da sehen, das gefährdet auch heimische Arbeitsplätze im stationären Handel und fußt noch dazu immer wieder auf der Umgehung von arbeitsrechtlichen Standards und von Umweltstandards.

Also diese Ausweitung einer Digitalsteuer in Österreich kann nur ein erster Schritt sein, Ziel muss sein diese digitale Betriebsstätte, und diesen Rückenwind sozusagen geben wir dem Bund hier heute gemeinsam aus dem Oberösterreichischen Landtag ab, und ich bedanke mich nochmal zum Schluss wirklich bei allen Fraktionen für die Unterstützung dieser Initiative. Herzlichen Dank! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Vielen Dank Herr Klubobmann! Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ohne Zweifel hat diese Pandemie mit den dadurch verursachten Lockdowns und dadurch verursachten Geschäftsschließungen die Wirtschaft bei uns in Oberösterreich massiv getroffen, natürlich einmal durch erhöhte Arbeitslosigkeit, für deren Bekämpfung alle nur möglichen Anstrengungen unternommen werden müssen. Der Pakt für Arbeit und Qualifizierung wurde daher für heuer auch mit der bisher größten Summe von 341,5 Millionen Euro ausgestattet.

Oberösterreich hat zwar die niedrigste Arbeitslosigkeit aller Bundesländer. Sie ist aber trotzdem zu hoch, und das hilft dem einzelnen Betroffenen nichts. Neben den Arbeitnehmern sind natürlich aber auch die Betriebe massiv betroffen und geschädigt. Es ist durchaus unterschiedlich. Der Industrie geht es sehr gut, der Bau läuft gut. Die kleinen Betriebe, speziell aber auch der Einzelhandel leiden eben sehr. Man muss sagen, geholfen hat in einem großem Ausmaß natürlich die Kurzarbeit, wo den Sozialpartnern wirklich ein großer Wurf gelungen ist, aber gerade den kleinen Betrieben heißt es jetzt zur Seite zu stehen.

Wie der Kollege Lindner schon gesagt hat, ist logischerweise durch die Geschäftsschließungen der Online-Handel massiv gestiegen, und natürlich sind die Riesen wie Amazon oder Zalando oder andere hier die Gewinner gewesen. Das ist durchaus legitim, aber nicht in Ordnung, wenn nicht die entsprechenden Steuern für die entstandenen Gewinne hier bei uns abgeführt würden und wenn man auch nicht die gleichen arbeits- und sozialrechtlichen Standards hätte.

Der zweite Bereich, diese Standards, die werden nicht so einfach zu ändern sein, aber im Bereich der Steuern muss man wirklich versuchen, entsprechende Schritte hier zu setzen. Diese Ungleichheit vernichtet nämlich nicht nur Arbeitsplätze, sondern ruiniert teilweise auch ganze Branchen. Natürlich sind auch unsere kleinen Betriebe jetzt schon digital unterwegs und haben eigene Webshops aufgebaut und den Handel im Internet forciert, und das wird auch vom Land unterstützt, gut unterstützt und das zeigt natürlich auch Wirkung, aber ganz wichtig ist es natürlich, dass die Oberöreicher dort natürlich auch ihre Waren jetzt bestellen und auch kaufen. Es sind nämlich diese Betriebe, die die Arbeitsplätze im Land schaffen und sichern, und diese Betriebe geben den jungen Menschen die Chance auf Ausbildung vom Lehrling zum Facharbeiter.

Für diese Steuerlösung braucht es natürlich eine breite Zusammenarbeit, und man muss auch aufpassen, dass man hier nicht mit bestehendem EU-Recht oder mit dem

Doppelbesteuerungsabkommen kollidiert. Singuläre Lösungen, wie diese digitale Betriebsstätte, halte ich nicht für unbedingt gut oder sagen wir so, ich bin skeptisch, weil wenn wir das allein machen, werden wir sicherlich im Wettstreit der Standorte uns eigentlich selbst relativ unattraktiv machen. Es gibt jetzt eine Initiative von fünf Ländern, nämlich Österreich, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg und die Schweiz, die bis Herbst jetzt bei der OECD eine Einigung auf eine Digital- und eine Mindeststeuer erreichen wollen. Eine digitale Betriebssteuer wird hier eher kritisch gesehen. Was es bereits gibt, das hast du gesagt, Kollege Lindner, ist, dass Online-Werbeleistungen seit 2020 im Inland einer fünfprozentigen Digitalsteuer unterliegen, zusätzlich zur Werbeabgabe.

Jetzt sind alle gefordert, die Wirtschaft mit ganzer Kraft aus der Krise zu führen, um danach stärker heraus zu kommen als vorher. Da hilft natürlich auch als größte arbeitsmarktpolitische Maßnahme der Oberösterreich-Plan, der alleine mit 1,2 Milliarden Euro 13.500 Arbeitsplätze schafft und danke dafür an den Landeshauptmann und an dich, Landesrat Achleitner. Der Antrag an die Landesregierung, sich bei der Bundesregierung für die Regulierung internationaler Online-Konzerne einzusetzen, ist ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen Bestrebungen, und wir werden daher der Dringlichkeit und dann dem Antrag selbst zustimmen. Vielen Dank! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster darf ich Frau Kollegin Evelyn Kattnigg das Wort erteilen.

Abg. Kattnigg, BA (FH): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete und Besucher im Internet! Der vorliegende Vierparteiantrag beinhaltet eine Resolution an die Bundesregierung zum Schutz des österreichischen Einzelhandels vor multinationalen Online-Konzernen. Es sollen faire Wettbewerbsbedingungen geschaffen werden, unter Berücksichtigung arbeits- und umweltrechtlicher Standards. Letztendlich soll auch der Verlust von Arbeitsplätzen verhindert werden. Die COVID-19-Pandemie verstärkt durch die beschränkten Einkaufsmöglichkeiten natürlich den Onlinehandel. Ich glaube, das ist unbestritten. Worum geht es bei dem Antrag? Erstens Einführung einer digitalen Betriebsstätte für Online-Anbieter mit fairer Besteuerung, zweitens Prüfung arbeits- und umweltrechtlicher Standards internationaler Online-Anbieter und drittens die Weiterentwicklung der bestehenden Digitalsteuer, bis eine europäische Einigung vorliegt.

Zum ersten Punkt: Wie besteuert man Unternehmen, die keinen Firmensitz in einem Land haben, sondern ihre Umsätze in einer virtuellen Welt machen? Die Antwort liegt in der Einführung einer Digitalsteuer. Eine Steuer, die digitale Unternehmen in jenen Ländern entrichten, in denen sie ihre Produkte anbieten, auch wenn sie dort keine klassische Betriebsstätte haben. Rein jetzt zur Erklärung. Das würde die extreme Wettbewerbsverzerrung zu Gunsten der internationalen Online-Giganten korrigieren und unseren heimischen Einzelhandel schützen. Die Bundesregierung soll in unserem Antrag auf EU-Ebene bewirken, dass internationale Onlineanbieter digitale Betriebsstätten gründen.

Die digitale Betriebsstätte dient auch der Bekämpfung von Steuervermeidungsstrategien, somit finde ich das schon wichtig, dass man die gründet. Die Besteuerung von derartigen Unternehmen ist derzeit unfair gestaltet. Große Digitalkonzerne wie Google und Amazon zahlen so gut wie keine Steuern in Österreich.

Die Steuerquote liegt nach Angaben der EU-Kommission bei 9,5 Prozent. Bei Industrie- und Dienstleistungsbetrieben sind es im Schnitt 23,5 Prozent. Das schädigt den Einzelhandel in Österreich und bedeutet gleichzeitig eine steuerliche Ungleichbehandlung.

Das lehnen wir Freiheitliche im Sinne des Schutzes der heimischen Wirtschaft selbstverständlich ab! Es gab bereits einen EU-Richtlinienvorschlag im Jahr 2018. Dieser beinhaltete eine digitale Betriebsstätte und auch die Digitalsteuer mit einem Steuersatz von drei Prozent. Es muss dabei auf genügend Verhältnismäßigkeit geachtet werden. Eine faire Besteuerung ist absolut wichtig.

Wir müssen österreichische Unternehmen unterstützen und stützen. Die Richtlinie hätte Unternehmen mit einem jährlich weltweiten Gewinn in Höhe 750 Millionen Euro sowie EU-Erträge von 50 Millionen Euro betroffen. Einstimmigkeit kam nicht zustande. Einige Länder wollten eine globale OECD-Lösung. Diese Einigung wird voraussichtlich Mitte des Jahres erwartet.

Zu Punkt 2, durch die Einführung einer digitalen Betriebsstätte geht die Prüfung arbeits- und unfallrechtlicher Maßnahmen im jeweiligen Land aus meiner Sicht einher. Zu Punkt 3, Weiterentwicklung der bestehenden Digitalsteuer, in Österreich gibt es bereits seit Jänner 2020, wie schon gehört, eine Steuer auf digitale Dienstleistungen.

Das ist klug, weil viele Onlinedienste kostenlos sind, wie zum Beispiel bei Facebook und Google. Sie erhalten ihr Einkommen fast nur aus Werbung. Dem derzeitigen Vorschlag der Europäischen Union über eine Einführung einer EU-weiten Digitalsteuer lehnt die FPÖ ab.

Mitgliedsstaaten müssen eigenverantwortlich für Steuereinnahmen bleiben. Das ist nationale Kompetenz! Letztendlich würde die Europäische Union allein von den Steuern profitieren und braucht nicht noch zusätzliche Mittel für den EU-Haushalt. Das lehnen wir ab. Daher sollten wir das OECD-Abkommen Mitte des Jahres abwarten, bis die Digitalsteuer weiterentwickelt wird.

Der hier vorliegende Gemeinschaftsantrag betreffend fairer Besteuerung von Onlinekonzernen zum Schutz des österreichischen Einzelhandels ist eine sehr gute Sache, da wir alle für die Einführung der digitalen Betriebsstätte eintreten. Die Freiheitliche Fraktion erteilt hiermit die Zustimmung. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Als nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz zu Wort gemeldet.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, die Vorreden zeigen eigentlich schon die Komplexität dieses Themas auf. Schon vor Covid, aber durch Covid noch verstärkt war eine Zunahme vom Onlinehandel. Warum? Weil es relativ einfach geht, bestimmte Produkte über eine riesengroße Plattform zu bestellen.

Viele Menschen gehen einfach den einfacheren Weg, was die Covid-Krise natürlich verschärft hat, aber trotzdem auch im Gegenteil auch ein Stück gezeigt hat, dass sie jetzt in dieser Phase wieder bewusster geschaut haben und auf regionale Produkte gesetzt haben. Nichtsdestotrotz darf man sich da jetzt wirklich keine Zeit mehr lassen, obwohl es jetzt natürlich ein Jahr lang auch Stillstand war, was viele Projekte, Produkte anbelangt.

Ich bin nicht ganz so zuversichtlich wie meine Vorrednerin, Kollegin Kattnigg, dass die OECD bald etwas auf den Weg bringt. Nichtsdestotrotz, neben dem, dass die großen Onlineriesen wie Amazon und Co keine Steuern zahlen, gibt es auch noch einen Steuerdumping-

Wettbewerb zwischen den Ländern. Die verschieben noch dazu die Gewinne, die sie haben, in Steueroasen.

Da ist auch Luxemburg dabei, und da muss man sich einfach auch die Sachen anschauen, was Luxemburger Politiker auch dazu sagen. Also, hier glaub ich, muss man auch genau schauen, wie schaut das innerhalb der EU-Staaten aus und die Diskussion, die wir haben, digitale Betriebsstätten ja oder nein, was heißt das? Wer nimmt die Steuern? Das sind EU-Steuern, die wir dann ja auch wieder verteilen. Es ist ja nicht so, dass sich das die EU behält, sondern wir leben ja in vielen Bereichen von den EU-Förderungen, die eben aus Steuermitteln kommen. Da muss man sich anschauen, was da die sinnvollere Variante ist, dass genau das passiert, was wir eigentlich nicht wollen.

Momentan ist es so, dass die Steuergeschenke, die da passieren, diese Herumschieberei, eigentlich auf dem Rücken einerseits der kleinen und mittleren Einzelhändler passiert, vieler Geschäfte passiert, auch vieler nationaler Handelsagenturen, und vor allem der Allgemeinheit entgehen Milliarden an Steuermitteln.

Ich glaube, da ist alles daran zu setzen, das jetzt dringend anzugehen. Im Regierungsübereinkommen steht das auch ganz klar drinnen, und da dürfen wir keine Zeit mehr verlieren und müssen schauen, wie können wir uns noch massiver auf der OECD-, aber vor allem auch auf der EU-Ebene einbringen, damit hier wirklich Nägel mit Köpfen gemacht werden.

Eine Digitalsteuer in Österreich weiterzuentwickeln ist ein Schritt und eine Möglichkeit, aber ich glaube, wir sollten alle lieber die großen Visionen im Auge haben und vielleicht kleine Schritte in Österreich einmal andenken, andiskutieren, was denn eine gute Möglichkeit ist, und wie können wir da einen ersten Schritt setzen, damit eben auch auf nationaler und internationaler Ebene hier etwas weitergeht.

Neben diesen Ansätzen, die ich voll unterstreiche, ich möchte aber auch das, was schon auch Kollege Frauscher angesprochen hat, die Stärkung des regionalen und des österreichischen Einzelhandels, aber auch der Onlinehändler, die es auch in Österreich gibt, es gibt einen eigenen Gewerbeschein für den Onlinehandel. Es ist ja nicht so, dass das alles ganz neu wäre. Die Frage ist, wie nutzerfreundlich, wie benutzerfreundlich sind die alle und was können wir da noch verbessern?

In der Krise sind plötzlich Sachen möglich geworden, sowohl auf regionaler als auch auf nationaler Ebene, die man vorher immer irgendwie versucht hat hintanzuschieben, weil es eh noch kein Problem war. Aber jetzt hat man plötzlich gesehen, die Geschäfte sind zu. Wie bringen wir unsere Ware an? Und es sind viele Webshops entstanden. Es ist aber natürlich ungleich schwieriger, das alles zusammenzusuchen über die einzelnen Geschäfte und Webshops, als wenn ich auf einer Onlineplattform gehe.

Ich glaube, genau da müssen wir weiter die Unternehmen unterstützen, damit sie eben hier wettbewerbsfähig bleiben. Auch wenn wir das andere nicht aus dem Auge lassen, aber hier weiter Schritte zu setzen, dass eben die Kundinnen und Kunden auch auf so ein Angebot setzen, und wenn wir es nicht in Österreich schaffen und regional und national es schaffen, ein gutes Angebot zu setzen, werden wir immer ein bisschen hinten nach hinken.

Also, ich glaube, wir müssen beides machen und hier wirklich Schwerpunkte setzen, auf EU-Ebene und dann auch auf nationaler Ebene, um dann eben auch den Einzelhandel weiterhin

zu stärken und um auch den Schritt der Digitalisierung mit ihnen gehen und dem gegenüberstellen.

Das persönliche Gespräch im Geschäft wird es nie ersetzen können, und auch da wollen wir wieder hin, und daher werden wir diesen Antrag unterstützen, aber auch weiterhin die Bemühungen für den regionalen Handel weiter forcieren. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1588/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zur Tagesordnung, und wir kommen zum ersten Verhandlungsgegenstand. Es ist dies die Beilage 1561/2021. Dies ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend die Umsetzung der Oö. Spitalsreform II; Endbericht der Evaluierungskommission inklusive dem Jahresbericht für 2019.

Ich bitte Frau Abg. Manhal um die Berichterstattung.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Beilage 1561/2021, Bericht des Sozialausschusses betreffend die Umsetzung der Oö. Spitalsreform II; Endbericht der Evaluierungskommission inklusive Jahresbericht für 2019.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1561/2021.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge den Bericht der Evaluierungskommission zur Umsetzung der Oö. Spitalsreform II; Endbericht inklusive Jahresbericht für 2019, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 16. November 2019 (Beilage 1499/2020) als Subbeilage angeschlossen war, zur Kenntnis nehmen.

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich darf die Wechselrede eröffnen und Frau Dr. Manhal als erster Rednerin das Wort erteilen.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Heute und jetzt ist ein bedeutender Moment. Wir behandeln den Endbericht der oberösterreichischen Spitalsreform 2010-2011 inklusive den letzten Bericht für das Jahr 2019. Bedeutende Momente sind immer ein guter Anlass, etwas innezuhalten, zurückzublicken und vorauszuschauen.

Wenn wir ins Jahr 2010, 2011 zurückschauen, dann möchte ich auf einen Redebeitrag des damaligen Landeshauptmanns und Gesundheitsreferenten Josef Pühringer Bezug nehmen, der die rhetorisch gestellte Frage, warum braucht es eine Spitalsreform, im Landtag im Juli 2011 wie folgt beantwortet hat, und ich zitiere wörtlich:

Wenn etwas ausgezeichnet ist, so ist es der Auftrag der Politik, dafür zu sorgen, dass das mittel- und langfristig auch so gesichert bleibt. Das ist eigentlich die Antwort auf die von mir eingangs rhetorisch gestellte Frage. Eine Entwicklung, wie sie sich abgezeichnet hat, hält das stärkste Land nicht aus.

Daher war es klar, wenn wir wollen, dass unser Spitalssystem, wenn wir wollen, dass wir flächendeckend eine gute Versorgung der Bevölkerung haben, dass wir Spitzenmedizin in Oberösterreich haben, dann müssen wir das auch mittel- und langfristig finanzierbar machen. Zitat Ende.

Wenn wir heute innehalten und uns den vorliegenden Endbericht zu Gemüte führen, dann ist dieser ein Grund zur Freude und ein Grund zum Stolz. Die Zielsetzungen, die Pühringer damals angesprochen hat, wurden allesamt erreicht. Die Wirkungen der Maßnahmen sind eingetroffen. Es konnte eine Kostendämpfung von 1,5 Milliarden Euro erreicht werden, genauso wie eine Reduktion der Krankenhaushäufigkeit, der Belagstagedichte und der Mehrtagesaufenthalte.

Zudem wurden versorgungsrelevante Bereiche weiterentwickelt. Ich möchte kurz auf ausgewählte Evaluierungsergebnisse eingehen. Die Krankenhaushäufigkeit konnte seit dem Jahr 2009 um 17 Prozent gesenkt werden, die Belagstagedichte um 19 Prozent. Gleichzeitig wurden versorgungsrelevante Themenschwerpunkte wie die Psychiatrie, Intensivmedizin, Onkologie, weiterentwickelt.

Auch die Ergebnisse der Patientenbefragungen sind gleichbleibend bei einem hohen Anteil an sehr zufriedenen und zufriedenen Patientinnen und Patienten. Die Evaluierungskommission zieht daher folgende Schlüsse aus dem Endbericht. Die Umsetzung entspricht der Zielsetzung, die erwarteten Wirkungen der Maßnahmen sind wie geplant eingetroffen, und der starke Umsetzungswille führte zu vermehrten Kooperationen und verstärkter Zusammenarbeit.

Wenn wir heute vorausschauen, dann können wir das optimistisch tun, denn die Weiterführung der Strategien, der Reform, sind im Regionalstrukturplan Oberösterreich 2025 gesichert und damit eine nachhaltige, effiziente und effektive Weiterentwicklung der Versorgung.

Zentrale Punkte sind bekanntermaßen unter anderem der Ausbau der Primärversorgung, die Förderung der ambulanten und tagesklinischen Leistungserbringung zur Entlastung des stationären Sektors und die sektorenübergreifende Zusammenarbeit zur Sicherung wohnortnaher Versorgung.

Schade ist es, dass wir heute voraussichtlich kein Zeichen der Geschlossenheit abgeben werden, denn die SPÖ hat signalisiert, dem Bericht nicht zustimmen zu wollen. Kollege Binder wird sicher das Thema der Wartezeiten ansprechen, und ich bitte hier schon jetzt, dies differenziert zu betrachten. In den Erstversorgungsambulanzen sind diese abhängig vom Notfallgeschehen und eine hohe Inanspruchnahme führt unweigerlich zu gewissen Wartezeiten für medizinisch weniger dringliche Fälle.

Im Zusammenhang mit den Operationen sind die Wartezeiten transparent auf den Homepages der Krankenhäuser ersichtlich, und die Patientenbefragung 2019 hat ergeben, dass 91 Prozent der Befragten sehr oder eher auch mit den Wartezeiten zufrieden sind.

Das kann sich sehen lassen. Das Stimmungsbild ist insgesamt also als sehr positiv zu betrachten. Ein möglicher Einwand wird sicher auch in Sachen Ärztemangel kommen. Hier gibt es von Seiten der Verantwortlichen klar definierte Zielwerte und Lösungen. Fakt ist, dass wir in Oberösterreich mit 4,9 praktizierenden Ärzten je 1.000 Einwohner im europäischen Spitzenfeld liegen.

Es gilt auch hier die Prävention zu forcieren und auszubauen, um unnötige Inanspruchnahmen von Leistungen zu reduzieren. Mehr gesunde Menschen bedeutet weniger Patienten und damit weniger Bedarf an Ärzten. Im RSG 2025 ist in dieser Richtung erfreulicherweise sehr viel enthalten. Die Arbeiten für die Errichtung neuer Primärversorgungszentren laufen.

Man ist hier aber sehr stark von der Bereitschaft der Ärzte abhängig. Auch liegt die Verantwortung für das Angebot von Kassastellen in erster Linie bei den Sozialversicherungen. Durch den Start des Medizinstudiums in Linz wird dem Ärztemangel nachhaltig entgegengewirkt. Im Herbst vergangenen Jahres haben die ersten zwölf Absolventen die Facharztausbildung begonnen.

Die Gründung der Medizinischen Fakultät ist damit ein wichtiger und auch ein nachhaltiger Schritt. Und in der Ausschusssrunde vor zwei Wochen wurde, wie auch in der Unterausschusssitzung, seitens der SPÖ gefordert, den Endbericht mit allen Systempartnern durchzubesprechen.

Klar ist, dass Evaluierungsgegenstand die Spitalsversorgung und ihre Zielsetzung waren. Schnittstellenthemen wurden selbstverständlich gemeinsam mit der ÖGK und der Ärztekammer gelöst. Das wäre alleine ja gar nicht möglich gewesen. Die Einbindung hat also stattgefunden, so sie notwendig war.

In all den Jahren zuvor hat es weder von der ÖGK noch von der Ärztekammer eine wie immer geartete Stellungnahme zu den Evaluierungsberichten gegeben. Aber all das wurde schon öfter beraten, all das wurde schon öfter diskutiert und erörtert. Der Grund für das avisierte Stimmverhalten der SPÖ liegt möglicherweise nicht in der Sache, sondern im näher rückenden Wahltermin.

Ich möchte abschließend den Mitgliedern der Evaluierungskommission mit MMag. Wolfgang Bayer an der Spitze für die konstruktive und konsequente Arbeit und Begleitung sehr herzlich danken. Danke auch allen im Spitalsbereich in unserem Land Tätigen, die ihren Beitrag geleistet haben und Tag für Tag, gerade in so herausfordernden Zeiten, wie wir sie erleben, dies auch leisten.

Die letzten Monate haben uns einmal mehr gezeigt, wir können in der Gesundheitsversorgung in unserem Land auf eine sehr gute Struktur vertrauen, eine Struktur, die krisensicher ist, in der rasch reagiert wird, in einer Struktur, wo an einem Strang gezogen und häuserübergreifend zusammengearbeitet wird.

Darauf können wir stolz sein. Das schafft Vertrauen und Sicherheit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dr. Walter Ratt.

Abg. **Dr. Ratt:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Herren Landesräte, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, werte Zuhörer im Internet! Auch wir Freiheitliche nehmen den Ausschussbericht betreffend Umsetzung der oberösterreichischen Spitalsreform II und den Endbericht der Evaluierungskommission inklusive Jahresbericht 2019 zustimmend zur Kenntnis.

1,5 Milliarden Euro Ersparnis in den letzten zehn Jahren sind erfreulich, und die Umsetzung der Spitalsreform ist mit Maß und Ziel erfolgt. Es gibt eine schöne Punktlandung zu den Kennzahlen, einige hat die Frau Kollegin schon dargestellt. Es sind Gott sei Dank in der Spitalsreform viele Maßnahmen vorgezogen worden, und das hatte wirklich den großen Vorteil, dass wir mit der Corona-Pandemie, was die Umsetzung der Spitalsreform bedeutet, nicht ins Schleudern gekommen sind.

Ein wesentlicher Kernpunkt der Spitalsreform ist das Thema Kooperation. Das Thema Kooperation ist auf allen Ebenen angekommen. Die Strategie der Kooperation ist in Oberösterreich beispielhaft für ganz Österreich. Wir haben schon in den vergangenen Landtagssitzungen darüber gesprochen, und es besteht hier, glaube ich, im Landtag großer Konsens.

Ein wichtiger, schöner Punkt ist die Neuausrichtung der Gesundheitsholding. Diese wurde vom Landesrechnungshof begleitet und hat zuletzt auch der Folgebericht des Landesrechnungshofes zusammenfassend dargestellt, dass in der Gesundheitspolitik des Landes Oberösterreich gute Arbeit geleistet wird. Man könnte hier sehr viele Leuchttürme anführen für die beispielhafte Gesundheitsversorgung. Zum Beispiel sei genannt das Projekt Salzkammergut-Klinikum, die Versorgung, die Grenzüberschreitung mit dem Klinikum Passau. Es wurde die KUK gegründet. Das Klinikum Pyhrn-Eisenwurzen. Es wurden neue Abrechnungsmodelle eingeführt, insbesondere die Umsetzung des ambulanten Abrechnungsmodells. So können wir sagen, dass sehr viel geleistet und umgesetzt wurde und in diese Reform eigentlich alle Stakeholder des Landes Oberösterreich miteinbezogen wurden.

Es wurden natürlich auch Betten abgebaut, weil das österreichische und auch oberösterreichische System etwas krankenhaustlastig ist. Gerade die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass wir bei diesen Punkten schon Überlegungen anstellen müssen, ob ein weiterer Abbau von Betten angemessen ist, und wie wir uns hier in Zukunft verhalten?

Natürlich hätte die Ersparnis auch noch höher ausfallen können, die ist aber gedämpft worden durch exogene Kosten, wie zum Beispiel das Ärztegesetz und andere Dinge. Besonders hervorzuheben ist bei den Kennziffern, dass die präoperative Verweildauer unter eins gesunken ist. Man muss sich das einmal vorstellen. Eine Steigerung ist da praktisch überhaupt nicht mehr möglich. Dass ein Patient, wenn er ins Krankenhaus kommt, nicht einmal einen ganzen Tag vorher dort ist, bevor er entsprechend behandelt wird.

Ein Teil der höheren Belagstagesdichte erklärt sich durch ein höheres Angebot durch die Akut-Geriatrie. Da sind wir sehr dankbar. Gerade für die ältere Generation, dass wir hier ein entsprechendes Angebot haben. Wenn wir die Belagsdauer im Durchschnitt vom Beginn der Spitalsreform anschauen, wo sie 6,9 Tage betragen hat, so beträgt sie heute durchschnittlich im Beobachtungszeitraum 2019 6,1 Tage. Ich glaube, da sieht man schon, dass sich hier etwas verändert hat.

Natürlich ist auch wichtig, dass die Ausbildungsangebote verbessert werden, erweitert werden. Hier ist ein ständiger Austausch zwischen den Trägern gegeben. Das betrifft sowohl den ärztlichen, als auch den nicht-ärztlichen Bereich. Dieser Prozess, es wurde schon erwähnt, wurde im regionalen Strukturplan Gesundheit weitergeführt.

Das allerwichtigste ist, zusammengefasst bei dieser Reform, dass der ganz, ganz überwiegende Teil der Ersparnisse, eigentlich alles, im ärztlichen Bereich landet und nicht in der Verwaltung „aufgeht“.

Bei den Primärversorgungszentren, da ist dieses System auszubauen, wurde bereits angeführt. Daher gestatten wir uns einen Ausblick in die zukünftige Ausrichtung, in die strukturelle. Was ist wichtig, wenn wir uns Gesundheitspolitik ansehen, betreiben? Dann müssen wir doch feststellen, dass Gesundheitspolitik und Sozialpolitik untrennbar miteinander verbunden sind. Das eine lässt sich ohne das andere nicht sehen. Daher können wir das Gesundheitssystem in Oberösterreich stärken, vor allem durch eine wirkungsvolle

Zusammenarbeit aller Stakeholder mit einem Rahmen und einem gegenseitigen Vertrauen. Gerade in der derzeitigen Zeit ist das gegenseitige Vertrauen durch die Krisenstäbe, durch die Trägerkonferenzen, die Dachverbände sehr gestärkt worden.

Die Digitalisierung begünstigt die Kommunikation. Hier ist die weitere Entwicklung angesagt und hier ist auch das Land Oberösterreich daran, ELGA Oberösterreich auszubauen. Damit auch hier die Gesundheitsdaten verstärkt gewonnen werden können. Das ist ganz, ganz wichtig für das Thema der Gesundheitsprävention. Hier ist viel Luft nach oben. Hier können wir uns auch viel ersparen sozusagen an Benefit.

Digitalisierung und Telemedizin schaffen Flexibilität zwischen dem Gesundheitssystem und dem Patienten und stärken das Vertrauen. Einheitliche Spielregeln, Standards helfen Konflikte zu vermeiden. Ein ganz wichtiger Punkt ist die Gemeinwohlorientierung. Das heißt, wir verstehen Gesundheit als gemeinnützigen Auftrag. Im Gegensatz zu Deutschland, wenn man dort hinschaut. Da ist der privatwirtschaftliche Aspekt im Vordergrund, und ich glaube, dieses Fundament sollten wir sehr bewahren. Wir sollten auch Bewusstsein bilden, in diesem Sinne, dass das ein Element ist, das wir hier in Oberösterreich sehr, sehr gut leben.

Die Trägervielfalt und die Kooperationen sind ein Schatz. Und das oberösterreichische Gesundheitssystem genießt hohes Vertrauen. Aber vor allem ist es auch wichtig, den Krisenmodus zu haben, und hier ist ein leuchtendes Beispiel der Dr. Lamprecht, dessen Wortmeldungen und Expertenmeinung Balsam, muss ich sagen, für die Seelen unserer oberösterreichischen Bürger sind.

Zusammenfassend kann und muss man daher sagen, in Oberösterreich kommt Gesundheit von Herzen. Gehen wir diesen Weg gemeinsam weiter und danken wir allen, die dazu beitragen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Peter Binder.

Abg. Peter **Binder:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im hohen Haus, werte Zuhörerinnen und Zuhörer, die uns über das Internet verfolgen! Kollegin Manhal hat angekündigt, dass ich zu diesem Thema heute noch sprechen werde. Ich komme dieser Aufforderung natürlich gerne nach.

Den Ärztemangel hatte ich in meiner Rede nicht vorgesehen. Diese Erwartungshaltung kann ich nicht erfüllen. Dass wir diesen bedeutenden Tag, wie du gesagt hast, als Abschluss einer wirklich bedeutenden Reform in Oberösterreich nicht heute begehen wollten, sondern zu einem etwas späteren Zeitpunkt, hat nichts mit einem Wahltermin zu tun. Denn wir wollen ja noch länger arbeiten für dieses Land und diese Menschen!

Soweit ich das den Medien entnommen habe, war es die ÖVP, die früher wählen wollte, und vielleicht ist ja deshalb der Wahltermin in deiner Argumentation untergekommen. Wir sprechen aber eben nicht über Wahlen, sondern darüber, was wir für die Menschen in Oberösterreich tun können und müssen. Da ist das Thema Gesundheit, gerade in Zeiten wie diesen, ein besonders wichtiges.

Darum hat der Oö. Landtag, vor mehr als zehn Jahren, diese Spitalsreform ins Leben gerufen und die Umsetzung beschlossen mit einer jährlichen Evaluierung. Das war eine der Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion damals. Weil wir wissen und jährlich darauf schauen wollten, ob sich hinter den beiden wesentlichen Zielsetzungen, optimieren und

Kosten dämpfen, nicht möglicherweise das eine oder andere Mal auch Sparen am falschen Ort ergibt.

Darum war uns diese Evaluierung wichtig, und darum gibt es und hat es jährlich einen Evaluierungsbericht gegeben, über den wir auch gemeinsam diskutiert haben. Schauen wir uns nun das Ergebnis an. In den Vorreden wurde es gesagt, das Kostendämpfungsziel von 1,5 Milliarden Euro wurde tatsächlich erreicht. Allerdings hat sich die Entwicklung nicht so ergeben, wie das am Anfang geplant war. Wenn wir uns die Kostendämpfungskurven ansehen, die da immer wieder hinterlegt wurden, da gab es immer einen Pfad, wie würden sich denn die Kosten entwickeln, wenn wir nichts tun, eine Gerade nach oben. Und dann eine Zielvorgabe, wenn wir unsere Maßnahmen alle umsetzen, eine deutlich niedrigere Kostenentwicklung, die wichtig ist. Denn da gebe ich allen Vorrednerinnen und Vorrednern auch recht, auch das stärkste Land, und in Oberösterreich auch die stärksten Gemeinden, die hier einen ordentlichen Beitrag leisten zur Krankenanstalten-Finanzierung, könnten sich diese Entwicklung möglicherweise nicht leisten.

Wir müssen sie uns leisten, wenn es die Gesundheitsversorgung erforderlich macht, aber wenn wir hier etwas optimieren können, dann sind auch wir dafür. Das war damals unsere Position und ist es auch heute!

Was wurde aber aus dieser Kostendämpfungsschere? Im Lauf der Zeit wurde daraus eine Parallele. Aber immer noch eine deutliche Entwicklung der Kosten unter dem Pfad, wenn wir nichts getan hätten. Wenn man es sich jetzt ansieht im Ergebnis, dann ist es ein schräges Seepferdchen mit so einem Bauch. Die Kurven gehen aber eigentlich schon wieder zusammen. Ich würde meinen, dass sie sich im nächsten oder übernächsten Jahr dann vermutlich schneiden und wir wieder über der Kostenentwicklung ohne Maßnahmen liegen.

Was bedeutet das aber? Das bedeutet, dass uns keine nachhaltige Kostendämpfung und Optimierung gelungen ist, sondern dass wir in erster Linie viele Einmaleffekte gezogen haben. Einmaleffekte übrigens, für die es vermutlich gar nicht so einen aufwendigen Prozess gebraucht hätte. Weil sehr vieles, und das wurde uns auf Nachfrage im letzten Ausschuss auch bestätigt, Empfehlungen des Rechnungshofes waren, die hier umgesetzt wurden, und wo entsprechende Kostendämpfungspotentiale erhoben wurden.

Beim Optimieren war ja auch ein Ziel, dass wir im Bundesländervergleich vom letzten Platz, was Krankenhaushäufigkeit und so weiter angeht, auf wenigstens den Österreichdurchschnitt kommen. Das haben wir zwischenzeitig irgendwann geschafft. Mittlerweile sind wir aber wieder auf dem letzten Platz. Warum ist das so?

Weil andere Bundesländer nachgezogen haben. Und zwar in Umsetzung der auf Bundesebene festgelegten Gesundheitsziele. Wodurch wir wieder ins Hintertreffen geraten sind, und eigentlich unsere Zielsetzungen und Maßnahmen teilweise verpufft sind. Man könnte aber auch sagen, wenn man merkt, dass andere Bundesländer hier diese gemeinsamen Gesundheitsziele umgesetzt haben und dass sich eigentlich am Ranking nichts verändert hat, was war dann eigentlich unsere Leistung? Das alles übrigens vor Corona, weil wir reden über das Jahr 2019.

Kollegin Manhal hat auch angesprochen, dass ich natürlich über die Wartezeiten spreche. Das ist ja keine Erfindung von mir. Das ist ja ein Ergebnis der Studie des Instituts für Höhere Studien, indem wir tatsächlich zum Beispiel bei Hüft-, Knie- und Schultergelenksoperationen

den vorletzten Platz unter den Bundesländern annehmen mit Wartezeiten von bis zu 40 Wochen für geplante Operationen.

Natürlich haben Patienten, wenn sie dann operiert sind und alles gut gegangen ist, eine wohlmeinende Position über den Krankenhausaufenthalt, den wir abfragen, über die Operation, über die Gesundheitsversorgung. Übrigens, insbesondere ein hohes Lob für das Pflegepersonal. Aber was wir nie gemacht haben in all den Jahren, ist eine allgemeine Befragung der Bevölkerung zur Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung. Denn ich befürchte, dann wären die Ergebnisse anders.

Wir haben übrigens immer noch, das ergeben Abfragen, die der SPÖ-Landtagsklub jährlich mit einer schriftlichen Anfrage macht, weil wir keine transparente Plattform haben, um diese Wartezeiten zu erfragen, sondern man sich durch die Krankenanstalten durchklicken muss, zum Beispiel bei Nasenpolypen Operationen bis zu einem Jahr Wartezeit. Und wer heute, wie wir, mit diesen Schutzmasken herumsitzt und sich schwer beim Atmen tut, kann das nachvollziehen, was das für Menschen bedeutet, die von vornherein sich schwerer tun beim Atmen, weil sie Nasenpolypen haben. Da ist ein Jahr Wartezeit eine fast unmenschliche Dauer.

Wir haben beim Aufsetzen der Reform auch darüber diskutiert. Meine Vorgängerin als Gesundheitssprecherin, Julia Röper-Kelmayr, hat gesagt, wir müssen auch genau darauf schauen, wie sich Wege verändern. Wege, die möglicherweise, wenn wir Krankenhäuser sperren oder Angebote reduzieren in den Regionen, mehr und länger werden. Wege, die übrigens unsere Rettungsorganisationen zurücklegen für uns, in unserem Auftrag, denen wir aber, und auch darüber hatten wir vor kurzem einen öffentlichen kleinen Gedankenaustausch, nicht erforderliche Beitragssteigerungen vergönnt sind als Land Oberösterreich. Wir schon, aber das Gesundheitsressort offenbar nicht. Sondern uns hier einen 25 Prozent Rabatt holen auf diesen Rettungsbeitrag, anstatt, und das trotz Corona, diesen Kostensteigerungsbedarf anzuerkennen.

Übrigens hat der Rechnungshof im Kontrollausschuss festgestellt, das was in Umsetzung befindlich ist, dass das auch eine sehr vage Beschreibung ist. Weil es hat Gespräche gegeben. Aber die sind halt noch nicht fertig, und das hätte ja dazu führen können, dass das Gesundheitsressort nicht Rettungsbeitragsverordnungen der früheren Jahre einfach abschreibt, sondern sich etwas mehr dahinterklemmt, um diesen Empfehlungen und vor allem den Bedarfsanmeldungen der Rettungsorganisationen nachzukommen.

Apropos Rechnungshof, der hat auch in einen anderen Bericht festgestellt, dass einige der vorgezogenen Maßnahmen dazu geführt haben, dass wir Investitionen bei unseren landeseigenen Krankenanstalten zurückgehalten haben, wodurch in den Folgejahren auf das Land Oberösterreich eine große budgetäre Belastung zukommen wird. Weil wir die Häuser instand halten müssen, weil sie sonst einfach nicht mehr funktionstüchtig sind.

Das bringt mich zu guter Letzt zu den schon angesprochenen sogenannten exogenen Faktoren. Das Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetz, es ist nämlich nicht nur ein Ärzte-Arbeitszeitgesetz, sondern ein Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetz, betrifft alle Beschäftigten in den Krankenhäusern, ist nicht vom Himmel gefallen. Es war zum Zeitpunkt, wo die Reform begonnen hat, bekannt, dass es hier eine EU-Arbeitszeitrichtlinie gibt, die im entsprechenden Zeitraum umzusetzen ist.

Das heißt, hier von einem überraschenden Faktor zu sprechen, der dazu führt, dass wir Budgetziele nicht erreichen können, das ist einfach falsch. Das kann man nicht machen. Das ist Sand in die Augen streuen. Weil das war zum Zeitpunkt des Aufsetzens der Reform bekannt, und das hätte man einrechnen können. Bedauerlicherweise hat sich das Gesundheitsressort des Landes, damals zuständig Landeshauptmann außer Dienst Josef Pühringer, bis zum Schluss Zeit gelassen, diese Arbeitszeitrichtlinie und das Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetz umzusetzen. Dadurch wurde es möglicherweise teurer als gedacht. (Glockenzeichen)

Ich bleibe beim Personal, das schon vor Corona teilweise Übermenschliches leistete und an den Grenzen der Belastbarkeit war. Wir hatten in verschiedenen Anfragen erhoben, wie hoch eigentlich die Zeitguthaben der Beschäftigten in den landeseigenen Krankenhäusern sind? Wir kamen dabei auf eine Summe von rund einer Million Stunden. Das sind Zeitguthaben aus nicht verbrauchten Urlauben, aus Überstunden, die nicht abgerechnet wurden. Das entspricht rund 600 Vollzeitäquivalenten. 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die demnach für die Erbringung der Leistungen in den Krankenhäusern fehlten. Weil sonst hätten sie ja nicht durch Überstunden und nicht verbrauchten Urlaub diese Leistung erbringen müssen. Das ebenfalls übrigens vor Corona, wo wir wissen, dass die Pandemie natürlich unser Gesundheitswesen besonders gefordert hat.

Die Arbeiterkammer Oberösterreich hat einen Forschungsbericht in Auftrag gegeben, der übrigens beinahe dreimal so umfangreich ist, wie unser hier vorliegender Endbericht inklusive Jahresbericht für das Jahr 2019, wo es nur um den Personalbedarf und Einsatz in den Oö. Krankenhäusern geht. Ich möchte ein paar Aussagen in diesem Forschungsbericht von den befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hervorheben.

Zum Personalbedarf und -einsatz in den Oö. Krankenhäusern sagen Beschäftigte, dass große Reformen, wie zum Beispiel die Spitalsreform, natürlich Auswirkungen haben. Zitat: Dieses Bild mit den Zitronen gefällt mir ganz gut. Aus meiner Sicht waren wir vorher schon ausgequetscht. Diese Spitzenmedizin ist zu Lasten der Belegschaft insgesamt gegangen. Ein weiteres Zitat: Da höre ich in den letzten Jahren sehr oft die Aussage, das muss ressourcenneutral passieren. Das bringt uns in eine ganz schwierige Situation. Das kann ich übrigens nachvollziehen. Denn was heißt denn ressourcenneutral?

Ein weiteres Zitat aus diesem Forschungsbericht zum Thema Zeit: Belastungen sind die Überstunden. Die Aggressivität generell und die Personalbesetzung. Ich sage jetzt einmal nicht praxistauglich. Weiteres Zitat: Wenn ich heute auf die Station gehe und ich sehe mir die Gruppenschwester an, die ist ein einziges Mal am Patienten. Das ist bei der Visite, sonst ist sie nur mehr im Dienstzimmer drinnen, die ist nicht mehr an der Basis.

Weiteres Zitat: Es bleibt halt einfach für den Patienten dann sehr wenig Zeit im Kerngeschäft. Das ist das Tragische, was mich immer ein wenig schmerzt. Grundsätzlich glaube ich nicht, dass es nur die Administration ist, weil das ist es nicht. Aber es sind so viele andere Sachen.

Ein weiteres Zitat: Dass durch die Spitalsreformen einfach aufgrund der kurzen Verweildauern, das haben meine beiden Vorrednerinnen angesprochen, Patienten viel intensiver zu versorgen sind in der kurzen Zeit, wo sie da sind. Trotzdem kommen auch sehr viele Patienten wieder, also dieser Drehtüreffekt, der ist aus meiner Sicht in den letzten Jahren schon stärker geworden. Was sicher auch damit eine Rolle spielt, weil sich einfach von der Verweildauer sehr viel verkürzt hat. Weiteres Zitat dazu: Was natürlich für die dann dort tätigen Personen, aber auch für die Patientinnen und Patienten zu Belastungen führt. Die einen, weil sie höhere

Wartezeiten haben, die anderen, weil sie einem höheren Druck ausgesetzt sind. Grundsätzlich wird jetzt keiner sagen, das war super.

Ein Vorletztes Zitat aus diesem Forschungsbericht: Jetzt in Oberösterreich, glaube ich, dass es an der Zeit wäre, eine etwas ernsthaftere Evaluierung der Spitalsreform anzugehen. Ernsthafter nämlich dahingehend anzusehen, da die Kostendämpfung und die ökonomischen Auswirkungen ein Ziel waren, aber es hat immer geheißt, dass sich in der Gesundheitsversorgung nichts verschlechtert. Jetzt ist mir klar, wenn man in einem Bereich weniger oder nicht mehr so viel ausgibt wie davor, die Steigerungen eigentlich nicht mehr so stark steigen sollen, das muss sich irgendwie auswirken, aber ich bin trotzdem überzeugt davon, dass es möglich gewesen wäre, unter Berücksichtigung gewisser Faktoren, außer der budgetären, ein besseres Ergebnis zu Stande zu bringen.“

Und das letzte Zitat: Aber eine Operation ist wie ein Fußballspiel, einer alleine kann nicht operieren, also ohne uns können sie nichts tun, das ist so. Fertig.

Und das bringt auch mich zu meinem Schluss. Dieser Vergleich mit einem Fußballspiel, weil der frühere Landeshauptmann und Gesundheitsreferent ja gerne von der Champions League gesprochen hat. Wenn man dieses große Reformprojekt mit einem saisonentscheidenden Champions League-Spiel vergleichen möchte, dann kommen am Anfang alle zu Wort. Da dürfen die Sponsoren und Präsidenten etwas sagen, das wären in unserem Fall die Sozialversicherung und das Land Oberösterreich. Da kommen die Trainer zu Wort, das wären die Krankenhausträger und natürlich auch der eine oder andere Spieler, der einen Ausblick auf das bevorstehende Spiel geben darf, das wären in unserem Fall die Ärztekammer und die Belegschaftsvertretungen.

Das ist bei dieser Reform passiert, vor dem Spiel. Dazwischen, in der Halbzeit, kommentieren Fernseh- und Radiomoderatoren, und es gibt auch immer einen Experten, einen Berater einen Analytiker. In unserem Fall MMag. Wolfgang Bayer, der so vielseitig berät und analysiert, und ich möchte ihn in diesem Zusammenhang als den Herbert Prohaska des oberösterreichischen Gesundheitswesens bezeichnen.

Der kommt in der Halbzeit und kommentiert das Spiel, analysiert, was ist passiert? Vielleicht gibt es auch noch Schiedsrichtermeinungen, das wären dann wir Abgeordnete und am Ende des Spiels, wenn alles gelaufen ist, dürfen noch einmal alle sprechen. Das kennt man doch. Der Kapitän der Siegermannschaft, der Verlierermannschaft, wieder die jeweiligen Präsidenten, alle kommen zu Wort, und nicht nur Herbert Prohaska.

Und das ist es, was wir wollten. Wir wollten die Stimmen aller Beteiligten noch einmal in diesem Prozess hereinholen, so wie ich es jetzt sehr rudimentär versucht habe mit den Zitaten aus diesem Forschungsbericht. Und ich weiß nicht, welche Eile, welcher Druck es war, dass uns diese eine Bitte, dieses eine Mal noch am Ende dieser großen Reform, die sehr gemischt ausgegangen ist, noch einmal mit allen Beteiligten zu diskutieren, und nur diese Verweigerungshaltung bringt uns auch dazu, dass wir diesem Bericht heute nicht zur Kenntnis nehmen können. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Es ist jetzt schwierig, auf sehr vieles einzugehen, was in den letzten drei Reden, vor allem in der letzten Rede gesagt wurde.

Ich kann vieles unterstreichen. Wir müssen nur anschauen, welchen Auftrag wir hier jetzt haben, und welchen Antrag wir vor uns liegen haben. Und ja, es ist ein wichtiges Projekt abgeschlossen worden. Wir haben von 2010 bis 2019 daran gearbeitet. „Wir“ ist leicht übertrieben. Gemacht haben es vorher Expertinnen und Experten unter Einbindung aller Betroffenen in vielen Bereichen. Zu schauen, wie schaffen wir es, einen ersten Schritt zu setzen, um die Kostenentwicklung einzubremsen, es war immer nur eine Kostendämpfung.

Da gilt mein Dank an diese große Expertenrunde. Es waren unterschiedlichste Menschen dabei. Angefangen von medizinischen Expertinnen und Experten, aber auch von der Pflege. Ich erinnere mich da an eine Person, die sehr, sehr viel Erfahrung in der Pflege, aber auch im Rettungsdienst hat und immer wieder auf diese Zusammenhänge hingewiesen hat. Was für Auswirkungen hat die Entwicklung im Spitalsbereich auf die Pflegekräfte und was für Auswirkungen hat es auf die Rettungsdienste bzw. auf die regionalen Strukturen, auf die Gemeindestrukturen der Gesundheits- und Sozialversorgung? Es geht nicht nur um die Gesundheitsversorgung, sondern wie schon gesagt wurde: Gesundheit und Soziales ist hier sehr eng vermenget, und das eine kann man ohne das andere nicht denken.

Daher gilt mein Dank an alle, die bei der Reform, bei der Erarbeitung mitgewirkt haben und danke vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die seit neun Jahren diese Reform umsetzen, auch immer wieder Beiträge einbringen, wie wir sie ändern müssen, weil sie nicht umsetzbar waren.

Danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die immer wieder vor der Verantwortung gestanden sind, gute Arbeit zu leisten, neue Herausforderung anzunehmen und neu zusammenarbeiten zu müssen. Und das, was wir gelernt haben aus der zweiten Spitalsreform, ist, dass eine sehr frühzeitige Einbindung, eine gemeinsame Umsetzung, eine gemeinsame Entwicklung der Umsetzungspfade ja wirklich in den Häusern erarbeitet wurde mit den dort zuständigen Personen sehr tragfähig ist. Wir hatten ja vorher eine erste Spitalsreform noch unter Landesrätin Stöger, und da muss man einfach darauf schauen, ja bei der zweiten haben wir aus der ersten aus vielen Fehlern gelernt.

Wir werden auch jetzt wieder lernen daraus, was können wir noch besser entwickeln in der ganzen Spitalslandschaft, aber auch in der Gesundheits- und Sozialversorgung? Wir waren da in Oberösterreich Vorreiter, und ich war in vielen Bundesländern und wurde auch gefragt, wie habt ihr das gemacht? Viele machen das jetzt nach oder haben das in den letzten Jahren angefangen und sind natürlich jetzt in der Pandemie gezwungen, ihre Sachen umzusetzen, die nicht gut vorbereitet sind.

Und wenn ich mir anschau, wie viele Häuser jetzt noch mit der Umsetzung um neue Zusammenarbeitsformen kämpfen. Da brauchen wir nur das KUK hernehmen, da hat einfach irrsinnig viel nicht nur mit der Spitalsreform, aber auch mit der Universitätsklinik, mit der Entwicklung viel beigetragen und wie schwierig es ist, hier ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln, weil eben so viele unterschiedliche Berufsgruppen, Angestelltenverhältnisse, usw. da sind, wo andere Kulturen zusammengekommen sind vom AKH mit Landes-Frauen und Kinderklinik, aber auch aus dem Wagner-Jauregg hier unterschiedliche Kulturen, auch unterschiedliche Führungskulturen aufeinander gekommen sind, aneinander geraten sind. Aber wo es reibt, entsteht Wärme und entstehen oft neue Projekte und neue Erfahrungen, neue gelingende Prozesse.

Gelingen ist uns, glaube ich, auch, und das war mir auch ganz wichtig, bei all diesem Hinschauen und bei allen diesen Schwerpunktsetzen, Synergien finden, neue

Kooperationsformen finden, dass die regionalen Krankenhäuser ihren Wert beibehalten. Nämlich wirklich weiterhin attraktive Arbeitsplätze bleiben. Wir sehen das ja immer wieder, wenn wir in den Krankenhäusern sind, auch dort finden wir gutes Personal, von den Medizinern angefangen bis zu den Pflegekräften. Die sagen, ja, wir haben da unsere Bestimmungen, wir können im regionalen Krankenhaus durch die neuen Formen der Kooperation, durch neue digitale Möglichkeiten diese Zusammenarbeit forcieren.

Ich rede nur vom Tumorboard, das ist nicht nur alles wegen der Spitalsreform, aber das wurde auch unterstützt von einer Spitalsreform, und da müssen wir auch hinschauen, welche modernen Schritte haben wir schon vor Jahren gesetzt, die uns auch jetzt in der Krise zugutekommen.

Das wir bei den nicht medizinischen Leistungen immer wieder auch an Grenzen stoßen, was die Einsparung betrifft, und jeder weiß selbst, wenn du so Geräte kaufst, ob das jetzt nur zuhause ein Computer ist, wie schnelllebig die sind, wie schnell die Kosten da explodieren und wie wichtig es ist, und das sehen wir auch wieder gerade in der Pandemie, das ist wie ein Brennglas darauf, wie anfällig die IT ist, wenn das nicht funktioniert.

Wenn dann plötzlich nicht tausende Leute zugreifen können. Wenn hier der Datenschutz noch immer ganz, ganz entscheidend ist, gerade bei so sensiblen Daten wie eben im Bereich der Gesundheit. Und ob das jetzt Möglichkeiten sind, wie kann ich mich da einloggen, wie geht das mit ELGA weiter, wie kann das mit der e-Medikation, auch mit anderen Formen der Zusammenarbeit zwischen den Häusern, aber auch zwischen dem niedergelassenen Bereich auf dieser Ebene gelingen?

Wie können Menschen, die vielleicht nicht im digitalen Zeitalter geboren wurden, sondern vielleicht schon ein bisschen älter sind, so wie ich, die zwar mit dem aufgewachsen ist, aber trotzdem dieser Schnelligkeit der Entwicklung weit nicht mehr nachkommt, wie können auch die teilhaben an all den Möglichkeiten, die ein Krankenhaus und ein Spitalsträger bieten muss?

Es ist uns gelungen, in der Bevölkerung das Bewusstsein für eine gute Gesundheitsversorgung regional gut verteilt zu stärken. Da waren wirklich die Pflöcke drinnen, da hatte jeder das Gefühl gehabt: Ja, da ist eine Sicherheit vorhanden. Wie schon angesprochen, die externen Faktoren, die uns begleitet haben und die uns immer wieder bei solchen Entwicklungen begleiten werden, sind nicht vom Himmel gefallen.

Arbeitszeitgesetz brauchen wir nicht mehr diskutieren, das wissen wir schon lange. Das müssen auch die anderen Bundesländer umsetzen und haben teilweise auch schon vor uns umgesetzt. Das war nicht alleine der Kostentreiber. Kostentreiber und externe Faktoren gibt es natürlich ganz entschieden, auch was die Entwicklung der Medizin an sich betrifft.

Nicht nur die Gerätemedizin, sondern vor allem auch die personalisierten Therapien, die einfach kostenintensiver sind, und hier können wir und dürfen wir auch nicht einsparen, weil das ist auch ein Fortschritt, eine Entwicklung ist, die wir jetzt in der Zukunft weitermachen müssen.

Man kann vielleicht sagen, okay, da hätten wir viel mehr diskutieren müssen. Das hilft uns halt jetzt alles nichts. Wir haben die Evaluierung da, man kann es jetzt bewerten, wie man es sieht.

Den einen Pfad haben wir eingehalten, vieles andere ist uns nicht so gut gelungen, weil wir auch abhängig sind von anderen Faktoren, sprich einem Ausbau der niedergelassenen

Strukturen. Sowohl im medizinischen Bereich, als auch im Sozialbereich. Weil, dass wir immer einen Drehtüreffekt haben, hängt nicht nur mit der kurzen Dauer im Krankenhaus zusammen, sondern vor allem auch, dass entweder die Nachbehandlungen draußen nicht in der Form passieren können oder auch die Sozialeinrichtungen, die APH's nicht diese erforderliche Personalausstattung haben, dass sie die dann auch dort betreuen können. Die müssen viel schneller wieder in das Krankenhaus kommen, weil dort einfach auch alles sehr eng ist und hier die Versorgung aufrechterhalten werden muss.

Wie gehen wir damit um, mit diesem Bericht in die Zukunft zu schauen? Was lernen wir daraus? Vieles wurde schon angesprochen. Kooperationen haben wir gelernt, und wir sind in Österreich immer wieder top gehandelt worden, dass wir das erste Bundesland waren, die in der Krise die intensivmedizinischen Betten gemeinsam koordiniert hat. Das hat bis zum Schluss kein einziges Bundesland zusammengebracht. Vorarlberg, ja, aber die haben nicht so viele Häuser, die sie koordinieren müssen, das ist ein bisschen übersichtlicher wie Oberösterreich.

Da haben wir wirklich gezeigt, dass diese Erfahrungen, dieses Vertrauen der einzelnen Häuser, wenn wir zusammenarbeiten, heißt das nicht, dass ich da jetzt plötzlich nichts mehr bekomme, sondern wir schauen, dass wir gemeinsam das voranbringen. Das hat etwas gebracht.

Wie gehen wir mit diesen weiteren personalisierten Therapien um? Was lernen wir daraus? Wie können wir hier noch bessere Verhandlungen auch starten, damit eben da ein Austausch zwischen den Häusern passiert, damit wir hier auch in der Forschung auch mit dem Kepler Universitätsklinikum und mit der Medizinfakultät hier in die Zukunft schauen können? Wie können wir diesen digitalen Austausch besser nutzen? Wie können wir mit dem Personalmangel umgehen? Ja, das ist Faktum, das haben wir. Das haben wir vorher gehabt, das wissen wir schon lange.

Ich glaube, wir schaffen es nur dann, und das sehen wir schon auch in regionalen Häusern, wenn wir attraktiv als Arbeitgeber sind in den Krankenhäusern, aber auch in der Niederlassung. Wenn wir es nicht schaffen, hier für die die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten gute Strukturen zu verankern, hier gemeinsam zu überlegen, wie können wir hier noch mithelfen, damit die Niederlassung leichter möglich wird, damit wir die Arztstellen nachbesetzen können.

Wie können wir die BVE ausbauen, wie können wir aber vor allem auch das soziale Netz ausbauen, damit wir hier ein gut eingebettetes Gesundheits- und Sozialnetz haben, was gut zusammenspielt, wo eben auch die mobilen Angebote und die stationären gut abgestimmt sind aufeinander?

Wie können wir beim Personal, und das zeigt auch in der Ausbildung, das haben wir heute im ersten Antrag schon diskutiert, wenn ich gutes Personal will, dann muss ich auch bereit sein, Ausbildung zu machen, sowohl im ärztlichen Bereich genug Ausbildungsstellen zu schaffen und ja, das kostet, und da müssen wir vielleicht auch nochmals mit der zuständigen Landeshauptmann-Stellvertreterin und mit dem zuständigen Finanzreferenten Landeshauptmann Stelzer reden, dass wir zusätzliche Ausbildungsstellen im medizinischen Bereich in den Häusern finanzieren. Das geht nicht einfach mit dem, was sie sonst auch machen müssen, und es muss zusätzliches Geld da sein, damit wir langfristig sowohl im Facharztbereich als auch im allgemeinmedizinischen Bereich etwas leisten.

Wir müssen aber auch in der Pflege hier das Begleitpersonal, auch hier braucht es eine Begleitung, weil dann haben die Auszubildenden das Gefühl, ja, da bin ich willkommen, da bin ich gerne dabei, da habe ich meinen Platz und da möchte ich wieder herkommen. Und das sehen wir bei all diesen Häusern, wo das auch von der Emotion gelebt wird, dass das ein Asset ist, das kann man nicht mit Geld alleine aufbessern, das braucht es auch für den Zugang zu neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Und ja, wir werden diesem Bericht zustimmen, weil wir glauben, wir lernen aus dem Bericht sehr viel. Wir können ihn noch auf und ab diskutieren mit unterschiedlichen Stakeholdern, wir wissen, dass diese Diskussion ganz wichtig ist, dass wir diese jetzt führen, um diese Weiterentwicklung zu forcieren. Wir müssen jetzt schauen, was braucht es in weiterer Folge, um unser Gesundheitssystem weiter so stabil zu halten, auch mit der neuen Herausforderung, dass wir immer mehr ältere Personen haben, immer mehr multimobile Personen haben, die uns in den Krankenhäusern anders fordern, aber auch in den Pflegeeinrichtungen ganz anders fordern, und das muss unser Weg sein.

Daher ja zu diesem Abschluss, machen wir ein Hakerl drunter. Wir schauen, was wir gelernt haben daraus. Wie können wir es besser machen? Wie gehen wir die nächsten Schritte weiter? Wie entwickeln wir Oberösterreich weiter zu einem guten Gesundheitsland, damit alle gut versorgt sind, ob in der Region, ob in der Stadt? Das muss unser oberstes Ziel sein, daher werden wir dem zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Christian Dörfel.

Abg. KO Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debattenbeiträge zur Spitalsreform haben jetzt deutlich gezeigt, welche Parteien konstruktiv mitarbeiten und Erfolge auch dann anerkennen, wenn sie von anderen erbracht werden. Ich möchte mich daher wirklich bedanken bei der FPÖ und bei den Grünen, die diese Reform positiv mitgestaltet haben und hier auf die großen Vorteile eingegangen sind und auch festgestellt haben, dass das ein guter Boden ist für eine gute Zukunft.

Bei der SPÖ, ich muss leider feststellen, die SPÖ kann halt nicht anders, ihr könnt halt nicht aus eurer Haut raus, das Land schlecht zu machen. Gut, es ist so. Es ist zur Kenntnis zu nehmen.

Trotzdem gebe ich der Elisabeth Manhal Recht: Es ist heute ein Tag der Freude. Denn der Endbericht zur Spitalsreform stellt eines klar: Wir haben zum richtigen Zeitpunkt richtig gehandelt, und wir haben Entscheidendes erreicht. Die finanzielle Gesundheit unserer Spitäler, damit sie das Beste für die Gesundheit unserer Landsleute geben können. Wir haben dafür gesorgt, dass sich die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher sicher fühlen und sich auf die Gesundheitsversorgung verlassen können.

Der Endbericht ist ein sehr guter Befund, wie ich glaube, für unsere Spitäler und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Reform mitgetragen haben und letztlich auch umgesetzt haben. Es ist ein Befund mit vielen Seitenzahlen und Fachbegriffen, das haben wir heute schon gehört. Aber was zählt, ist letztlich das, was die Menschen in unserem Land davon haben. Ich möchte das jetzt kurz noch einmal ganz einfach zusammenfassen.

Wir haben erreicht, dass alle Standorte erhalten bleiben und damit das gute Gefühl für unsere Landsleute, dass sie ein Spital in ihrer Nähe haben.

Wir haben den Ausbau der Intensivmedizin erreicht und in den vergangenen Wochen gesehen, wie wichtig das war. Es ist bereits heute erwähnt worden. In der schlimmsten Zeit der Corona-Krise, in der es im Kampf um Menschenleben auf jedes Intensivbett angekommen ist. Ich erinnere nur daran: Vor drei Monaten haben wir nicht gezählt, wie viele Intensivbetten belegt sind, sondern wir haben gezählt, wie viele Betten überhaupt noch frei sind, um auf der einen Seite die Corona-Opfer versorgen zu können, aber auch andere, die zum Beispiel durch Unfälle auf intensivmedizinische Pflege angewiesen sind.

Wir haben erreicht, dass sich unsere Spitäler als Teile eines Teams begreifen. Auch da hat die Abgeordnete Schwarz schon darauf hingewiesen. Weil als Team machen es unsere Spitäler möglich, dass die Leistungen nicht nur dort erbracht werden, wo sie am besten erbracht werden können, sondern auch von jenen, die sie am besten beherrschen. Vielleicht ist auch das ein Grund für eine Wartezeit. Wir haben die freie Arztwahl. Wenn ich weiß, da ist ein Spezialist für das Knie, gehe ich nicht zu einem Spezialisten für das Kiefer. Und dann nimmt man eben auch Wartezeiten in Kauf. Auch so ist die gute Bewertung bei den Patientenbefragungen zu erklären.

Und schließlich haben wir die medizinische Betreuung für unsere älteren Landsleute ausgebaut, weil die beste Hilfe ein Teil unserer Dankbarkeit ist für die Lebensleistung dieser Generation.

Wir können heute über einen guten Befund sprechen. Wir können heute das gute Gefühl haben, richtig gehandelt zu haben. Und, wenn wir in den nächsten Monaten alles tun, um Oberösterreich wieder stark zu machen, dann können wir heute mit Gewissheit sagen, bei den Spitälern ist uns das schon gelungen.

Ich sage daher wirklich noch einmal ein herzliches Dankeschön an alle, die dazu beigetragen haben, und ich ersuche um Zustimmung zu diesem erfreulichen Endbericht. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Ich stelle die Frage: Gibt es weitere Wortmeldungen dazu? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1561/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 1562/2021, dies ist der Bericht des Umweltausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für nicht rückzahlbare Landesbeiträge zum laufenden Aufwand der Machland-Damm Betriebs GmbH für förderbare Kosten für das Geschäftsjahr 2021 bis 2024. Bitte Kollegen Alois Baldinger um die Berichterstattung.

Abg. **Baldinger:** Beilage 1562/2021, Bericht des Umweltausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für nicht rückzahlbare Landesbeiträge zum laufenden Aufwand der Machland-Damm Betriebs GmbH (MDB) für förderbare Kosten gemäß WBFG für die Geschäftsjahre 2021 bis 2024.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1562/2021.)

Der Umweltausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge die aus dem beabsichtigten Abschluss des Förderungsvertrags zwischen der Republik Österreich (vertreten durch das BMK), dem Land Oberösterreich und der MDB Machland-Damm Betriebs GmbH sich

ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Dritte Präsidentin: Danke für die Berichtserstattung. Ich eröffne darüber die Wechselrede und bitte Kollegen Alois Baldinger um die erste Wortmeldung.

Abg. **Baldinger:** Danke Frau Präsidentin! Der Machland-Damm ist für eine ganze Region ein unglaublich wichtiges Bauwerk zur Sicherheit der Bevölkerung vor der Katastrophe Hochwasser. Der Machland-Damm war nach der Hochwasserkatastrophe 2002 das größte Hochwasserschutz-Projekt Österreichs.

Die Fertigstellung erfolgte am 25. August 2012. Auf insgesamt 36,4 Kilometer wurden Dammbauten errichtet, die tausend Häuser und mehr als 22.000 Einwohner im Machland vor Hochwasser schützen. Auf diesen 36 Kilometern gibt es hier 72 Pumpwerke mit 280 Pumpen, 32 Absperrbauwerke, 24 Trafostationen und Notstromaggregate.

Die Machland-Damm Betriebs GmbH wurde am 15. Juli 2010 gegründet, und ist nach vertraglichen Vereinbarungen vom 15. Mai 2015 bezüglich Bestandnehmerwechsel allein verantwortlich für die Instandhaltung und den Betrieb der Hochwasserschutzanlage. Die Hochwasserschutzanlage Machland-Nord wurde von Ende 2008 bis Mitte 2012 in sieben Gemeinden, nämlich Mauthausen, Naarn, Mitterkirchen, Baumgartenberg, Saxen, Grein und St. Nikola an der Donau errichtet. In diesem Zuge wurden auch einige donanahe Siedlungsgebiete abgesiedelt.

Die Baukosten beliefen sich auf 182,6 Millionen Euro. Abgesehen von Zuschüssen des Hochwasserschutzverbandes erzielt die Machland-Damm Betriebs GmbH keine Einnahmen und ist dadurch von der Finanzierung durch die öffentliche Hand abhängig. Gemäß Paragraph 28 Wasserbauten- und Förderungsgesetz können Kosten für Instandhaltung und Kosten des Betriebs von Hochwasserschutzanlagen jeweils zu einem Drittel aus Bundes- und Landesmitteln gefördert werden. Ein Drittel ist vom Hochwasserschutzverband aufzubringen.

Zwischen dem Land Oberösterreich und der Machland-Damm Betriebs GmbH wurde am 12. Februar 2015 eine Fördervereinbarung abgeschlossen. In der Zwischenzeit ist man zu dem Schluss gekommen, dass die Fördervereinbarung überarbeitet werden muss.

Notwendige Vertragsanpassungen in der zweiten Fördervereinbarung waren unter anderem wegen Änderung der Organisationsbezeichnung der zuständigen Abteilung des Landes Oberösterreich erforderlich.

Die Fördervereinbarung wurde auch dahingehend angepasst, dass nunmehr auch die nicht förderfähigen Instandhaltungs- und Betriebskosten Vertragsbestand sind. In Umsetzung einer Empfehlung des Landesrechnungshofs konnte in Abstimmung mit dem Bundesfördergeber neuerlich ein Fördervertrag mit einer Laufzeit von fünf Jahren 2020 bis 2024 erwirkt werden.

Die Gesamtkosten für diese fünf Jahre betragen 10.340.000 Euro und werden jeweils gedrittelt. Der Landesanteil beträgt somit insgesamt 3.447.333,33 Euro brutto. Da das Jahr 2020 bereits ausgezahlt wurde, stimmen wir heute über die Verwaltungsjahre 2021 bis 2024 ab. Das ist ein Gesamtbetrag von 2.766.333,33 Euro. Wir stimmen der Mehrjahresverpflichtung zu und bedanken uns beim zuständigen Landesrat Wolfgang Klinger für seine hervorragende Arbeit für das Land Oberösterreich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Als nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Böker zu Wort gemeldet.

Abg. **Böker:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, liebe Zuhörer/innen! Die Regierungsvorlage mit dem Titel „Mehrjahresverpflichtung für nicht rückzahlbare Landesbeiträge zum laufenden Aufwand der Machland-Damm Betriebs GmbH für förderbare Kosten gemäß Wasserbautenfördergesetz für die Geschäftsjahre 2021 bis 2024“, so lautet der Titel dieser Regierungsvorlage. Ja. Alles richtig und alles gut, und dennoch fehlt mir in dieser Überschrift das Wörtchen „nicht“. Denn es geht, wie schon so oft, in diesem hohen Landtag um eine Mehrjahresverpflichtung des Landes zum Hochwasserschutz, die vom Bund mit einem Drittel gefördert wird und in diesem Fall ein Teil, nämlich nicht förderfähige Instandhaltungs- und Betriebskosten beinhaltet, immerhin jährlich 700.000 Euro, ausschließlich aus Landesmitteln übernommen wird.

Und da setzt jetzt meine Kritik oder auch mein Unverständnis ein. Im Grunde genommen ist es ja völlig egal, aus welchem Topf das Geld kommt. Es sind sowieso Steuermittel, die wir hier einsetzen, ob Bund, Land oder Gemeinden. Das Geld hat kein Mascherl, hat einmal, glaube ich, ein bekannter Oberösterreicher gesagt.

Ich reite deswegen ein wenig auf diesen nicht förderbaren Kosten gemäß Wasserbautenfördergesetz herum, weil bei unseren Anträgen unter anderem zum Beispiel zum dezentralen Hochwasserschutz oder Fragen von Hochwasserinitiativen, die andere Wege gehen wollten, mitgeteilt wird, dass dies unter anderem deswegen nicht weitergedacht werden kann, weil das Wasserbautenfördergesetz dies nicht vorsieht beziehungsweise nicht fördert, aber in diesem Fall geht es doch, und man misst hier, meines Erachtens, mit zweierlei Maß.

Ich möchte aber zugleich betonen, dass wir dieses Schutzbauwerk als äußerst wichtig erachten, und Herr Forschauer, ich glaube, da musst jetzt gut aufpassen, dass wir diese Mehrjahresverpflichtung für den Machland-Damm sehr wohl mit beschließen werden, und es auch keine Kritik am Hochwasserschutzverband Machland-Damm ist, der ja in seiner Gesellschafterversammlung im September 2020 die Geschäftsleitung neu besetzt hat und man von sehr konstruktiver Arbeit an den schon länger anstehenden Projekten hört Richtung Abrechnungen, Richtung Kollaudierungen.

Und ich möchte an dieser Stelle auch meine herzliche Gratulation dem neuen geschäftsführenden Gesellschafter Bürgermeister Herbert Froschauer alles Gute wünschen bei dieser sicherlich auch sehr herausfordernden Aufgabe, und ich freue mich schon auf die nächste Beiratssitzung, die ja für April angekündigt wurde, damit wir Beiratsmitglieder auch alle auf den aktuellen und neuesten Stand gebracht werden. Und ich möchte mich auch herzlich bedanken beim Büro von Landesrat Klinger, das aufgrund meiner Nachfrage im letzten Ausschuss schnell und prompt die Unterlagen übermittelt hat.

Ich nehme aber diesen Antrag wieder einmal zum Anlass, um auf diese Budgetmittelfreigaben in beträchtlicher Höhe für Hochwasserschutzmaßnahmen hinzuweisen, die klar aufzeigen, dass wir präventiv viel mehr Maßnahmen setzen müssen, um diese Ausgaben zu minimieren beziehungsweise auch Maßnahmen zu verändern.

Es geht um unsere Steuermittel, die wir woanders viel wichtiger und noch mehr einsetzen müssen. Denn die mit dieser Mehrjahresverpflichtungen verbundene Verantwortung des Landes Oberösterreich für den Einsatz unserer Steuermittel lässt den Schluss zu, dass wir Hochwasserschutz nicht abgekoppelt von Raumordnung, nicht abgekoppelt von

Klimakrisenbewältigung, nicht abgekoppelt ohne Boden- und Umweltschutz denken und planen dürfen. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Und das fängt bei der konstruktiven Auseinandersetzung bei all diesen Maßnahmen mit den Fragen an: Muss ich vielleicht das Wasserbautenfördergesetz, das aus 1985 stammt, evaluieren oder gar erneuern? Braucht es zu den Retentionsbecken, zu den oft wichtigen und richtigen oder zu den linearen Maßnahmen andere dezentrale Hochwasserschutzmaßnahmen, die bis zur Bewirtschaftung unserer Äcker und Felder gehen? Welchen Mehrwert gibt es bei der Umsetzung von Hochwasserschutzmaßnahmen, und ich spreche hier auch das Eferdinger-Becken an, was den Gestaltungsbereich, insbesondere in den Gemeinden und Ortskernen betrifft? Ist das Raumordnungsgesetz dementsprechend scharf, wie es Landesrat Achleitner ausdrückt, so dass den Flüssen und Bächen genügend Raum bleibt? Wird das Raumordnungsgesetz im Sinne einer flächensparenden, bodenschützenden, oberflächenwassereinsickerungsfähigen Bebauung wirksam?

Dieses Raumordnungsgesetz tut es nicht, dass wir vor kurzem beschlossen haben, und ich sehe hier dringenden Handlungsbedarf, und ich halte es wieder einmal mit Jane Goodall, wir müssen jetzt damit beginnen, die Uhr tickt! Diesen Jetzt-Fokus hatten auch unsere Anträge der dezentralen Maßnahmen für den Hochwasserschutz oder der Evaluierung des Wasserbautenfördergesetzes oder auch unsere Anträge zum Raumordnungsgesetz und zum Bodenschutz.

Und ich würde sagen, es hat sehr viele, auch konstruktive Diskussionen gegeben, eine Exkursion zu einer engagierten Hochwasserinitiative, aber auch viele Gespräche, die leider im Sande verlaufen sind.

Mit mehr Engagement im Klimaschutz, Bodenschutz, eines ambitionierteren Raumordnungsgesetzes, aber auch die Landwirtschaft miteinbeziehen, schaffen wir es, die für Oberösterreich laufend steigenden Kosten für den Hochwasserschutz zu bremsen.

Und ich fordere Sie und uns alle auf, setzen wir uns gemeinsam an den runden Hochwasserschutz Tisch, legen wir alle gesetzlichen Grundlagen, alle bisherigen Maßnahmen und neue Überlegungen auf dem Tisch, um die uns zur Verfügung gestellten Steuermittel auch zukunftsorientierter im Sinne der nächsten Generationen einzusetzen. Wir stimmen diesem Antrag zu. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zur Wort gemeldet Kollege Anton Froschauer in Vorbereitung dann Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Bgm. **Froschauer:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer zu Hause! Der heutige Beschluss, den laufenden Betrieb über das Wasserbautenfördergesetz hinaus zu unterstützen, ist eine epochale Entscheidung und gibt Sicherheit für die betroffenen Gemeinden.

Dieser Damm gibt insgesamt Sicherheit den Menschen im Machland. Die waren zwar gewohnt, mit Hochwässern umzugehen, und ich bin selber in einer dieser betroffenen Gemeinden aufgewachsen. Man war das gewöhnt. Es hat immer geheißen, ich bin Jahrgang 1963, das vierundfünfziger Hochwasser, das war so die Benchmark in diesen Donauniederungen. Man hat dann geglaubt, ja, und da gebe ich insofern der Kollegin Böker Recht, man hat geglaubt, durch die Errichtung der Donaukraftwerke hat man diesen Strom

besiegt. Es waren dann in der Folge alle zwei bis drei Jahre kleinere Hochwässer, bis 1991 das erste einschneidende neuere Hochwasser gekommen ist, wo plötzlich das Ortszentrum von Mitterkirchen überflutet wurde und 2002 dann der Supergau.

Wir müssen heute noch Danke sagen bei denen, die sehr schnell dann die Initiative ergriffen haben, und die Väter des Hochwasserschutzdamms waren letztendlich der damalige Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl auf der einen Seite und Herr Landesrat Rudi Anschober auf der anderen Seite, die sehr, sehr rasch mit den betroffenen Gemeinden ins Handeln gekommen sind.

Es ist ja schon angesprochen worden vom Kollegen Baldinger, die sieben Gemeinden, die da betroffen waren. Man hat einen Hochwasserschutzverband gegründet und dann für die Errichtung eine Errichtungsgesellschaft gegründet. Das damals größte Hochwasserschutzprojekt in Oberösterreich, 183 Millionen Euro sind verbaut worden, geplant waren 140 Millionen Euro, aber man hat auch zu diesem Zeitpunkt gewusst, und Frau Kollegin Böker, da muss ich ein bisschen korrigieren, man hat gewusst, dass dieses Bauwerk auf dieser Länge von über 30 Kilometern natürlich Folgekosten nach sich zieht, und da ist es unsere Aufgabe, hier den Gemeinden Sicherheit zu geben.

Und ich bin sehr dankbar, dass Landesrat Klinger das immer außer Frage gestellt hat, sein Bemühen, hier den Gemeinden unter die Arme zu greifen über das Wasserbautenförderungsgesetz hinaus, das nach meinem Dafürhalten in den meisten Fällen ausreichend ist, aber hier in diesem Spezialfall mit über 70 Pumpwerken, mit vielen, vielen Dingen, die gewartet und instandgehalten werden müssen, nicht ausreicht, bis hin zu den Personalkosten oder die Umsatzsteuerkomponente der Miete, die an die Errichtungsgesellschaft abzuführen ist.

Es ist eine gute Entscheidung. Es ist eine Entscheidung, die auch dem Bericht des Landesrechnungshofs Rechnung trägt im Sinne von mehrjähriger Verpflichtung. Wir wissen aber, dass wir 2024 wieder darüber hier im Landtag beraten werden müssen, für die nächsten Jahre hier Unterstützung zu gewähren. Vielen herzlichen Dank allen, die dazu beigetragen haben, dass dieser Damm errichtet werden konnte. Vielen herzlichen Dank allen, die dazu beitragen, dass dieser Damm betrieben werden kann und dass die Gemeinden nicht alleine gelassen werden. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Auch von unserer Seite darf ich Zustimmung zu dieser Vorlage zusichern, nämlich insofern auch, weil der Machland-Damm sozusagen ein ja Gesellenstück, betrachte ich es immer, war oder das erste Seelenstück Oberösterreichs, was den Hochwasserschutz in diesem großen Ausmaß betrifft. Es wurde schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern angesprochen, wie sich uns allen die damaligen Hochwasserereignisse wirklich nachhaltig im Kopf eingepägt haben. Hier mit dem Bau des Machland-Dammes wird etwas geschehen, was wirklich in dieser Größenordnung, in diesem finanziellen Ausmaß, so kann ich mich nicht zurück erinnern, in Oberösterreich entsprechend umgesetzt worden ist. Ich betrachte es deswegen ein bisschen als Gesellenstück, das meine ich jetzt nicht abwertend oder wertmindernd, sondern weil wir wissen, dass wir in Oberösterreich schon noch andere Hochwasserschutzbauten haben. Wenn wir jetzt ans Eferdinger Becken weiterdenken, wo wir noch nicht so weit sind, wo wir auch glauben würden, dass es etwas schneller gehen könnte, da haben wir noch einiges zu erledigen. Ich denke, man hat zumindest daraus lernen können aus dem Machland-Damm, auch wenn die Voraussetzungen völlig unterschiedliche sind.

Ich denke aber auch an etwas anderes, nämlich dass es durchaus Orte gibt, konkret gesagt die Stadt Steyr, die sehr wohl auch den Hochwasserschutz entsprechend ausgebaut haben, weil diese beiden Hochwässer auch für die Stadt verheerende Folgen gehabt haben. Die aber hier nicht irgendwo großartig in diesem Ausmaß gefördert worden sind, sondern sie sich selbst darum gekümmert haben, dass das schnell geht, dass das jetzt entsprechend schon umgesetzt ist, nur mehr einzelne wenige Kleinbereiche zu erledigen sind, sie auch in finanzielle Vorleistungen getreten sind. Ich denke schon, dass wir uns einmal Gedanken darüber machen müssen, dass wir hier eine entsprechende Gleichbehandlung zustande kommen lassen, wenn es dann um den Betrieb bzw. auch um die Instandhaltung geht, egal wer es baut oder wer es zuerst bezahlt. Die Instandhaltung hat ein jeder zu tragen, um die Hochwasserschutzbauten auch entsprechend einsatzbereit zu halten, damit sie auch den nötigen Schutz bieten.

Wir beschließen hier für die nächsten fünf Jahre, also mit dem heurigen Jahr beginnend bis 2024 die entsprechenden Förderungen und Fördergelder, ich habe mir gedacht, nachdem wir mittlerweile im Oberösterreichischen Landtag auch schon andere Dinge gewohnt sind, nämlich wo Mehrjährigkeit nicht mehr dem Landtag zur Beschlussfassung entsprechend vorgelegt worden ist, okay, diese Kritik dürfte angekommen sein. Wir haben das entsprechend bekommen, also herzlichen Dank dafür, dass dem auch Rechnung getragen wurde. Auf der anderen Seite freue ich mich darüber, ich glaube, Herr Landesrat, ein bisschen bin ich dir schon auf die Nerven gegangen, als ich dich immer wieder gefragt habe, wann es den nächsten Termin geben wird zum Machland-Damm, also zum Beirat, dass dieser jetzt avisiert worden ist, dort die nächsten entsprechenden Beschlüsse oder auch die nächsten Informationen kommen.

Ich würde mir aber wünschen, dass es auf der anderen Seite im Eferdinger Becken mindestens genauso schnell vorangetrieben wird, eine Klarstellung, wann sind nicht förderbare Mittel doch irgendwie förderbar, das würde für mich auch bedeuten, dass das klarzustellen ist. Letztlich würden wir es nicht zum ersten Mal erleben, da gibt es ähnliche Fälle mittlerweile, der Landesrechnungshof ist spätestens derjenige, der mit dem Finger darauf zeigt, wenn er da drüber geht und sich das auch entsprechend anschaut, auch zu Recht anschaut, es muss klare Voraussetzungen geben bzw. der Oberösterreichische Landtag muss das auch entsprechend klarstellen. Unsere Zustimmung, damit der Betrieb entsprechend gesichert ist, aber wie immer sage ich bei solchen Projekten dazu, hoffen wir, dass wir es nicht so brauchen, wofür sie eigentlich gedacht sind, das wäre das Allerbeste für uns alle. Danke. (Beifall)

Präsident: Herr Landesrat Klinger bitte.

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! An und für sich wollte ich nicht besonders weit ausholen zu diesem Thema, aber nachdem die Ulli Böker etwas ganz Wesentliches eingeworfen hat, muss ich schon ein bisschen was dazu sagen. Nämlich von den nicht förderbaren Mitteln hast du gesprochen, ganz ehrlich gesagt, es ist doch schon gut, dass wir einmal klar gestellt haben, dass auch diese nicht förderbaren Mittel der Betriebs- und Errichtungsgesellschaft in den Vertrag miteinbezogen werden. Das ist doch kein Fehler oder? Gut, ich glaube, es war sehr gut, dass wir das zusammengebracht haben, auf den Punkt gesagt. Weil du gesagt hast, das Wasserbautenförderungsgesetz soll weiter gedacht werden mit konstruktiver Arbeit, du gratulierst dem Froschauer zur konstruktiven Arbeit, du freust dich auf die Beiratssitzung, wo ich dir vorher gesagt habe, ich will dann eine machen, wenn dieser Arbeitsfluss richtig im Laufen ist und wir entsprechend berichten können. (Zwischenruf Abg. Böker: unverständlich.) Du hast aber, liebe Ulli Böker, auf etwas anderes repliziert, nämlich auf eine Kostenreduzierung durch andere, besser gedachte Maßnahmen,

du bist wieder zu deinem Lieblingsthema dezentraler Hochwasserschutz und Maßnahmen gekommen. Ich glaube Ulli, ich bin sicher nicht einer, der sich einer richtigen zukünftigen Sache verschließt und nicht darauf zugeht, etwas Neues oder Besseres zu suchen. Eines muss schon klar gestellt sein, wenn ich mir schon die Zeit nehme, einen ganzen Tag die Gegend dort mit Herrn Robeischl zu besichtigen, wenn ich dann meine aus der Wasserwirtschaft vorhandenen Experten noch einmal zu mir zitiere, um mir die Berechnungen und die Grundlagen genau vorlegen zu lassen für diesen dezentralen Hochwasserschutz, der da angesprochen wurde. Wenn dann dabei herauskommt, dass die Maßnahmen a) nicht entsprechend wirksam sind, b) wesentlich teurer kommen würden, Ulli, dann kannst du uns nicht immer wieder auf das gleiche Rezept zurückverweisen, wir sollen diesen dezentralen Hochwasserschutz betreiben, das geht nicht so einfach. Du hast außerdem angesprochen, wir sollen auch die Landwirtschaft miteinbeziehen, ganz ehrlich gesagt, die Boden.Wasser.Schutz.Beratung leistet hervorragende Arbeit, auch aus der Landwirtschaft kommen positive Signale und eine absolut positive Zusammenarbeit in dieser Sache, ich glaube, auch hier kannst du uns nicht vorhalten, dass wir untätig sind.

Wenn wir jetzt zum Machland-Damm kommen, ich bin noch nicht einmal zwei Jahre Landesrat, ich bin wie die Jungfrau zu diesem Thema Machland-Damm gekommen, wo ich eine Situation vorgefunden habe, die alles andere als zufriedenstellend gewesen ist. Wenn wir jetzt in dieser kurzen Zeit, ich habe mich nicht in Szene gesetzt, ich bedanke mich dafür, dass meinem Büro gedankt wurde für die Leistungen, die ich aber auch an die ganze Wasserwirtschaft weitergebe, an jene, die da beteiligt waren, dass sie jetzt in dieser glücklichen Situation sind, endlich die Kollaudierung zu machen, die acht Jahre anscheinend nicht möglich war aus welchen Gründen auch immer. Ich traue mir schon zu behaupten, dass hier beste Arbeit geleistet worden ist, vor allen Dingen eines, Ulli, es wurde diese Arbeit nicht medial aufbereitet und verkauft, um dann womöglich parteipolitisches Kapital zu schlagen. Genau das habe ich nämlich verhindern wollen, gerade deshalb sind wir so schnell vorangekommen, es freut mich, wenn sich alle Bürgermeister bei mir und bei meinem Büro bedanken, dass wir hier sehr gute Arbeit geleistet haben. Ich erinnere mich noch zu gut an den Generalvergleich, der uns vorgeknallt wurde, der letztendlich auf meinem Tisch zurückgezogen wurde, ich glaube, dass das ein sehr wesentlicher Schritt zu dieser Lösung des Dammproblems mit der Kollaudierung, die nicht möglich zu sein schien, gewesen ist. Diese Fördervereinbarung mit dem Bund, diese Drittellösung wird auch in Zukunft bleiben müssen, auch über 2024 hinaus, egal wer dann an diesem Pult steht, weil es natürlich klar ist, dass dieser Hochwasserschutz nicht für zehn Jahre zu gelten hat, sondern dass dieser Damm eine langjährigste Beständigkeit zu haben hat. Das wird auch Geld kosten, das habe ich auch schon gesagt, haben wir uns alleine im Jahr 2013 bereits die Hälfte von diesen 186 Millionen Euro, was dieses Bauwerk gekostet hat, alleine durch Schadhintanhaltung eingespart. Ich glaube, das sind die 700.000 Euro, die wir jährlich dazuzahlen müssen, immer noch wert.

Danke Gerda Weichsler-Hauer für die netten Worte, ich sage ganz ehrlich dazu, du bist mir nicht auf den Nerv gegangen, ich stehe jederzeit gerne bereit, ich bin jederzeit bereit, konstruktiv in der Zusammenarbeit und auch in der Auseinandersetzung bei einem Thema mitzuwirken. Das ist auch wichtig in einer Demokratie, letztendlich ist aber entscheidend, dass man gemeinsam an einer Sache arbeitet und diese zum besten Ergebnis bringt. In der Summe bin ich sehr stolz, dass wir jetzt soweit gekommen sind, dass wir die Fördervereinbarungen unter Dach und Fach haben, dass die Kollaudierung läuft, wer dann letztendlich nach 2024 die finanziellen Geschicke des Machland-Dammes zu handhaben hat, das wird die Zukunft zeigen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat, Frau Abgeordnete Böker bitte.

Abg. **Böker:** Sehr geehrter Herr Landesrat, Herr Präsident! Ganz kurz, ich möchte da ein paar Missverständnisse aufklären, lieber Kollege Froschauer, ich habe in meiner Rede in keinem Satz und Wort erwähnt, dass ich am Machland-Damm Kritik übe, auch nicht an den nicht förderbaren Kosten. Das ist alles richtig, wichtig und sinnvoll, ich will nur damit sagen, das hat die Frau Gerda Weichsler-Hauer auch schon gesagt, eine Gleichbehandlung, dass man bei anderen Projekten sich auch anschaut, ob es nicht förderfähige Kosten gibt, die sinnvoll bei einem Projekt eingesetzt werden oder auch notwendig sind, dass man die dann genau so vom Land fördert? Das ist der Punkt eins. Gleichbehandlung für alle mit dem Fokus darauf, ist es notwendig zu fördern oder nicht, ob sie jetzt vom Wasserbautenförderungsgesetz gefördert werden oder nicht? Es gibt sehr oft die Aussage, das geht nicht, weil es nach dem Wasserbautenförderungsgesetz nicht gefördert wird, also Einmahnung, Gleichbehandlung und keine Kritik am Machland-Damm.

Das Zweite, es geht mir überhaupt nicht nur um die Kostenreduzierung, wenn ich von Kostenreduzierungen spreche, dann spreche ich nur davon, dass wir Steuermittel vielleicht sinnvoller einsetzen könnten, wenn wir präventive Maßnahmen setzen. Da rede ich jetzt nicht von einem konkreten Projekt, das den Klimaschutz, die Bodenversiegelung hintan anhalten und die Flächenreduktion endlich vorantreibt. Dann kann das Wasser mehr einsickern, und es rinnt nicht in aller Schnelligkeit in die Vorfluter, also da geht es um eine allgemeine Aussage nicht hin zum Machland-Damm, der ein sinnvolles, lineares Bauwerk ist, ich weiß, dass du das so nicht gesagt hast.

Der dezentrale Hochwasserschutz, von dem ich die ganze Zeit spreche, das war aufgehängt auf dem Beispiel einer sehr engagierten Gruppe der Hochwasserinitiative AIST, es geht nicht um die Hochwasserinitiative AIST, wenngleich die sehr engagiert und großartig arbeiten, sondern es geht generell darum, Hochwasserschutz mit einem noch breiteren Blick zu denken. Wichtige Retentionsbecken haben wir gebaut, keine Frage, keine Kritik, wichtige lineare Maßnahmen, keine Kritik. Ich erlebe es jetzt selbst an der Planung im Eferdinger Becken, insgesamt auch bei der Gemeinde Ottensheim, wie wichtig es ist, auch über nicht förderbare Kosten nachzudenken, die eben einen Mehrwert auch beim Hochwasserschutz erzielen. Das jetzt nur zur Aufklärung von vielleicht irgendwelchen Missverständnissen, vielen Dank. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Klinger.

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** Also zu dem was die Ulli gesagt, dass man das nicht weiterdenken kann, das ist bereits alles weiter gedacht, es steht jedem anheim, dass er eine Wassergenossenschaft, einen Wasserschutzverband als Genossenschaft gründet und dann als Interessent auftritt, auch für kleinere Verbände geht das wie beim Hochwasserschutzverband AIST. Das Problem, das wir haben, das Gleiche ist auch im Eferdinger Becken, gefordert sind jetzt die Gemeinden, dass sie als Interessent auch ihr öffentliches Interesse bekanntgeben zum Hochwasserschutz in kleinerer oder in größerer Form. Ohne öffentliches Interesse, sprich ohne das Interesse der Öffentlichkeit, gibt es keine Hochwasserschutzmaßnahmen, die gefördert werden seitens des Bundes und des Landes. (Beifall)

Präsident: Ich sehe jetzt keine weitere Wortmeldung mehr, ich schliesse damit die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1562/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1563/2021, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Allgemeiner Einkommensbericht 2020. Ich bitte Herrn Abgeordneten Peter Csar über die Beilage 1563/2021 zu berichten.

Abg. Dr. Csar: Beilage 1563/2021, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Allgemeiner Einkommensbericht 2020. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1563/2021.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend „Allgemeiner Einkommensbericht 2020“ wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter, ich eröffne die Wechselrede, zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Langer-Weninger.

Abg. Langer-Weninger, PMM: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ja, der Bericht zum Einkommen für das Jahr 2018/2019 ist wiederum eingelangt, es ist der 11. Bericht, alle zwei Jahre wird darüber ein Bericht abgelegt auf österreichischer Ebene. Er gibt uns wieder Auskunft über die Einkommen aus der unselbständigen Erwerbstätigkeit, aber auch über die Einkommen aus Pensionen heraus, wie sie sich entwickelt haben seit dem Jahr 1998, wo der erste Bericht vorgelegt wurde. Dieser Bericht legt aber auch ein spezielles Augenmerk dorthin, wo es um geschlechterspezifische Einkommensunterschiede geht, wenn wir das Jahr 2019 hier besonders anschauen, dann sehen wir, dass Frauen in diesem Jahr unter den Beschäftigungsgruppen weniger als die Männer verdient haben. Das ist keine Neuigkeit, wir kennen diese Situation seit allen Berichten, die uns vorgelegt wurden in dem Ausmaß, dass die mittleren Einkommen der Frauen 64 Prozent von dem betragen, was die Männer durchschnittlich erwirtschaften und erwerben können. Die Gründe dafür sind unter anderem die Teilzeit bei den Frauen, aber natürlich auch, dass Männer mehr in Branchen arbeiten, wo man einfach besser verdient. Natürlich auch, weil der Frauenanteil bei den ganzjährig Vollzeitbeschäftigten österreichweit bei 34 Prozent liegt, auch hier gibt es Bundesländerunterschiedlichkeiten, in Wien haben wir 40 Prozent, in Oberösterreich 29 Prozent. Der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen im Einkommen ist in Vorarlberg, wo Frauen ungefähr die Hälfte vom Einkommen der Männer erzielen können.

Ein weiterer Grund ist natürlich auch, weil Frauen mehr oder öfter in Berufen wie Dienstleistungen und Hilfstätigkeiten beschäftigt sind, wo von Haus aus die Gehälter schlechter bezahlt sind als in anderen Berufen. Insgesamt natürlich auch eine Entwicklung, wenn man alle Einkommen anschaut, Männer und Frauen, so sehen wir, dass die Dauer bei einer Betriebszugehörigkeit Auswirkungen hat, höhere Einkommen erwirtschaften zu können, und natürlich auch eine Absolvierung einer Hochschule oder einer Uni bei ganzjährig Vollzeitbeschäftigten fast zu doppelt so hohen Bezügen führt als ein Pflichtschulabschluss. Wenn man noch einige Vergleiche anstellt zwischen Oberösterreich und Österreich, so sehen wir, dass bei den mittleren Bruttojahreseinkommen bei den unselbständig Erwerbstätigen Oberösterreich leicht über dem Schnitt liegt, bei den Berufen nach sozialer Stellung, wenn es um Arbeiter und Arbeiterinnen geht, Oberösterreich am höchsten liegt im Österreichschnitt, bei den Vertragsbediensteten aber im Gegenteil am niedrigsten liegt.

Weil wir aber vor einigen Tagen auch den Weltfrauentag hatten, möchte ich noch ein paar Worte darüber verlieren, über die Einkommen der Frauen insgesamt. Wir sehen, dass die

Arbeit ohne Lohn in Österreich hauptsächlich Frauenangelegenheit ist. Egal, ob es um Kinderbetreuung geht, ob es um Pflege von Angehörigen im eigenen Haushalt geht, ob es um die Tätigkeiten im Haushalt an sich geht. Zwei Drittel der unbezahlten Tätigkeiten in Österreich werden von Frauen geleistet. Das ist unter anderem auch ein Ticket hin in Richtung mögliche Überforderung, auch hin in Richtung mögliche Armut, wenn es später dann in Richtung Pension geht.

Die Gesamtarbeitszeit muss nicht unbedingt divergieren, da gibt es unterschiedliche Studien und Betrachtungszeiträume zwischen Männern und Frauen. Man kommt im Schnitt immer so auf acht Stunden pro Tag. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, dass bei den Männern 73 Prozent dieser Arbeitszeit bezahlte Arbeitszeit ist und bei den Frauen nur 43 Prozent der Arbeit bezahlt werden.

Das führt natürlich dazu, dass einerseits bei den Männern rascher eine finanzielle Absicherung erreicht werden kann, auch rascher Pensionszeiten erworben werden können, und bei den Frauen schaut es hier natürlich ein bisschen schlechter aus. Hier fehlt die finanzielle Absicherung teilweise. Hier fehlen auch teilweise die Pensionszeiten, die erworben werden können. Und es kommt zu Abhängigkeiten einerseits vom Staat und andererseits natürlich auch von den Partnern.

Und wir alle wissen, so lange Beziehungen funktionieren, ist das alles nicht das große Problem. Ein Thema wird es immer erst dann, wenn Beziehungen kriseln, wenn es irgendwo auseinandergeht und wenn die Frauen dann mit kleinen Kindern oder auch insgesamt ohne Pensionszeiten, ohne Arbeit alleine da stehen. Jeder der in Frauenberatung, in Familienberatung tätig ist, sieht das. Auch wir sehen das in unserer Frauenberatungs-, Familienberatungsstelle, wo ich Obfrau sein darf, dass genau das hauptsächlich die Fälle sind, die dann in Beratung kommen, wo man Hilfeleistung auch entsprechend anbieten muss.

Es ist das Thema der ökonomischen Unabhängigkeit ein wesentliches für die Frauen, weil es auch ein wichtiger Faktor ist, um Gewalt gegen Frauen hintanhalten zu können. Und das ist ein wesentlicher Punkt, denn wenn man die Zahlen auch in Österreich kennt, dass 20 Prozent der Mädchen und Frauen über 15 Jahre Erfahrung haben mit körperlicher oder sexueller Gewalt, 20 Prozent, jede Fünfte. Und das ist auch ein Thema von Unabhängigkeit, die man unterstützen muss, und die wir auch als politisch Verantwortliche unterstützen müssen.

Es hat, wenn man den Equal Pay Day betrachtet, einen gewissen Fortschritt gegeben. Wir haben uns dort vier Tage nach vorgerückt, oder nach vorne rücken können. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber es gibt hier bestimmt noch Luft nach oben, wo wir uns auch in der politischen Verantwortung dem stellen müssen.

Man spricht ja immer vom Karriereknick der Frauen, immer dann, wenn das erste Kind kommt. Mir gefällt das Wort nicht so wirklich, weil was ist letztendlich Karriere? Auch das müsste einmal definiert werden. Frauen und Familien bringen einen wesentlichen Teil, wenn man sich für Familie und Kinder entscheidet. Aber dort ist es wichtig, den Familien insgesamt auch die Sicherheit zu geben, dass da nicht ein Teil der Familie, wenn es kriselt, wenn es wo auseinandergeht, man finanziell dann auch ein Thema hat. Es braucht daher mehrere Schrauben, an denen wir gemeinsam auch letztendlich drehen müssen, um hier für Familien insgesamt eine wesentliche Unterstützung bieten zu können.

Das eine ist einmal, das auch der Bericht zeigt, dass es nicht immer nur ein Thema der Teilzeitarbeit ist, warum die Einkommensunterschiede da sind. Es ist auch ein Thema dessen,

dass gleiche Arbeit in Österreich noch immer nicht gleichzeitig auch gleicher Lohn bedeutet. Im öffentlichen Bereich sind wir hier sehr weit, aber es gibt hier bestimmt in der Privatwirtschaft noch etwas an Luft nach oben. Und wir brauchen hier diese Gleichstellung, denn die Arbeitsleistung, die erbracht wird, ist die gleiche, und sie sollte auch entsprechend gleich bezahlt werden.

Es braucht aber natürlich auch den entsprechenden Ausbau an bedarfsgerechter Kinderbetreuung. Hier sind die Gemeinden immer sehr bemüht, das auch in Abstimmung mit den Familien in Oberösterreich anbieten zu können. Dieser bedarfsgerechte Ausbau ist auch für uns in Oberösterreich ein wesentlicher Punkt.

Es braucht aber auch die entsprechende Anerkennung der Erziehungs- und Betreuungspflichten, denn es sind wesentliche Familienleistungen, die hier erbracht werden. Insgesamt wesentliche Leistungen an die gesamte Gesellschaft. Und diese Leistungen müssen sich auch bei den Pensionsansprüchen entsprechend wiederfinden, müssen auch im entsprechenden Ausmaß Pensionszeiten erworben werden können. Aber es müssen diese Leistungen letztendlich auch in den Dienstzeiten, in den Vorrückungen für die Frauen, vor allem für die Frauen, ein wesentlicher Mitplayer sein.

Und das Thema Pensionssplitting diskutieren wir ja schon sehr lange. Es gibt ja das freiwillige Pensionssplitting bei uns in Österreich seit 2005. Nur wenn man die Zahlen genau betrachtet, dann haben wir seit 2010 ganze 1.300 Anträge für ein freiwilliges Pensionssplitting. Das kann nicht das Ziel sein. Es braucht hier wirklich mehr, es braucht hier ein automatisches Pensionssplitting, damit sich genau diese Betreuungszeiten zwischen Vater und Mutter auch entsprechend aufteilen und es hier nicht zu finanziellen Einbußen aufgrund von Karenz- oder Teilzeitarbeit kommt.

Es braucht Väterbeteiligungen, es braucht natürlich mehr Frauen in Führungspositionen. Es braucht auch den Mut, sich zu entscheiden, höhere Qualifikationen zu machen und damit auch Berufe auszuführen, die vielleicht nicht primär den tendenziellen Frauenberufen entsprechen, damit die jungen Frauen auch mehr verdienen können. Aber wir müssen vor allem auch darüber informieren. Und junge Frauen und Mädchen auch die Informationen mitgeben, was heißen diese Entscheidungen für das Leben, auf das Berufsleben, auf das Erwerbsleben, und damit auch auf das Lebenseinkommen und die finanzielle Situation insgesamt in den Familien. Das wird auch und das ist auch unser politischer Anspruch, hier wirklich die Frauen entsprechend zu unterstützen, auch zu sichern in einer gewissen Art und Weise und damit auch Familienleben insgesamt in Österreich und in Oberösterreich lebenswert zu machen und das bei gesichertem Einkommen.

Das soll dieser Bericht, der auf dem Tisch liegt, auch für uns als Ansporn mitgeben, hier die entsprechenden politischen Rahmenbedingungen immer wieder anzupassen und dafür Entscheidungen zu treffen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet Frau Abg. Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ein paar Aussagen haben mich jetzt motiviert, noch herauszugehen und das zu unterstreichen, vielleicht manches ein bisschen anders zu sehen und zu deuten.

Ja, der Einkommensbericht zeigt einfach, dass wir mit der Einkommensschere nicht wirklich weiterkommen. Nicht wirklich weiter zusammenkommen, sondern dass es sich in vielen

Bereichen eher verschärft. Und natürlich, da kann ich nicht ganz Recht geben, hat es sehr wohl etwas zu tun mit Teilzeitarbeit und natürlich, eh wie du schon angesprochen hast, mit den Branchen, wo Frauen arbeiten. Und Teilzeit schlägt sich natürlich nieder auch in der Entwicklung- Wie kann ich in meinem Betrieb oder in meiner Arbeit weiter vorankommen? Weil einfach viele Bereiche, und das sehen wir gerade auch in leitenden Funktionen, ganz gleich in welchem Bereich, ein Jobsharing auf Leitungsebene ist einfach noch immer nicht üblich. Und das ist für viele Frauen, aber auch für viele Männer, die einfach auch gern zu Hause bei den Kindern mehr Arbeit übernehmen würden, oder auch im Haushalt mehr, natürlich dann nicht möglich.

Und ich kann das nur unterstreichen, ja, ein verpflichtendes Pensionssplitting und herausoptieren, wenn man sagt, das passt gar nicht. Also ich glaube, das ist klar, und das ist auch ein wichtiger Schritt, um eben hier ein bisschen mehr in Richtung Gerechtigkeit zu kommen.

Und wenn ich immer wieder höre, wir haben die letzten Tage wirklich, ja ich bin vielleicht wirklich schon zu lange in der Politik, und bei dem ersten Frauenvolksbegehren und beim zweiten, und überhaupt, also dieses Thema gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Ja, in den Kollektivverträgen steht es drinnen, aber warum bekommen wir es nicht, warum sehen wir es denn nicht? Weil es nicht, so wie in anderen nordischen Ländern, eine Transparenz gibt. Und ich glaube, das schaffen wir nur dann, und ich glaube, da hat mir auch die ehemalige ÖVP-Abgeordnete und jetzt Volksanwältin, die Korinek, Recht gegeben, die hat dann bei dem Interview gesagt, wenn wir das jetzt nicht wirklich hinbekommen, dass wir ein verpflichtendes Pensionssplitting zusammenbekommen, wenn wir nicht wirklich klarstellen, wer bekommt im Betrieb für die gleiche Arbeit das gleiche Geld, dann sieht man das nämlich plötzlich in den Einkommensberichten. Da geht es nicht um eine Neidgesellschaft, sondern da geht es einfach um Transparenz.

Und warum gehen Frauen viel weniger oft zum Chef und sagen, ich möchte eine Gehaltserhöhung haben? Das zeigt sich bei allen Seminaren, die ich mache, bei allen Themen, Frauen, Einkommensschere ist das immer gleich, Frauen gehen, ganz anders, auch bei der Vorstellung, und ihr habt wahrscheinlich oft auch Vorstellungsgespräche geführt. Wie gehen Frauen heran in den Wünschen, was sie verdienen, und wie gehen Männer heran? Und das glaube ich, ist einfach ein Punkt, wo wir weiter daran arbeiten müssen. Es bleibt uns nicht aus, auch wenn wir schon sehr müde sind, oft immer wieder das gleiche zu verlangen. Aber ich glaube, das ist das, was wir als Selbstbewusstsein auch der nächsten jungen Generation, den jungen Frauen mitgeben müssen.

Und ein Punkt ist auch, und es wird halt sehr viel, wir haben natürlich die besten Zahlen von den unselbständig Erwerbstätigen, da haben wir klare Zahlen. Und wenn ich mir einfach auch die Unterschiede anschau, was Teilzeit anbelangt und was Einkommen anbelangt, die Einkommensunterschiede. Ja, wenn man in einem Bezirk wie ich zum Beispiel lebe, wo einer der größten Dienstgeber der Sozialhilfverband ist, dann wissen wir auch, warum diese Einkommensschere zustande kommt. Warum insgesamt die Kaufkraft in einem Bezirk wie bei uns, einfach wo wir keine großen Betriebe haben oder noch nicht so viele Betriebe haben, wir haben welche, die auch eine tolle Arbeit leisten und die auch ein gutes Einkommen sichern, sowohl für Frauen und für Männer, dass wir da einfach hinten nachhinken.

Und ich glaube da muss man dort in diesem Bereich schauen. Ich weiß, dann reden wir immer von Kosten. Was kostet uns das Sozialsystem? Aber was kostet es uns, dass wir in einem Bezirk eine schlechte Kaufkraft haben, was kostet es, wenn wir Frauen dann irgendwann in

der Armut haben? In der Pension dann einfach wirklich kein Auskommen haben? Das kostet uns als Gesellschaft wesentlich mehr. Darum müssen wir das einfach umdrehen und sagen, das sind nicht Kosten sondern das ist regionale Wertschöpfung, die dir niemand wegnehmen kann, wenn ich gerade diese sozialen Dienstleistungen besser honoriere und attraktiviere. Weil dann nehmen auch Männer diesen Job an und dann sind auch Männer bereit, in vielen Bereichen auch zu reduzieren an Stunden. Und dann haben halt beide eine Teilzeit und dann haben halt beide ein Einkommen, mit dem sie gut auskommen, auch in der Pension zukünftig und können sich halt auch die Arbeit in der Familie gut teilen. Ich glaube das ist das, wo wir alle hinwollen. Und wo uns auch viele junge Familien auch zeigen, das ist der Weg dorthin.

Und ein Bereich bei den Selbständigen, da haben wir ganz wenig Zahlen. Du kommst ja gerade aus der Landwirtschaft und da ist ja auch, da wird das weiblicher, ja, aber auch wenn wir sehen wie das Einkommen der Landwirtschaft, der Bäuerinnen und Bauern sinkt, oder marginal steigt, dann sind wir auch wieder genau bei dem Punkt. Warum müssen wirklich Männer dann arbeiten gehen, damit der Bauernhof mit der Wirtschaftsführerin dann auch überleben kann? Und ich glaube da ist auch das Umdenken dringend gefragt.

Wenn man sich anschaut, wo sind denn Frauen im Handel selbstständig? Was ist da auch das Einkommen? Wo ist hier auch die Spanne drinnen? Und wie viele Frauen haben wir, die ein kleines Gewerbe haben und trotzdem noch nebenbei ein paar Stunden einen Job haben, damit sie sich eben dieses finanzielle Auskommen leisten können? Also da haben wir viele, viele Stellschrauben, an denen wir ansetzen müssen und wo wir nicht nur immer auf den Bund schauen müssen, sondern vielleicht auch ein Stückchen, wie können wir noch viel mehr vorleben auf Landesebene. Wir haben schon vieles vorgelebt. Ich glaube wir können hier noch einen weiteren Schritt setzen, vor allem auch was die Transparenz angeht.

Und ich glaube da kann man natürlich im Landesdienst, oder gerade auch im politischen Bereich verdienen wir alle das Gleiche, keine Frage. In der Pension schaut es dann auch schon anders aus. Wie ist denn die Karriere der Politikerinnen da herinnen vorher und wie ist denn die Karriere der Männer? Was zählt denn dann alles zum Einkommen für die Pensionsberechnung. Da sind wir wieder auf dem gleichen Punkt. Wir werden in der Pension einen riesigen Unterschied haben, obwohl wir jahrelang, und gut auch, man darf überhaupt nicht jammern, da herinnen den gleichen Gehalt haben. Männer und Frauen. Aber im Endeffekt wird es sich anders auswirken. Da haben natürlich auch Pensionsreformen einen maßgeblichen Einfluss. Und seitdem die Durchrechnung auf die ganze Erwerbsarbeit ist, schaut es einfach da viel, viel anders aus und das ist das, wo wir mit der Pensionsschere nicht zusammenkommen.

Und daher glaube ich ist jeder kleine Schritt, und ich weiß schon, da haben wir unterschiedliche Positionierungen, aber dieser Früheinsteigerbonus das ist ein kleiner, fuzikleiner Schritt, der Frauen, die bald beginnen zu arbeiten, einen Bonus bringt, auch wenn sie später einmal aussteigen. Aber das ist eine Zeit, wenn sie eine Lehre machen, ob das beim Friseur oder im Handel ist, oder im Büro, dann haben sie zumindest da einen kleinen Bonus.

Und genauso Schritt für Schritt muss man sie weiterheben, dass man die Pensionen angehoben hat, dass man sagt es gibt einfach gerade bei der Notstandshilfe auch ein bisschen eine Verbesserung, das wirkt eigentlich alles, diese ein bisschen mehr als 150 die es dann mehr gibt, das wirkt sich bei den Frauen aus. Das sind nur kleine Schritte, ja, ich will den Männern nichts wegnehmen. Aber ich glaube, wir müssen schauen, dass wir da vorkommen und dass wir alles tun, dass wir diese Einkommensschere wegbekommen, und dass wir die Einkommensschere auch bei den Branchen wegbekommen. Weil es ist auch so, und das

schreckt mich dann ein bisschen, wenn ich dann einfach lese, dass es bei Übernahme von Betrieben heißt, aber die Arbeitnehmer sind zu teuer. Ja, die IG Metall, der Schaller Charly, ist da auch ein starker Verhandler, die haben bessere Grundkollektivverträge. Das haben wir in vielen anderen Bereichen nicht, auch in Bereichen, wo Männer dominiert sind. Und ich glaube, es kann nicht sein, dass man sagt, dort ist das Lohnniveau zu hoch, wir müssen das heruntersenken, sondern wir müssen schauen, wie können wir anderweitig noch das Lohnniveau heben, weil das ist alles, was bei uns wirklich dann dableibt, und nicht so, wie wir es heute schon diskutiert haben, irgendwo im Ausland verschwindet, in irgendwelchen Dienstleistungen, die wir nicht vor Ort erbringen.

Ich glaube, da sind wir aufgerufen, gerade auch bei dem Einkommensbericht, dass wir da dranbleiben und Frauenpolitik nicht nur einmal am 8. März machen, sondern immer machen, wie hier herinnen, wo Frauen immer auch sagen, was Sache ist und dafür eintreten, dass wir endlich diese Gleichbehandlung schaffen, dass wir Transparenz der Einkommen haben und viel besser diese Erwerbsarbeit und die Nichterwerbsarbeit, sprich die Familienarbeit, aber auch Freizeit genießen können, gleichwertig, ob Mann oder Frau, jung oder alt. Danke. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer. In Vorbereitung dann Abg. Kroiß.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Ich bedanke mich wirklich beim Rechnungshof Österreich für einen Bericht, der zwar, wir wissen es, gesetzmäßig alle zwei Jahre vorgeschrieben ist, dass sich hier der Rechnungshof Österreich auch um die Einkommen Österreichs, auch der Oberösterreichinnen und Oberösteirer kümmern muss. Aber was mir jedes Mal wieder weh tut ist, und es wurde ja schon erwähnt, immerhin ist es der elfte Bericht mittlerweile, ein wirklich umfassendes Konvolut, das wir uns jeden Tag eigentlich nicht nur unter den Kopfpolster legen sollten, sondern wirklich zu Gemüte führen sollten, denn es ist dermaßen vieles an Erkenntnissen drinnen, an wirklich diffizilen. Und man muss echt das Kleingedruckte, möchte ich fast sagen, lesen, um wirklich Unterschiede herausarbeiten zu können, um verstehen zu können, warum manche Dinge so sind, wie sie sind.

Jetzt gehöre ich auch zu dieser Gruppe, die 1980 ins Berufsleben nach der Matura eingestiegen ist, und sehr wohl von dort weg immer auf dasselbe gestoßen bin, Frauen sind strategisch benachteiligt, was das Einkommen betrifft. Und da geht es nicht um, wie uns immer erzählt wird, wie wir verhandeln, dass wir da schlechter sind, dass wir schlechter ausgebildet sind. Nein, nein, nein, es ist, und das könnt ihr im Bericht nachlesen, auch wirklich strategisch einfach eine Benachteiligung, als Frau auf die Welt gekommen zu sein. Das liest sich ganz klar, und das wissen wir alle, dass es so ist.

Und jetzt habe ich zwei wirklich für mich interessante Dinge da herausgearbeitet. Das eine ist, wenn man sich die Teilzeitbeschäftigten anschaut, ich will euch, also es sind dermaßen viele Zahlen, dass es wirklich schwierig wäre, es hier auch entsprechend zu transportieren. Ich glaube, alle, die uns zuschauen, würden das noch viel weniger so sehen können, man muss sich einfach den Bericht anschauen. Er ist öffentlich zugänglich.

Aber wenn in der Teilzeit zumindest jene, die also bewusst Teilzeit für sich wählen, und es wird unterschieden da drinnen zwischen nicht freiwilliger und freiwilliger Teilzeit. Und der freiwillige Teilzeitbereich liegt bei 16, 17, 18 Prozent, der Rest ist unfreiwillig in Teilzeit, weil sie entweder Kinder haben und nicht die nötige Betreuung dazu, die sie bräuchten, sie haben auch ganz klar meistens Kinderbetreuung plus Erwachsenen, also eine pflegende Betreuung

noch zu tätigen. Und sie haben viele andere Möglichkeiten nicht, das wird alles bewusst unterschieden.

Und jetzt sage ich auch dazu, das haben sich die Gewerkschafterinnen und die Gewerkschafter sehr wohl anzuschauen, und nicht zu sagen, bei uns rennt eh alles gut ab. Nein, da wird bewusst unterschieden, was ist freiwillig und was ist nicht freiwillig? Der nicht freiwillige Bereich wächst und wächst und wächst, was die Teilzeit für die Frauen betrifft. Das ist auch der Wurm in der Bezahlung. Denn sie müssen mehr oder minder, um überhaupt Einkommen zu bekommen, das annehmen und das auch akzeptieren, was ihnen angeboten wird. Ich sage jetzt nicht, dass es unter dem Kollektivvertrag rennt. Aber von Überbezahlung sind wir weit weg, was man für die männlichen Kollegen sehr wohl bereit ist. Ich bitte euch wirklich alle, lest euch das durch, was hier drinnen steht. Das sind eigentlich wirklich die Tatsachen, in welchem Land wir leben.

Da reden wir jetzt nicht, ich sage das ganz bewusst, ich bin nicht die Freundin eines Pensionssplittings. Ich habe es auch immer wieder erwähnt, warum es so ist. Der sogenannte Karriereknick, sobald das erste Kind zu Welt kommt, ja wir können, und Michaela Langer-Weninger hat es erwähnt, diskutieren, was ist Karriere? Es ist, und ich glaube, da sind wir uns alle einig, ein finanzieller Knick und ein ganz ein massiver, den die Frauen da einfahren, weil sie das erste Kind zur Welt bringen und bei jedem weiteren noch einmal. Wenn, und ich spiele das weiter, wir jetzt wirklich in das Pensionssplitting gehen würden, dann ist mir auch klar, dann gibt es zwei, die einen finanziellen Knick haben, zumindest im Alter, nämlich auch der Mann. Das kann doch nicht unsere Überlegung sein, dass die ausgleichende Gerechtigkeit sozusagen ist, wenn jetzt ich als Frau nicht mehr verdiene, dann soll der Mann, mit dem ich meine Kinder habe, im späteren Leben auch eine Benachteiligung erfahren, so wie ich es erfahre. Das kann doch nicht unser Ansatz für eine funktionierende Gesellschaft sein. Das wollte ich auch wirklich einmal klar stellen, was das betrifft.

Jetzt habe ich mir auch den Bereich der Selbständigen angesehen. Da fiel mir eine Zeile auf, die mir so nicht präsent gewesen ist, aber die man sich anschauen muss. Wo gibt es verhältnismäßig gleiches Einkommen zwischen Männern und Frauen? Ich beantworte diese Frage gleich, weil das kann man nicht wissen. Nämlich dort, wo es um Vermietung und Verpachtung geht. Das ist irgendwie logisch. Da ist es egal, ob der Vermieter oder die Vermieterin, ob du „Männchen“ oder „Weibchen“ bist, dort bestimmt sozusagen das Einkommen etwas anderes, nämlich die Immobilie. Dort gibt es gleiches Einkommen, wobei ich schon auch bemerken muss, dass es vielen so geht, dass sie nebenbei noch einen Job brauchen. Aber rein aus dieser Tätigkeit gibt es beinahe eine hundertprozentige Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen. Darum sage ich jetzt, bitte lest euch alle zwei Jahre das wirklich exakt durch, was da drinnen steht, weil man sehr viele Dinge herauslesen kann.

Jetzt möchte ich noch einmal ganz kurz zurückgehen zum internationalen Frauentag und auch zu diesem Gender Pay Gap. Es ist ja spannend, was die Aussage ist. Nämlich ab welchem Datum sozusagen die Frauen nichts mehr bezahlt bekommen für ihre Tätigkeit bis zum Ende eines Jahres. Das ist, Kollegin Langer-Weninger hat es schon angesprochen, jedes Jahr ein paar Tage mehr. Das heißt eigentlich, Frauen gehen dafür, dass sie zumindest krankenversichert sind, dass sie zumindest unfallversichert sind, gratis arbeiten. Sie schenken Arbeitszeit einem Arbeitgeber, wer immer das auch ist, nur um eine Grundversorgung zu bekommen, die sich dann nennt, dass ich krankenversichert, und ich bin zum Teil auch sozialversichert, ich bin arbeitslosenversichert, und, und.

Da frage ich mich schon die ganze Zeit, warum drehen wir das G'schichtl jetzt nicht um? Nachdem alle Männer bis zum 31. 12. bezahlt bekommen, nämlich nicht nur die Grundversicherungen, sondern auch Gehalt bekommen bis zum Jahresende, ja keiner von den Kollegen würden auf die Idee kommen, gratis eine Leistung zu bringen. Das macht er nur im Ehrenamt. Das machen wir Frauen nämlich zusätzlich auch noch. Aber nur im Ehrenamt würde das passieren, dass man gratis etwas für die Gesellschaft tut. Hier wird ganz schlicht und einfach ein ganzes Jahr hindurch bezahlt, während Frauen diese Bezahlung nicht für ein ganzes Jahr bekommen, sondern einige Wochen und Monate eigentlich gratis arbeiten gehen. Das wissen wir. Das ist dieser Gender Pay Gap.

Jetzt bin ich einmal ganz frech und sage dazu, ja, den Ausgleich haben wir bis heute nicht bekommen. Was wäre eigentlich, wenn wir in dieser Zeit, die eigentlich im ehrenamtlichen Amt so abgehandelt wird, wir jetzt dann bestimmen würden und sagen würden, eigentlich ist das zusätzliche freie Zeit. Weil auch wenn ich Urlaub habe, bin ich krankenversichert, bin ich sozialversichert, bin ich grundversichert. Das steht jedem auch im Urlaub zu. Das zusätzlich zum Beispiel in freie Stunden umzurechnen, weil kein Mann würde das tun, dass er ein paar Wochen oder ein paar Monate gratis arbeiten geht, wäre doch eigentlich, und diese Anregung würde ich gerne mitgeben, nämlich nur zum Überlegen, was da abrennt. Wenn wir das Ganze nämlich umdrehen, schaut die Welt ganz anders aus. Ich will es nicht mehr argumentieren von Seiten der Frauen und sagen, wir sind schlechter bezahlt, sondern ich würde den Kollegen hier auch gerne einmal mitgeben, denkt einmal darüber nach, ob das einer von euch tun würde, dass er sagt, okay, ich mache diesen Job, aber ich weiß, ab Oktober bekomme ich nichts mehr bezahlt, die restliche Zeit, ich weiß zwar, sollte ich krank werden, kann ich zum Doktor gehen und ich kann ins Krankenhaus gehen, mehr ist es aber nicht. Das würde niemand tun.

Wir nehmen den Bericht zur Kenntnis. Bitte nehmen Sie ihn in Zukunft auch ernster. Da steht vieles drinnen, was dringenden Handlungsbedarf hat. (Beifall)

Präsident: Als Nächster ist Herr Abgeordneter Rudolf Kroiß zu Wort gemeldet.

Abg. Kroiß: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen im Landtag! Wie meine Vorredner möchte auch ich zu diesem Einkommensbericht Stellung nehmen, der uns auf über 200 Seiten die Einkommenssituation der in Österreich lebenden Personen aufzeigt. Neben der Erwerbssituation zeigt er auch auf, ob die etwaigen wirtschaftspolitischen oder sozialpolitischen Maßnahmen greifen, und weiter zeigt er auf, ob sich die arbeitsmarktpolitischen Problemfelder, wie zum Beispiel der Niedriglohnsektor, das Fraueneinkommen oder die Pensionsentwicklung für die Betroffenen verbessert haben.

Dem Bericht folgend kann man Folgendes festhalten: Die Anzahl der Beschäftigten seit 2017 ist in Österreich um 3,5 Prozent gestiegen und der Frauenanteil der Erwerbstätigen hat sich seit 2016 um 4,7 Prozent verringert. Die Frauenquote bei den Vollzeitbeschäftigten ist stabil niedrig und folglich natürlich bei den Teilzeitbeschäftigten stabil hoch. Die Einkommenssituation hält ebenfalls die alten Problemfelder aufrecht. So schafften es nur die Beamten und Vertragsbediensteten, so liest man das bei der Tabelle, aufgeteilt nach sozialer Stellung, Einkommenszuwächse über den VBI zu lukrieren. Angestellte lagen ziemlich genau bei der Indexkurve und Arbeiter und Arbeiterinnen mussten Jahr für Jahr Reallohnverlust hinnehmen. Ergänzend muss man hier aber beifügen, dass die Werte bei den Arbeiterinnen und Arbeitern durch einen hohen Anteil an Saisonarbeitern und durch nicht ganzjährig Beschäftigte sehr nach unten gedrückt werden.

Weiter kann man lesen, und das ist das Positive für Oberösterreich, dass im Österreichranking bei den Arbeitern, auch bei den Frauen, das höchste Einkommensniveau zu verzeichnen ist. Aber dennoch herrscht hier realer Lohnverlust.

Eine ähnliche Entwicklung wie bei den unselbständig Erwerbstätigen haben wir natürlich auch bei den Selbständigen. So haben wir auch in diesem Segment bei einer zeitverzögerten Betrachtungsweise, weil der Bericht geht ja dann von 2017 zurück, eine stabile bis leicht positive Entwicklung. Plus 36.000 Selbständige zählen wir im Zeitraum des Berichts. Eine Steigerung der durchschnittlichen Jahreseinkommen von acht Prozent konnte in diesem Bereich verzeichnet werden. Aber auch hier bei den Selbständigen zeichnet sich dasselbe Bild wie bei den unselbständig Erwerbstätigen, auch hier ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen offenkundig. Es liegt auch meistens der Grund vor, dass bezüglich bei den gut bezahlten Branchen wie MINT-Bereich oder Produktionsbereichen hier ein geringerer Frauenanteil liegt.

Ein ähnlicher roter Faden zieht sich bei den Senioren weiter. So ist die Anzahl, auch das kann man in diesem Bericht lesen, der Pensionisten in den letzten zwei Jahren um 210.000 Personen gesunken. Erstaunlicherweise, wenn man im Parlament die Debatten verfolgt, hört man da immer etwas anderes. Das sei nur am Rande erwähnt. Aber bezüglich Pensionshöhe nach Geschlechtern zeigt sich hier dasselbe Bild wie bei den anderen Erwerbstätigen. Denn auch hier ist im unteren Einkommensviertel der Pensionisten ein sechsuundsiebzigprozentiger Frauenanteil, der hier zu Buche schlägt. Am Rande zu dem Thema Pensionen sei auch noch angemerkt, dass die Anzahl der Ausland-Pensionisten, das heißt, wo wir Pensionen ins Ausland bezahlen, bei elf Prozent gleichgeblieben ist.

Auch noch zu erwähnen ist bei diesem Einkommensbericht, dass die detaillierte Einkommenssituation aus dem landwirtschaftlichen Bereich fehlt. Diese Zahlen, diese Entwicklungen wären auch sehr interessant gewesen. Weiter kann man diesem Bericht entnehmen, dass Oberösterreich im Bundesländervergleich beim Thema schlanke Verwaltung einen verhältnismäßig sehr guten Wert hat, nur Vorarlberg liegt vor uns.

Fazit ist, wenn man diese 200 Seiten durchstudiert, kommt man zum Schluss, und da blicke ich in die linke Saalhälfte, dass die bisherigen gesetzten Maßnahmen bezüglich Frauenpolitik nicht greifen. Die ewigen Diskussionen, wie auch wieder in den letzten Tagen über die Frauenquote in den Aufsichtsräten, wieder eine Anmerkung aus diesem Bericht, die Frauen, die eine akademische Ausbildung haben, verdienen gleich viel wie ihre männlichen Kollegen, hier gibt es keine Einkommensunterschiede, oder auch eure Binnen-I-Debatten brachten den Frauen nicht einen Euro mehr im Geldbörserl. (Unverständliche Zwischenrufe)

Denn auch das ist in einem Absatz in diesem Bericht nachzulesen, die von linker Seite oft als Vorbild ins Rennen gebrachten Länder Skandinaviens, hier zeigt sich der größte geschlechterspezifische Lohnunterschied im Ruhedurchschnitt. Auch darüber sollte man einmal nachdenken.

Wenn man die Einkommenssituation der Frauen wirklich verbessern will, müssen wir es schaffen, dass Frauen sich verstärkt für jene Berufe interessieren, wo eine höhere wirtschaftliche Wertschöpfung lukriert werden kann. (Unverständliche Zwischenrufe) Das heißt, wir brauchen eine verstärkte Informationspflicht an den Pflichtschulen. Diesbezüglich hatten wir schon eine Landtagsdebatte, damit sich junge Mädchen dann mehr für den MINT-Bereich oder den technischen Bereich interessieren. Wir brauchen eine echte Wahlfreiheit bei der Kinderbetreuung, brauchen Angebote, aber auch keine sozialrechtliche

Benachteiligungen, hier müssen wir noch nachbessern, und wir müssen es auch schaffen, dass den Beschäftigten in den österreichischen Betrieben familienfreundliche Arbeitszeiten angeboten werden. Wenn wir das in nächster Zeit umsetzen können, dann würde der Einkommensbericht 2030 für die Frauen besser aussehen. Den Einkommensbericht 2020 nehmen wir zu Kenntnis. Danke! (Beifall)

Präsident: Ich frage, ob es noch eine weitere Wortmeldung gibt? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Während der Kollege Kroiß noch seine Maske abholt, schließe ich die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1563/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1564/2021. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend dem Bericht des Rechnungshofes betreffend Tätigkeitsbericht 2020. Ich bitte Frau Abgeordnete Helena Kirchmayr über die Beilage 1564/2021 zu berichten.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Beilage 1564/2021, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Tätigkeitsbericht 2020. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1564/2021.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend „Tätigkeitsbericht 2020 des Rechnungshofes Österreich“ wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung und eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Hirz.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Als Vorsitzender des Kontrollausschusses ist es mir natürlich ein Anliegen, kurz zum Tätigkeitsbericht des Bundesrechnungshofes Stellung zu nehmen. Meine Vorrednerin hat schon gesagt, dass das Jahr 2020 unter den Rahmenbedingungen der COVID-19-Pandemie gestanden ist. Das Prüfungsprogramm ist entsprechend angepasst worden. Es ist auf erschwerende Umstände Rücksicht genommen worden. Es sind insgesamt 62 Berichte vorgelegt worden, von denen sieben Oberösterreich betroffen haben und natürlich auch im Oberösterreichischen Landtag diskutiert worden sind. Das sind die Pflege in Österreich, die Koordinierung von Qualitätszeichen im Lebensmittelbereich, energiewirtschaftliche Maßnahmen gegen Energiearmut, die Krankenfürsorgeanstalt Stadt Steyr, wobei ich behaupte, dass der Bericht leider auch sehr negative Diskussionsauswirkungen gehabt hat, insgesamt was die Diskussionen der Krankenfürsorge betrifft, und die Traunseetram in Gmunden.

Wir haben uns im Kontrollausschuss und im Landtag intensiv damit auseinandergesetzt, auch entsprechende Beschlüsse getroffen. Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei allen Abgeordneten ganz herzlich bedanken für der Teilnahme an den Diskussionen, und dass ihr euch so zahlreich eingebracht habt. Der Rechnungshof hat hier eine zentrale Kontrollfunktion, und das ist ja auch eine der wichtigsten Aufgaben, dass hier Transparenz geschaffen wird über den Einsatz der öffentlichen Mittel, so wie das auch der Landesrechnungshof tut. Ich halte das wirklich für eine wesentliche Kontrollarbeit in einer Demokratie.

Ausblick, was den Rechnungshof betrifft, ist ja so, dass sicher eine Sonderaufgabe auf den Bundesrechnungshof zukommen wird. Das ist die Parteienfinanzierung. Es hat eine breite öffentliche Diskussion über die Rechte des Rechnungshofes ja gegeben. Es steht im Regierungsprogramm, dass die Prüfrechte gestärkt werden sollen und dass der Bundesrechnungshof auch Einschaurechte in die Parteifinzen erhalten soll.

Ebenso ist Teil des Regierungsprogrammes die Erweiterung der Prüfständigkeit auf Unternehmen ab einer öffentlichen Beteiligung von 25 Prozent. Ich glaube, dass das auch eine Vorgabe wäre, die Oberösterreich und den Landesrechnungshof betrifft. Es wird die Bundesregierung ein neues Parteienfinanzierungsgesetz dem Parlament vorlegen, wo auch die Prüfung der Parteikassen durch den Rechnungshof geplant ist, härtere Strafen und strengere Regeln, was die Spenden betrifft. Ich persönlich glaube, dass das auch geschieht und wichtig ist, nach Ibiza und dem Video dazu und der Parteienspenden-Causa, was Novomatic betrifft und die Diskussionen über Finanzminister und so weiter. Ich glaube, dass es wirklich klug ist, hier mehr Kontrollrechte dem Rechnungshof zu geben und auch mehr Transparenz zu schaffen, weil Transparenz eben auch ein gutes Mittel ist, die Korruption zu bekämpfen. Und ich glaube, dass dies auch vertrauensstärkend in der Bevölkerung wirken würde.

Insgesamt werden wir den Tätigkeitsbericht sehr wohlwollend zur Kenntnis nehmen. Ich möchte mich bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Rechnungshofs und natürlich auch bei der Präsidentin, Frau Dr. Margit Kraker, ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit bedanken. Wir werden diesen Bericht, so wie, ich hoffe, alle anderen auch, zur Kenntnis nehmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Nächste Wortmeldung, Herr Abgeordneter Walter Ratt bitte, in Vorbereitung Frau Kollegin Margreiter.

Abg. Dr. Ratt: Geschätzter Herr Präsident, werte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes Österreich zeigt, dass die Kontrolle in der Republik gut funktioniert. Der Rechnungshof kann als Spiegelbild der Demokratie bezeichnet werden. Die Kontrolle des Rechnungshofs bedeutet einen wichtigen Beitrag für die politische Kultur, und ich glaube, es ist wichtig und richtig, dass Transparenz und Offenlegung der Finanzströme zu unserem politischen und überhaupt gesellschaftlichen Alltag gehören, gehören sollten. Kollege Hirz hat es schon richtig ausgeführt. Es gibt hier jetzt doch Tendenzen, die Transparenz zu erhöhen im Sinne eines neu zu fassenden Parteienfinanzierungsgesetzes, und im Zusammenhang damit wird nämlich auch das angedachte Informationsfreiheitsgesetz auch noch eine gewisse Rolle spielen.

In der Krise zählt der Zusammenhalt, und ich glaube, dass wir auch sehen können, dass das Zusammenwirken der Landtage, des Nationalrats und der Verwaltung mit dem Rechnungshof einerseits, und die Unterstützung durch den Rechnungshof andererseits, das Vertrauen in den Rechtsstaat stärkt. Das Vertrauen ist gerade in der Corona-Krise nötiger denn je, und dafür danken wir dem Rechnungshof Österreich recht herzlich.

Der gesamtstaatliche Schuldenstand sank 2019 auf rund 70 Prozent des Bruttoinlandprodukts. 2020 beträgt dieser rund 85 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Also eine wesentliche Steigerung. Und wir befinden uns auf dem Weg, in sehr kurzer Zeit diesen Schuldenstand Richtung 100 Prozent des BIP zu steigern, und was das bei der Beurteilung der Unternehmensfähigkeit eines Einzelunternehmers bedeuten würde, das brauchen wir hier

nicht weiter auszuführen. Und es ist daher sehr zu begrüßen, wenn der Rechnungshof das als seine Verpflichtung ansieht, die umfangreichen Fördermaßnahmen im Zusammenhang mit Corona zu kontrollieren, um Gewissheit darüber zu erlangen, dass die Mittel bedarfsorientiert und wirksam eingesetzt wurden.

Die Kernaussage des Rechnungshofs ist ebenfalls sehr erfreulich. Eine der Kernaussagen, die da lautet: Die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung ist eine öffentliche Aufgabe. Der Rechnungshof will daher mit seinen Prüfungen dazu beitragen, dass das hochentwickelte Gesundheitssystem auch für alle künftigen Herausforderungen bestens gerüstet ist. Und so hat er eine wichtige Prüfung laufen zum Thema Verfügbarkeit und Nutzung von Gesundheitsdaten zur Pandemie-Bewältigung.

Zu der Verfügbarkeit von Gesundheitsdaten gibt es bekanntermaßen viel Luft nach oben. Und es tut weh, es tut wirklich weh, wenn die Empfehlung des Rechnungshofs aus dem Bericht Diabetes-Prävention und die Versorgung offen geblieben ist, gesundheitsbezogene Daten aus ärztlichen Untersuchungen einheitlich elektronisch zu erfassen. Da gehören zum Beispiel Daten aus Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen, schulärztliche Untersuchungen, Jugendlichen-Untersuchungen, Stellungsuntersuchungen, Vorsorgeuntersuchungen dazu. Das sind alles wichtige Daten, die wir auf Knopfdruck haben sollten, um die Gesundheitsprävention zu entwickeln, was uns ja dann wieder wahnsinnig viele Kosten spart, die man dann für die Krankenbehandlung und für die Therapien ausgeben würde.

Daher muss man sagen, dass es wichtig ist, dass auch das Land Oberösterreich hier entsprechende Schritte setzt. Und das Land Oberösterreich hat ja bereits einen Auftrag gegeben, auch hier das System ELGA entsprechend auszubauen. Hervorragend ist auch der Bericht über die Pflege in Österreich. Personen mit Pflegebedarf 80+ waren 2015 430.000 Personen, also fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Hier rechnen wir im Jahr 2060 mit 1.100.000 Personen, ich wiederhole 1.100.000 Personen, und eine Steigerung dieses Anteils auf zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Zersplitterung der Kompetenzen und Finanzströme wird klar und leicht verständlich und anschaulich im Bericht dargelegt, und wir können auch hier berichten und herauslesen, dass Oberösterreich auf gutem Wege ist. Es wurden mehr Ausbildungsplätze geschaffen, die Gehälter von Bediensteten in Pflegeheimen an jene in Krankenanstalten angeglichen. Ich verweise nur auf das Gesundheitsberufeanpassungsgesetz.

Dieser Bericht, und dafür sei dem Rechnungshof Österreich besonders gedankt, ist eine ausgezeichnete Grundlage für die Arbeit im Gesundheitsministerium und Sozialministerium für die Gestaltung der Pflegereform. Der Wirkungsgrad der Umsetzung der Empfehlungen kann mit rund 75 Prozent angegeben werden. Die Kundenzufriedenheit ist da als sehr ausreichend dargestellt. Ich persönlich hatte die Ehre, selbst Gegenstand einer Prüfung, allerdings durch den Landesrechnungshof, durch die Prüfung der Seniorenorganisationen und des Sozialressorts zu sein, und ich kann nur sagen, es wurden und werden in jedem Verfahren Schwachstellen aufgezeigt, es wird auch durch den Rechnungshof Österreich und durch die Landesrechnungshöfe Sicherheit gegeben und der Zusammenhalt in den verschiedenen Verwaltungskörpern, Abteilungen auch gestärkt.

Und zusammenfassend muss man daher ein großes Danke dem Rechnungshof Österreich sagen, der Frau Präsidentin Kraker und allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die auch in Videokonferenzen immer wieder gerne für Fragen zur Verfügung stehen. Und wir danken recht

herzlich für die geleistete Arbeit zum Wohle unserer Demokratie. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Margreiter.

Abg. **Margreiter:** Werte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich gleich am Beginn beim Landesrechnungshof und Bundesrechnungshof ganz herzlich bedanken, weil er eben wirklich, so wie wir es auch schon jetzt in den vorhergehenden Wortmeldungen gehört haben, für Transparenz und Aufklärung sorgt, oder weil sie dafür sorgen. Und eben gerade für diesen umfassenden Bericht, den ich mir wirklich im Detail sehr gut angeschaut habe, wie Sie dann auch gleich erkennen werden.

Und wissen sollte man vielleicht auch, und einfach auch zur Erklärung, der Rechnungshof prüft entweder auf Eigeninitiative oder auf Beauftragung hin, und in der Folge gibt es dann immer im Rahmen dieser Prüfungen Empfehlungen, die ausgesprochen werden. Es gibt dann Follow-up-Überprüfungen, die gemacht werden oder Nachfragen, die gestellt werden bei den geprüften Stellen oder Organisationen. Und es gibt dann auch immer Infos zum Erfüllungsgrad, wie es vorhin schon von meinem Vorredner angesprochen wurde. Da möchte ich generell einmal anmerken, dass, wenn es um unsere oberösterreichischen Gemeinden geht, diese hier mit Abstand jene sind, die am besten diese Empfehlungen auch umsetzen. Das muss man wirklich positiv anmerken. In der Mitte liegt das Land Oberösterreich und leider nicht so erfolgreich in der Umsetzung dieser Empfehlungen der Bund. Wie gesagt, ein großes Lob an unsere oberösterreichischen Gemeinden, die sich das offensichtlich sehr zu Herzen nehmen. (Beifall)

Besonders positiv und hervorheben möchte ich zwei Bereiche, die mir aufgefallen sind. Das ist zum einen die Prüfung der Netz Oberösterreich Energie. Da wurden alle Empfehlungen bereits umgesetzt. Das ist wirklich sehr erfreulich. Und ebenso positiv die Prüfung der Stadtgemeinde Bad Ischl, wo fast alle Empfehlungen bereits umgesetzt sind, teilweise umgesetzt oder zugesagt wurden.

Und wo es etwas Positives gibt, gibt es sehr häufig, Gott sei Dank nicht immer, aber sehr häufig auch etwas Negatives. Und es wurde vorhin schon einmal angesprochen hinsichtlich Finanzströme. Es ist so, dass gerade die Zahlungsströme zwischen dem Land Oberösterreich und unseren oberösterreichischen Gemeinden leider nicht ausgewiesen oder erläutert werden. Und ich denke schon, dass das sehr wichtig sein könnte, um eben nachzuvollziehen, gibt es hier irgendwo Parallelitäten oder Überschneidungen oder könnte es hier vielleicht zu Entbürokratisierungen kommen? Ein Wort, das ja gerade in diesem Bereich, wo es sehr viel um Administration geht, durchaus ein wichtiger Begriff ist. Oder aber auch der finanzielle Ausgleich zwischen den Gemeinden wäre von der Bestimmung der Beitragshöhe zu trennen, heißt es hier, und gesondert auf Basis klarer Kriterien und festgelegter Umverteilungsziele umzusetzen. Also auch hier, um für mehr Transparenz zu sorgen. Auch ein Bereich, der nicht umgesetzt wurde.

Dann die Berechnung der Beitragshöhe insbesondere für die Krankenanstaltenabgänge und die Sozialhilfe halte ich auch für sehr wichtig, weil nur so kann man auch eine Zusammenführung von Ausgaben, Verantwortung und Finanzierung letztendlich erwirken. Aber ganz besonders, und das scheint mir enorm wichtig, wäre es im Bereich der mittelfristigen Haushaltsplanung in Oberösterreich, genauer hinzusehen. Da wurden nämlich von neun Empfehlungen fünf nicht umgesetzt, also mehr als die Hälfte. Eine ist umgesetzt, und drei sind zugesagt. Worum geht es da? Als ehemalige Unternehmerin muss ich sagen, war ich sehr

erstaunt, weil es geht zum einen um die Gegenüberstellung der Plan- und Ist-Werte der vorangegangenen Jahre. Die werden nicht dargestellt. Warum sollte das gemacht werden? Um natürlich etwaige Abweichungen von Planungszielen wirklich transparent darzustellen und zu erfassen. Dann haben nämlich Planungen wirklich eine Aussagekraft, und man kann einfach eine mehrjährige Perspektive daraus beurteilen.

Oder eben, das sind aus meiner Sicht wirklich ganz übliche Tools in der Wirtschaft, die hier herangezogen werden und offenbar dann nicht umgesetzt. Oder es geht zum Beispiel auch darum, dass in Berichten zur mittelfristigen Haushaltsplanung die vorgesehenen Maßnahmen zur Erreichung der geplanten Haushaltsziele nicht angeführt werden. Und vor allem auch nicht die erwartete finanzielle Auswirkung wird nicht quantifiziert. Wir wissen gar nicht, wie sich eben die Ziele, die wir haben, letztendlich dann auswirken, weil wir sie nicht klar darstellen im Land Oberösterreich. Also das sind wirklich alles Dinge, wo ich ganz offen schon sagen muss, da war ich sehr erstaunt. Wie gesagt, im Wirtschaftsumfeld ist das ganz selbstverständlich, und wir wollen doch sicherlich alle hier für mehr Transparenz agieren, vorausschauender agieren, darum ist es wirklich bedeutend.

Wir haben das im Kontrollausschuss auch ausgiebig diskutiert und da es sich um einen Wahrnehmungsbericht betreffend der Tätigkeit des Rechnungshofs Österreich für 2020 handelt, werden wir natürlich diesem Bericht zustimmen und zur Kenntnis nehmen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke. Frau Abgeordnete Kirchmayr bitte.

Abg. Mag. Kirchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, auf der Galerie und im Internet! Zu dem vorliegenden Tätigkeitsbericht 2020 des österreichischen Rechnungshofs möchte ich mich allen voran bei den Rechnungshöfen, sowohl beim Bundesrechnungshof aber auch beim Landesrechnungshof, allen voran bei unserem Landesrechnungshof-Präsidenten ganz, ganz herzlich für die gute, objektive Zusammenarbeit bedanken, was nicht selbstverständlich ist, möchte ich noch betonen.

Der Rechnungshof ist unser Kontrollorgan, und wir nützen ihn auch als dieses. Und ich möchte schon klar festhalten, wir stehen ganz klar für Transparenz, sonst, glaube ich, würden wir eindeutig nicht alle Berichte hier und in den Ausschüssen dementsprechend diskutieren. Aber Transparenz heißt nicht, alles zu akzeptieren und alles anzunehmen. Denn es gibt schon auch Richtungen und Entscheidungen, die die Politik vorgibt und einen Weg so gestaltet. Daher bitte auch um Verständnis meiner Vorrednerin und der Kollegin Margreiter, Transparenz heißt nicht, mit allem einverstanden zu sein, sondern auch eine eigene Meinung und auch einen eigenen Weg zu gehen.

Ich möchte die Inhalte, die diesen Tätigkeitsbericht umfassen, nicht nochmals wiederholen. Ich bedanke ich in diesem Bereich für die gute Zusammenarbeit. Ich bedanke mich auch, dass die Prüfungen während der Corona-Pandemie, dass ganz klar festgestellt worden ist, dass hier die Prüfwege verlassen worden sind und hier ein anderer Weg eingeschlagen worden ist, denn auch der Bundesrechnungshof ist der Meinung, was die Krisenbewältigung betrifft, insbesondere in einer Krise muss der Staat für Stabilität sorgen, und das ist unbestritten. Sei es in Bezug auf Gesundheitswesen, Pflege, dem Arbeitsmarkt, der Wirtschaft, dem Sozial- oder dem Bildungsbereich. Eine rasche Krisenbewältigung hat Priorität. In diesem Sinn wurde der Tätigkeitsbericht sehr gut zusammengefasst. Ich bedanke mich nochmal für die objektive und gute Zusammenarbeit und wünsche mir das auch für die Zukunft. Danke. (Beifall)

Präsident: Es liegt mir nunmehr keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1564/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1565/2021. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Wasserversorgung in Oberösterreich. Ich bitte Herrn Abgeordneten Walter Ratt über die Beilage 1565/2021 zu berichten.

Abg. Dr. Ratt: Beilage 1565/2021, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Wasserversorgung in Oberösterreich. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1565/2021.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: 1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Wasserversorgung in Oberösterreich“ sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses werden zur Kenntnis genommen. 2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt. 3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter! Zur Erläuterung zum Prüfungsergebnis hat sich Herr Landesrechnungshofdirektor Friedrich Pammer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm und darf darauf hinweisen, dass die Redezeit mit fünf Minuten beschränkt ist.

LRH-Dir. Ing. Dr. Pammer: Ja, danke schön, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin, Herr Landesrat, werte Zuseherinnen und Zuseher! Der Landesrechnungshof hat in einer Querschnittsprüfung die Wasserversorgung in Oberösterreich geprüft. Querschnittsprüfung, weil es der Vielschichtigkeit der Wasserversorgung Rechnung trägt. Da sind unterschiedliche Systempartner der Prüfung unterzogen worden, konkret acht Gemeinden, zwei Wasserversorgungsverbände und natürlich auch die zuständigen Abteilungen des Landes Oberösterreich.

Das ist auch der positive Einstieg, dass wir sagen, die 2005 beschlossene Landesstrategie Zukunft Trinkwasser ist gut geeignet und trägt dazu bei, einen guten Standard, einen qualitativ und quantitativ guten Standard der öffentlichen Wasserversorgung nachhaltig zu sichern.

Es gibt auch Handlungsbedarf. Handlungsbedarf zum einen, was die Trinkwassernetzversorgung betrifft, der Rahmenplan, der diesbezügliche, ist seit mehr als acht Jahren in Überarbeitung. Es wäre aus unserer Sicht schon längst Zeit gewesen, ihn umzusetzen, und er sollte deshalb auch rasch adaptiert werden. Handlungsbedarf gibt es auch beim Anschlussgrad an die öffentliche Wasserversorgung. Mittlerweile sind weniger als 83 Prozent an öffentliche Wasserversorgungen angeschlossen. Das ist nicht nur das Schlusslicht in Österreich im Vergleich der Bundesländer, sondern es erreicht auch nicht das Ziel der Landesstrategie von 90 Prozent für 2021, es wird auch wahrscheinlich heuer nicht mehr zu erreichen sein. Und es gibt auch, wenn man sich die Landkarte anschaut, durchaus Gebiete, wo sich die weißen Flecken massieren, wie zum Beispiel im Innviertel.

Damit hängt zusammen, dass Gemeinden auch vielfach mit der Umsetzung der Anschlusspflicht säumig sind, schon bei den acht von uns geprüften Gemeinden war das bei vier der Fall. Wir wissen, das ist keine sehr einfache Angelegenheit für die Kommunalpolitik, aber es ist auch kein Kavaliersdelikt, denn es gibt klare gesetzliche Vorgaben. Und die Frage der Anschlusspflicht und die Frage des Anschlussgrades führt uns dann zur Themenstellung der Einzelwasserversorgungsanlagen. Wie gesagt, 17 Prozent werden mit Hausbrunnen in Oberösterreich versorgt. Das sind rund 250.000 Einwohner.

Wir haben immerhin 10 Gemeinden, die nur mit Hausbrunnen versorgt werden, wo es keine öffentliche Wasserversorgung gibt, und die weisen Mängel auf, und zwar in hohem Grad. Zu unserem Prüfungszeitraum waren es 84 Prozent, die technisch oder qualitativ nicht geeignet waren. Die jüngsten Daten, die vom Land veröffentlicht wurden, zeigen auch ein erschreckendes Bild, es wird nicht besser. Da war die Rede von neun Prozent, nur mehr neun Prozent, die geeignet sind und die Hälfte bakteriologisch als Trinkwasser nicht mehr geeignet ist. Also hier ist Handlungsbedarf zur Qualitätssicherung. Hier braucht es auch Unterstützung, weil das ist eine Frage der Rechtslage, dass ältere Brunnen, die vor 1995 gebaut wurden, keiner verpflichtenden Überprüfung zu unterziehen sind.

Und dazu kommt etwas, was Sie heute schon lange diskutiert haben, nämlich, dass Hausbrunnen die krisenanfälligste Art der Wasserversorgung sind, weil 75 Prozent der Hausbrunnen können nicht das ganze Jahr Wasser liefern. Das heißt, wo soll es hingehen? Es geht darum, die gemeinsame Wasserversorgung auszubauen, sprich Wasserversorgungen zu unterstützen, es voranzutreiben, um also für Krisenzeiten und für Trockenzeiten, kommende anhaltende Trockenzeiten hier die Versorgung sicherzustellen. Das braucht professionelle Unterstützung. Es gibt aber auch Nachholbedarf bei den Wasserversorgungskonzepten der Gemeinden, fast 60 Prozent, die das erstellen sollten, haben es noch nicht gemacht.

Ja, und dann geht es um die finanziellen Aspekte. Wir haben uns die Gebührenkalkulationen des Wassers angeschaut. Hier ist Verbesserungsbedarf gegeben. Es ist qualitativ sehr, sehr unterschiedlich. Die Gemeinden orientieren sich, ich sage leider, noch immer zu wenig an der Kostendeckung, sondern vielfach noch an den Mindestgebühren des Landes. Dadurch ergeben sich zum Teil sehr hohe Überschüsse, zum Teil auch Verluste bei der Trinkwasserversorgung.

Und wir erinnern immer wieder daran: Überschüsse, die in den allgemeinen Haushalt gehen, die für allgemeine Zwecke verwendet werden, sind gesetzlich unzulässig, sind unzulässige Steuern. Sie müssen im inneren Zusammenhang mit der Wasserversorgung verwendet werden. Also unsere Empfehlung ist daher, die Mindestgebührenordnung zu überarbeiten. Es gibt widersprüchliche Regelungen im Lande und in den Gemeinden, dass sie sich an den tatsächlichen Kosten orientieren und nicht an einer pauschal vom Land vorgegebenen Höhe. Das wären die wesentlichen Feststellungen. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Präsident: Danke vielmals Herr Landesrechnungshofdirektor! Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Abgeordneter Böker als erster das Wort geben, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Badlinger.

Abg. **Böker:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Direktor Pammer, liebe Kollegen und Kolleginnen! Vielen Dank für diesen Bericht, der ja 116 Seiten umfasst plus den vielen Anhängen, die noch hinten sind, relativ dick und interessant und informativ zu lesen, und es geht dabei um nichts Wichtigeres als um die Lebensgrundlage Wasser. Und umso wichtiger

sehen wir dabei auch Kontrolle und Evaluierung und schlussendlich, aber das alleine reicht natürlich nicht, das Reagieren auf notwendige Veränderungen, damit dieses höchst schutzwürdige Gut für alle Menschen leistbar und sicher zur Verfügung steht. Und Wasser ist grundlegender Teil unserer Daseinsvorsorge.

Der Landesrechnungshof hat schon, wie Direktor Pammer gesagt hat, Systempartner geprüft, also einige Gemeinden, Wasserverbände und das Land als Aufsichtsbehörde, und auch hier sieht man, wie viele Abteilungen sich damit auseinandersetzen müssen, wie viele Schnittstellen es da gibt, von der Wirtschaft, Forschung bis zur Wasserwirtschaft, etc., etc., Direktion Inneres und Kommunales.

Und wir Grüne haben im Kontrollausschuss diesen Bericht deswegen nicht zur Kenntnis genommen, weil wir diesem einen besonderen Stellenwert, einen besonderen Platz hier im hohen Landtag und somit auch der Öffentlichkeit geben wollen. Denn, wenn wir den Wasserhahn aufdrehen, dann rinnt das Trinkwasser aus der Leitung eigentlich relativ einfach, aber was alles dahinter steckt, muss immer wieder in das Bewusstsein der Menschen, der Bevölkerung gebracht werden. Und ich möchte da noch eines dazu sagen, diesen aufdrehenden Wasserhahn, wo dann das Wasser herauskommt, das wir auch trinken können, das ist leider nicht auf der ganzen Welt so. Und weltweit gesehen können wir uns zu den äußerst privilegierten Menschen zählen.

Der vorliegende Landesrechnungshofbericht zeigt in einzelnen Berichten einen Handlungsbedarf der Trinkwasserversorgung in Oberösterreich auf. Ich werde einzelne Empfehlungen, auf einzelne eingehen und zuallererst auf diese zunehmende Trockenheit der vergangenen Jahre vor dem Hintergrund des Klimawandels, der Klimakrise, wie ich sage, die eine große Herausforderung ist, und die vor allem in den Sommermonaten auch in unseren Breitengraden auch ganz in der Nähe, im Mühlviertel, das Trinkwasserangebot aus einzelnen Brunnen zu Problemen geführt hat. Probleme traten dabei aber vor allem bei Hausbrunnen auf, aber nicht nur bei Hausbrunnen.

Wir haben letztes Jahr eine Gemeinde besucht, wo es nicht die Hausbrunnen waren, sondern die versiegenden Quellen oder auch der sinkende Grundwasserspiegel. Und auch gestern hatten wir ein Gespräch mit besorgten Bürgerinnen und Bürgern, die manchmal unter der Dusche stehen und dann ein Tröpferlbad aus dem Duschkopf kommt.

Und sehr bedenklich sehen wir auch, dass der Großteil der Hausbrunnen in Oberösterreich, und das wurde vom Herrn Direktor Pammer schon gesagt, konkret 84 Prozent bautechnische, bakteriologische oder chemische Mängel aufweist. Und dass dies aber immerhin 17 Prozent der Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen versorgt, spiegelt auch ein bisschen unsere Siedlungsstruktur, und manche sagen, und ich sage auch wieder, die Zersiedlung, wenngleich das natürlich nicht jetzt passiert ist, sondern in der Vergangenheit gewachsen ist.

Und daher fordern wir, wie der Landesrechnungshof auch, ein dauerhaftes Förderprogramm für den Ausbau der gemeinsamen Wasserversorgungsstrukturen, und dazu gehören neben den Gemeinden auch die Wassergenossenschaften, die sich ja in der Vergangenheit auch gut bewährt haben und auch vom Land Oberösterreich gut unterstützt und auch weiter unterstützt werden sollen, und es ja auch getan wird.

Und es braucht für jene Hausbrunnen eine verlässliche Wasserqualitätssicherung, die von der regelmäßigen Überprüfungspflicht noch nicht erfasst sind, weil sie vor 1995 errichtet wurden. Da fehlt mir die Logik, warum das nicht passiert. Denn gerade, wenn man jetzt, sagen wir,

logisch denkt, könnte es sein, dass die ganz alten dann auch tatsächlich noch mehr Probleme aufweisen.

Handlungsbedarf sieht der Bericht auch darin, dass der geplante Trinkwassernetzversorgungsrahmenplan, das hat heute schon jemand gesagt, dass das ein schwieriges Wort ist, rasch fertig gestellt wird, aber auf diesen Aspekt ist ja heute schon eingehend eingegangen worden mit den dringlichen Initiativanträgen bezüglich der Blackout-Vorsorge.

Und auch angesprochen wurde das unangenehme Thema insbesondere auch für die Gemeinden und vor allen Dingen für die Bürgermeister/innen, und ich weiß das noch in meiner Zeit, weil da hat es das auch schon gegeben, die Durchsetzung der Wasseranschluss- und Wasserbezugspflicht. Viele Brunnenbesitzer sehen es einfach schwer ein, dass sie im Falle einer nah vorbeilaufenden Versorgungsleitung anschließen müssen, wobei es dabei auch Ausnahmemöglichkeiten gibt, und im Sinne aber der Solidarität für eine gemeinschaftliche sichere und damit auch kostengünstigere Wasserversorgung soll dieses jahrelange Thema abgeschlossen werden. Und noch einmal, ich weiß, wie schwierig das ist.

Der Landesrechnungshof hat ja auch die Gebührenkalkulation der Gemeinden im Auge und wirklich große Unterschiede festgestellt. Man kann das auch wunderbar an einem Diagramm oder an einer Darstellung sehen, und wir fordern auch, dass die Wassergebührenhöhen künftig stärker mit Rücksicht auf die Kostendeckung festgelegt werden, da entweder viel zu hohe oder auch zu geringe Gebühren verrechnet werden. Und dazu ist es aber auch wichtig, dass das Land Oberösterreich die Regelung für die Mindestgebühren der Gemeinden überarbeitet und neu ausrichtet.

Die noch unter Landesrat Rudi Anschober erarbeitete oberösterreichische Landesstrategie Zukunft Trinkwasser wird vom Landesrechnungshof als weiterhin geeignete Grundlage für die Weiterentwicklung der Trinkwasserversorgung in Oberösterreich gesehen. Mit dieser Landesstrategie wird aber auch einer Liberalisierung des Wassersektors entgegengewirkt. Und das ist mir oder uns Grünen auch ein ganz besonderes Anliegen. Wasser muss der Allgemeinheit gehören, und wir müssen dafür sorgen, dass es auch so bleibt.

Ja, eine verlässliche Versorgung mit Trinkwasser bester Qualität ist für alle Oberösterreichinnen und Oberösterreich, aber natürlich für alle Menschen auf der Welt eine wesentliche Lebensgrundlage. Bemühen wir uns also gemeinsam, die verschiedenen und wichtigen Empfehlungen des Berichtes des Landesrechnungshofs umzusetzen und sichern wir so die Trinkwasserversorgung für uns und vor allen Dingen auch für die künftigen Generationen. Und ich möchte mich nochmals ganz herzlich beim Team des Landesrechnungshofs, bei Direktor Pammer für diesen informativen und aufklärenden Bericht bedanken. Man lernt auch immer sehr viel dabei.

Ich möchte mich aber auch bei den Wasserverbänden, Wassergenossenschaften, Gemeinde-Wasserversorgern, den zuständigen Abteilungen des Landes Oberösterreich sowie der OÖ Wasser auch den Dank aussprechen, denn Wasser ist Leben, steht auf irgendeiner Seite im Landesrechnungshofbericht und ist für uns alle von höchster Bedeutung. Und damit nehmen wir diesen Bericht zur Kenntnis und vielen Dank nochmals dafür. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Baldinger, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Binder.

Abg. **Baldinger**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher via Internet! Der Bericht des Landesrechnungshofs bestätigt, dass Landesrat Klinger hervorragende Arbeit leistet, vor allem das Förderprogramm Sondertopf Trockenheit, welches im Juli 2019 initiiert wurde und Landesfördermittel für Maßnahmen zur Verbesserung der Trinkwasserversorgung vorsieht, die konnten heuer neuerlich aufgestockt werden, und zwar um eine weitere Million Euro.

Um die Erreichung von Gemeinschaftsanlagen zu erleichtern, wurde genau dieser Sondertopf Trockenheit errichtet, dessen Fördermöglichkeiten sich als riesen Erfolg herausgestellt haben. Mit diesem Sonderförderprogramm konnte schon unzähligen Bürgerinnen und Bürgern zu Trinkwasser in hochwertiger Qualität verholfen werden. Obwohl die Trinkwasserversorgung in Oberösterreich gesichert ist, ist es notwendig, qualitativ und quantitativ Verbesserungen zu erzielen, vor allem ein höheren Anschlussgrad an die öffentliche Wasserversorgung auf 90 Prozent ist anzustreben, aktuell liegt er bei 82,8 Prozent. Genau dieses Ziel wird von Landesrat Klinger verfolgt, denn die rund 90.000 Hausbrunnenbesitzer in Oberösterreich haben mit großen Herausforderungen zu kämpfen. Denn vor allem gemeinschaftliche Strukturen weisen bezüglich Qualität und Quantität des Trinkwassers eine deutlich höhere Sicherheit auf. Gerade dort, wo ein Anschluss an das kommunale Netz nicht möglich ist, ist die Schaffung störungsfallssicherer Gemeinschaftsanlagen unabdingbar.

Wie bereits erwähnt, konnte der angestrebte Anschlussgrad von 90 Prozent leider noch nicht erreicht werden. Dass es in Oberösterreich sehr viele Splitter- bzw. Streusiedlungen gibt, diese Siedlungssplitter, die vor vielen Jahren genehmigt wurden, stellen sich jetzt als großes Problem in Punkto Aufschließung dar, da viele von diesen Häusern einen eigenen Brunnen besitzen, und sich die Siedlungen teilweise weit weg von den nächsten öffentlichen Wasserversorgungen befinden. Eine Erhöhung der Anschlussquote gehört konsequent weiterverfolgt, um die angepeilten 90 Prozent zu erreichen.

Die Professionalisierung der Wassergenossenschaften als wesentlicher Hebel sollte weiter vorangetrieben werden. Die empfohlene Evaluierung ist bereits in Umsetzung. Wie man weiß, werden in Oberösterreich zirka 10,5 Prozent der Bevölkerung über eine Wassergenossenschaft mit Trinkwasser versorgt. Als Dachverband fungiert in diesem Bereich der Wassergenossenschaften seit vielen Jahrzehnten der Oberösterreichische Wassergenossenschaftsverband. Ein Großteil der Wasserversorgung, zirka 72,5 Prozent, wird über die Gemeinden abgewickelt. Diese betreiben entweder eine eigene Wasserversorgungsanlage oder es sind Gemeinden zu einem Wasserverband zusammengeschlossen. Die Umsetzung der gesetzlichen Anschlusspflicht sollte seitens der Gemeinden zeitnah umgesetzt werden und somit ein gesetzeskonformer Zustand hergestellt werden. Wir stimmen der Empfehlung des Landesrechnungshofs zu. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Binder, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Oberlehner.

Abg. Peter **Binder**: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Rechnungshofdirektor, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer übers Internet! Ich muss zuerst ein Bekenntnis abgeben, weil ich ja beim Tätigkeitsbericht des Bundesrechnungshofs nicht gesprochen habe, ich liebe Rechnungshofberichte. Es ist einfach immer wieder interessant, was aus diesen Rechnungshofberichten herauszulesen ist. Ich gebe auch zu, der Standort bestimmt den Standpunkt. Als ehemaliger Mitarbeiter der Landesverwaltung, da habe ich das nicht ganz so uneingeschränkt gesehen, aber als Abgeordneter und auch als normaler Bürger und auch als normale Bürgerin kann ich es nur

empfehlen, sich Rechnungshofberichte manchmal auch anzuschauen, weil man wirklich sehr viel lernt.

Jetzt lebe ich in Linz, im Zentralraum. Für mich war das bis jetzt überhaupt nie ein Thema, wenn ich den Wasserhahn aufgedreht habe, dass da Wasser herausgekommen ist. Ich schaue mir aber hin und wieder so Dokumentationen an, wo man dann merkt, wie bei der Entwicklungshilfe in fernen Ländern Brunnen gegraben werden. Und dann lese ich in einem Bericht des Rechnungshofs, dass einer von sechs Oberösterreichern bzw. eine von sechs Oberösterreichern auch noch immer von solchen Hausbrunnen versorgt wird. Und wirklich besorgniserregend ist, dass ebenso nur einer von sechs Hausbrunnen tatsächlich eigentlich für so eine Wasserversorgung geeignet ist, weil alle anderen entweder bauliche oder bakteriologische oder chemische Mängel aufweisen. Und das ist natürlich in einer Zeit, in der wir mit Mund-Nasen-Schutz herumlaufen, uns ständig die Hände waschen sollen, desinfizieren sollen, eigentlich aufgehört haben, uns die Hände zu geben, ist das eigentlich ein spannender Befund und zeigt hier einen dringenden Handlungsbedarf auf.

Eine mögliche Alternative hat der Rechnungshof auch bereit, nämlich die Wassergenossenschaften, die er als wesentlichen Hebel für geordnete Wasserversorgungsstrukturen bezeichnet, und die hier weiter gefördert und vorangetrieben werden sollen, weil sie eben als Genossenschaften nicht nur professioneller auch diese Wasserversorgung erledigen können, sondern durchwegs auch günstiger.

Und das bringt mich zum letzten, elementaren Punkt, den ich aus diesem Bericht herausgelesen habe, eigentlich auch eine ewige Geschichte im Land Oberösterreich, und das ist das Thema dieser Mindestgebühren. Und das bringt mich eigentlich dazu, dass wir hier im hohen Haus auch schon eine Diskussion generell über die Gemeindeaufsicht des Landes hatten. Und wenn hier eine Gebührevorschrift eigentlich dazu führt, dass Gemeinden dies eher als Diktat empfinden und dem auch folgen, anstelle mehr auf die Kostendeckung und Gebührenkalkulation nach anderen Kriterien zu achten, dann haben wir auch hier dringenden Handlungsbedarf, einen Handlungsbedarf, den wir auch schon in anderen Bereichen der Gemeindeaufsicht gesehen haben, und hier sind wir vor allem als Land gefordert, diesen Reformempfehlungen auch dringend Folge zu leisten. Wir nehmen diesen Bericht natürlich zur Kenntnis. (Beifall)

Präsident: Nächste Wortmeldung Herr Abgeordneter Peter Oberlehner.

Abg. Bgm. **Oberlehner:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, sehr geehrter Herr Direktor des Rechnungshofs, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet! Der Rechnungshof hat also von März bis Juni 2020 die Umsetzung des Oö. Trinkwassernotversorgungs-Rahmenplans geprüft und dabei eben die entsprechende Abteilung des Amtes geprüft und einige Gemeinden in Oberösterreich.

Auch ich bedanke mich natürlich für diesen Bericht, der sicher sehr interessante Erkenntnisse erbringt. Allein, wenn man sich die Prüfungsgegenstände anschaut, dann denke ich mir, kommen einfach interessante Daten da zum Vorschein, die wir gut anschauen sollen, und aus denen wir die richtigen Schlüsse ziehen sollen.

Um bei Peter Binder anzuschließen, auch ich liebe durchaus Rechnungshofberichte, weil ich glaube, dass es wichtig ist, dass man Dinge hinterfragt und dass immer wieder einmal wo genauer hingeschaut wird, damit wir alle daraus auch etwas lernen können, uns verbessern

können und letztlich eine noch bessere Welt für die Menschen und Bürgerinnen und Bürger in unserem Land erzeugen können.

Alleine wenn man die Auswahl sieht, welche Abteilungen und welche Gemeinden hier geprüft wurden, erkennt man schon, wie vielschichtig das Thema Wasserversorgung in unserem Land letztlich ist und mit wie vielen Partnern und Situationen das letztlich geregelt und geleistet werden muss.

Ich habe gesagt, ich liebe auch Rechnungshofberichte, allerdings mein Blick ist ein anderer wie der der Opposition logischerweise, weil aus der Opposition erfährt man bei Rechnungshofberichten Dinge, wo man vielleicht noch hineinstoßen kann, oder wo man so Manches noch hinterfragen kann oder darauf hinweisen kann, dass hier nicht so gut gearbeitet worden wäre.

Wenn man in der Verantwortungsrolle ist, dann ist es auch sehr interessant, Dinge zu erfahren und daraus, wie schon gesagt, zu lernen. Ich habe aber immer dann ein bisschen ein Problem, wenn bei Berichten am Ende es dann so ausschaut, als wäre unsere Welt so furchtbar schlimm, alles schlecht, und man wundert sich fast, dass die Menschen da noch leben können.

Jetzt übertreibe ich ein bisschen. Aber ich glaube trotzdem, wir sollten ein bisschen auch den Blick auf das Positive wenden und auch diese Daten, die der Rechnungshof hier erbracht hat, sagen zu einem ganz großen Teil, dass viele Dinge in Ordnung sind, dass viele Dinge gut sind, und dass wir dort auch hinschauen sollen, wo es noch Verbesserungsbedarf gibt, und natürlich gibt es den.

Aber wer jetzt überrascht wäre, dass der Rechnungshof hier Dinge gefunden hat, die man noch verbessern kann, der ist meiner Meinung nach in der Welt der Träume zu finden. Na, logischerweise, bei so einem großen System, bei so vielen Partnerinnen und Partnern, bei so vielen Dingen, die da zusammenspielen müssen, gibt es eben auch Sachen, die noch nicht hundertprozentig funktionieren, und wo nicht alle zu hundert Prozent das ihre leisten.

Ich war auch in der Schule nie in einer Klasse, wo alle hundertprozentig gut waren, und ich war auch keiner von denen, die das leisten konnten. Also, ich glaube, ein bisschen Realitätssinn wünsche ich mir da auch. Und wenn es jetzt heißt, welche Themen sind das? Ja, der Anschlussgrad der öffentlichen Wasserversorgung ist in Oberösterreich noch zu gering im Vergleich mit anderen Bundesländern.

Das ist immer relativ, aber natürlich stimmt es. Wir haben 83 Prozent, das Ziel ist 90 Prozent. Irgendwer hat das Ziel einmal definiert, und man kann natürlich auch sagen, wir wollen dieses Ziel erreichen. Grundsätzlich glaube ich aber auch, dass 83 Prozent ja nicht ganz so schlecht ist. Wenn man irgendwo 83 Prozent von möglichen 100 Prozent hat, ist das ja auch ein relativ gutes Ergebnis, würde ich einmal sagen, ohne das jetzt kleinreden oder schönreden zu wollen.

Ein anderes Problem ist die Anschlusspflicht von den Gemeinden. Auch hier sollte man die Werte vielleicht relativieren. Es wird immer so pauschal gesagt, dass die Gemeinden das nicht täten. Ja, ein Teil der Gemeinden macht da etwas nicht, aber der Großteil macht auch das sehr, sehr gut. Auch da wären einmal die positiven Zahlen interessant, wie viele kommen dem richtigerweise nach, wie viele leisten das so, wie es sein muss, und dann würde diese Zahl und diese Darstellung auch hier ein bisschen anders anschauen.

Auch das Thema mit den Gebühren, das wird hundertprozentig stimmen, dass es Gemeinden gibt, die sich da sehr an den Mindestgebühren des Landes orientieren und vielleicht zu wenig schauen, was sie tatsächlich brauchen, an den tatsächlichen Kosten sich zu orientieren.

Keine Frage, die wird es auch geben, aber auch hier wäre es spannend zu wissen, wie viele sind denn das wirklich von den 438 Gemeinden, die hier nicht reell diese Abrechnung durchführen und die hier Kosten nicht berücksichtigende Gebühren darstellen.

Ich sage noch einmal, auch hier wird man sich bemühen müssen, das zu verändern oder diejenigen, die es noch nicht so machen, entsprechend hier auch zu verbessern. Dann ist noch das Thema, das fast ein bisschen emotional ist, mit den Hausbrunnen. Ich bin selber Bürgermeister einer Gemeinde, wo die Hausbrunnen eine ganz große Rolle spielen. Und stellt euch vor, ich bin im vergangenen Jahr 60 Jahre alt geworden, und ich lebe jetzt seit 60 Jahren in einem Haus mit einem Hausbrunnen.

Wenn ich mir das anhöre, wie schlimm das sein muss, wundere ich mich, dass das überhaupt möglich ist. Aber das funktioniert, und ich kenne Menschen, die sind 80 und 90 Jahre und leben auch mit einem Hausbrunnen. Also, es kann jetzt einmal nicht per se so eine Katastrophe sein, sondern auch da geht es, glaube ich, darum, dass wir das richtig einschätzen.

Wir in Pötting leben recht gut mit unseren Hausbrunnen. Die Menschen bemühen sich auch, hier die Qualität gut zu beachten. Wir unterstützen sie zum Beispiel, indem wir sehr oft den Wasserbus des Landes bringen, um entsprechende Qualitätskontrollen machen zu können, und wir versuchen auch, Bewusstsein zu schaffen, wie wichtig es ist, dass das Wasser gut sein soll.

Wenn ich mir nur denke, was alles heute an Gesundheitsthemen ausgegeben wird, was sich die Menschen da alles leisten, weil sie hören, das sollte man haben, und dann wird man 100 Jahre alt. Wenn man da nur den richtigen Fokus setzt und sagt, das Wasser ist aber vielleicht noch wichtiger, als dass du irgendwelche anderen Dinge hast, und leiste dir dort auch eine gute Qualität, dann kann man die Menschen dafür durchaus gewinnen.

Wie sensibel die Menschen in diesen Themen sind, alleine wenn wir diskutieren können, welchen Impfstoff wir heute bekommen wollen, welcher vielleicht besser wäre, dann glaube ich, sind die Menschen sensibilisiert, wenn man ihnen sagt, denke an deinen Brunnen. Ein gesundes Wasser ist wichtiger als vieles andere, und das kostet kein Vermögen.

Da, glaube ich, sollten wir vielleicht nicht einfach sagen, Hausbrunnen sind schlecht, weil es auch ein Faktum ist, dass es sie halt gibt, aber dass wir schauen, dass diese 16 Prozent, die da dargestellt werden, die jetzt erst gut sind oder qualitativ passen, dass diese Zahl wesentlich höher wird. Dazu brauchen wir vielleicht Infokampagnen, vielleicht brauchen wir entsprechende Anregungen zu Eigenvorsorge, vielleicht auch Förderungen in diesem Bereich und grundsätzlich ein Bewusstmachen, dass dieses Thema ein ganz, ganz wichtiges ist, weil es hier wirklich um die eigene Gesundheit geht.

Natürlich soll man ein gutes und gesundes Wasser trinken, ein Leben lang. Das ist eine ganz wichtige Geschichte, was ich mir jeden Tag sozusagen hineinschütte und was nicht. Da würde ich wirklich anregen, dass wir diesem Thema einmal in so einer Form entgegenkommen und da vielleicht wirklich etwas Positives daraus machen, und uns ein Ziel setzen, dass wir in ein, zwei, drei Jahren hier einen ganz anderen Wert bringen können.

Ich glaube, da ist tatsächlich Luft nach oben, und da könnten wir gemeinsam, glaube ich, wirklich viel leisten. In diesem Sinne bedanke ich mich auch beim Rechnungshof für diesen Bericht, auch für die Anregungen, die sich daraus ergeben. Die sind sicher super wertvoll, gerade beim Thema Wasser, keine Frage. Wir nehmen den Bericht natürlich auch zur Kenntnis und werden ihm zustimmen. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Klinger!

Landesrat KommR **Ing. Klinger:** Herr Präsident, Herr Rechnungshofdirektor, werte Damen und Herren! Aus den ganzen Vorrednern geht schon eines hervor, das hätte auch der Rechnungshof ein bisschen herausarbeiten können, dass wir in Oberösterreich im Wasserressort zu sehr aufgesplittert sind. Wenn ich jetzt sage, es passiert irgendwo etwas in der Ökologie und es kommt zu einer Anzeige, dann ist zwar Ökologie in meinem Ressort angesiedelt, aber durch die Anzeige wird das Recht bedient, und das heißt im Klartext, dass das Büro Kaineder als erstes einschreitet. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

In weiterer Folge ist der Trinkwassernotversorgungsrahmenplan im Büro Achleitner angesiedelt, und das Wasserversorgungsgesetz wiederum im Büro Hiegelsberger. Alleine schon aufgrund dieser Komplexität ist völlig klar, dass ein durchschlagender Erfolg aufgrund eines solchen Rechnungshofberichts nur in Zusammenarbeit mit vier Ressorts möglich ist. Da müssen wir das nächste Mal, egal in welcher Konstellation man die Regierungsbüros zusammensetzt, danach trachten, dass diese Vielfalt der Zuständigkeiten zusammengezogen wird.

Es ist wirklich schwierig, in vielen Bereichen sofort die richtigen Maßnahmen zu setzen, weil eben die Zuständigkeiten, und das habe ich bereits selber ein paar Mal jetzt mitgemacht, nicht ganz klar geregelt sind beziehungsweise, wer zuerst handeln muss.

Ja, ich finde den Rechnungshofbericht auch sehr, sehr gut. Es wurde hier sehr, sehr gut ausgearbeitet, auch dort, wo es Dinge zu verbessern gibt, muss aber für mein Ressort in Anspruch nehmen, dass wir wirklich sehr gut unterwegs sind, und zwar auch deswegen, weil ich von Anbeginn das Genossenschaftswesen immer als wichtigstes Instrument in der Wasserversorgung gesehen habe.

Und warum ist das so? Das ist deswegen so, weil die Genossenschaften durch Ehrenamt betrieben werden. Und es ist entscheidend wichtig, wenn ein guter Genossenschaftsobmann vorhanden ist, und das ist eigentlich die wichtigste Aufgabe schon, dass man einen ordentlichen Obmann findet, der die Zeit hat, der den Willen hat, und der auch das Durchsetzungsvermögen hat, die Wassergenossenschaft ordentlich zu führen, entscheidend dafür ist, dass diese Wassergenossenschaft auch dahingehend funktioniert oder bestens funktioniert, dass Punkt a) die Qualität des Wassers für die Leute wichtig ist, weil sie selbst die Betroffenen sind, die Quantität genauso und entscheidend der Preis natürlich sehr günstig sein kann, weil ehrenamtliche Arbeit.

Ein weiterer Vorteil der Genossenschaft ist, dass die Genossenschaften ein eigenes Statut ausarbeiten können und in den oft, was wir gehört haben, oft schwierigen Anschlussverhältnissen und Anschlusspflichten entscheidend anders agieren können. Jetzt bin ich bei der Anschlusspflicht bei den landwirtschaftlichen Gebäuden, wo wir größte Probleme dahingehend haben, dass es in dieser Anschlusspflichtsache nicht transparent, ehrlich und gerecht zugeht.

Weil, wenn ich zuerst zum Landwirt hingehe, der natürlich die Rechtssituation nicht so besonders gut kennt und sage, lässt du mich bitte durch deinen Grund durchbaggern, und der lässt gutwilligerweise das zu, und dann kommt die Gemeinde daher und sagt, so, und jetzt sind wir im 50-Meter-Bereich, und jetzt hast du anzuschließen, da machen wir uns nur böses Blut.

So werden wir da nicht weiterkommen, und da werden wir sehr viele Restriktionen haben. Aufklärungsbedarf bei den Brunnen in Bezug auf Ökologie ist auch dazu zu leisten, und so wie sie schon gesagt haben, dass vor 1995 gar keine Pflicht bestand, dass man irgendwelche Proben entnehmen muss, weil diese Leistung in Zukunft notwendig sein wird, weil auch die EU da nicht schläft.

Die EU wird in Zukunft immer mehr draufdrücken, dass die Überprüfungen des Wassers auch in Österreich entsprechend stattzufinden haben, wiewohl ich hier schon der Meinung bin, dass die EU in ganz anderen Ländern viel mehr zu tun hätte als hier in Österreich. Wir haben schon gehört, dass wir beim Sonderfördertopf Trockenheit bereits die dritte Million aufgestellt haben.

Und dieser Sondertopf, der ist so erfolgreich, dass wir eine Maßnahme setzen mussten, wo wir vorher frei verfügen konnten über die Förderhöhen, entsprechend den Investitionen, die getätigt wurden, dass wir diese Förderungen jetzt auf 25.000 Euro beschränken mussten, und trotzdem gehen diese Förderungen weg wie die warmen Semmeln.

Also, das ist ganz interessant, und das zeigt aber auch, dass es sehr wohl eine große Bereitschaft gibt, im Genossenschaftsbereich entsprechend, und auch in den Verbändebereichen entsprechend oder den Gemeinden eine Weiterentwicklung zum Positiven beim Wasser zu machen.

Die ganzen Anschlussgrade, das ist, wie es ist. Da muss man natürlich trachten, dass wir weiter nach vorne kommen. Der Vorredner hat ja schon gesagt, bezüglich der Schwierigkeiten von den Strukturen her, es ist etwas anderes, wenn ich irgendwo in Tirol ein Tal habe und eine Wasserversorgungsleitung machen kann, als wie wenn ich in der ganzen Peripherie Streusiedlungen habe und die jetzt irgendwo aufschließen muss.

Das kostet natürlich wesentlich mehr Geld und auch entsprechend Überzeugungsarbeit. Eine ganz wichtige Sache, die auch noch meinem Ressort zusteht, ist die Überprüfung der Brunnen. Da haben wir jetzt demnächst den neuen Laborbus unterwegs, und dieser neue Laborbus ist sage und schreibe auf zwei Jahre bereits wieder ausgebucht.

Das heißt im Klartext, hier könnte man eventuell überlegen, ob man nicht einen zweiten Laborbus einsetzt, ein zweites Team aufstellt, damit wir in dieser Sache wieder einen Schritt nach vorne kommen. Ja, ganz grundsätzlich und zusammenfassend, wichtig ist richtige Aufklärung bezüglich der Wasserversorgung, eine ehrliche Anschlusspolitik, weil wir sonst das Misstrauen der Bevölkerung auf uns ziehen, und das wollen wir nicht.

Wir wollen in Zukunft auch mit der Bevölkerung zusammen dafür Sorge tragen, dass wir entsprechend gutes, bestes, qualitativ und quantitativ vorhandenes Trinkwasser haben. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt nun keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1565/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle

Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1566/2021. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Nationalpark Oö. Kalkalpen.

Abg. **Dr. Ratt:** Beilage 1565/2021, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Nationalpark Oö. Kalkalpen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1565/2021.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Nationalpark Kalkalpen“ sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses werden zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.
3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Zweiter Präsident: Dankeschön. Zur Erläuterung des Prüfungsergebnisses hat sich der Landesrechnungshofdirektor Dr. Pammer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm, und er hat, wie bekannt, fünf Minuten Redezeit.

LRH-Dir. **Ing. Dr. Pammer:** Dankeschön, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben den Nationalpark Kalkalpen geprüft. Ich gehe davon aus, Sie kennen ihn. Er wurde 1997 gegründet, mit einem Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und dem Bund in einer 15a-Vereinbarung, Artikel 15a der Bundesverfassung, und nach durchaus schwierigem Start, wie Sie wissen, wir wissen, ist er mittlerweile etabliert und akzeptiert.

Wir haben doch einige Themen aufgezeigt, aufgegriffen, und einige Problemfelder dargestellt; zunächst die Finanzlage. Die Finanzlage der Gesellschaft ist nicht rosig. Das Betriebsergebnis war bereits 2017 und 2018 negativ. Ende 2019 drohte die Zahlungsunfähigkeit. Das heißt, wir sagen, es ist eine umfangreiche Konsolidierung notwendig. Was heißt das? Das heißt, es sind alle Aufwendungen zu hinterfragen, kritisch zu hinterfragen, gegebenenfalls zu reduzieren. Im Ergebnis muss man finanzielle Schwerpunkte setzen.

Das fordern auch die Eigentümer, also spricht der Bund, das Land Oberösterreich. Sie fordern eine Konsolidierung schon seit langem ein und ein Einsparungskonzept. Das muss jetzt rasch finalisiert und dann auch umgesetzt werden. Voraussetzung dafür ist aber auch, dass die Aufgaben der Nationalparkgesellschaft priorisiert werden. Warum sind wir für so eine Schwerpunktsetzung?

Weil wir bei entsprechender Beurteilung der Ausgaben den Eindruck gewonnen haben, dass es problematische Bereiche gibt, insbesondere, wenn es in Richtung des klassischen Tourismus geht. Es steht außer Frage, dass die gewünschte und gesetzlich vorgesehene Bildung, Erholung, Vermittlung von Natur und Naturerlebnissen gemacht wird, gemacht werden kann und auf vielen Wegen bereits geschieht.

Was es aus unserer Sicht aber nicht braucht, ist der Betrieb eines Seminarhotels. Weil das ist, unserer Meinung nach, nicht Kernaufgabe des Nationalparks. Insbesondere, wenn es Verluste erwirtschaftet. Wir sprechen von der Villa Sonwend, wo wir einen jährlichen Verlust von rund

fast 350.000 Euro errechnet haben. Das heißt, der Hotelbetrieb erwirtschaftet keine Investitionen aus eigener Kraft. Die werden von den Eigentümern finanziert.

Wir haben diese Problematik bereits vor mehr als 18 Jahren bei einer Sonderprüfung aufgezeigt und die mögliche geringe Eigenenertragskraft kritisch beurteilt und empfohlen, das zu überdenken. Ja, die Generalversammlung hat trotzdem im Mai 2019, trotz Vorbehalte der Naturschutzabteilung und der Finanzabteilung der Finanzdirektion des Landes Oberösterreich, einen weiteren Ausbau mit einem Volumen von rund 1,4 Millionen Euro beschlossen.

Aus unserer Sicht müssen jetzt die Eigentümer sich damit auseinandersetzen und Entscheidungen treffen auf Basis von Wirtschaftlichkeitsüberlegungen und Wirtschaftlichkeitsanalysen.

Damit sind wir auch schon bei der Finanzierung. Der laufende Betrieb wird von den beiden Eigentümern je zur Hälfte getragen gemäß dieser 15a-Vereinbarung. Das waren damals rund 3,6 Millionen Euro. Dennoch sind die Beiträge in den letzten Jahren gestiegen. Jetzt sind es rund 4,7 Millionen Euro auf Basis der von der Geschäftsführung vorgelegten Wirtschafts- und Finanzpläne. Was wir aber auch feststellen ist, dass das Land Oberösterreich mittlerweile einen höheren Beitrag leistet als der Bund. Also mehr als die vereinbarten 50 Prozent. Da ist auch die Landesregierung nicht zur Gänze informiert worden. Aus unserer Sicht bedarf es dabei einer Klärung mit dem Bund und eine Rückführung gemäß den Prinzipien der Hälfte-Hälfte Finanzierung der beiden Eigentümer.

Das Thema Aufsicht war auch ein Thema unserer Prüfung. Gemäß den Beteiligungsrichtlinien übt die Abteilung Naturschutz die Aufsicht über die Gesellschaft aus. Das hat sich als schwierig gestaltet in den letzten Jahren. Es gab immer wieder Probleme bei der Wahrnehmung der Aufsicht. Es gab Probleme beim Controlling. Es gab Probleme bei der Übermittlung von Unterlagen. Auch hier sagen wir, da müssen die Eigentümer eingreifen. Es ist auch so, dass das nicht erleichtert wird dadurch, dass wir eine Mehrfachzuständigkeit haben, politisch, für Finanzen, für Nationalparkangelegenheiten und für Beteiligungen im Bereich der Landesregierung.

Last but not least haben wir die Problematik der Erweiterung aufgezeigt. Bei der Gründung hatte der Nationalpark rund 16.500 Hektar Fläche. Sie wurde dann ab 2003 verschiedentlich erweitert, mittlerweile sind es 20.850 Hektar. Das Nationalparkgesetz formuliert aber konkret, dass nach der Aufnahme des tatsächlichen Betriebes bestimmte Gebiete, wie Haller Mauern und Totes Gebirge, zur Erweiterung dienen sollen. Und nach mehr als 20 Jahren Betriebszeit ist es, aus unserer Sicht, Zeit zu klären, wann, wo und wie mit dieser gesetzlichen Bestimmung umgegangen werden soll.

Ja, und über die Umsetzung unserer Empfehlungen, die der Kontrollausschuss beschlossen hat, werden wir in zwei Jahren berichten. Dankeschön! (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich die Kollegin Mag. Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Direktor Pammer vom Landesrechnungshof, liebe Kollegen und Kolleginnen hier im Oö. Landtag, liebe Zuseher und Zuhörerinnen möglicherweise im Internet, vielleicht sind auch ein paar Freunde und Freundinnen des Nationalparks dabei!

Denn ich glaube, es ist uns allen hier herinnen und auch all denen, denen der Nationalpark wichtig ist, schon sehr, sehr bewusst, was für ein Naturjuwel und was für ein einzigartiges Gebiet wir mit diesem Nationalpark Kalkalpen eigentlich hier in Oberösterreich haben. Für die Sicherung dieses doch relativ großen wunderbaren Stücks Natur haben sich auch im Vorfeld der Nationalparkgründung damals im Jahr 1997 viele Menschen, viele NGOs engagiert, auch sehr viele Grüne. Damals von den Gründergrünen, was mich so im Nachhinein betrachtet, ich war selbst leider nicht dabei, recht stolz macht, und unser Klubobmann Gottfried Hirz war da in aller erster Reihe mit dabei. Das war schon eine ganz eine besondere Zeit und ich denke, wir können diesen Menschen dankbar sein, dass wir dieses Gebiet, diesen Nationalpark hier in Oberösterreich bei uns haben!

Dieses Gebiet ist ein wirklich einzigartiges Refugium, ist ein einzigartiges Areal für seltene Tierarten, für seltene Pflanzenarten. Stellvertretend möchte ich hier den Luchs nennen. Auf den Luchs komme ich dann am Ende meiner Rede noch einmal zurück. Ich denke mir, das ist ein sehr, sehr gutes auch sehr plakatives Beispiel, über das auch öffentlich gesprochen wird.

Aber es gibt auch sehr, sehr viele andere Arten, die dort tatsächlich Lebensraum und eben auch die nötige Ruhe finden, um dort gut leben zu können und die Art zu erhalten. Es ist ja auch das größte Waldschutzgebiet Österreichs. Das ist wahrlich eine grüne Lunge, kann man sagen, und dadurch auch eine sehr, sehr wesentliche Säule zur Sicherung der Artenvielfalt und der Biodiversität hier in unserem Land.

Die alten Buchenwälder im Nationalpark wurden ja 2017 von der UNESCO zum ersten österreichischen Weltnaturerbe ernannt und ich denke, auch darauf können wir mit Fug und Recht stolz sein und uns aber auch dessen bewusst sein. Aus all diesen Gründen ist uns auch eine zukunftsfähige Sicherung und Weiterentwicklung wichtig. Denn ich denke mir, man muss auch immer in die Zukunft schauen, und da ist Weiterentwicklung einfach das Gebot der Stunde. Aus diesem Grund ist uns das beim Nationalpark Kalkalpen auch ganz besonders wichtig.

Der im Februar 2021 veröffentlichte und jetzt hier diskutierte Landesrechnungshofbericht vom Nationalpark Kalkalpen, der auch, wie ja schon von Direktor Pammer erläutert, sechs Empfehlungen beinhaltet, zeigt auch ungünstige Entwicklungen auf, die sich so im Laufe der Jahre eingeschlichen haben. Bedingt durch mannigfaltige Interessen der Player, sag ich jetzt einmal so salopp, rund um den Nationalpark. Dabei droht womöglich, wenn wir jetzt nicht dagegen einschreiten und hier auch entsprechend Unterstützung liefern, dass die erste Priorität des Naturschutzes, des Artenschutzes aus den Augen verloren wird. Hier müssen wir wirklich alles tun, um hier das Nationalparkmanagement entsprechend zu unterstützen und zu fördern. Eben die zentrale Aufgabe des Nationalparks entsprechend dem Naturschutz, dem Artenschutz und der gesamten Biodiversität als Kernaufgabe wieder in den Fokus der Weiterentwicklung des Nationalparks zu bringen.

Der Natur- und Artenschutz ist die zentrale Aufgabe eines Nationalparks und eben nicht nur die touristische Nutzung oder die Erhol-Funktion, sage ich jetzt einmal vom Nationalpark. Sondern wirklich der Natur- und Artenschutz, und das sagt auch die Weltnaturschutzunion IUCN. Nur dann bleibt uns nämlich auch logischerweise die Natur, wenn wir das wirklich hier als Priorität hinstellen, erhalten, und nur dann können wir sie auch noch nützen entsprechend als Erholungsraum und natürlich auch einen touristischen Nutzen daraus ziehen. Denn ich denke, jede und jeder von uns war schon, ich hoffe ja nicht nur einmal, sondern schon mehrere Male auch im Nationalpark als Gast unterwegs. Ist dort auf Berge gestiegen. Man kann dort

so viele wunderbare Erlebnisse mit und in der Natur haben. Das hat ja auch einen ganz, ganz großen Wert auch für uns, neben dem Artenschutz und neben dem Erhalt der Biodiversität.

Natürlich ist auch Forschung und vor allem Bildung ein ganz ein zentraler Faktor, den der Nationalpark auch mit sich bringt. All diese Ziele in einer Ausgewogenheit, sozusagen unter dem Naturschutz, den Artenschutz und die Erhaltung der Biodiversität zu halten, sind ein ganz, ganz wichtiges Ziel. Unserer Ansicht nach ist das auch tatsächlich die Kernaufgabe eines Nationalparks.

Da ist natürlich logisch, dass der finanzielle und personelle Ressourceneinsatz dem natürlich entsprechen muss, weil sonst kann man das nicht entsprechend umsetzen, auch für die Zukunft. Und auch hier attestiert der Landesrechnungshof einzelnen Projekten im Bereich Tourismus, der Direktor Pammer hat es ja auch erläutert, dass die jetzt nicht unbedingt zu dieser Kernaufgabe gehören und dass die aber einen unverhältnismäßig hohen Aufwand verursachen. Wie eben der Betrieb des Seminarhotels Villa Sonnwend.

Da stimmen wir dieser Empfehlung zu. Ich denke, das ist ja auch gut und gerne nach so vielen Jahren, wenn wir bedenken, der Nationalpark wurde 1997 gegründet, da ist es ja wirklich mit Fug und Recht richtig, dass man einmal sagt, das Konzept sehen wir uns an. Was kann man da eventuell verändern, was kann man verbessern? Was kann man optimieren, um hier wirklich die Kernaufgabe und das Ziel des Nationalparks im Auge zu behalten und entsprechend weiterzuentwickeln?

Ich denke mir, da gibt es viele Möglichkeiten. Da gibt es viele Varianten, und ich möchte aber schon auch dazusagen, dass ich auch die Funktion der Bildungseinrichtung der Villa Sonnwend schon auch für sehr wichtig halte. Weil auf der einen Seite muss man schon auch sehen, dass dort Menschen hinkommen, die womöglich mit Natur und Nationalpark sonst nicht allzu viel am Hut haben. Aber dann im Zuge des Besuchs der Villa Sonnwend eben schon in den Nationalpark reinschauen, in die Natur rausgehen und da sicher sehr vieles lernen, und natürlich sind da auch Kinder eine ganz eine wichtige Zielgruppe.

All das muss man im Auge behalten, auch wenn man das zukünftige Konzept der Villa Sonnwend im Nationalpark entsprechend überarbeitet und überdenkt, also zukunftsfit macht!

Laut Landesrechnungshofbericht hat sich auch die Finanzsituation des Nationalparks in den letzten Jahren verschlechtert. Heute in der Früh waren ja Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Nationalparks da und haben den Klubobleuten der Fraktionen eine entsprechende Petition überreicht, mit der Forderung um finanzielle Absicherung des Nationalparks, dass er sich eben weiterentwickeln kann. Und dass man wichtige Forschungsprojekte, wichtige Bildungsprojekte, wichtige Naturschutzprojekte im Nationalpark auch in Zukunft entsprechend umsetzen kann, auch verstärkt wieder umsetzen kann. Auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Nationalparks selbst sind da wirklich mit voller Energie, mit voller Kraft und voller Seele dahinter, dass man hier entsprechend in die richtige Richtung geht.

Und neben einer stärkeren Fokussierung auf die Hauptaufgaben muss eben auch die öffentliche Hand dafür noch stärker Verantwortung übernehmen und so muss es, denke ich mir, eigentlich ist es das Mindeste, dass es zukünftig eine Indexsicherung bzw. Inflationsanpassung der Finanzierungsleistungen durch den Bund und das Land Oberösterreich geben. Ich denke mir, eigentlich liegt das in der Natur der Sache.

Nachdenklich macht bzw. schwerwiegend ist natürlich der Hinweis des Landesrechnungshofes, dass die Nationalpark GmbH und das Management die Controlling- und Aufsichtsrechte der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich offenbar nicht entsprechend unterstützen oder dem nicht entsprechend, wie es sein sollte, entgegenkommt und damit natürlich die Aufsicht erschwert. Das ist klar, das muss sich verbessern! Die Zusammenarbeit hier zwischen dem Management des Nationalparks und der Landesaufsicht muss funktionieren! Ich denke mir, das ist ganz klar, und das liegt auch im ureigensten Interesse des Naturschutzes selbst.

Aber wie uns im Kontrollausschuss auch versichert wurde, zeichnen sich ja hier bereits Lösungswege ab. Wie uns versichert wurde von Seiten des Nationalparkmanagements mit regelmäßigen Austausch und Jours fixes. Ich denke mir, das ist gut so. Da werden wir auch in Zukunft hinschauen, dass das auch wirklich so funktioniert und sich da einiges verbessert. (Glockenzeichen)

Im Kontrollausschuss des Landtags wurden vier Folgeprüfungsvorschläge des Landesrechnungshofes von allen Parteien angenommen. Was ich jetzt aber schon stark kritisieren möchte, eine oder eigentlich gleich die erste Empfehlung des Landesrechnungshofes bzgl. der Nationalparkerweiterung. Ich muss wirklich sagen, es ist mir echt unverständlich, warum ÖVP und FPÖ zu dieser Empfehlung nein gesagt haben. Dass der Folgeprüfungsvorschlag abgelehnt wurde. Denn die Erweiterung des Nationalparks auf die Gebiete der Haller Mauern und des Toten Gebirges ist seit der Gründung des Nationalparks im Nationalparkgesetz festgeschrieben, verankert.

Ich frage mich schon langsam, wenn man sich da so sträubt dagegen, was im Gesetz steht, wenn man das bei anderen Gesetzen auch so machen würde, da fragt man sich schon. Beim Nationalpark und bei der Nationalparkerweiterung tut man so, wie wenn es nicht drinnen stehen würde, und das stimmt mich schon nachdenklich auf dieser Ebene.

Auf der Natur- und Artenschutzebene sage ich, natürlich, das sind ganz, ganz wertvolle Gebiete, Regionen, die sich einfach perfekt anbieten, um den Nationalpark zu erweitern. Die Gebirgszüge des Toten Gebirges und der Haller Mauern eignen sich zur Eingliederung in den Nationalpark.

In den letzten Jahren wurden ja auch von Seiten des Nationalparks konkrete Vorschläge ausgearbeitet. Was eben hier an Flächen aus Naturschutz-, Arrondierungs- und Finanzierungssicht sinnvoll eingebracht werden kann in den Nationalpark. Diese Erweiterung muss endlich angegangen werden. Da steige ich auch keinen Zentimeter runter. Als erster Schritt ist an der Tagesordnung, dass man jetzt wirklich auch eine Perspektive endlich einmal hat, wie diese Nationalparkerweiterung stattfinden kann? In welche Richtung es vor allem geht? Wann es weitergeht? Soviel einmal zur Erweiterung.

Wir Grüne unterstützen die sonstigen Empfehlungen des Landesrechnungshofes im Großen und Ganzen für die Sicherung der Zukunft des Nationalparks Kalkalpen. Noch einmal zum Schluss, wir haben mit diesem Nationalpark ein wirklich unheimlich wertvolles Naturgut hier bei uns in Oberösterreich, mit dem wir sehr sorgsam und höchst verantwortungsvoll umgehen müssen. Das ist in unser aller Interesse. Es braucht einen ganz einen klaren Kurs, eine klare strategische Ausrichtung. Der Erhalt dieses Naturjuwels und dieser Lebensraum muss absolut im Zentrum des Nationalparks selbst, also das Management, aber natürlich auch von uns, von Seiten der Politik stehen!

Jetzt zum Schluss das positive Beispiel mit dem Luchs als stark gefährdete Art. Einerseits ist dieses Projekt ja, wie sie sicher mitbekommen haben, stark unter Beobachtung geraten, weil es eben hier keine Fortpflanzung der Luchse gibt. Damit ist natürlich das Projekt insgesamt gefährdet. Jetzt wird hier tatsächlich untersucht, was die Gründe dafür sind, damit das Luchsprojekt weitergeführt werden kann. Ich denke mir, das ist schon einmal ein erster guter Weg, ein erstes gutes Anzeichen im Nationalpark. Das ist die Fläche, das ist die Gelegenheit, dass man wirklich sagt, wie kann man dort Arten erhalten? Wo liegen die Probleme? Wie kann man dort unterstützen? Da ist der Luchs für mich jetzt einmal ein sichtbares Beispiel, über das die Menschen auch reden, das die Menschen interessiert. Damit ist es sehr positiv einzuschätzen.

Abschließend möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch bei der Geschäftsführung des Nationalparks bedanken, die hier wirklich unglaublich wichtige, wertvolle Arbeit leisten. Dort direkt vor Ort in der Natur. Die die Natur auch wirklich verstehen. Ich habe es mir auch heute wieder gedacht bei dem Gespräch mit den Kolleginnen und Kollegen vom Nationalpark. Wo man einfach sieht, die wissen auch, von was sie sprechen.

Ich möchte mich aber auch ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Naturschutzabteilung bedanken. Ein ganz, ganz wichtiger, toller Job. Manchmal denke ich mir, wäre schon spannend, in diesem Bereich zu arbeiten. Noch einmal beim Landesrechnungshof, beim Direktor Pammer und bei den Kolleginnen und Kollegen, die uns alle bei dieser Prüfung unterstützt haben, Dankeschön! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Klubobmann Dr. Dörfel.

Abg. KO Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich sind wir jetzt bei meinem Lieblingsthema.

Ich habe bis jetzt immer Geschichten aus der Nationalparkregion erzählt im Rahmen des Budgetlandtags. Ich habe erzählt von der kleinen Hufeisennase, einer Fledermausart, die im Nationalpark in rauen Mengen, möchte ich fast sagen, vorkommt. Vom Alpenbockkäfer, *Rosalia alpina*, der das eigentliche Wahrzeichen des Nationalparks ist. Obwohl der Adler natürlich dargestellt wird, weil er irgendwie repräsentativer ist. Ich habe versucht zu erklären, wie groß die durchschnittliche Hangneigung im Nationalpark ist. Wer sich noch erinnert, ungefähr die steilste Stelle der Hannes Trinkl-Abfahrt in Hinterstoder ist die durchschnittliche Hangneigung. Ich habe erwähnt die Forschungsstelle Zöbelboden. Ist bereits besucht worden dann, glaube ich. Ich weiß, sie wurde besucht. Sozusagen der Naturschutz-CERN, Teilchenbeschleuniger-Schweiz. Eine langjährige Wetterstation. Wer noch nicht dort war, bitte seht es euch an! Ich habe von der Hirschfütterung im Bodinggraben berichtet und, und.

Jetzt reden wir wieder über den Nationalpark. Über einen Bericht des Landesrechnungshofes. Man muss sagen, der Bericht ist nicht erfreulich. Aber trotzdem können wir etwas Positives auch daraus gewinnen. Die Kontrolle in Oberösterreich funktioniert. Und ich sage ein herzliches Dankeschön, Herr Landesrechnungshofdirektor. Ich glaube, es war eine sehr herausfordernde Aufgabe, aber sie und ihr Team haben letztlich ein klares Bild über die Struktur und über die Arbeitsweise bzw. über die Nationalparkgesellschaft gezeichnet. Ich sage wirklich ein herzliches Dankeschön, weil das sicher eine Basis ist, auf der wir weiterarbeiten können.

Ich sage es deswegen, weil wir in Oberösterreich natürlich die Fehler ansprechen, die passieren. Wir handeln auch konsequent, ziehen die richtigen Schlüsse und setzen auch

Empfehlungen um, wenn vielleicht auch nicht jede Empfehlung, aber ich werde das dann eh noch erklären. Aber wir setzen Empfehlungen um.

Für mich ist eine der wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Bericht, dass wir zunächst die Pflicht erledigen müssen, bevor wir über die Kür nachdenken können. Das heißt, gerade mit Blick auf das Jubiläumsjahr 2022, wir haben ja nächstes Jahr 25 Jahre Nationalpark. Bevor wir den Nationalpark erweitern, müssen wir das Bestehende vertiefen.

Was wir brauchen, ist eine Vertiefung in mehreren Bereichen. Eine Vertiefung der Zusammenarbeit, die klare Strukturen schafft und alle mitnimmt. Mit „alle“ meine ich die beteiligten Organisationen, die Gemeinden und vor allem die Menschen, die in der Nationalparkregion wohnen.

Was wir brauchen, ist eine Vertiefung, getragen vom Willen, die Natur zu schützen und sie im Einklang mit den Zielen des Nationalparks für die Menschen zugänglich zu machen. Also müssen wir jetzt nicht die Prioritäten neu reihen, aber es muss uns gelingen, das Naturjuwel Nationalpark mit dem Weltnaturerbe Buchenwälder zu sichern und gleichzeitig den Nationalpark als eines der beliebtesten Ausflugsziele Oberösterreichs weiterzuentwickeln. Ich darf daran erinnern, dass im Rahmen eines Besucherlenkungskonzeptes jährlich 380.000 Besucher im Nationalpark wandern, Rad fahren, die Natur erleben, und das aber auch nur auf 15 Prozent der Fläche, weil das meiste ist ja Wildnis und ist auch nicht erreichbar. Wir müssen hier die Balance zwischen diesen beiden Zielen erhalten und weiterentwickeln.

Was wir brauchen, ist eine Vertiefung, mit der wir die Qualität des Schutzes steigern und eine möglichst breite Basis für den Nationalpark erhalten. Ich sehe auch aus einem anderen Grund die Erweiterung problematisch, weil es schon gesagt worden ist: Das ist ein Waldnationalpark, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete und hat eine spezielle Rolle im Rahmen der Nationalparks Austria. Wenn wir jetzt erweitern auf hochalpine Regionen, geht dieser Charakter des Nationalparks verloren. Es kommen andere Schutzgüter dazu, die aber mit der eigentlichen Aufgabe und mit dem Ziel des Nationalparks Kalkalpen als Waldnationalpark nichts mehr zu tun haben.

Ich würde daher doch mehr bevorzugen, am Netzwerk Naturwald weiterzuarbeiten. Netzwerk Naturwald ist die Zusammenarbeit zwischen Nationalpark Kalkalpen, Nationalpark Gesäuse in der Steiermark und Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich.

Schutzwürdige Flächen in der Nähe oder am Rande des Nationalparks oder die zwischen den Nationalparks liegen, sind ohnedies Naturschutzgebiete, und hier liegt keine Gefährdung vor.

Wenn man diesen Bericht studiert, wird auch sehr deutlich, was jetzt eigentlich die großen Aufgaben der nächsten Jahre sind. Und das wird auch deutlich, wenn man, so wie halt ich, weil ich in der Region wohne, mit den Betroffenen vor Ort spricht. Wenn man den Menschen mit ihren Anliegen zuhört. Die Abgeordnete Buchmayr hat heute bereits eine Abordnung des Betriebsrats erwähnt. Das sind die Mitarbeiter des Nationalparks und die Ranger, aber auch Menschen, die dort arbeiten, wirtschaften und ihre Freizeit verbringen. Auch die gehören in die Weiterentwicklung des Nationalparks eingebunden.

Wichtig ist es vor allem deshalb, dass man die Region und die Menschen der Region einbindet, weil es uns nicht weiterbringt, wenn wir in Linz sitzen und der Region sagen, was für sie das Beste ist. Das ist vielleicht gut gemeint, wird aber nicht nachhaltig Wirkung haben, das kann ich gleich sagen. Was uns weiterbringt, ist die gemeinsame Arbeit für ein gemeinsames Ziel.

Daher setzen wir jetzt die richtigen Maßnahmen. Ich nehme jetzt nur einmal drei heraus, dass sind für mich die wichtigsten:

Erstens die Neuorganisation der Nationalparkgesellschaft. Es ist bereits ausgeschrieben, dass sich ein professioneller Organisationsentwickler das anschauen soll. Das ist eine Gesellschaft, die mit den Aufgaben und letztlich auch mit der Fläche mitgewachsen ist. Und es ist die Frage: „Ist jetzt die passende Struktur da? Ja oder Nein?“ Und ich gehe davon aus, wenn ich den Bericht richtig lese, dass es eine Baustelle ist, wenn ich das so sagen darf. Man muss jetzt nicht alles zerschlagen, aber man muss doch an gewissen Schrauben drehen, damit dieses Ding dann auch funktioniert, und zwar so funktioniert, wie wir uns das vorstellen.

Das zweite ist, dass man die Finanzierung des laufenden Betriebs sicherstellt. Ich verweise auch auf die Petition der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier sagen oder anführen: Ohne gesicherte Finanzierung kann unser Erfolgsweg nicht fortgesetzt werden. Das ist richtig, nur bevor wir über eine Indexierung sprechen, müssen wir zuerst den Bund dafür gewinnen, dass er genau dieselben Beiträge wie das Land Oberösterreich für den laufenden Betrieb zur Verfügung stellt.

Eigentlich war eine 50:50-Finanzierung vereinbart. Das hat sich im Lauf der Jahre aber auf 55 Prozent Land und 45 Prozent Bund verschoben. Ich gehe doch davon aus, dass wir mit der Bundesministerin Gewessler hier eine Partnerin haben, die sagt: Natürlich machen wir das. Und das zweite sind die Verhandlungen, die wir ebenfalls führen müssen und die deutlich wurden durch den Rechnungshofbericht: Wie ist die Abrechnung des Holzerlöses und zwar Holzerlös aus der Aufarbeitung des Schadholzes bei der Borkenkäferbekämpfung?

Und das dritte: Wie ist jetzt wirklich die Wirtschaftlichkeit der Villa Sonnwend? Die Villa Sonnwend hat ja mehrere Funktionen. Das muss man sich anschauen, das ist auch die Anregung oder die Empfehlung des Landesrechnungshofs. Aber gleichzeitig müssen wir auch schauen, wie wir die Besuchereinrichtungen weiterführen können. Das man das zusperrt, wäre ein falsches Signal. Es entspricht auch nicht den Zielen des Nationalparks. Weder den Zielen, die in unserem Gesetz drinnen stehen, noch den Zielen, die die IUCN vorgibt für die internationale Anerkennung des Nationalparks.

Es ist viel zu tun. Unser Auftrag ist: Sichern wir die Grundlagen, bevor wir die nächsten Schritte tun. Vertiefen wir das Bestehende, bevor wir es um Neues erweitern. Das ersuche ich.

Wir nehmen den Bericht natürlich zur Kenntnis und werden diesen auch in der von mir skizzierten Art und Weise umsetzen. Danke nochmals dem Landesrechnungshof. Danke dem Personal des Nationalparks, und ich bedanke mich bei allen, die heute diesem Bericht zustimmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ums Wort gebeten hat die Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Der Nationalpark Kalkalpen ist etwas, was mir echt am Herzen liegt. Ich glaube, es hat mich noch nie ein Rechnungshofbericht so bewegt, weil es einfach ein Thema der Region ist. Nationalpark bewegt und bewegt die Menschen in der Region.

Ich habe es sehr spannend gefunden, Christian Dörfel hat gesagt, es hilft nichts, in Linz sitzen und der Region vorzugeben oder zu sagen, was zu tun ist. Ich habe mir nur gedacht: Christian,

du hast dich damit gemeint, oder? Das habe ich wirklich extrem spannend gefunden, aber im Wesentlichen hast du mit deiner Aussage recht.

Ich darf mir jetzt die „Frechheit“ erlauben, ins Jahr 1995 zurück zu gehen, als ich in den Landtag gekommen bin und im Unterausschuss Nationalpark gearbeitet habe. Damals unter dem Vorsitz des leider viel zu früh verstorbenen Bürgermeister von Reichraming, Udo Block. Und das war keine einfache Geschichte, das zu heben. Es war nämlich insofern nicht einfach, nicht nur weil es unterschiedliche Interessen gegeben hat. Ihr wisst, ich komme aus der E-Wirtschaft, die Ennskraftwerke hatten in dieser Region ursprünglich einmal, und da war Gottfried Hirz auf der anderen Seite von mir, beide sind wir gescheitert worden, überlegt, dort auch ein Kraftwerk zu errichten.

Da gibt es eine lange Geschichte, aber die Geschichte der Region, dass man das überhaupt heben hat können, hat schon damit zu tun gehabt, dass die Leute dort extrem verwurzelt sind. Die haben ihre Arbeitsplätze gehabt, der Nationalpark, von dem jetzt auch Christian Dörfel gesprochen hat, das was für uns gar nicht zugänglich ist, das war für die Leute zugänglich.

Die haben dort gearbeitet, die sind am Montag früh mit der Waldbahn hineingefahren und am Freitag oder Samstag wieder herausgefahren und eine ganze Woche da drinnen gewesen. Das war das Leben. Sie haben versucht, in einer Region, wo es nicht viel gegeben hat, wo nicht viel Arbeit da war, zumindest sozusagen ihr „Butterbrot“ sicherzustellen.

Das war keine leichte Arbeit und war noch immer Thema, als man 1995 darüber diskutiert hat. Und da waren schon wesentliche Argumente, die auch dazu beigetragen haben, dass man die Bevölkerung davon überzeugen hat können, dass der Nationalpark etwas Gutes ist. Nämlich die Arbeitsplätze die dadurch geschaffen haben werden können, auch die Wirtschaftstreibenden, die die Gasthäuser gehabt haben, schon Übernachtungsmöglichkeiten geboten haben, dass es da eine touristische Entwicklung gibt, wo das auch mitentwickelt werden kann.

Und dann dürfen wir aber nicht übersehen, dass der Nationalpark aus zwei völlig unterschiedlichen Regionen besteht, die aufgrund ihrer Topographie, weil da Berge dazwischen sind, Bezirk Kirchdorf und Bezirk Steyr-Land, früher ganz wenig miteinander zu schaffen gehabt haben, und es nicht sehr einfach war, in Kirchdorf was zu machen, während im Ennstal nichts passiert ist. Ich sage es jetzt ganz locker Steyrtal und Ennstal, dann kommen wir am einfachsten zusammen, und jeder versteht, wovon ich spreche. Und umgekehrt ist im Ennstal etwas passiert, hat man natürlich mit Argusaugen auf das Steyrtal geschaut. Und so war letztendlich auch die Entwicklung des gesamten Nationalparks.

Ich bin wirklich dankbar für diesen Bericht, weil ich dazu stehe, es muss alles einmal wirklich ordentlich angeschaut werden. Und nachzuschauen: Sind wir überhaupt noch auf dem richtigen Weg oder haben wir uns dazwischen verrannt? Haben wir irgendetwas gemacht, eine Abzweigung genommen, wo wir schauen, dass wir wieder auf die Gerade kommen, die wir ursprünglich genommen haben? Das ist alles vollkommen richtig. Aber ich glaube, man muss den Bericht, und so erlaube ich mir das, auch von der anderen Seite sehen, nämlich von der Seite jener, die dort leben, die dort arbeiten und für die der Nationalpark eine „Marke“ ist.

Ich kann mich noch an die Themen Nationalparkwirte, Nationalparktourismus, Nationalparkkutscher, und, und, und erinnern. Und wir haben Steyr, das auch erst vor einiger Zeit entsprechend mituntergebracht wurde. Das hat etwas für die Region, das hat Bedeutung.

Und natürlich wollen wir, dass sich der Nationalpark positivst entwickelt, unter den Bedingungen, die gegeben sind und die auch geschaffen werden müssen.

Das war die Ausgangslage, und jetzt stehen wir hier mit einem Rechnungshofbericht, der uns ganz klar aufzeigt, was zu tun ist, wo es lang geht, wo echt auch Probleme sind. Das können wir nicht schönreden, das ist so. Nur ich gebe auch zu bedenken, und das lasst mir bitte dazusagen: In 25 Jahren hat es natürlich unterschiedliche Player gegeben. Und vor 25 Jahren war die oberste Führungsebene sowohl im Regierungsbüro, als auch im Management, die längste Zeit jemand anderes als heute am Werk sitzt. Und ich glaube, das muss man auch sehen.

Nur eines hat sich die ganze Zeit, seit Beginn durchgetragen, weil sonst wäre der Nationalpark auch nicht zustande gekommen. Der anhaltende Widerstand aus dem Bezirk Kirchdorf, die Haller Mauern und Warscheneck wurden nur mehr in die Grundsätze aufgenommen, man hat sich von Anfang an nicht darauf verständigen können, diese mithereinzunehmen. Das war eigentlich schon von Beginn weg mitgedacht und auch mitdiskutiert, aber da war der Widerstand, der eben aus der anderen Region gekommen ist, und aus diesem Grunde hat man diese Erweiterung hineingeschrieben. Zu dem haben wir uns alle bekannt und den Nationalpark auch entsprechend aus der Taufe gehoben. 1997 war eine große Feier, damals unter Landesrätin Barbara Prammer, Landeshauptmann Pühringer und so weiter.

Da haben wir geglaubt, jetzt geht es aufwärts, da tut sich etwas, ist es auch. Aber es ist immer kritisch gesehen worden. Es ist deswegen kritisch gesehen worden, weil sich der Nationalpark, und das bringt auch dieser Bericht ein bisschen zum Ausdruck, sich auch in Bereichen bewegt hat, wo eigentlich die ortsansässige Bevölkerung geglaubt hat, sie können das jetzt machen. Das ist ihre zukünftige wirtschaftliche Entwicklung. Ich sage wirklich auch das Thema Tourismus dazu.

Im Ennstal hat es nie diese touristische Entwicklung genommen, die im Steyrtal durchaus erreicht wurde. Da muss man echt daran arbeiten und darüber nachdenken. Ich sage es auch deswegen, weil ich mir schon denke, dass es auch legitim sein muss für den Nationalpark, dass man sich für die Villa Sonwend einen strategischen Partner sucht, es gibt ja genügend Tourismusbetriebe, die eh schon da sind.

Das wären alles Dinge über die man diskutieren könnte und das möchte ich als Anregung mitgeben, weil ich glaube, dass es gescheit wäre. Und auf der anderen Seite die Projekte, die es herüber gibt im Ennstal, also im Endeffekt ist es eh nur ein touristisches Projekt. Ich habe mir nur gedacht, als ich es gelesen habe, dass man überlegt, Informationszentren zuzusperren, usw. Das ist die leichteste Aufgabe, das fällt jeden Manager sofort ein, wenn es darum geht, einen Betrieb zu sanieren. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das sind Arbeitsplätze, der Nationalpark ist auch Arbeitgeber und hat auch eine Verantwortung gegenüber den Menschen, die dort arbeiten und ihren Familien, die davon leben.

Insofern würde ich wirklich ersuchen, dass der Nationalpark echt noch einmal darüber nachdenkt, denn ich kann die Resolution, die heute an die Klubobleute übergeben worden ist von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern also wirklich verstehen, dass das ernsthafte Sorgen und Bedenken sind.

So, und wir haben unsere Aufgabe aber auch nicht wirklich gemacht, das sage ich auch ganz bewusst dazu, und darauf hat uns der Rechnungshof auch aufmerksam gemacht. Denn wenn ich mir das jetzt anschau und sage okay, der Bund hat sich mittlerweile in manchen Bereichen

zurückgezogen, weil in der 15a B-VG Vereinbarung steht ja eindeutig eine 50:50-Finanzierung drinnen, jetzt zahlt das Land mittlerweile mehr. Aber eine echte Valorisierung, die eigentlich logisch ist für jeden, ja, damit ich nur das, was ich am Anfang einmal gemacht habe, aufrechterhalten kann, weiß ich, dass das immer jedes Jahr teurer wird. Es steigen Löhne. Es steigen verschiedenste Dinge, Mieten und Pachten und so weiter und so fort, nur das ist nie abgebildet worden. Da haben auch wir als Land nichts gemacht dazu, ja, das ist im Vertrag nicht abgebildet.

Das kann nach 25 Jahren, dass wisst Ihr alle, nur aus dem Ruder laufen und geht sich hinten und vorne nicht mehr aus. Also, ich kann nicht einmal das, was ich von vornherein gemacht habe, tatsächlich auch über die Bühne bringen, und insofern bin ich auch davon überzeugt, und da volle Unterstützung, dass das Land Oberösterreich und der Bund seine Aufgaben machen müssen.

Ich mache mir ein bisschen Sorgen, nicht nur was die Erweiterung betrifft, weil ich parallel dazu, vielleicht habt Ihr es ja auch schon gehört, eine Diskussion beim Nationalpark Hohe Tauern kenne, wo es doch glatt darum geht, dass man verkleinert. Da ist gerade eine heiße Diskussion. Insofern bin ich mir nicht ganz sicher, was der Bund, also, jetzt gehe ich einmal davon aus, wir wollen es nicht, hat noch niemand von euch gesagt, was der Bund tatsächlich im Schilde führt, also auch dort gibt es ein heißes Match, wie es mit dem Nationalpark weitergeht. Das steht für mich auch im Hintergrund.

Ich bin der Meinung, und es gibt noch ein paar Dinge, die vielleicht der Rechnungshof so nicht angesprochen hat oder nur am Rande mitgemeint hat, aber was auch wesentlich für mich ist, ist durchaus neben all dem Positiven, dass wir jetzt schauen müssen, dass wir sicherstellen, dass wir das entsprechend auch weiter entwickeln, gibt es auch noch andere Player, die mit dabei sind, zum Beispiel das Nationalparkkuratorium?

Das hat ganz klare, definierte Aufgaben. Nur muss man dem Nationalparkkuratorium auch die entsprechende Information und so weiter immer dazugeben. Also, auch da gibt es Spannungen, wo die NGOs und viele andere Vertreterinnen und Vertreter auch aus der Region, Christian Dörfel ist auch mit dabei, sich nicht alle so wahrgenommen fühlen, dass diese Aufgabe auch zu bewältigen ist und dass die einzelnen Punkte auch brauchen würden.

Das ist etwas, was ich mir auch wünsche, dass das entsprechend erledigt wird, weil da hätten wir einmal einen ganz anderen Zugang auch wieder dazu und würde sich auch einiges verbessern.

Wir sind klar für den Punkt Erweiterung. Den wollen wir drinnen haben. Ich nehme zur Kenntnis, dass zum x-ten Mal der Punkt nach 25 Jahren noch immer nicht angegangen werden soll. Okay. Wir müssen es eh zur Kenntnis nehmen. Ihr seid die Mehreren. Aber, auf der anderen Seite, was wir auch uns nicht vorstellen können, ist eine Verkleinerung der Generalversammlung, weil da geht es auch um Information, das sage ich auch ganz bewusst dazu.

Herr Landesrechnungshofdirektor, wirklich danke für die tolle Arbeit, aber da kann ich nicht mit, aber Sie werden das, glaube ich, durchaus auch verstehen, dass das für uns so nicht tragbar wäre.

Was weitere Vorschläge betrifft, wie die Konsolidierung auch mit der Leistungsabgeltung mit den oberösterreichischen Bundesforsten, ich glaube, das sind Themen, die kann man alle

angehen und muss man auch angehen, ja, aber da liegt, glaube ich, auch vieles anderes dahinter.

Was ich persönlich nicht ganz verstehe ist der Hinweis, dass sozusagen der Nationalpark der Aufsicht nicht folgen würde. Jetzt meine ich das unter Anführungszeichen: Ich glaub, dass sich das ganz leicht ausräumen lässt. Ich hab schon ein bisserl davon gesprochen, dass es ja auch in dem Management oder in verschiedenen Positionen auch schon andere Leute gegeben hat, und da hat sich, glaube ich, ein bisserl etwas aufgestaut, das möglicherweise jetzt durchaus lösbar wäre und auch entsprechend umgesetzt werden könnte.

Wir stimmen dem Bericht zu. Wir nehmen ihn so zur Kenntnis mit eben der Ausnahme, die ich erwähnt habe. Möchte also schon noch hinweisen auf, und das wär für mich eine der Konsequenzen, gerade das Projekt Luchs, da waren wir alle sehr stolz darauf. Das war echt eine tolle Geschichte mit leider auch entscheidenden Dingen, die da passiert sind, dass auch welche gewildert worden sind, aber ich sage euch etwas, ich denke, wir sollten nicht hergehen und nur sagen: Der Nationalpark darf nicht größer werden, als gerade ist. Wir sind eigentlich in einer Region, wo wir den Nationalpark Kalkalpen haben, wir haben den Nationalpark Gesäuse, wir haben Ötscher, Törmauer und so weiter. Die Chance, die es gäbe, über drei Bundesländer wirklich etwas Großartiges zu machen in Österreich und noch einmal ein Highlight heraus zu bringen und einen Lebensraum zu bieten, den erstens der Luchs bräuchte, zweitens vielleicht noch andere Tiere, die wir jetzt nicht gehabt haben, ich sage das „böse“ Wort nicht, das Ihr nicht so gerne hört, das weiß ich schon, aber, ich glaube, da ließe sich noch einmal etwas anderes machen.

Ich würde wirklich ersuchen, dass wir alle miteinander zusammenhelfen, dass wir darüber nachdenken, ob dieser Zusammenschluss nicht doch auf die Dauer die vernünftigste Lösung wäre, um eben wirklich Lebensraum Tieren zu bieten, für die der Nationalpark da sein sollte, und rundherum hätte der Tourismus, hätten die Bildungseinrichtungen und so weiter Platz. Ich glaube, das wäre eine faire und eine ordentliche Entwicklung. Danke nochmals an den Landesrechnungshof für die ja bestimmt nicht einfache Arbeit, aber wir haben eine gute Grundlage und wissen, was zu tun ist. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Gruber.

Abg. Gruber: Sehr geehrter Herr Präsident, hoher Landtag, werte ausdauernde Landsleute online, Herr Direktor! Nach den doch sehr, wie soll ich sagen, eindrucksvollen Wortmeldungen meiner Vorredner darf ich mich auf die für uns wesentlichen Punkte konzentrieren und, in gebotener Kürze, die Sichtweise unserer Fraktion darstellen.

Wir sprechen beim Nationalpark „Oberösterreichische Kalkalpen“ immer von einem Juwel, von einem sogenannten Naturjuwel. Und wenn ein Juwel so richtig zur Geltung kommen soll, dann braucht es nur zwei wesentliche Komponenten. Zum ersten einmal die passende Fassung und zum zweiten die harmonische Einbettung in das schöne Umfeld oder die nötige Trägerin angepasst zum Juwel.

Was will ich damit zum Ausdruck bringen? Der Landesrechnungshofbericht ist sicher im Kern eine klare Botschaft. Zeigt Problemfelder auf, aber weist andererseits wieder darauf hin, dass viele Dinge auch richtig funktionieren.

Daher darf ich an aller erster Stelle dem Herrn Direktor und dem Landesrechnungshof dafür danken, dass in aller Klarheit gewisse Dinge hier angesprochen und aufgezeigt wurden. Das

Juwel ist für mich die fachliche wissenschaftliche Arbeit im Nationalpark, verbunden mit diesem Bildungsauftrag. Es wurden viele Projekte und Errungenschaften, wie zum Beispiel das Weltnaturerbe Buchenwald, erwähnt.

Und da muss ich sagen, fühle ich mich mit unserer Fraktion bestätigt, dass der zuständige politische Referent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner und die Naturschutzabteilung die richtigen Maßnahmen und Akzente gesetzt haben, und dass wir in diesem Bereich auf dem richtigen Weg sind. (Beifall)

Andererseits wurde klar aufgezeigt, dass die Fassung, wo dieses Juwel Nationalpark drinnen ist, eine nicht ganz passende, zu kleine ist. Ich spreche da vom Management. Ich spreche da von Finanzen, die wir da vielleicht anders aufstellen müssen, und ich spreche von der sogenannten betriebswirtschaftlichen Komponente.

Und ich glaube, die ist sehr essentiell. Da darf ich auch noch einmal daran erinnern, in Kombination mit dieser Erweiterung, dass der Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner seit Jahren, wenn das Thema Erweiterung zur Sprache kommt, immer wieder sagt: Zuerst machen wir unsere Hausaufgaben im Managementbereich und dann sprechen wir von einer sogenannten Erweiterung.

Und ich glaube, das ist auch der richtige Zugang. Ich verstehe das schon, liebe Kollegin Maria Buchmayr, dass du da einen gewissen homöopathischen Zugang hast zu der ganzen Geschichte. Recht nett, aber es bringt nix, wenn das Juwel wächst und die Fassung immer kleiner wird in der Proportion zum Juwel. Irgendwann geht sich das wirklich nicht mehr aus und dann sind wir bei jenem Szenario, das keiner will, nämlich einer Reduktion. Daher ganz klarer Zugang unsererseits: Zuerst Management, Hausaufgaben lösen und dann sprechen wir über alles andere.

Und es wurde in dem Zusammenhang auch, glaube ich, von dir angesprochen, dass hier schon Lösungsansätze am Laufen sind. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch erwähnen, dass wir nicht allen Empfehlungen Rechnung tragen, den Bericht in der Gesamtheit heute zur Kenntnis nehmen, aber doch der Blickwinkel da oder dort ein differenzierter ist, und zu dem stehen wir auch.

Wesentlich erscheint mir, dass im Bereich der Aufstellung der Gesellschaft Lösungsansätze bereits im Findungswerdungsprozess sich darstellen, und, das muss man auch dazusagen, weil immer dieser Informationsfluss angesprochen wird, eine breite Abbildung aller Fraktionen das Ziel sein muss.

Das muss man auch ganz offen sagen, und darum werden wir auch dieser Empfehlung nicht folgen, weil, sollten wir das tun, dann würde sich vielleicht da beim Informationsfluss ein Defizit ergeben, das weder du noch wir alle da herinnen wollen.

Und auf der anderen Seite, jawohl, der Bund ist in die Pflicht zu nehmen. Das Land zieht, zieht, zieht, hat nachjustiert, aber die Synchronisation mit der Mittelanpassung des Bundes hat in diesem Falle nicht ganz so funktioniert, und da haben wir ebenfalls im Finanzsektor noch unsere Hausaufgaben wahrzunehmen. Ich höre, es gibt schon pro-aktive Gespräche diesbezüglich, und das schaut ganz gut aus, dass wir das auch hinbringen.

Und zu guter Letzt, dieses Einbetten in die Region, das Harmonisieren mit dem Umfeld, die Villa Sonnwend wurde angesprochen, die Villa Sonnwend als Seminarhotel, sicher ein wirklich

guter Standort dort in der Region, jedoch aus meiner Sicht nicht im Kernaufgabengebiet des Nationalparks.

Und jetzt könnte man sagen, naja, es sollen die machen, die vielleicht schon ein bisschen mehr Erfahrung darin haben. Ich meine, wir kommen aus einer Tourismusregion da drinnen, Pyhrn-Priel, da hast ja den Widerstand sozusagen der Kirchdorfer dazumal angesprochen. Ja, ich war dazumal nicht dabei, aber ich kann das durchaus nachvollziehen, und aus heutiger Sicht war das vollkommen richtig, dass man da wirklich auf die wesentlichen Dinge auch achtet und diesen Prozess immer mit der Region gemeinsam entwickelt, weil, es nutzt alles nix, wenn wir da sozusagen diesen eingeschränkten Blickwinkel aus Linz, ist zuerst einmal erwähnt worden, wo auch immer her, hat, gleichzeitig aber die Region da nicht mitwächst beziehungsweise die Harmonisierung stattfindet.

Das meine ich einmal in der Einbettung im touristischen Bereich, es wird viel gemacht, aber es muss trotzdem immer wieder, vor allem wenn es um die betriebswirtschaftliche Komponente geht, auf die Profis zurückgegriffen werden, damit sich die anderen auf ihre Kernaufgabe zurückziehen und vertiefen können, und andererseits haben wir natürlich da drinnen, das spreche ich auch ganz, ganz klar und deutlich an, das Thema „Natur so belassen, wie sie ist.“ haben wir natürlich da oder dort Problemfelder, auch mit dem Borkenkäfer, und das ist natürlich für die angrenzenden Wirtschaftsfelder immer ein Thema, da braucht es auch die nötige Akzeptanz und Abstimmung und in diesem Gesamtpaket, und in dieser Harmonie ist das Ganze einzuordnen und zu beurteilen.

Viele kleinere Dinge sind angesprochen worden, die bereits in Umsetzung befindlich sind, die kartographische Darstellung mit der Textierung in Synchronisation und auch das Thema Bundesforste mit einer dementsprechenden Leistungsabgeltung wurde bereits erwähnt und brauche ich nicht mehr vertiefen.

Alles in allem gibt es aus unserer Sicht selbstverständlich den Handlungsbedarf, der ist zu setzen, den werden wir auch setzen. Im Bereich der fachlichen Zuständigkeit gilt selbstverständlich der Naturschutzabteilung unser großer Dank, an der Spitze mit dem politischen Referenten Landeshauptmann-Stellvertreter Manfred Haimbuchner. (Beifall)

Nichtsdestoweniger gilt auch der Dank den Mitarbeitern des Nationalparks. Vollkommen richtig haben die heute auf ihre Expertise und auf logischerweise die Einbindung bei etwaigen Maßnahmen finanzieller Absicherung und Entwicklung hingewiesen. Das wird auch selbstverständlich wahrgenommen. Ich glaub, das steht in unserer politischen Verantwortung, und zu dem stehen wir auch. Das wird auch so durchgeführt, weil wir wissen ganz genau, an der Region vorbei kann nichts ordentlich entwickelt werden, es geht nur miteinander, da sind wir uns alle einig, eine gute Einbettung in der Wohn-, Natur-, Erlebnis- und Freizeitregion Kirchdorf - Steyr-Land - Steyr ist das Um und Auf, und daher werden wir gemeinsam die Arme hochkrempeln, werden das so weiter entwickeln und danke dem Rechnungshof für die Leitlinie, wir werden sich an dieser richten. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt nun keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1566/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1567/2021. Das ist der Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend Mehrjahresverpflichtung in Folge der wettbewerblichen Neuvergabe der

Linienbündel Steyr- und Kremstal, Wels-Süd sowie der Linie Lambach – Bad Ischl im Zeitraum 11. Dezember 2022 bis zum 10. Juli 2032. Ich darf den Kollegen Baldinger bitten, über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Baldinger:** Beilage 1567/2021, Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber der OÖVG in Folge der wettbewerblichen Neuvergabe der Linienbündel Steyr- und Kremstal, Wels-Süd sowie der Linie Lambach - Bad Ischl im Zeitraum 11. Dezember 2022 bis zum 10. Juli 2032 (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1567/2021.)

Der Ausschuss für Infrastruktur beantragt, der Oö. Landtag möge die Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber der OÖVG in Folge der wettbewerblichen Neuvergabe der Linienbündel Steyr- und Kremstal, Wels-Süd sowie der Linie Lambach - Bad Ischl im Zeitraum 11. Dezember 2022 bis zum 10. Juli 2032 im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede, zu der sich Kollege Rippl zu Wort gemeldet hat.

Abg. Bgm. **Rippl:** Geschätzter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, ich möchte vorab einmal Herrn Landesrat Steinkellner gute Genesung wünschen und natürlich allen Erkrankten ebenfalls eine gute Besserung.

Ja, zur Beilage der Mehrjahresverpflichtung des Landes gegenüber der Oberösterreichischen VG für den Zeitraum vom 11. Dezember 2022 bis zum 10. Juni 2032: Es wird ein Landeszuschuss von 84 Millionen Euro für den Zeitraum notwendig sein.

Die Vergabe ist deswegen jetzt 22 Monate vorher schon zu beschließen, da es eine Voraussetzung ist, damit der Verfahrensstand auch abgesichert ist. Wir haben ja seit 2016 bis jetzt 26 Mehrjahresverpflichtungen bereits beschlossen und somit hat der OÖVG bereits 35 Millionen Kilometer beauftragen können, und das ist doch eine sehr große Summe an Kilometern, die wir sozusagen mit unseren Beschlüssen für den öffentlichen Verkehr vorantreiben, was sehr, sehr positiv ist.

Ja, die Vergabe von 28 Krafftfahrlinien erfolgt in acht Losen. Die Konzessionslaufzeit soll ja wieder so an die zehn Jahre angestrebt werden und für die Kunden der Region sind auch verschiedene Maßnahmen als Verbesserungen, die angeboten werden, zum Beispiel eine Intervallverdichtung zwischen Gmunden und Laakirchen auf einen 30-Minuten-Takt an Werktagen oder die Reisezeitverkürzung durch Eilkurse zwischen Wels und Stadl-Paura. Wichtig ist auch die Intervallverdichtung an schulfreien Tagen und am Wochenende zwischen Wels und Neuhofen und die Abstimmung der Schichtbetriebe in Steyr. Die Vergabe soll laut der Beilage zu den Zuschusspreisen erfolgen, dass die Zuschlagspreise gerade das ausmachen sollen und als achtzigprozentiger Beitrag dienen soll, das finde ich nicht ganz richtig, denn das ist meistens zu Lasten der Lenkerin und Lenker. Daher möchte ich wiederholt auf den Leitfaden FIT des Bundesministeriums hinweisen, der auf die Zulässigkeit von Qualitätskriterien, insbesondere soziale und ökologische Kriterien bei der Vergabe von Busverkehrsdienstleistungen hinweist. Bei den Bestimmungen des besten Preises wird ausdrücklich auf das Leistungsverhältnis und auf die Einbeziehung qualitativer, umweltbezogener und sozialer Aspekte Bezug genommen. Wesentlich ist jedoch wie bisher die Verbindung dieser ökologischen bzw. sozialen Kriterien zum jeweiligen Auftragsgegenstand, zum Beispiel für welche Krafftfahrlinie die Busverkehrsdienstleistungen

mit welchen Bussen zu welcher Qualität, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Anschlusssicherheit erbracht werden? Zulässige Kriterien sind dabei beispielsweise auch die Barrierefreiheit, Sicherheit, umwelttechnische Mindeststandards, Ausbildungsqualität der Mitarbeiter, alle arbeitsrechtlichen und sozialen Bestimmungen einschließlich der geltenden Kollektivverträge und die Frauenförderung.

Auch die Sozialkriterien möchte ich ansprechen, gerade wenn die Lenkerinnen und Lenker in dem Bereich, wo sie warten müssen auf die Anschlussverbindung, auf weitere Busse oder auch Züge. Auch die vorgeschriebenen Pausen, die einzuhalten sind, um auch eventuell den einen oder anderen menschlichen Bedürfnissen nachgehen zu können, dass dafür die Sozialräume zur Verfügung stehen. Für jene solide und seriös arbeitenden Unternehmen, die derartige Qualitätskriterien bereits berücksichtigen, darf das nicht zu einem Wettbewerbsnachteil führen. Wichtig ist, so glaube ich auch, dass bei den Ausschreibungen beim Busverkehr der Abbiegeassistent, den wir ja des Öfteren diskutiert haben, aber auch der Schutz für die Lenkerinnen und Lenker, der so genannte Spuckschutz, ebenso gleich miteingebaut werden sollen. Wir stimmen der Mehrjahresverpflichtung natürlich zu. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege Handlos.

Abg. **Handlos:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, liebe Zuseher im Internet! 84 Millionen Euro beträgt der Landeszuschuss über eine Laufzeit von 11. Dezember 2022 bis 10. Juli 2032 laut der vorliegenden Beilage 1567/2021. Diese 84 Millionen Euro, der Kollege Rippl hat es schon angesprochen, sie teilen sich auf insgesamt 28 Kraftfahrlinien auf, der Hauptzweck ist natürlich die Aufrechterhaltung eines bedarfsgerechten Verkehrsangebotes. Der Schwerpunkt liegt hier ganz klar in einer Verbesserung des Busangebotes, speziell für Personen in Ausbildung und der Gruppe der Erwerbsspendler. Intervallverdichtungen, bessere Zugverbindungen und daraus resultierende Reisezeitverkürzungen sollen das Busangebot weiter attraktiveren. Risikozuschläge, Abgeltungen vom Bund für die Durchführung der Schüler- und Lehrlingsfreifahrten sind genauso berücksichtigt worden wie erwirtschaftete Fahrgelderlöse, ebenfalls berücksichtigt ist eine angenommene Wertsicherung im Ausmaß von zirka zwei Prozent pro Jahr.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Diese 84 Millionen Euro sind gut investiert, daher ersuche ich um ihre Zustimmung. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege Mayr.

Abg. **Mayr:** Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich zu dieser späten Stunde doch noch ganz kurz zu Wort gemeldet aus drei Gründen. Der erste Grund ist, ich bin gern daran beteiligt, 84 Millionen Euro für den öffentlichen Verkehr auszugeben. Das hat sich durchaus auch Erwähnung in diesem Landtag verdient, dass da ein sehr hoher Betrag in den kommenden zehn Jahren, meistens wird es Steyr, Wels, Lambach, Laakirchen und Gmunden betreffen, dass dieses Geld ausgegeben wird, dass dort auch fixiert wird, dass Buslinien beibehalten werden, dass es teilweise eine Erweiterung gibt. Ich erwarte mir auch, falls es da in der Umsetzung Probleme gibt, eine gewisse Flexibilität, wenn es wo Lücken gibt, wenn es wo Verschlechterungen gibt, dass das möglichst unbürokratisch dann passieren kann.

Der zweite Grund ist, weshalb ich mich gemeldet habe, diese Art von Anträgen kriegen meiste am Ende der Sitzung relativ wenig Aufmerksamkeit, nichtsdestotrotz muss man darauf hinweisen, es ist nicht selbstverständlich, dass wir als Landtag mit diesen Summen vor allem in Mehrjahresverträgen überhaupt beschäftigt werden. Landesrat Steinkellner agiert da aus

meiner Sicht so, wie man es sich von einem Regierungsmitglied erwartet, wo wir als Oberösterreichischer Landtag entsprechend unserer Budgetkompetenz und unserer Budgethoheit auch behandelt werden. (Beifall)

Der dritte Punkt, es spricht nach diesen Anträgen, wenn wir fertig diskutiert haben, zum Verkehrsbereich der zuständige Landesrat, heute kann er das bei den zwei folgenden Anträgen aus bekannten Gründen, aufgrund der Corona-Erkrankung, nicht tun. Ich nütze auf jeden Fall sehr gerne die Möglichkeit, dass ich ihm auch von dieser Stelle einen möglichst milden, symptomlosen Verlauf und natürlich auch baldige Besserung wünsche, vermutlich im Namen von uns allen. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Frau Kollegin Aspalter bitte.

Abg. Mag. Aspalter: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuseherinnen und Zuseher via Internet! Grundsätzlich wissen wir, dass sich der öffentliche Verkehr nicht nur im ländlichen Raum, sondern auch in den meisten Stadtumlandgemeinden und sogar in den Städten selbst alleine durch Tarifeinnahmen nicht finanzieren lässt. Es ist daher unbedingt notwendig, dass gerade in diese Bereiche Geld der öffentlichen Hand fließt. In diesem Bericht des Infrastrukturausschusses geht es um die Neuvergabe von Linienbündeln, wir haben es gehört, in den Bezirken Wels-Land, Steyr-Land, Kirchdorf und Gmunden. Ich schließe an meine Vorredner an, geplant ist hier der Abschluss von Verträgen mit einer längst möglichen Laufzeit von zehn Jahren, das macht durchaus Sinn, zum einen natürlich für das Land Oberösterreich in der Planbarkeit, zum anderen auch für die anbietenden Betriebe, beispielsweise wenn es um die Aus- und Weiterbildung des Fahrpersonals geht und hier in Investitionen.

Die Vergabe erfolgt in insgesamt acht Losen, auch das ist wichtig, denn gerade für unsere Klein- und Mittelbetriebe ist das ein Vorteil, dass sie ebenfalls die Möglichkeit haben, hier teilzuhaben. Die zukünftigen Vergaben, auch das haben wir gehört, erfolgen in Zukunft in den Sommerferien, zu Beginn der Sommerferien, in dem Fall das nächste Mal am 10. Juli 2032, da sich eben diese verkehrsschwache Zeit als praktikabler Zeitpunkt für Fahrplanänderungen herausgestellt hat. Wichtig ist, dass durch diese Ausschreibung vor allem für die Pendler und Menschen, die in verschiedensten Ausbildungen stehen, ein gutes und bedarfsgerechtes Angebot aufrechterhalten bleiben kann bzw. auch ausgebaut wird. Wo natürlich diese Relevanz bei der touristischen Nutzung mitbedacht wird, da kann insgesamt das Verkehrsangebot vorwiegend auf den Hauptachsen um zirka acht Prozent ausgeweitet werden. Die konkreten Verbesserungen hat ebenfalls mein Vorredner bereits erwähnt, kürzere Intervalle zum Beispiel, Reisezeitverkürzungen, Ausdehnungen der Betriebszeiten, sowie eine höhere Verlässlichkeit durch einheitlichere Streckenwahl, ebenfalls sehr wichtig ist eine bessere Abstimmung auf Steyrer Betriebe mit Schichtarbeitszeit. Die Kosten werden im ersten Betriebsjahr auf zirka acht Millionen Euro geschätzt und dabei, das ist hier anzumerken, sind allfällige entstehende Mehrkosten durch die Einführung eines 1-2-3-Tickets natürlich noch nicht berücksichtigt, für die gesamte Laufzeit werden 84 Millionen Euro kalkuliert.

Ich möchte abschließend festhalten, Mobilität ist ein Grundbedürfnis der Menschen in unserem Land, es ist eine Grundvoraussetzung dafür, um in die Arbeit zu kommen, um die nötigen Einkäufe zu erledigen, Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu können, sich mit Freunden zu treffen oder seinen Hobbys nachzugehen. Mobil zu sein ist Voraussetzung dafür, dass wir aktiv am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. So ist der öffentliche Verkehr zwar teuer, jedoch ist er, wie diese Unterstützung abermals belegt, dem Land Oberösterreich lieb und teuer geworden im Sinne von wertvoll und weiter ausbauwürdig.

Gerne stimmen wir daher der wettbewerblichen Neuvergabe zu und somit der Annahme der dafür notwendigen finanziellen Mehrjahresverpflichtung. Vielen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Jetzt liegt mir keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1567/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1568/2021, das ist der Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung aufgrund der Übereinkommen über die Gewährung von Finanzbeiträgen zur Aufrechterhaltung, Attraktivierung und zum Ausbau des Bahnbetriebs der Privatbahnstrecken der Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft m.b.H., ich darf den Kollegen Baldinger bitten, über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Baldinger:** Beilage 1568/2021, Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung aufgrund der Übereinkommen über die Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Aufrechterhaltung, Attraktivierung und zum Ausbau des Bahnbetriebs der Privatbahnstrecken der Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft m.b.H. in den Jahren 2021 - 2025; 9. Mittelfristiges Investitionsprogramm (9. MIP). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1568/2021.)

Der Ausschuss für Infrastruktur beantragt, der Oö. Landtag möge die aus dem Abschluss der Übereinkommen über die Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Aufrechterhaltung, Attraktivierung und zum Ausbau des Bahnbetriebs der Privatbahnstrecken der Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft m.b.H. (9. Mittelfristiges Investitionsprogramm) resultierende Mehrjahresverpflichtung des Landes Oberösterreich im Zeitraum 2021 bis einschließlich 2025 im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede, zu Wort gemeldet hat sich Kollege Rippl.

Abg. Bgm. **Rippl:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, in dieser Vorlage geht es, wie bereits berichtet, um die Mehrjahresverpflichtung aufgrund der Übereinkommen und Gewährung der Finanzierungsbeiträge zur Aufrechterhaltung von Gesamtkosten über 80 Millionen Euro, davon der Bund 40 Millionen Euro und das Land 40 Millionen Euro. Die Aufrechterhaltung ist auch für die Investitionen der Eisenbahnstrecken 143 Linz-Eferding-Peuerbach-Neumarkt, 160 Lambach-Vorchdorf-Eggenberg, 161 Gmunden-Vorchdorf-Eggenberg und Vöcklamarkt-Attersee auf der 180er. Es ist im 9. mittelfristigen Finanzplan diese Summe enthalten, in dieser Summe sind jetzt Gott sei Dank diese Mittel auch enthalten, dass eine Attraktivierung und vor allem Investitionen auf diesen Strecken in den nächsten fünf Jahren enthalten sind.

Im 9. mittelfristigen Finanzplan hätten wir auch gerne, so war der Antrag von vor zwei Jahren von uns, die Aufnahme für die Sanierung des Bahnhofes in Eferding und vor allem die Strecke bis nach Aschach, die Aufnahme in die LILO. Gerade die 143er Linz-Eferding-Peuerbach zeigt, dass die Linzer Lokalbahn die beste frequentierte Nebenbahn von Oberösterreich mit über zwei Millionen Fahrgästen in Oberösterreich ist. Es besteht die Möglichkeit, durch eine vernünftige Sanierung und Attraktivierung des Bahnhofes und der Strecke bis nach Aschach, dass mehr an Kunden zu erwarten wären. Leider ist unser Antrag weiterhin am Abstellgleis des Unterausschusses, was mir persönlich schon leid tut, weil das wäre eine Möglichkeit, eine zusätzliche Summe aufzunehmen, dass diese Strecke auch attraktiviert wird. Warum bitte kann diese Investitionssumme nicht aufgebracht werden für die nächsten Jahre, um

hunderttausende Pendlerinnen und Pendler, Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, damit das Kernstück der LILLO auch ausgebaut wird, eben die Elektrifizierung der Aschacher Bahn vorangetrieben wird? Die Zukunftsaspekte wären natürlich mit der Einbindung der Aschacher Bahn über Eferding in den Linzer Hauptbahnhof, was auch angesprochen wurde, in eventuell einigen Jahren mit der neuen Tram-Train, wo man über die neue Eisenbahnbrücke sogar bis in das Mühlviertel fahren könnte. Das würde die Fahrgastzahlen erheblich erhöhen, das wäre eine Chance, leider wurde diese bisher nicht genutzt. Jedoch diese 40 Millionen Euro, die das Land für die nächsten Jahre zur Verfügung stellt, mit den 40 Millionen Euro des Bundes, also 80 Millionen Euro, da erwarte ich mir, dass an diesen Strecken einiges an Attraktivierung und Sanierung umgesetzt wird. Wir werden dieser Maßnahme und dieser Mehrjahresverpflichtung die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollege Handlos.

Abg. **Handlos:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kollegen hier im Landtag, geschätzte Zuseher via Internet! Es wird momentan viel und oft gesprochen von der Wichtigkeit des öffentlichen Verkehrs in Oberösterreich, das ist gut so. Politiker verschiedenster Parteien rühren derzeit die Werbetrommeln für Attraktivierung, Ausbau, Modernisierung und zusätzliche Angebote im öffentlichen Verkehr. Landesrat Steinkellner trommelt nicht nur, er macht genau das.

Die Beilage 1568/2021 bringt genau das in Umsetzung, wovon viele sprechen. Und genau da liegt das Problem. Viele Politiker sprechen von vielen Dingen. Ehrliche Politik kann man dort erkennen, wo über das Sprechen hinaus Dinge zur Umsetzung gelangen, natürlich immer im Sinne unserer Bürger. Und ich wiederhole mich gerne, Landesrat Steinkellner macht genau das. Nicht nur reden, sondern umsetzen.

Die Privatbahnen, welche wir in Oberösterreich, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, gerettet haben, werden mit diesem mittelfristigen Investitionsprogramm nicht nur weitergeführt, für den zu beschließenden Zeitraum von 2021 bis 2025 werden die Zuschüsse erstmals seit 2010 erhöht. Diese 80 Millionen Euro, getragen je zur Hälfte von Bund und Land Oberösterreich, ermöglichen es endlich, nicht nur Reinvestitionen und Instandhaltungsmaßnahmen durchzuführen, sondern es können endlich Investitionen in die Verbesserung der Infrastruktur und fahrgastrelevante Maßnahmen in einem deutlichen höheren Ausmaß durchgeführt werden.

Investitionen in die Strecke, um Langsamfahrstellen zu vermeiden, und die Fahrplanstabilität zu gewährleisten. Inspektion, Wartung und Instandsetzungsmaßnahmen von Anlagenteilen, Investitionen in Zugleitsysteme, Signaltechnik, Weichen und auch Eisenbahnkreuzungen.

Das Fahrgastaufkommen der Stern & Hafferl Privatbahnen konnte in den Jahren 2015 bis 2019 um mehr als 14 Prozent gesteigert werden. Und durch die deutliche Erhöhung auf nunmehr 80 Millionen Euro für die Jahre 2021 bis 2025 bin ich überzeugt, meine Damen und Herren, dass hier ein Turbo gezündet wird.

Dieser Turbo, meine Damen und Herren, jeder einzelne zusätzliche Fahrgast im Bahnbetrieb der Stern & Hafferl Verkehrsgesellschaft ist aktiver Schutz unserer Heimat. Diesen Schutz unserer Heimat sind wir unseren Kindern schuldig, und möglich ist das, und ich möchte das noch einmal wiederholen, nur durch Politiker wie Landesrat Steinkellner, die nicht nur reden, sondern tun.

Liebe Kollegen, nach der Einstimmigkeit im Ausschuss ersuche ich auch hier im hohen Landtag um eure Zustimmung. Dank sehr. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ums Wort gebeten hat Kollege Mayr.

Abg. **Mayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Um diese Uhrzeit soll man ja, glaube ich, nicht mehr wiederholen, was schon Richtiges gesagt wurde, aber man soll ergänzen, was vom Vorredner vergessen wurde. Und das mache ich sehr gern.

Was er richtigerweise gesagt hat ist, dass es bei der Finanzierung der Privatbahnen, die zu 50 Prozent vom Land und vom Bund getragen wird, seit 2010 keine Erhöhung mehr gegeben hat. Jetzt hat sich im letzten Jahr etwas geändert. Das ist der Teil, den Kollege Handlos vergessen hat. Es gibt auf einmal eine grüne Verkehrsministerin, die dafür sorgt, dass nicht nur über den öffentlichen Verkehr geredet wird, sondern dass die Millionen auch in den Bundesländern ankommen.

Wir haben diskutiert letztes Jahr über den größten ÖBB-Rahmenplan der Geschichte. Wir diskutieren, vermutlich auch diese Woche noch einmal intensiver, über Landesprojekte, wo der Bund erstmals außerhalb von Wien anständig dazuzahlt. Und heute reden wir darüber, dass auch auf Bundesebene erstmals mehr möglich war, nach langer Zeit, dass die Finanzierung der Privatbahnen auf anständige Füße gestellt wird. Und zwar nicht zum Selbstzweck, sondern weil ich glaube, dass wir in Oberösterreich die beste Schiene brauchen und uns auch die beste Schiene verdient haben und dementsprechend auch die Unterstützung des Bundes bei diesen gesamten Projekten uns auch verdient haben, und uns die auch in dieser Form zusteht

Man macht das nicht zum Selbstzweck. Ich glaube, wir müssen garantieren, dass es Mobilität für alle Menschen gibt, nicht nur im Zentralraum, sondern auch in regionalen Zentren, dass dort die Eisenbahn bestmöglich ausgestattet ist. Das ist ein wertvoller Beitrag zum Klimaschutz. Und wo wir vielleicht manchmal auch unterschiedlicher Auffassung sind, wir wissen auch, dass Investitionen in den öffentlichen Verkehr ein Vielfaches von Beschäftigungseffekten erzielt im Vergleich zu Investitionen in die Straße.

Soweit zur Ergänzung dessen, was Kollege Handlos bedauerlicherweise vergessen hat. Ich habe das sehr gerne nachgeholt und wir stimmen sehr gerne zu. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster ums Wort gebeten hat Kollege Raffelsberger.

Abg. Bgm. **Raffelsberger:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen hier im hohen Haus! Nun, dieser Tagesordnungspunkt, diese Beilage 1568/2021, ist eine sehr, sehr positive und für den öffentlichen Schienenverkehr, meiner Meinung nach, eine sehr erfreuliche.

Die öffentliche Hand, der Bund und wir als Land Oberösterreich, nehmen sehr viel Geld in die Hand, um die Strecken der Stern & Hafferl Bahnen zu modernisieren und zu attraktivieren. 80 Millionen Euro, die nicht für die unmittelbare Aufrechterhaltung dieser Verkehre herangezogen werden müssen, dafür haben wir schon im Oktober des Vorjahres mit den Verkehrsdienstverträgen vorgesorgt. Nein, diese 80 Millionen Euro fließen direkt in konkrete strukturverbessernde Projekte. Und das ist aus meiner Sicht das Erfreuliche, denn wenn wir wollen, dass möglichst viele Menschen die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, dann müssen wir diese Verkehrsmittel auch modern und attraktiv machen.

Was macht so ein Verkehrsmittel attraktiv? Da haben wir hier herinnen fast bei jeder Landtagssitzung darüber gesprochen, in den zuständigen Ausschüssen und vor allem im Unterausschuss. Zeit- und raumfüllend. Darum, es gibt verschiedenste Zugänge. Die einen sind davon überzeugt, dass es hauptsächlich der Fahrpreis ist. Nur wenn der Fahrpreis möglichst billig ist, werden die Leute auch bereit sein umzusteigen. Die anderen sagen, der Fahrpreis ist gar nicht so relevant. Viel wichtiger ist, dass wir ein modernes und vor allem ein einfaches Ticketing haben, ein kundenfreundliches Ticketing. Es kann nicht sein, dass man im 21. Jahrhundert beinahe einen Hochschulabschluss braucht, dass man das richtige Ticket aus dem Automat herausbringt.

Natürlich spielt auch Sicherheit und Zuverlässigkeit dieser Verbindungen eine wichtige Rolle. Und ganz wesentlich aus meiner Sicht ist vermutlich auch der Faktor Zeit. Wie lange brauche ich von A nach B? Mittlerweile, glaube ich, ist es Usus, wenn man gerade auch aus unserer Region in die Bundeshauptstadt nach Wien muss, dass man da nicht mehr mit dem eigenen Auto fährt, sondern mit dem Zug. Weil A, es beinahe schon schneller ist als das eigene Auto, und B, wenn man dort in Wien ankommt, man kein Problem hat mit dem Parkplatz und weil drittens es in Wien und in einer großen Stadt es auch die technische Infrastruktur gibt, dass man vom Bahnhof dorthin kommt, wo man hin muss. Also diese berühmte letzte Meile. Und natürlich macht es auch die technische Infrastruktur, die Bahnhöfe und klarerweise auch die Garnituren an sich selber.

Ich selber will hier überhaupt keine Wertung vornehmen. Jede einzelne Komponente, denke ich, trägt dazu bei, dass so mancher hin und wieder auf das Auto verzichtet und dafür in ein öffentliches Verkehrsmittel steigt. Und diese 80 Millionen Euro zielen genau darauf hin ab. Jetzt einmal abgesehen vom Fahrpreis.

Stern & Hafferl ist ja seit vielen Jahrzehnten, ja seit über 100 Jahren, ein verlässlicher Partner im öffentlichen Nah- und Regionalverkehr. Und auf den vier betroffenen Strecken, nämlich auf der LILO, auf der Lokalbahn Lambach-Vorchdorf, auf der Traunseetram Gmunden und auf der Atterseebahn werden mit diesem Investitionsprogramm einige sehr wichtige Projekte umgesetzt.

Und nachdem Stern & Hafferl den Firmensitz ja erfreulicherweise bei uns im Bezirk hat, habe ich die Gelegenheit natürlich genutzt und ganz direkt nachgefragt, was denn mit diesen Mitteln passieren soll? Viel Geld fließt bei allen vier Bahnen in den Bereich der Sicherheit. Zum Beispiel in den technischen Schutz der Eisenbahnkreuzungen oder in die Verbesserung der jeweiligen Zugleitsysteme. Auch die Investitionen in die Erneuerungen und Instandsetzungen bei Oberbau, bei Unterbau, Investitionen in Brücken und elektrische Anlagen erhöhen die Sicherheit und tragen dazu bei, dass künftig die Fahrzeiten auch verkürzt werden können.

Und ein ganz wesentliches und wichtiges Vorhaben ist aus meiner Sicht die Erweiterung des dynamischen Fahrgastinformationssystems an den Haltestellen. Das bietet größtmöglichen Überblick und Information für den Fahrgast. Außerdem wird natürlich in die Modernisierung der Bahnhöfe investiert. Barrierefreie Bahnsteige sollen errichtet werden. Und was nicht minder wichtig ist, im Hinblick auf diese berühmte letzte Meile, es werden auch überall Park- and Ride-Anlagen und Park- and Bike-Anlagen errichtet.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, dieses Investitionsprogramm zeigt ganz klar auf, dass uns der öffentliche Verkehr ein wichtiges Anliegen ist. Und ich muss ehrlich gestehen, ich habe heute ein bisschen mit Neugier auf die Berichte und die Wortmeldungen meiner Verkehrssprecherkollegen von SPÖ und Grünen gewartet, die ja die

oberösterreichische Verkehrspolitik immer wieder ganz gern kritisieren. Dieser Tagesordnungspunkt widerlegt diese andauernde Kritik meiner Meinung nach doch sehr eindrucksvoll. Bereits seit dem Jahr 2018 investiert das Land Oberösterreich mehr in den Ausbau des öffentlichen Verkehrs als in den Individualverkehr. Dazu stehen wir, um nicht zu sagen, dafür stehen wir. Das sorgt für weniger Stau, schafft Arbeitsplätze, bringt die Wertschöpfung in die Region, steigert die Lebensqualität in unserem Lande und hilft vor allem unserer Umwelt. Daher werden wir selbstverständlich dieser Beilage zustimmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1568/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1569/2021, das ist der Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber den Österreichischen Bundesbahnen zur Umsetzung des Park&Ride/Bike&Ride-Anlagen Konzepts an den Bahnhöfen Friedburg, Nöstlbach-St. Marien und Bad Goisern im Zeitraum 2021 – 2024. Ich darf wieder Kollegen Baldinger bitten, über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Baldinger:** Beilage 1569/2021, Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber den Österreichischen Bundesbahnen zur Umsetzung des Park&Ride/Bike&Ride-Anlagen Konzepts an den Bahnhöfen Friedburg, Nöstlbach-St. Marien und Bad Goisern im Zeitraum 2021 – 2024. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1569/2021.)

Der Ausschuss für Infrastruktur beantragt, der Oö. Landtag möge die Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ gegenüber den Österreichischen Bundesbahnen zur Umsetzung des Park&Ride/Bike&Ride-Anlagen Konzepts an den Bahnhöfen Friedburg, Nöstlbach-St. Marien und Bad Goisern im Zeitraum 2021 - 2024 im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Zweiter Präsident: Danke. Ich eröffne die Wechselrede, zu der sich wieder Kollege Rippl zu Wort gemeldet hat.

Abg. Bgm. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, wir haben vorher 84 Millionen Euro beschlossen, weiters haben wir zuerst 80 Millionen Euro beschlossen, und jetzt beschließen wir 2,6 Millionen Euro für die Infrastruktureinrichtungen der Park- and Ride-Anlagen in Nöstlbach-St. Marien, Bad Goisern und auch in Friedburg in der Ortschaft Schwöll in der Gemeinde Lengau. Was mich natürlich sehr erfreut, dass diese Maßnahme umgesetzt wird.

Wir haben ein paar Mal das Thema Mattigtalbahnhof angesprochen, und da möchte ich natürlich auch wieder einhaken, (Unverständliche Zwischenrufe) das ist natürlich ein Projekt zu der Attraktivierung der Mattigtalbahnhof. Denn was passiert zur Zeit? Der Bahnhof in Neumarkt am Wallersee ist umgebaut und saniert worden. Zur Zeit wird der Bahnhof in Steindorf saniert. Das dritte Gleis ist errichtet worden von Neumarkt bis nach Steindorf, und die Attraktivierung, also Unterbau und Elektrifizierung von Steindorf bis nach Friedburg, sprich Schwöll, wird jetzt durchgeführt. Und somit wird auch der Park- and Ride-Parkplatz in Friedburg/Schwöll, weil Friedburg ist ja drei Kilometer weg, es ist ja die Ortschaft Schwöll, in der der Park- and Ride-Parkplatz errichtet wird. Für 100 PKW, 30 Mopeds und 30 Fahrräder, was eine Wichtigkeit ist.

Ich habe auch mit dem Kollegen von der Gemeinde Nöstlbach-St. Marien gesprochen, der natürlich ein größeres Problem hat. Er hat zwar auch von der Anlage her von zirka 100 bis 110 PKWs, aber er hat dort natürlich noch Grundstücke anzukaufen, es ist glaube ich so eine alte Pizzeria, die noch dort steht, was auch angekauft werden sollte, oder das Gebäude der Pizzeria wird abgerissen. Leider hat ihm die ÖBB mitgeteilt, dass aufgrund von Personalknappheit es zu zwei bis drei Jahren Verzögerung kommen soll, das natürlich nicht eintritt, weil er möchte auch die Attraktivierung der Park- and Ride-Parkplätze umsetzen.

Und Kollege Templ von der Gemeinde Nöstlbach schlägt auch in die Kerbe, die ich schon einmal angesprochen habe, und wo es auch einen Antrag gibt, um die Restfinanzierung dieser Park- and Ride-Anlage, also die 25 Prozent, die die Gemeinde übernehmen soll, dass dies auch vom Bund bzw. vom Land übernommen werden soll, denn er, du kennst ihn ja sehr gut, Präsident Hingsamer, hat ja diesen Vorschlag schon des Öfteren auch im Gremium mit eingebracht.

Denn was ist denn des Weiteren? Es gibt ja die Richtlinie für Park- and Ride-Anlagen, wo es deutlich drinnen steht, dass im Zuge so einer Anlage und Übergabe der Betrieb, Betreuung und Instandhaltung zur Gänze die Gemeinde leisten muss. Also angefangen von der Schneeräumung, wenn Leistensteine umgefallen sind, wenn die Beleuchtung ausfällt, und, und, und. Es entstehen Kosten von zirka 18.000 bis 20.000 Euro jährlich, um diese Schäden wieder herzurichten bzw. den Aufwand von der Schneeräumung auch zu decken. Und hier glaube ich, ist sehr wohl noch einmal zu überlegen, dass die Kosten bei der Herstellung Land oder ÖBB tragen sollten. Und im Zuge der Errichtung müssen wir ja die Betriebsvereinbarung unterzeichnen, dass auch diese Betreuung und Servizierung die Gemeinden machen müssen.

Was natürlich auch ein bisschen ärgerlich ist bei den Park- and Ride-Parkplätzen, ist, dass sie über kein öffentliches WC verfügen. Oder einen Warteraum. Die ÖBB sagt, wenn ihr das wollt, dann liebe Gemeinde, ihr könnt das einbauen, aber zahlen müsst ihr es selber. Oder wie es jetzt in Schwöll ist, der Wartetraum ist zwar zu, aber wenn er betrieben werden soll, den machen wir als Gemeinde, wir heizen ihn, wir räumen ihn bzw. gibt es jemanden, der das säubert, und ab und zu müssen wir ihn auch ausmalen, weil halt so manche Graffiti-Sprayer unterwegs sind. Aber das sind alles Kosten, die die Gemeinde übernimmt für die Kunden der ÖBB. Und da soll man sich schon einmal Gedanken machen, was jetzt da an Kosten an die Gemeinden herangetragen werden.

Natürlich ist, wenn die Gemeinde an der Bahn ist, ist zwar klass, und für den öffentlichen Verkehr ist es gut, weil man ja, so hoffe ich, viele auch verwenden, gerade in unserer Region Richtung Salzburg und von Salzburg raus, aber was ein Segen ist, ist auch eine Bürde, sprich eine Belastung. Und zwar zu dem Park- and Ride. Und ich habe mittlerweile einige, kommt noch dazu, dass die Sicherung der Eisenbahnkreuzungen entsteht. Die Sicherung, wir wissen alle, dass es hohe Kosten sind, und ich spreche es noch einmal an, wenn ich mir denke, von Lengau bis nach Braunau sind 74 Eisenbahnkreuzungen, die saniert werden sollen beziehungsweise gesichert werden sollen, sind die Gemeinden gewillt, dies zu halbieren. Wir haben das mittlerweile zustande gebracht, dass wir statt zehn Eisenbahnkreuzungen nur mehr fünf haben. Aber trotzdem gehören die fünf Eisenbahnkreuzungen gesichert. Es fährt jeder Mann und jede Frau drüber, aber die Standortgemeinde oder der Straßenerhalter hat die 50 Prozent zu übernehmen.

Wenn man sich vorstellt, bei 850.000 Euro, die eine Eisenbahnkreuzungssicherung kostet, fallen einmal 240.000 Euro weg, die Hälfte ÖBB und Gemeinde für Wartung und Instandhaltung für die nächsten 25 Jahre. Dann bleiben dir 610.000 Euro, und da musst du auch noch die Hälfte bezahlen. Da bekommt man lobenswerterweise von den

Gemeindereferenten die BZ-Mittel, ja, und FAG-Mittel, aber es bleiben pro Eisenbahnkreuzung zirka 300.000 Euro bei der Standortgemeinde hängen. Das sind bei fünf Eisenbahnkreuzungen 1,5 Millionen Euro. Jetzt kann ich, als einigermaßen finanzstarke Gemeinde, dies machen. Aber was machen da Härteausgleichsgemeinden? Die bekommen das bezahlt vom Land im Zuge der Härteausgleichsgemeinde-Refundierung, da soll ein Gleichgewicht auch entstehen. Was natürlich auch noch dazu kommt, es heißt, ja fragt halt bei den Nachbargemeinden. Ich habe das gemacht und bei der Nachbargemeinde versucht, für den Park- and Ride-Parkplatz oder für die Eisenbahnkreuzung eine Mitfinanzierung zu bekommen. Da gibt es nichts, sondern es heißt, für das haben wir kein Geld übrig.

Was ich mich frage, und leider ist Herr Landesrat Steinkellner heute nicht da, aus dem FAG-Fonds vom Bund bekommt er 1.034.000 Euro, zusätzlich wird das über BZ-Mittel jährlich aufgestockt auf 2.068.000 Euro. Also könnte man, wenn in Oberösterreich 350 Eisenbahnkreuzungen zu sichern wären, könnte man jedes Jahr 41 Eisenbahnkreuzungen aus diesem Fonds bezahlen. Da würden von 2017 bis 2029 26 Millionen Euro dafür bereit stehen. Ich glaube nicht, dass jedes Jahr 41 Eisenbahnkreuzungen gesichert werden. Also was ist mit dem Restgeld? Da ist der Amtsvortrag, der beinhaltet, dass jährlich 2,068 Millionen Euro bereitstehen für Eisenbahnkreuzungen. Darum denke ich mir schon, dass aus dem restlichen Geld, das da übrig bleibt aus diesem Fonds, das bis 2027 verwendet werden kann, aus diesem Fonds auch Mittel für die Gemeinden zur Herstellung und zur Umsetzung der Park- and Ride-Flächen verwendet werden können. Man muss nur wollen, und ich glaube, es wäre auch eine Möglichkeit, Gelder dafür verwendet zu können.

Natürlich freut es mich, wenn wir jetzt in Friedburg die Park- and Ride-Anlage endlich bauen können. Denn gerade in Friedburg, wo das INKOBA-Gebiet, also das Interkommunale Betriebsbaugelände, wo auch die Gemeinden Straßwalchen und Neumarkt mit dabei sind, wo viele Einpendler sind, die jetzt auch den öffentlichen Verkehr verwenden können, ist das positiv. Aber was noch positiver ist, ist, dass für Standorte wie Palfinger, der sich schon überlegt, ob er nicht 40 Parkplätze dazu macht oder einen Shuttle-Dienst macht, was meiner Meinung nach wesentlich besser ist, wenn er einen Shuttle-Dienst einrichtet und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem öffentlichen Verkehrsmittel zur Arbeitsstelle transportieren kann.

Ja, wir stimmen dem zu, aber wie gesagt, es ist eine Belastung bei den Eisenbahnkreuzungssicherungen und bei den Park- and Ride-Parkplätzen für die Gemeinden. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollege Tiefnig.

Abg. **Tiefnig:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseherinnen, die noch vor den Bildschirmen sitzen! Ja, lieber Erich Rippl, hast du neue Schuhe oder enge Schuhe an, weil du heute so gejamert hast? Ich glaube, die kleine Landgemeinde Lengau steht ja eh nicht wirklich so schlecht da, dass man da solche Schwierigkeiten hätte, dass man eine Bahnübersetzung macht. Auch die Landwirte sind dir sehr entgegengekommen, dass du die Bahnübersetzung schließen können hast. Also ich habe es nicht ganz verstanden.

Die Europäische Union hat ja heuer das Jahr der Schiene ausgerufen. Wenn wir uns Oberösterreich anschauen, wir nehmen bis zum Jahr 2030 725 Millionen Euro in die Hand, dank unseres Landeshauptmannes Mag. Stelzer, aber auch dank Landesrat Steinkellner, weil wir in dieser Periode wirklich ordentlich gewirtschaftet haben, aber auch Geld vom Bund

ordentlich zurückbekommen. Auch ein Dankeschön an unsere Steuerzahler, weil wenn die Steuerzahler nicht wären, hätten wir das Geld nicht zur Verfügung, dass wir diese Investitionen im Land Oberösterreich machen könnten.

Weiters natürlich wird auch heuer dementsprechend investiert vom Land Oberösterreich. Es wird mehr Geld investiert in die Schiene wie in die Straße. Das sind 179 Millionen Euro, die in die Schiene und in den öffentlichen Verkehr an Investitionen fließen. Da ist auch die Elektrifizierung wichtig, da ist dementsprechend, wie wir jetzt gerade beschließen, der Ausbau der Park- and Ride-Plätze sowie der Bike- and Ride-Plätze wichtig. Ich muss noch erinnern, lieber Kollege der SPÖ, ich weiß noch, 2017 hat das damals ein Verkehrsminister Leichtfried auch dementsprechend so in der Verordnung geregelt, dass dieses Gesetz oder diese Möglichkeiten da sind, und da trifft es halt auch die Gemeinden.

Ich muss sagen, dass viele Sachen drinnen stehen, das verdanken wir dem Verkehrssprecher der ÖVP. Dort hat man schon ein wenig nach vorne gedacht, dass auch für elektrische Fahrzeuge Tankstellen da sind, dass dementsprechend Parkplätze für Fahrräder, die überdacht sind, in den Bike- and Ride-Plätze sich wiederfinden. Aber es ist auch das Thema, dass man Frauenparkplätze dementsprechend positioniert, dass die Frauen nicht weit haben zu den Bahnhöfen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt, was wir dort erreicht haben.

Die Investitionen, die jetzt in den Park- and Ride-Plätzen und Bike- and Ride-Plätzen fließen, das sind 730.000 Euro, was das Land Oberösterreich in die Hand nimmt. Insgesamt sind das 2,6 Millionen Euro, ÖBB, Oberösterreich und dementsprechend auch der Bund. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir in die Zukunft investieren. Die Zukunft ist der Schienenverkehr, der öffentliche Verkehr, und man kann das nur attraktivieren, wenn die Menschen ihre Fahrzeuge neben den Bahnhöfen abstellen können und dementsprechend den Bahnhof günstig erreichen können. Somit können wir dem zustimmen und freuen uns natürlich auf diesen Schritt, dass auch viele Menschen diese Park- and Ride-Plätze und Bike- and Ride-Plätze benützen. In diesem Sinne ein herzliches Danke dem Land Oberösterreich und auch unseren Steuerzahlern, dass die alles ermöglichen können. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Kollege Mayr.

Abg. Mayr: Recht herzlichen Dank, Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich halte das für einen sehr würdigen Schlusspunkt der regulären Tagesordnung, dass man zuerst die Millionen für den öffentlichen Verkehr rascheln hört, und am Ende geht es um die Mattigtalbahn. (Heiterkeit) Das hat sich der Erich Rippl mit seinem Einsatz für diese Bahn tatsächlich verdient. (Beifall. Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage zum erneuten Male, dass zu dieser Bahn ein Park- and Ride-Platz errichtet wird. Wir diskutieren, also ich bin seit 2015 im Landtag, laufend über Park- and Ride-Plätze. Die hat es auch schon vorher gegeben, im Gesamtverkehrskonzept aus dem Jahr 2008 war relativ viel an Park- and Ride-Plätzen vorgesehen, da waren 3.000 Stellflächen alleine in den Gemeinden rund um Linz vorgesehen. Da ist dann, das haben wir auch heftig diskutiert, das eine oder andere Mal redimensioniert worden, wobei wir wahrscheinlich unterschiedliche Auffassungen haben, was das Wort redimensioniert dann in der Praxis heißt. Faktum ist aber auch, dass in den letzten Jahren wieder deutlich mehr passiert ist, was Park- and Ride-Plätze betrifft. Ich erinnere jetzt nicht nur an Ausbaupläne entlang der Mühlkreisbahn oder der Summerauer Bahn, sondern auch an den ÖBB-Rahmenplan, der vorsieht, dass in Oberösterreich allein bis 2026 2.500 zusätzliche Plätze errichtet werden, wo die ÖBB 50 Prozent der Kosten trägt, 25 Prozent trägt das Land und dann noch die umstrittenen 25 Prozent, die die Gemeinden zu

tragen haben. Ich glaube nicht, dass es einen Automatismus geben muss, dass das eine andere Ebene übernimmt.

Ich hätte aber trotzdem gerne, und unser entsprechende Antrag liegt im Unterausschuss nach wie vor, und wird dort auch noch länger liegen, ich hätte trotzdem gerne eine realistische Einschätzung und auch eine Bewertung und am Ende auch eine rechtliche Regelung, wie sich Gemeinden Kosten vor Ort aufteilen können. Es profitiert nicht nur die Gemeinde, die die Bahnhaltestelle hat von diesem Parkplatz. Wir haben das diskutiert, was der Waldinger Bürgermeister davon hält, wenn in der Früh die Gramastetterinnen und Gramastetter auf seine Parkplätze fahren. Ich glaube, wir aus Oberösterreich haben etwas davon, wenn möglichst viele Leute in den Zug einsteigen.

Letztendlich glaube ich, dass man am Ende eine gesetzliche Regelung, wie man eine faire Aufteilung des Gemeindeanteils, gerne auch mit einem zusätzlichen Zuschuss des Landes, fixieren kann. Damit nämlich diese Diskussion auch irgendwann ein Ende hat. Wir diskutieren über die 25 Prozent mehr, als wir darüber diskutieren, wie neue Park- and Ride-Plätze errichtet werden können.

Letztendlich beschließen wir aber heute wieder eine zusätzliche Zahl an den drei genannten Bahnhöfen Friedburg, Nöstlbach und Bad Goisern. Also eine gute Nachricht, und da stimmen wir natürlich sehr gerne zu. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Vielen Dank! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Peter Handlos.

Abg. **Handlos:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich auf die Beilage 1569/2021 eingehe, möchte ich noch schnell eine Kleinigkeit korrigieren. Lieber Severin, bei der vorigen Beilage hast du mir am Schluss erklärt, dass es eine grüne Infrastrukturministerin gebraucht hat, dass man endlich einmal außerhalb von Wien in den öffentlichen Verkehr Geld investiert. Da muss ich dich korrigieren, weil wenn ich jetzt nur diesen letzten großen Bahn-Deal, wenn man ihn so nennen möchte, hernehme, den Herr Landesrat Steinkellner mit dem damaligen Infrastrukturminister Norbert Hofer abgeschlossen hat, da ist die Frau Gewessler in ihrer Funktion bei Global 2000 vielleicht fleißig mit dem Zug gefahren, aber mit dem Infrastrukturministerium hat sie damals noch nichts zu tun gehabt. (Unverständlicher Zwischenruf)

Zurück zur aktuellen Beilage! Diese Beilage zeigt, Park and Ride funktioniert. Es geht hier, wie meine Vorredner schon gesagt haben, um drei Park- and Ride-Anlagen und Bike- and Ride-Anlagen in Friedburg, Nöstlbach und Bad Goisern. Das Gesamtvolumen beträgt 2.655.000 Euro, der Landesanteil beträgt 730.300 Euro. Im Unterausschuss wie auch im Ausschuss sind die Beilagen besprochen und diskutiert worden. Es geht um 300 PKW-Parkplätze in Summe und zirka 120 Zweirad-Parkplätze. Ich ersuche um ihre Zustimmung. Herzlichen Dank! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke! Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1569/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 1573/2021. Das ist die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die

Altenbetreuungsschule des Landes mit einem zehnjährigen Kündigungsverzicht. Ich darf Frau Landesrätin Birgit Gerstorfer um die Berichterstattung bitten.

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Beilage 1573/2021, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Anmietung von Räumlichkeiten für die Altenbetreuungsschule des Landes mit einem 10-jährigen Kündigungsverzicht. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1573/2021.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oö. Landtag möge

1. diese Regierungsvorlage gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen sowie
2. die aus dem beabsichtigten Abschluss des Mietvertrags mit der Dorfwirt Betriebs GmbH über den zehnjährigen Kündigungsverzicht sich ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Dritte Präsidentin: Danke, ich eröffne die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1573/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir behandeln die Beilage 1579/2021, dies ist der Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise. Um die Berichterstattung darf ich Herrn Klubobmann Christian Dörfel bitten.

Abg. KO Bgm. **Dr. Dörfel:** Beilage 1579/2021, Initiativantrag betreffend Maßnahmen für eine frühere Vermittlungstätigkeit von Arbeitssuchenden angesichts der Corona-Krise. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1579/2021.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, Maßnahmen im Bereich des Arbeitsmarktservices für eine noch frühere Vermittlungstätigkeit für Arbeitssuchende zu schaffen.

Dritte Präsidentin: Danke, wünscht jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1579/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1580/2021, das ist ein Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase. Ich bitte Frau Kollegin Dr. Elisabeth Kölblinger um die Berichterstattung.

Abg. Bgm. **Mag. Dr. Kölblinger:** Beilage 1580/2021, Initiativantrag betreffend verstärkte Vermittlung von wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Ausbildungsphase. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1580/2021.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass in der Ausbildungsphase von Jugendlichen mehr Augenmerk auf eine bessere Vermittlung von

wirtschaftlichen Zusammenhängen gelegt wird, um die finanzielle Eigenständigkeit zu stärken und der Gefahr, in Schuldenfallen zu tappen, vorzubeugen.

Dritte Präsidentin: Danke! Ich eröffne die Wechselrede, zu der es keine Wortmeldung gibt. Ich schließe die Wechselrede und lasse darüber abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1580/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Wir behandeln die Beilage 1585/2021. Es geht um einen Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen. Ich bitte Herrn Klubobmann Gottfried Hirz um die Berichterstattung.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Beilage 1585/2021, Initiativantrag betreffend Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1585/2021.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, bei der Bundesregierung für eine zeitgemäße Änderung der bundesgesetzlichen Grundsatzbestimmungen betreffend die fachlichen Anstellungserfordernisse für pädagogische Fachkräfte in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen einzutreten. Insbesondere gilt es Absolventinnen und Absolventen von Hochschulstudien wie zum Beispiel Pädagogik, Erziehungs- oder Bildungswissenschaft den Berufseinstieg zu ermöglichen.

Dritte Präsidentin: Danke! Ich eröffne darüber die Wechselrede. Es gibt keine Wortmeldung. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1585/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Wir behandeln die Beilage 1587/2021. Dabei handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge. Ich darf Kollegen Alexander Nerat um Berichterstattung bitten.

Abg. **Nerat:** Beilage 1587/2021, Initiativantrag betreffend Initiativen für die kommunale Blackout-Vorsorge. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1587/2021.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass Gemeindeinvestitionen zur Blackout-Vorsorge als förderbare Investitionsprojekte im Kommunalinvestitionsgesetz 2020 aufgenommen werden, wodurch im Rahmen der eigenen Handlungsmöglichkeiten ua. Maßnahmen zur Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Falle eines überregionalen Stromausfalls erleichtert werden.

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Wünscht jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall, so können wir abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1587/2021 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir behandeln als nächstes die Beilage 1588/2021. Einen Initiativantrag betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels. Um die Berichterstattung darf ich Herrn Klubobmann Mag. Michael Lindner bitten.

Abg. KO Mag. Lindner: Beilage 1588/2021, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend faire Besteuerung von Online-Konzernen und Schutz des österreichischen Einzelhandels. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1588/2021.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, sich zur Sicherstellung fairer Wettbewerbsbedingungen zwischen Einzelhandel und multinationalen Online-Anbietern bei der Bundesregierung für die Regulierung internationaler Online-Konzerne einzusetzen. Dafür soll ein Maßnahmenpaket ausgearbeitet werden, das insbesondere eine faire Besteuerung sowie die Prüfung arbeits- und umweltrechtlicher Standards bei internationalen Online-Anbietern sicherstellt.

Dritte Präsidentin: Vielen Dank. Ich sehe keine Wortmeldung, somit können wir gleich abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1588/2021 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass auch dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind. Vorweg teile ich mit, dass die Beilage 1586/2021 entgegen der heute Nachmittag verkündeten Zuweisung an den Umweltausschuss dem Sicherheitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen wird.

Beilage 1589/2020, Initiativantrag betreffend Förderung des Einsatzes von Holz und anderen nachwachsenden Rohstoffen im Bauwesen. Diese Beilage werden wir dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zur Vorberatung zuweisen.

Damit ist das Programm der heutigen Sitzung erschöpft. Wir haben, glaube ich, gut gearbeitet. Ich wünsche einen guten Nachhauseweg. Die Sitzung ist geschlossen.

(Ende der Sitzung: 20.12 Uhr)